

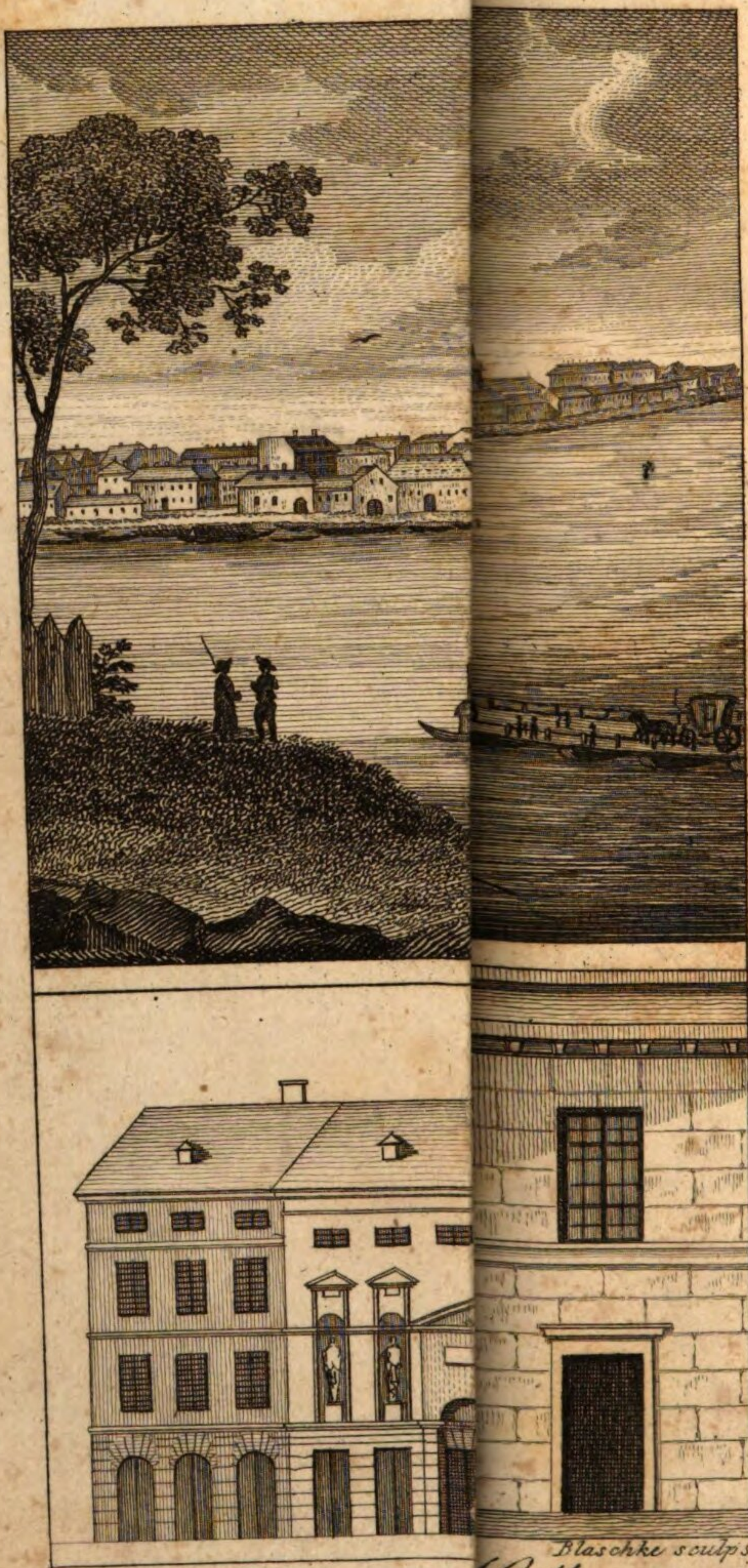
Vollständige Beschreibung

der königlichen

F r e y s t a d t P e s t

in Ungern.

Gedruckt bey Anton Strauss in Wien.



Blaschke sculp's.
Das neue Galle

Vollständige Beschreibung
der
königlichen
Freystadt Pest
in Ungern.

Von

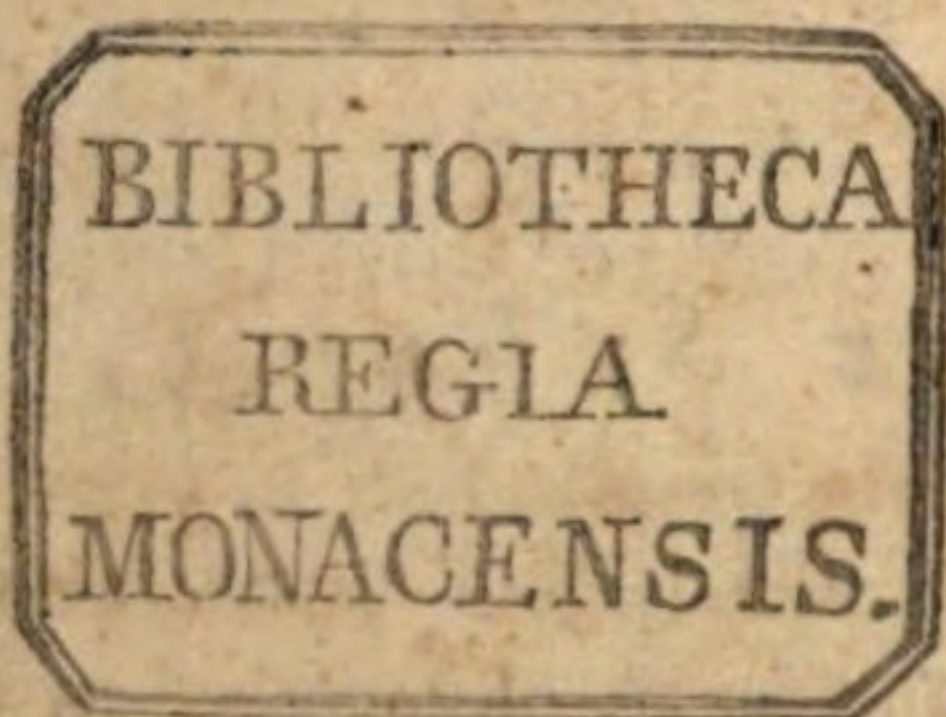
Franz Schams,

der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien wirkliches,
dann der patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Prag,
und der kais. russischen freyen ökonomischen Gesellschaft
in St. Petersburg correspondirendes Mitglied.

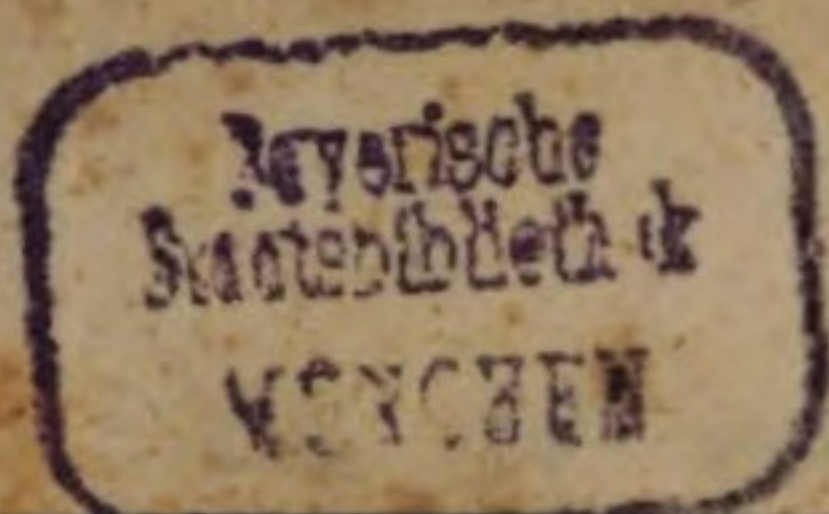


Mit einer Kupfertafel.

Pest, 1821. Hartlebens Verlag.



ms. b. 1. 1. 1.



V o r r e d e.

Ausser den Briefen eines Fremden (und doch Einheimischen) über die Stadt Pest und ihre Gegend, 1802, ohne Druckort; ausser der Geschichte von Pest, vom Professor Schuster, und den Bemerkungen von Stephan v. Horváth, welche beyde verdienstvolle Herren bloss Gegenstände der Vergangenheit bearbeiteten; dann dem Kalender von Ofen und Pest, von Rösler, ist meines Wissens über Pest nichts im Drucke erschienen, als 1804 der Wegweiser durch Pest, mit Bezug auf den dazu eingerichteten Grundriss der Stadt, und 1815 das Adressbuch von Jung. Seitdem sind aber in dieser Stadt so vielfache und merkwürdige Veränderungen vorgefallen, dass obige Schriften, mit Ausnahme der Geschichte von

Pest, einen grossen Theil ihrer Brauchbarkeit verloren haben. Nahmentlich fehlt es an einem zuverlässigen Hülfsmittel, um sie in ihrer jetzigen Gestalt kennen zu lernen. Dazu soll sich diese Beschreibung durch möglichste Gründlichkeit und Ausführlichkeit eignen. Wären auch die Reichtümer und Naturschätze Pest's nicht Grund genug zu ihrer Merkwürdigkeit, so müsste doch die Wichtigkeit, die diese Stadt in unsern Zeiten erlangt hat, Ursache genug seyn, bey einem Gemählde derselben mit Vorliebe zu verweilen.

Es ist schon ein gutes Vorurtheil für einen Ort, wenn man mit ausdauernder Lust und Liebe an dessen Beschreibung arbeitet, solche Lust und Liebe zum Arbeiten behält, und wenn man sonst fremd, den Ort so lieb gewinnt, dass man ihn selbst zum Gegenstande seines Studiums macht. Erst wenn man dieses thut, kann man sich einheimisch nennen, und weil man es thut, beweist man, dass man sich gerne so betrachtet.

Statistische und topographische Beschreibungen ganzer Länder, oder auch nur einzelner Theile derselben sind zwar grossen Theils undankbare Bemühungen, da oft rasche nach einander wechselnde Verhältnisse, die Gestalt und den Inhalt solcher Arbeiten ändern, und zum Theil unbrauchbar machen. Datensammlungen sind so leicht der Veränderlichkeit ausgesetzt, und oft schon nicht mehr brauchbar, da sie kaum mit vielem Zeitverlust, mit Mühe und Geld zusammengebracht worden waren. Sollte daher dieses Werk auch einige Unrichtigkeiten dieser Art enthalten, so wird gewiss Jeder, der die grossen Schwierigkeiten kennt, welche sich bey einer solchen Arbeit ergeben, sie nachsichtig zu entschuldigen wissen. Ich habe der rohen Materialien viele durch zwey Jahre zusammengetragen, damit ein Gebäude aufgestellt, auch hin und wieder nach äusserm Glanz gestrebt; doch viele Lücken hat das Ganze noch, schon aus dem Grunde, weil es so schwer ist,

die Gegenstände nach der Ansicht und Beurtheilung eines Jeden zu bearbeiten. Möge Jeder das vielleicht Vershobene oder gar Unrichtige verbessern, um bey einer etwaigen zweyten Auflage dieses Werkes seine Winke und Berichtigungen benutzen zu können; denn nur dadurch, wenn Jeder das ihn betreffende Fach beurtheilt und verbessert, oder auf bisher unbekannte Quellen aufmerksam macht, kann das Werk jene gewünschte Richtigkeit und Brauchbarkeit erhalten.

Ich konnte als Verfasser dieser Blätter, da ich kein Eingeborner, wiewohl ein mehrjähriger Einwohner von Pest bin, vielleicht um so unbefangener sprechen, und hätte nicht den Verdacht zu fürchten gehabt, dass Eigenliebe mir die Farben gemischt habe, wenn die Lichtseite meines Bildes auch ohne alle Schattenstriche geblieben wäre. Aber dürfen solche Züge in einem Gemälde fehlen, das vollkommen ausgeführt, das treu seyn soll? Nein. Und es wird kein Grund

vorhanden seyn , dass man sage , parteyische Vorliebe für vaterländische Anstalten habe mich ihre Mängel übersehen lassen. Das Gute , Schöne , und hauptsächlich das Lehrreiche zu würdigen , aber auch mit Bescheidenheit auf das minder Gute hinzudeuten , war meine strenge Sorgfalt. Eine Stimme , deren ernsten Ton ich zu gut kenne , um ihn jemahls mit dem schmeichelnden Gelispel des Eigendünkels zu verwechseln , spricht mich im Innersten meines Gemüthes dagegen von der Schuld eines unredlichen Willens der Verleumdung los.

Ich vermuthete , dass dieses Werk von einigem Werthe seyn wird. Es soll nicht nur die Kräfte der Stadt in ihrer ganzen Fülle , so wie die Fortschritte der dasigen Industrie , Künste und Wissenschaften überhaupt zeigen , sondern wird auch ins Besondere aufmerksam machen auf interessante Entdeckungen , Erfindungen und Versuche , die dem Auge eines gewöhnlichen Beobachters leicht entgehen.

Während meiner dreyjährigen Anwesenheit habe ich keine Gelegenheit versäumt, jeden Gegenstand in möglichster Nähe selbst zu betrachten, und indem ich immer aus echten, reinen Quellen schöpfte, und das Geschöpfte unvermischt wiedergab, dürfte auch die Zuverlässigkeit meiner Berichte auf gutem Grunde ruhen.

Habe ich manche Abhandlung über einzelne Gegenstände hiesiger Stadt benutzt, wie sie in Zeitschriften, hauptsächlich in den geschätzten vaterländischen Blättern, dann und wann erschienen, z. B. den *Versuch eines Gemählde der kön. ungr. Freystädte Ofen und Pest. 1810. October*; so hoffe ich keinen Tadel zu verdienen, denn ich glaube, wo man nichts besseres über eine Sache schreiben kann, als von irgend einem verdienten Manne bereits geschrieben wurde, da ist es besser, man lässt diesen, wenn auch oft unbekannten Verfasser sprechen, als dass man ihm bloss mit andern Worten nachbethe.

Ich fühle es beynahe selbst, dass einige meiner Meinungen für Pest's Namensentstehung zu gewagt sind: darum bitte ich geübtere Geschichtsforscher um gefällige Zurechtweisung.

Dass ich die strenge Ordnung einiger Massen unterbrach, indem ich die Merkwürdigkeiten einzelner Gebäude, z. B. jene des Comitathauses u. dgl. m., mit dem Geschäftsgange der darin amtierenden Behörden zusammenstellte, bitte ich mich zu entschuldigen, denn ich konnte mir die Data erst dann verschaffen, als der erste Theil dieses Werkes schon im Drucke war.

Ich habe absichtlich jede Berührung *Ofen's* vermieden, da es mein Vorhaben ist, diese Hauptstadt eigens zu beschreiben; nur die herrliche Ansicht dieser Stadt von der Schiffbrücke, wie sie jedem Fremden auffällt, habe ich einfließen lassen, um das Bild der Schilderung nicht unvollendet zu lassen.

Ich schätze mich glücklich, wenn es

mir gelungen ist, die Zufriedenheit meiner verehrten Leser, wenn nicht ganz, doch zum Theil errungen zu haben, denn nie zu irren ist mehr, als von einem Sterblichen gefordert werden kann.

Und nun zum Schlusse den herzlichsten Dank allen jenen, die durch angesuchte, bereitwillige Beyträge Theil haben an der Vollständigkeit dieses Werkes.

Der Verfasser.

Anmerkung. Da wir in Ungern noch doppeltes Geld haben, nämlich Metall- oder Conventionsmünze und Papiergeld, so scheint es nöthig, um allenfallsigen Missdeutungen vorzubeugen, die Leser darauf aufmerksam zu machen, dass alle in diesem Buche angegebene Taxen, Preise und sonstige Geldberechnungen in der sogenannten Wiener-Währung, das heisst, in Einlösungsscheinen zu verstehen sind, mit Ausnahme, wo Conventionsgeld ausdrücklich angesetzt ist.

I n h a l t.

	Seite
I. Alter, Name und Geschichte der Stadt. : :	1
II. Geographische Lage, Klima, Witterung. : :	21
III. Die Donau. : : : : : :	27
IV. Die Schiffbrücke. : : : : : :	36
V. Ansicht der Stadt Pest und Ofen von der Mitte der Schiffbrücke. : : : : :	45
VI. Allgemeine Bemerkungen über den Wachsthum und die Verschönerung der Stadt. : :	59
VII. Die äussere Beschaffenheit der Stadt mit ihren Vorstädten. : : : : : :	62
VIII. Uebersicht der Stadttheile.	
Die alte oder innere Stadt. : : :	64
Die neue oder Leopoldstadt. : : :	67
Die Vorstädte. : : : : :	73
IX. Grösse, Eintheilung, Plätze, Gassen und Häuserzahl der Stadt. : : : : :	74
X. Flächenraum der Stadt und des dazu gehörigen Gebiethes. : : : : : :	77
XI. Kirchen, Klöster und sehenswürdige Gebäude.	80
XII. Neue Verschönerungen. : : : : :	93
XIII. Dämme und Strassen in und ausser den Stadtlinien. : : : : : :	97
XIV. Der Steinbruch und Steinbrucher - Wein. : :	100
XV. Bevölkerung. : : : : : :	103
XVI. Sprachen. : : : : : :	109
XVII. Aufklärung und moralischer Charakter. : :	112

	Seite
XVIII. Moden und Luxus. : : : : :	117
XIX. Religion. Allgemeiner Ueberblick. : :	122
Katholiken : : : : :	123
Evangelische Augsb. Conf. : :	126
Reformirte. : : : : :	127
Illyrier, Griechen, Wlachen. : :	128
Juden. : : : : :	130
XX. Ehen. : : : : : :	136
XXI. Geburts-, Sterbe- und Trauungslisten, dann Todtenzettel, Begräbnisse und Kirchhöfe.	
Geburtslisten. : : : : :	138
Sterbelisten. : : : : :	—
Trauungslisten. : : : : :	139
Todtenzettel, Begräbnisse und Kirchhöfe.	143
<i>Lehr- und Erziehungsanstalten.</i>	
XXII. Universität. : : : : :	148
Universitäts-Verfassung im Jahre 1809. :	154
Neuester Zustand im Jahre 1820. : :	156
XXIII. Praktische Thierarzneyschule. : :	166
XXIV. Gymnasium. : : : : :	169
XXV. Normal- und Trivialschulen. : :	172
Schule des Frauen-Vereins. : :	175
XXVI. Schulen der nichtkatholischen Religionsver- wandten.	
Schule der evang. Gemeinde Augsb. Conf.	176
Trivialschule der Reformirten. : :	177
Schulen der Illyrier, Griechen u. Wlachen.	178
Lehranstalt der Juden. : : : :	179
<i>Weibliche Erziehungsanstalten.</i>	
XXVII. Mädchenschulen. : : : : :	180
Mädchenschule der evangelischen Gemein- de Augsb. Conf. : : : : :	184
<i>Literarisch - artistische Anstalten.</i>	
XXVIII. National - Museum. : : : : :	186
Münz- und Antiken - Cabinet. : :	189
Naturalien - Cabinet. : : : :	193

	Seite
Technische Sammlungen. : : : : : :	197
Bibliothek. : : : : : :	200
XXIX. Universitäts - Bibliothek. : : : : :	204
XXX. Universitäts - Naturalien - Cabinet im Jesui- tenhause, im ersten Stock. : : : :	211
XXXI. Anatomisch - pathologisches Cabinet. : :	213
XXXII. Physikalisches Cabinet. : : : : :	—
XXXIII. Botanischer Garten. : : : : :	216
XXXIV. Das astronomische Institut. : : : :	225
XXXV. Privat-Bibliotheken und Sammlungen. : :	229
Die Bibliothek, Münz- und Alterthums- Sammlung des Nicolaus v. Jankovics. :	230
Die gräflich Teleky'sche Bibliothek. : :	231
Kunst- und Naturalien-Sammlungen. : :	233
Reichersche Sammlung. : : : :	236
<i>Anstalten zum Behufe der wissenschaftlichen Auf- klärung.</i>	
XXXVI. Buchdruckereyen und Buchhandlungen. : :	240
XXXVII. Zeitungen, periodische Schriften. : :	244
Politische Zeitungen. Vereinigte Ofner- Pester Zeitung. : : : : :	246
XXXVIII. Literarische Zeitschriften. : : : : :	248
XXXIX. Musik - Verein. : : : : : :	252
XL. Literatur. : : : : : : :	256
Verzeichniss der gegenwärtig in Pest lebenden Schriftsteller nebst den Wis- senschaftsfächern, in welchen sie sich vorzüglich bemerkbar gemacht haben. :	259
Kunst- und Gewerbfleiss in Pest. : :	278
Tonkünstler, welche sich durch Com- positionen bekannt gemacht haben. : :	284
Bildhauer. : : : : : : :	287
Mahler. : : : : : : :	—
Kupferstecher und Graveur. : : :	288
<i>Wohlthätigkeitsanstalten.</i>	
XLII. Königliches Haupt - Versatzamt. : : :	291

	Seite
XLIII. Der wohlthätige Frauenverein. " " " " " " "	293
XLIV. Pensions-Institut für Beamte der kön. Frey- stadt Pest. " " " " " " "	300
XLV. Armen - Institut. " " " " " " "	302
<i>Spitäler.</i>	
XLVI. Bürgerspital. " " " " " " "	305
XLVII. Frauenvereins-Anstalt für arme Staarblinde.	316
XLVIII. Universitätsspital, oder medicinisch-chirurgi- sche Klinik. " " " " " " "	317
XLIX. Militärspital. " " " " " " "	321
L. Spital der nichtunirten Griechen und Wla- chen. " " " " " " "	325
LI. Spital der Israeliten. " " " " " " "	326
<i>Anstalten zur öffentlichen Sicherheit.</i>	
LII. Strassenpflaster und Reinigung. " " " " " " "	327
LIII. Sonstige Sicherheitsanstalten. " " " " " " "	328
LIV. Beleuchtung. " " " " " " "	329
LV. Feuerlöschanstalten. " " " " " " "	331
<i>Anstalten zur Bequemlichkeit.</i>	
LVI. Frag- und Kundschaftsamt. " " " " " " "	332
LVII. Doctor v. Rumbachs Eisenbad. " " " " " " "	333
LVIII. Gasthöfe und Wirthshäuser. " " " " " " "	336
LIX. Kaffeehäuser. " " " " " " "	339
LX. Wein-, Bier- und Branntweinhäuser. " " " " " " "	343
LXI. Fiaker. " " " " " " "	348
LXII. Wohnungen. " " " " " " "	351
<i>Oeffentliche Vergnügungen.</i>	
LXIII. Theater. " " " " " " "	354
LXIV. Redoute und andere Tanzsäle. " " " " " " "	365
LXV. Das Stadtwäldchen oder der neue Volks- garten. " " " " " " "	368
LXVI. Die Margarethen- oder Palatin-Insel. " " " " " " "	373
LXVII. Orczy - Garten. " " " " " " "	378
LXVIII. Festetitsische Anlage. " " " " " " "	383
LXIX. Der Ostermontag oder das Volksfest auf dem Blocksberge. " " " " " " "	385

	Seite
LXX. Oeffentliche Gärten. " " " "	388
LXXI. Promenade. " " " " "	390
Unterhaltungsplatz für die gemeine Volks- classe. " " " " "	391
LXXII. Schiesshaus. " " " " "	392
<i>Landesstellen.</i>	
LXXIII. Die Königliche und die Septemviral-Tafel.	394
LXXIV. Pester Comitats-Magistrat. " " "	401
LXXV. Directorat der königlichen Rechtsangele- genheiten. " " " " "	409
LXXVI. Provinzial-Commissariat. " " "	410
<i>Kaiserliche und königliche Aemter.</i>	
LXXVII. Hofkammer-Transports-Commissariat und Pesterbezirks königl. Salz-Inspectorat.	411
LXXVIII. Königl. Haupt - Salz - Transportamt. "	412
LXXIX. Königl. Dreyssigstamt. " " "	413
LXXX. K. k. Banco-Tabakgefällen-Einkaufs- und Speditions-Verwaltung. " " "	414
LXXXI. K. k. Gold- und Silber - Einlösungsamt, dann Bergwerks-Producten-Verschleiss- und Speditions-Factory. " " "	415
LXXXII. K. k. Postamt. " " " "	417
Abgehende Posten. " " " "	418
Ankommende Posten. " " " "	419
LXXXIII. K. k. Lotto - Collecturen. " " "	—
<i>Militäranstalten.</i>	
LXXXIV. Garnison und derselben Dienst. " "	420
LXXXV. Sonstige Militäranstalten. " "	422
LXXXVI. Bürger-Miliz. " " " "	423
<i>Bürgerliche Verfassung.</i>	
LXXXVII. Stadt-Magistrat. " " " "	428
Markt-Gericht. " " " "	438
Criminal-Commission. " " "	—
LXXXVIII. Das städtische Oekonomiewesen. " "	439
LXXXIX. Verschönerungs - Commission. " "	443

Handel.

XC. Allgemeine Betrachtungen.	=	=	=	452
CXI. Jahrmärkte.	=	=	=	457
Tabakhandel.	=	=	=	460
Weinhandel.	=	=	=	462
Wollenhandel.	=	=	=	463
Getreide.	=	=	=	465
Viehmarkt.	=	=	=	466
XCII. Weitere Zergliederung der Jahrmärkte.	=			468
Preise der Landesproducte auf dem Pe-				
ster Johannis Enth. Jahrmarkt 1820.				471
XCIII. Privilegirtes bürgerl. Handels-Gremium.	=			473
XCIV. Fabriken.	=	=	=	474
XCV. Wochenmärkte.	=	=	=	476
XCVI. Die Sensalen oder Zubringer.	=	=	=	484
XCVII. Consumption.	=	=	=	487
XCVIII. Einige freymüthige Bemerkungen.	=	=		490

I.

Alter, Name und Geschichte der Stadt.

Die politische Geschichte sowohl als die Naturgeschichte einer Stadt, steht mit der Zeitgeschichte eines Landes, zu dem sie gehöret, in unzertrennlicher Verbindung, nur mit dem Unterschiede, dass die politische Geschichte erst dann beginnt, wenn die Geschichte der Natur schon einige ihrer wichtigsten Perioden vollendet hat.

Wir wissen von allen dem, was auf dem Flecke, wo jetzt Pest steht, und auf seiner nahen und weiten Umgegend vor Jahrtausenden vorging, wer die Bewohner dieses Landes waren, und wie die Erde, die uns heut zu Tage trägt und nährt, beschaffen war, — gar nichts. Nur so viel können wir durch deutliche Spuren und unzerstörte Denkmähler erkennen, dass auch hier, wie in dem angränzenden Bács-Comitat, das in der Geschichte bereits vergessene weisse Meer (*Mare album*) *) gestan-

*) Siehe meine topographische Beschreibung von Peterwardein und seinen Umgebungen, in Hartlebens Verlag. Pest, 1820.

den haben mag, das durch die Gebirge des rechten Donauufers seine westlichen, und durch jene bey Waizen seine nördlichen Gränzen hatte.

Wir entdecken an und in den unübersehbaren Sandflächen, dass sie einst die Grundlage stehender Gewässer bildeten, wo der Pester Steinbruch, der im Sandgemenge mit Muscheln, Schnecken und andern versteinerten Schalthieren sein Entstehen gründet, das redende Monument von jenen ausserordentlichen Naturbegebenheiten der unkennbaren Vorzeit ist. Vielleicht hatte diese Schreckenszeit der Elemente ein vorher bestandenes blühendes Griechenland schon vor Jahrtausenden verschlungen, und in das Buch der Ewigkeit, jenes in der Welt einzig denkbaren Mobile perpetuum, oder besser gesagt aeternum, eingetragen, um auf seinen Ruinen den Meerbewohnern neue Plätze anzuweisen. Doch, ich verliere mich zwecklos in das Urreich der Schöpfung, in das unermessliche Chaos undenklicher Hypothesen, und gehe nun zur eigentlichen Geschichte der Stadt Pest über, die ich darum nur kurz behandeln werde, weil der hiesige verdienstvolle Hr. Professor Schuster eine umständliche Alterthumsgeschichte derselben Stadt, bey Conrad Adolf Hartleben, erscheinen liess, und ausser

dieser eine eigene Abhandlung über das Alter und den Nahmen der Stadt Pest und Ofen von dem tiefdenkenden Hrn. Stephan v. Horváth an's Licht trat, dem wir, so wie Hrn. Nicolaus v. Jankovics, auch noch manche schätzbare und gründliche Mittheilung gleichen Inhaltes in Tudom. Gyüjtem. zu verdanken haben.

Es können die ersten Bewohner von Pest eben so wenig mit Gewissheit angegeben werden, als die ursprüngliche Geschichte desselben, und, wenn selbst die beyden genannten Geschichtsforscher, Herr Prof. Schuster und Steph. v. Horváth, durch ihren durchdringenden Forscherblick kein helleres Licht in das Halbdunkel bringen konnten, welches die Wiege der Altvordern unserer Stadt umhüllt; so wird sich die Geschichte in dieser Hinsicht wohl lange bloss mit Wahrscheinlichkeiten begnügen müssen *).

So viel ist gewiss, dass zu den Zeiten der Römer, und zwar im J. 256 vor Chr. Geb., *Acincum* oder *Aquincum*, das heutige Alt-Ofen, mehr südlich, stromabwärts eine Verlängerung dieses Ortes, und diesem gegenüber am linken Donauufer ein Brückenkopf unter dem Nahmen *Transacincum* standen, wo heut zu

*) Nach dem Verfasser des bekannten Werkes: *Notitia utriusque Imperii et dignitatum etc.*

Tage die Ziegelöfen des Hrn. Baron von Brudern sich befinden *).

Dieses *Transacincum* war mehr ein Militärposten gegen die oftmahligen Anfälle der benachbarten Jazyger Metanasten und Quaden, welche an der Theiss wohnten; und es ist kaum zu vermuthen, dass, dieser äussersten und gefährlichen Gränze wegen, der Ort von Bedeutung gewesen sey. Dessen ungeachtet hatten die Römer hier eine Schiffbrücke über die Donau, wovon die noch sichtbaren Ruinen gemauerter Landjoche, nach Amian Marcellins Beschreibung im 3o. Buch 5. Capitel, die deutlichsten Beweise liefern.

Welcher Wechsel in den Schicksalen eines Volkes, das die Weltherrschaft sich errungen hatte! Dieser Römer — die ihre eiserne Ferse dereinst in den Nacken beynahe aller unterjochten Völker setzten — dieser Römer Spuren sind so verwischt, dass der Forscher nur bey Vermuthungen stehen bleiben muss, wenn er die Plätze bestimmen will, in denen sie sich einen Stützpunkt ihres colossalen Gebäudes ge-

*) Nach Schusters Geschichte stand an der Stelle Alt-Ofens unter den Römern *Sicambria*, mehr südlich *Acincum*, und diesem gegenüber am östlichen Ufer der Donau *Transacincum*, beyläufig so, wie die dermahlige Lage von Pest und Ofen ist.

wählt hatten. Ist dieser Cyclus der Schicksale nicht auch den Nationen vorbehalten, die heute die ersten Rollen auf dem Schauplatze der Zeitgeschichte spielen? —

So wenig als man das Alter der Stadt Pest aus einer verlässigen Urkunde angeben kann, eben so wenig konnte man sich eine ganz befriedigende Auskunft über ihre Benennung verschaffen.

Ohne historischen Beleg ist die Erzählung des Geschichtschreibers Bonfin *), der pästnische Soldaten aus Paestum in Süd-Italien hieher setzt, wovon aber kein anderer Historiker Erwähnung macht. Diese Meinung lässt sich schon darum gründlich widerlegen, da wir wissen, dass der Name Pest aus spätern Zeiten stammt.

Aus dem Zeitalter der verheerenden Völkerwanderungen leitet Bel den Namen Pest von dem Worte *Pusst*, *Püst*, *Püsti* aus der Sprache der slavischen Jazyger Metanasten her, welches eine *Wüste* bedeutet, was Pest nach *Acincums* Verfall gewesen seyn mag; doch auch dieser Behauptung mangeln historische Beweise.

Nicht ganz unwahrscheinlich, aber ohne historischen Beleg, ist die Vermuthung, dass die

*) Siehe Schusters Geschichte von Pest Seite 3.

Benennung Pest von den vielen, einst in der Nähe dieser Stadt gestandenen Kalköfen, die man einzeln mit dem Worte *Pest* belegte, herstamme. *Pest* ist ursprünglich ein ungrisches Wort, und bedeutet in der magyarischen Sprache eben das, was im Deutschen unter dem Worte *Ofen*, nämlich ein Ofen zum Heitzen, verstanden wird; wie auch Szabó David und Sándor István in ihren Wörterbüchern anzeigen. Wer weiss, ob nicht der slavische Name *Pez*, *Pech*, die erste Veranlassung zur Benennung der Stadt gegeben hat, da *Schyten* frühere Bewohner diese Gegend, oder wenigstens Mitbewohner derselben waren.

Werböetz zeigt an, dass Pest seit undenklichen Zeiten in die Reihe der königlichen Städte gehört, und unter der Gerichtbarkeit des königlichen Schatzmeisters (*Magister Tavernicorum*) gestanden habe.

Bel setzt die Erhebung der Stadt in diesen Rang auf die Zeiten des entstehenden ungrischen Reichs hinaus, deren Gebieth sich damals schon auf das westliche Donauufer erstreckte, und den heutigen Ofner Festungs- und Blocksberg umfasste.

Zum ersten Mahl erscheint der Name Pest in einem Actenstücke vom König Geysa II., worin dieser, einer von ihm in Alt-Ofen er-

bauten Kirche , den Tribut der Stadt Pest anweist , und wovon die Urkunde in *Peterfy's Concil. Eccl. hung. I. Tom. S. 128* , ersichtlich wird.

Nicht weiter reichen die ungewissen Meinungen über Pests Nahmensentstehung mit denen der aus ungewissen Zeiten stammende Ursprung dieses Ortes gleiches Schicksal theilt.

Herr Stephan v. Horváth scheint in seiner neuesten magyarischen Abhandlung über Pests und Ofens Entstehung und Nahmen, der Wahrheit am nächsten zu kommen ; seinen unermüdeten Nachforschungen verdanken wir manche wichtige Data , die uns in der Geschichte beynahe die unumstössliche Gewissheit liefern , dass das heutige Ofen einst eine Colonie von Pest war , deren Gränzen sich bis an die damals genannten *aquas callidas superiores* , das heutige *Kaiserbad* , erstreckten.

Man kann (versichert Stephan v. Horváth) nach Bela's anonymen Geschichtschreiber, mit Gewissheit annehmen , dass unser Pest unter Arpad erbaut, und in den Zeiten des Toxus schon eine Festung gewesen seyn mag , weil eben dieser Geschichtschreiber von einer Schenkungsurkunde spricht , Kraft welcher Toxus die Festung Pest sammt einem grossen Theile der eingewanderten Ismaeliten an die Gebrü-

der Billa und Baks übertrug. In jener Zeit bestand in der Nähe des Blocksberges, damahls genannten *Kelem Hegy*, eine Ueberfuhr, in deren Nähe am linken Ufer ein kleiner Ort, *Magyar Rév*, stand, und am rechten Ufer die Umgegend im Umkreis des Blocksberges *Kelem Föld* genannt wurde.

Unter König Stephan dem Heiligen mag die Stadt durch neue Ansiedlungen sich bedeutend erweitert, und ihre Besitzungen am jenseitigen Ufer noch mehr ausgedehnt haben, indem das sogenannte *Kelem Föld* unter Andreas I. schon *Portus Pest*, Pester Überfuhr, und der heutige Blocksberg, *Pesterberg*, *Mons Pestiensis*, genannt werden.

Nach dem ersten Einfalle der Tataren in Ungern 1233 wurde zu Pest die erste Kirche von Dominicanern erbauet.

Das Jahr 1241 war eines der unglücklichsten in der Geschichte Ungerns; da machten die Tataren, ein mongolischer Stamm, den zweyten grossen Einfall in Ungern. Das Gemählde der damahligen allgemeinen Verwüstung umfasst auch die unglückliche Zerstörung dieser Stadt, hiemit auch die Vernichtung aller Denkmähler aus jenen frühern, merkwürdigen Zeitperioden, in welchen der Ort als eine grosse, sehr reiche, von deutschen Völkern

bewohnte Stadt, als die Pforte der Donau geschildert wird.

Nichts desto weniger erhob sich dieser Ort bey der Rückkehr des Königs Bela IV. bald wieder. Auf seinen Befehl erhielt die Stadt Ringmauern; Wiener, Regensburger, Franken, Sachsen, Baiern, Pohlen und Venetianer kamen in's Land, und schon vom Jahre 1255 hat man Spuren bedeutender Tuchmanufacturen. Durch eine allgemeine Ruhe im Reiche gewann auch Pest in seiner inneren Verschönerung, und 1273 hielt hier der Orden der Dominicaner einen allgemeinen Convent, vermuthlich in der von diesen Ordensbrüdern schon vor 50 Jahren erbauten Kirche, deren Standpunct durch spätere Verwüstungen sich nicht mehr angeben lässt.

Mit Andreas III. war der Herrscherstamm der Arpade im Jahre 1301 ausgestorben, und in den unruhigen Zeiten der Königswahlen, deren wichtigste Auftritte durch die Reichsversammlungen auf dem Rákosch in und bey Pest gespielt wurden, hatte der Ort bey dem mannigfaltigen Wechsel der Zeitverhältnisse manches Ereigniss erlebt, das bald wohlthätig, bald verderblich auf seine Existenz wirkte.

Bey dem Umstande, dass von nun an die Landtage fortwährend in den Ebenen des

Pester Gebiethes gehalten wurden, und Ludwig I. seine Residenz von Wischegrád nach Ofen, das heisst, in die Gegend des heutigen Neustift, und Sigmund die seinige auf den heutigen Festungsberg verlegte, musste der Wohlstand unserer Stadt sich merklich heben; wozu die Begünstigungen Sigmunds das Meiste beytrugen, indem er den Bewohnern das Marktrecht schenkte, und die für jene Zeiten noch nicht allgemeine Ehre zusicherte, eigene Deputirte mit Sitz und Stimme auf den Landtag schicken zu können. Mehrere Geschichtschreiber wollen behaupten, dass unter diesem Könige der Bau einer gemauerten Brücke bey Pest beschlossen worden sey, der aber durch den zu frühen Tod dieses Monarchen nicht beendet wurde, wovon die Überreste am linken Ufer noch bemerkbar wären, an die sich die heutige Johannes-Capelle lehnt; aber diese Behauptung findet in doppelter Hinsicht nicht Statt, denn diese sichtbaren Grundfesten geben schon beym ersten Anblick den Beweis, dass sie nie den Stützpunkt einer Brücke bilden konnten, sondern Sigmund einen Thurm zu bauen anfang, von welchem er mittelst Ketten die Donau sperren, und den Handel auf diesem Flusse sich zinsbar machen wollte, woran aber der frühe Tod ihn hinderte, und worüber uns *Engel*

in seiner Geschichte von Ungern gewissere Data liefert, indem er versichert, dass ein französischer Gesandter, Namens *Brukie*, gerade zu der Zeit in Pest anwesend war, als der Grundstein zu diesem Thurme gelegt wurde.

Da aus diesen und aus frühern Zeiten sichere Urkunden bisher mangelten, so müssen uns die mühsamen, und, wie wir bald sehen werden, glücklichen Nachforschungen des Hrn. v. Horváth doppelt willkommen seyn, worin er den damahligen Stand von Pest und Ofen mit der grössten Wahrscheinlichkeit anzugeben sich bemüht, und diese Angaben nicht auf Meinungen, sondern auf bisher unbekannte Documente gründet. Nach dieser seiner Äusserung nannten die Deutschen das heutige Alt-Ofen *Ezelburg* bis zum Jahre 1540, in der lateinischen und ungrischen Sprache hatte es schon damahls den Nahmen *Buda*. In der Gegend des heutigen Neustift stand auf einer Anhöhe *Buda nova* oder *magna*, oder auch *Castrum veteris Budae*. In Nova Buda residirte Ludwig und Ezelburg bewohnte die Königin. Zwischen Neustift und dem Kaiserbade lag die Vorstadt heiligen Geist, und jenen Stadttheil auf der Nordseite des Kaiserbades hiess man die Dreyfaltigkeits - Vorstadt, *ad aquas callidas superiores*. Von der Südseite dieses Bades angefangen

stromabwärts gehörte alles zu Pest. Ein auf dem heutigen Festungsberge von Bela IV. erbautes Schloss führte den Nahmen *Castrum novi montis pestiensis*, und der Blocksberg hiess *Mons pestiensis*; eine nicht unbedeutende Häuserzahl auf der Stätte der dermahligen Raitzenstadt nebst einem daran stossenden Dorfe, genannt Elisabethdorf, *ad aquas callidas inferiores*, bildeten das sogenannte Klein-Pest, und diesem gegenüber am linken Donauufer stand die eigentliche oder heutige Stadt Pest, *Vetus Pest*, die Beherrscherinn aller dieser letztgenannten Coloniezweige *). Als Beytrag zur Ergänzung der Geschichte der alten Stadt Pest liefert Hr. v. Jankovics im 10. Hefte der Tudom. Gyűjtemény einen Aufsatz, worin er die Linien der Gränzmauern von Pest angibt, wie diese Festung im 13. Jahrhundert gestanden haben soll; und ich glaube, seine Vermuthung unterliegt um so weniger einem Zweifel, da er sich auf die, bey Grabung der jetzigen Ableitungs-Canäle entdeckten Grundfesten der Ringmauer, und auf die damit verbundenen Rundellen beruft, die mit der in jüngst verflosse-

*) Siehe Steph. v. Horváths: Pest Szabad Királyi városnak Regi Ofen német nevérol. 1810. Abhandlung über Pest und Ofen in magyarischer Sprache, bey Trattner in Pest.

nen Jahren abgebrochenen Stadtmauer darum in keiner Berührung standen, weil jene vertieft gefundenen Überreste einen engern Zirkel bildeten. Nach seiner Meinung liefen die Ringmauern damahls auf der Nordseite durch die jetzt genannte Post- und Kronen-Gasse, östlich durch die Herrngasse über den Universitäts- oder Franciscaner-Platz, und im Süden durch die Hutgasse bis zum Donauufer hin.

Nehmen wir diese Wahrscheinlichkeit für Wahrheit an, so ergibt sich ganz klar, dass das heutige Ofen, als ein einstmaliger Bestandtheil von Pest, sich allmählig zur Selbstständigkeit erhob, und daher gerne seinen *ungrischen* Nahmen *Pest* mit der *deutschen* Übersetzung *Ofen* vertauschte, um im spätern Besitze der königlichen Residenz auch das Andenken an jene vormahlige Abhängigkeit zu vertilgen.

Durch den Tod Wladislavs I., der in der Schlacht bey Várna 1444 blieb, kam Ungern in eine missliche Lage, theils durch die kühnen Streifereyen der Türken, theils durch Religions- und andere politische Parteyen, und es hätten aus diesen mannigfaltigen Uneinigkeiten die übelsten Folgen für das Land entstehen müssen, wäre nicht Hunyadi der Sachwalter und Stellvertreter des unmündigen fünfjährigen La-

dislaus V. an die Spitze getreten. Doch schon 1455 starb dieser grosse Mann, und in zwey Jahren darauf der junge Ladislaus; und so kam im Jahre 1458 ein neuer Reichstag auf dem Rákosch *) zu Stande, der, obwohl er im strengen Winter gehalten wurde, doch einer der hitzigsten war, wobey mehr die Gewalt der Armee des Michael Szillágyi (eines Schwagers des Hunyadi), als der freye Wille der Ungern zu wirken schien. Doch hatten die Stände nicht Ursache, ihre gewisser Massen abgedrungene Zustimmung in der Zukunft zu bereuen, denn es wurde ihnen in dem Sohne Hunyadi's, Matthias I., der zwar erst 15 Jahre alt war, ein König zu Theil, welcher durch seine Gross-

*) *Rákos* (so sagt Hr. Professor Schuster in seiner Geschichte von Pest) bedeutet eine Volksversammlung, welche im freyen Felde zu halten, die Ungern sammt dem Worte von den Pohlen gelernt hatten. Dieses Wort nannte man in Ungern zuerst unter Andreas III. Auf diesen Rákosen erschienen die ungrischen Barone, Magnaten und Stände, die grössten Theils beritten, bewaffnet, und für die bestimmte Zeit mit Lebensmitteln versehen waren. Sie wohnten in Zelten, und ihre Zahl belief sich sammt ihrer bewaffneten Umgebung oft über 80 bis 100,000 Mann. Damahls hatten noch wenige Städte das Recht, Abgeordnete in diese Versammlungen zu senden. Die Beschäftigungen dieser Stände-Versammlungen waren, die Wahl der Könige, die der Palatine und der Gesetzgebung nach den Verhältnissen der Zeitumstände.

thaten das Land ausgezeichnet beglückte , und als einer der ersten Könige in der Geschichte ewig in dankbarem Andenken fortleben wird.

Wir übergehen die Regierungs - Perioden Wladislavs II. und Ludwigs II. , in welchen durch die Schwachheit des Erstern Pest den zwar kurzen, aber blutigen Bauernkrieg zu überstehen hatte , und unter Letzterem gar das ungrische Reich zerfiel. Der Landtag 1526 war der Letzte , den die Nation in ihrer ausgedehnten Freyheit auf dem Rákosch hielt. Die Türken brachen mit einem Heere von 200,000 Mann in Ungern ein , und die unglückliche Schlacht bey Mohátsch , in welcher Ludwig auf der Flucht zu Grunde ging , raubte den Ungern nicht nur ihre Armee sammt den meisten Grossen des Reichs , sondern auch ihre Selbstständigkeit wäre durch innere Factionen beynahe auf das Spiel gesetzt worden.

Dieses traurige Ereigniss muss das Gemüth des Patrioten um so mehr erschüttern und mit Wehmuth erfüllen , da nach diesem Ereignisse das Land in eine langjährige Slaverey verfiel.

Dieser unvermuthete Wechsel des schrecklichsten aller Ereignisse traf auch die Stadt Pest. Ihre Ringmauern bezeichneten damahls jenen schon bemeldeten Kreis , an deren Aussenseiten sich ausgedehnte Vorstädte gelagert hatten.

Ein ausgebreiteter Handel hatte die aus Ungern und Deutschen bestehenden Bewohner zu bemittelten Bürgern erhoben, zu welchem Wohlstande das nahe und entfernte Ausland nicht geringe Beyträge lieferte.

Suleyman liess hier fast alle Einwohner niederhauen, alles plündern und verbrennen, und zerstörte dadurch den hundertjährigen Fleiss emsiger Bürger. Obwohl diese Barbaren noch im Herbste des nähmlichen Jahres Ungern verliessen, so war doch an keine Erhohlung, für die durch ein glückliches Loos noch am Leben Gebliebenen, zu denken, da Kaiser Ferdinand I. als der von einem Theile des ungrischen Adels erwählte und gekrönte König, 1527 mit einer Armee auftrat, seine Ansprüche auf Ungern geltend zu machen, bey welcher Gelegenheit auch Pest in seine Hände fiel.

Ein neuer Einfall der Osmanen 1529 brachte neues Schrecken über Pest, und obwohl Zápolya, als ein vom andern Theile des Adels ausgerufener und von den Türken anerkannter König, die Bürger dieser Stadt mit aller Schonung zu behandeln versprach, so flohen doch die Meisten, aus Furcht einer noch schrecklichern Zukunft.

Nach einem abermahligen misslungenen Versuche Kaiser Ferdinands, musste Pest sich dem

türkischen Joche wieder unterwerfen, und wiewohl im Jahre 1541 Österreich mit erneuerten Kräften einen Feldzug gegen diese Feinde unternahm, so war doch sein Ausgang minder glücklich, wobey die Belagerung und Eroberung der Stadt noch alles vernichtete, was die frühern Kriegsstürme übrig gelassen hatten; und so verwilderte unser Pest ganz im ungestörten Besitze der Türken durch 60 Jahre.

1602 gelang zwar dem General Lord Russworm die Eroberung Pests mehr durch Überfall als durch Belagerung, doch durch des Schicksals Wechsel finden wir Pest im Jahre 1605 in einem noch elendern Zustande als vorhin; kein Haus war ganz, alles fast der Erde gleich; kein Tempel, kein Thurm erhob sich hier; die Mitte der Stadt war mit einem schmutzigen Graben durchschnitten, und die Einzäunungen derselben aus Flechtwerk mit Lehm verworfen. Wenige und schlechte Menschen wohnten hier, und von Handel war keine Rede mehr. „Pest ist ein wahres Pest-Lager,“ sagte Bocacius, einer aus dem Gefolge des Fürsten Stephan Botschkai von Kismária, der zu dieser Zeit eine Zusammenkunft mit dem Vezir Mehemed hier hatte. In dieser traurigen Lage schmachtete Pest fortwährend bis zum Jahre 1684, in welchem Prinz Carl von Lothringen sich dieses Ortes bemäch-

tigte, durch die misslungene Belagerung Ofens aber sich zurückzog, und Pest neuerdings der Raubgier der Türken überliess. Im Jahre 1686 erschien endlich jener glückliche Zeitpunct, in welchem ein besseres Loos für die Stadt wie für's ganze Land durch die Waffen der Österreicher entschieden wurde. Der Herzog von Lothringen und der Prinz von Baden zogen mit ihren Truppen ohne Widerstand in Pest ein, welches die Türken schon früher verlassen, und zum fünften und letzten Mahle in Besitz gehabt hatten.

Die nun zum letzten Mahle eroberte Stadt hatte ein trauriges Aussehen; vom Brande zerstört, lag sie grössten Theils im Schutte türkischer Unreinlichkeit begraben; die noch übrigen Gebäude waren nur niedere Hütten und Ställe. Sie hatte keine Vorstädte, sondern war innerhalb ihrer Mauern beschränkt, die durch die mannigfaltigen Belagerungen oft zerstört, und durch die Türken nur darum wieder aufgebaut oder ausgebessert wurden, um Schutzwehr gegen neue Anfälle der Österreicher zu haben. Die Einwohner waren gering an der Zahl und arm, wenige Christen unter ihnen, fast die meisten Fremde, die sich nach dem Abzuge der Türken auch allmählich verloren. Diese in verschiedenen Epochen oft so berühm-

te Stadt hatte endlich durch die Verwirrung des Reichs und die verderblichen Kriege ihre frühern Privilegien , Freyheiten und Rechte , ja sogar das Andenken derselben mit den Urkunden zugleich verloren.

Doch bald lockte die allgemeine Ruhe und Sicherheit Einwohner in diesen zum Handel geeigneten Platz , deren erste Ankömmlinge Raitzen und später auch Deutsche waren. Das aufmerksame Auge Leopolds I. suchte durch wohlthätige Anordnungen die raschen Schritte der Cultur zu unterstützen , und so ging eine wohlthätige Sonne auf über die neue Pflanzung dieses lange durch zerstörende Ereignisse öde gelegenen Grundes , und wenn auch die für Ungern so verderblichen Unruhen des Fürsten Rákotzy manch traurige Erinnerung an die Vergangenheit weckten , so war dieser Umstand für das Innere der Stadt ohne üble Folgen , da sich die Wuth der sogenannten Kurutzen an den Mauern dieser Stadt brach. Nach sieben unruhigen Jahren wurde endlich 1711 vorzüglich durch die Bemühungen des General Grafen Johann Pálffy , dieser Rákotzysche Kurutzenkrieg , und mit ihm der Einfluss der Türken in die Angelegenheiten Ungerns gehoben.

Wie sich dieser Ort bis zu seinem jetzigen Glanze erhob , und welche widrigen Eindrücke

dieses kühne Emporstreben zeitweise nur beeinträchtigten; auf welche wohlthätige Einflüsse das Fortschreiten des Handels, der Baukunst, der Wissenschaften und Künste sich gründet, ist in den Paragraphen der verschiedenen Abschnitte umständlicher und passender aus einander gesetzt, als es in diesem Theile der älteren Geschichte kaum möglich gewesen wäre.

Zum Schlusse muss ich noch eine Bemerkung über die Orthographie des Wortes Pest machen, weil bey Ausfertigungen der Diplome, so wie im gerichtlichen und sonstigen Geschäftsstyle Viele mit, und eben so viele Andre ohne den Schlussbuchstaben h, z. B. *Pest* und auch *Pesth* schreiben. Die Diplome und andere neuere Urkunden dürften für *Pesth* entscheiden, wenn es auf die Entscheidung der Diplome ankäme. Aber Diplome haben in der Orthographie lebender Völker nichts zu bestimmen, sondern Sprachgründe. Da wir nun über die Entstehung dieses Namens keine Gewissheit haben, so wollen wir gerne dem Rathe und Beyspiele des berühmten Statistikers Schwartner und anderer Geschichtsforscher folgen, die der Richtigkeit und Kürze wegen *Pest* ohne den letzten Buchstaben h schreiben. Möge das ganze Land einem gleichen Beyspiele folgen!

II.

Geographische Lage, Klima, Witterung.

Pest erfreuet sich jener grossen Vortheile, dass es nicht nur an der Donau, sondern in der Mitte des Landes liegt, durch welche glücklich verbindende Verhältnisse sowohl der Handel und aller Verkehr, als auch die politischen Landesgeschäfte befördert und erleichtert werden.

Unsere Stadt liegt 36 Gr. 43 Min. 15 Sec. östl. Länge von Ferro, und 47 Gr. 29 Min. 25 Sec. nördl. Breite.

Die Höhe der Stadt über der Meeresfläche beträgt nach den letzten Messungen 215 Fuss*), folglich um 255 Fuss tiefer als Wien, das Pezzl in seiner letzten Beschreibung auf 470 Fuss ansetzt.

Eine mächtige, beynahe zu sagen, unfruchtbare Sandfläche bildet die Grundfläche dieses städtischen Colosses, deren Bestandtheile beynahe nichts anders als nutzloser Flugsand sind; daher die nordöstliche Umgegend von Pest für

*) So gibt Georg Wahlenberg in der Vorrede seiner *Flora Carpatorum*, Göttingen 1814, die Höhe dieser Stadt an, indem er zugleich die Höhe der alten Ofner Sternwarte auf 477 Fuss bestimmt.

den Beobachter in geognostischer Hinsicht, die Gebirge des Steinbruches ausgenommen, nichts Merkwürdiges darbiethet. Vermuthlich war, wie ich schon im vorhergehenden Abschnitte bemerkte, diese Ebene in früher Vorzeit ein See, wovon die mit Muscheln und Seethieren vermengten Steinlagen des Steinbruches den sichtbarsten Beweis liefern.

Das Klima von Pest ist sehr unbeständig und die Witterung abwechselnd, sowohl in Absicht auf Wärme und Kälte, als auf Trockenheit und Nässe. Die Luft ist rein, in so weit man selbe im Innern einer grossen Stadt rein nennen kann, und mehr trocken als feucht. Die Reinheit der Pester Atmosphäre wird durch die vielen im Westen gelagerten, theils mit Weinreben, theils mit Holzungen bewachsenen Ofner Berge und Hügel, so wie durch das beständig vorbeystömende Donauwasser vermehrt und unterhalten. Daher weiss man besonders in den neuern Zeiten sehr wenig von endemischen Krankheiten und starker Sterblichkeit, welche beyde Uebel das Land der Ungern in frühern Zeiten so sehr verrufen hatten. Moräste und mit Rohr verwachsene Sümpfe, die Geburtsstätten solcher Übel, sind bereits grössten Theils abgeleitet, vertrocknet und urbar gemacht, hiemit für das Wohl und

die Gesundheit der Gegenwart und Zukunft gesorgt.

Die Winde einem gewissen Gesetze zu unterwerfen, ist wie überall, auch hier unmöglich, weil sie zu verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Gegenden kommen, und oft zügellos brausen. Im Allgemeinen nahm man wahr, dass die von N. W. kommenden fast die täglichen, die von N. W. gegen W. die heftigsten sind, und dass alle übrige, meistens S. W. die auch stark sind, nachdem sie 3—4 Tage geblasen haben, endlich in N. W. gegen W. übergehen, die dann die Wolken vertreiben und den Himmel in kurzer Zeit reinigen. Ihre Heftigkeit dauert nicht weiter als 3—4 Tage, worauf plötzlich Windstille eintritt. Nebel gibt es mehrere, und hauptsächlich im Monath November und December; wenn diese von Nord nach Süd sich ziehen, lassen sie heitere Tage hinter sich, die nördlichen hingegen liegen gern an den Bergen und trüben den Himmel.

Es würde mich von meinem Standpuncte zu weit entfernen, wenn ich in eine umständliche Aufzählung aller der meteorologischen Beobachtungen mich einlassen wollte; diese Genauigkeit täglicher Beobachtungen finden meine wissbegierigen Leser in Stephan v. Kultsár's ungrisch-politischer Zeitung wöchentlich

zweymahl, wie sie auch in frühern Zeiten die vereinigte Ofner und Pester deutsche Zeitung gab. Nur einen dreyzehnjährigen Auszug aus den meteorologischen Beobachtungen der Ofner Sternwarte, wie wir sie dem unermüdeten Fleisse des dasigen Adjuncten, Hrn. Kmeth und seinen Vorgängern, zu verdanken haben, will ich hier beyfügen, um den höchsten so wie den kleinsten und mittleren Stand der Quecksilbersäule am Barometer wie am Thermometer in Beurtheilung nehmen zu können.

Die Höhe der Quecksilbersäule.

Am Barometer.

Am Thermometer.

Im Jahre.	Die grösste. Z. L. P.	Die kleinste. Z. L. P.	Die mittlere. Z. L. P.	Die grösste. Gr.	Die kleinste. Gr.	Die mittlere. Gr.
1806	28 1 0	26 6 8	27 6 4	+ 24 2	— 3 0	+ 9 0
1807	28 0 5	26 10 0	— 6 5	+ 25 3	— 4 5	+ 9 1
1808	28 0 4	26 11 0	— 6 6	+ 25 5	— 10 5	+ 7 3
1809	28 0 11	26 9 4	— 6 2	+ 24 3	— 9 5	+ 7 3
1811	28 0 7	26 9 10	— 7 1	+ 26 8	— 8 9	+ 9 3
1812	27 11 8	26 10 2	— 6 4	+ 25 0	— 16 5	+ 7 8
1813	28 0 2	27 0 6	— 7 1	+ 22 6	— 13 7	+ 9 0
1814	27 11 6	26 9 7	— 6 7	+ 24 3	— 12 4	+ 8 0
1815	28 1 2	26 10 4	— 6 10	+ 23 7	— 8 7	+ 8 2
1816	28 1 4	26 7 10	— 6 0	+ 24 4	— 7 4	+ 7 3
1817	28 1 10	26 9 7	— 6 7	+ 24 2	— 7 7	+ 8 5
1818	28 0 10	26 10 9	— 7 1	+ 24 0	— 9 3	+ 8 2
1819	28 0 10	27 0 0	— 6 5	+ 27 5	— 7 3	+ 8 0

↑ 25 ↓

Hieraus ergibt sich das Resultat:

Erstens. Das Quecksilber im Barometer stieg im Verlaufe der genannten 13 Jahre nicht über 28 Z. 1 L. 4 P., und fiel nicht unter 26 Z. 6 L. 8 P. im Pariser Masse, oder seine grösste Höhe im Wiener Masse war 28 Z. 10 L. 7 P., und die kleinste 27 Z. 3 L. 6 P., folglich war die grösste Veränderung 1 Z. 6 L. 8 P.

Zweytens. Das Thermometer zeigte die grösste Wärme im Jahre 1819, wo das Quecksilber 27 Grad 5 Zehntel erreichte; die grösste Kälte aber wurde 1812 beobachtet, als das Metall $16\frac{1}{2}$ Grad unter den Gefrierpunct sank.

Im Jahre hat es geregnet, geschneyet,

1806	—	75	Tage,	7	Tage.
1807	—	56	—	20	—
1808	—	48	—	36	—
1809	—	77	—	21	—
1811	—	48	—	14	—
1812	—	91	—	25	—
1813	—	86	—	24	—
1814	—	99	—	27	—
1815	—	104	—	33	—
1816	—	128	—	29	—
1817	—	93	—	37	—
1818	—	82	—	27	—
1819	—	90	—	35	—

Das Mittel aus diesen Tagen gibt 83 Tage im Jahre für den Regen, und 26 für den Schnee *).

Die Gewitter sind hier nicht selten, und häufig furchtbar und gefährlich.

Hieraus lässt sich schliessen, dass Pest unter die gesunden Orte des Landes gezählt werden kann, welches glückliche Klima sich auch an den Einwohnern dieser Stadt deutlich ausspricht.

III.

D i e D o n a u.

Der Donau, dem Stromvater aller europäischen Flüsse, dem grossen Lastthiere des österreichischen Kaiserstaates, dieser Herzader Ungerns, die durch ihre vielseitigen Verzweigungen dem Lande Leben und Gedeihen gibt — diesem unschätzbaren Naturgeschenke verdankt Pest seinen blühenden Handel, seinen nunmehrigen Wohlstand, kurz, alle jene Vorzüge, deren

*) Die Barometerhöhe, von der in diesem Aufsätze die Rede ist, findet nur in der alten Sternwarte bey einer Höhe von ungefähr 44 Klaftern über der Donaufläche Statt. In der neuen Sternwarte auf dem Blocksberge ist sie um 2 L. 1 P. geringer, und in Pest um mehrere L. höher. *Bemerkung von Kmeth.*

es vor allen Städten Ungerns in der Gegenwart genießt, oder in der Zukunft noch sich zu erfreuen haben wird.

Dieser Strom, der entfernte Nationen, durch Abkunft, Sitte, Tracht und Religion den Germaniern fremd, mit einander verbindet, und ihre Wogen, von der bescheidenen Hütte des schwäbischen Landmannes bis zu dem Hellespont trägt, welcher Flotten auf seinem Rücken sieht, — eben dieser den Alten bekannte *Ister* hat vorzüglich den ungeheuern Wachsthum der Stadt veranlasst, und wird stets die mächtige Ursache seyn, dass Pest der Hauptstapelplatz Ungerns bleibe. Auf seinem Rücken führt er uns wahre und eingebildete Bedürfnisse aus allen Welttheilen zu, und scheint dazu bestimmt zu seyn, den Überfluss der ungrischen Producte an die benachbarten Staaten wieder abzugeben.

Dieser, von so vielen grossen und kleinen Flüssen geschwängerte Fluss, der noch bey Alt-Ofen sich eine Uferausdehnung von beynahe 400 Klafter erlaubt, muss sich in der Mitte unserer beyden Hauptstädte auf dem Flecke, wo die Schiffbrücke steht, durch eine nur 240 Klafter breite Uferenge drängen, während ihm die freyen Ufer beym Lager-Spital wieder ungehinderte Ausbreitung gestatten.

Obschon keine verlässigen Verzeichnisse vorhanden sind, so kann man doch annehmen, dass die vier Marktperioden und die übrigen Zeiten des Jahrs hindurch bey 8000 Fahrzeuge wechselweise an den Ufern hiesiger Stadt landen *), die Tausende von Händen mit Aus- und Einladen beschäftigen, und, nach Massgabe des wirklichen Handels oder der Spedition desselben, die Cassen der hiesigen Bewohner mannigfaltig bereichern.

Längs des Ufers, vorzüglich oberhalb der Brücke, sind die Landungs- und Ladungsplätze besonders gut, weil das in die tiefern Fluthen sich allmählich verlierende Ufer, bey dem höchsten wie bey dem niedersten Wasserstande, sich zur steten Beschäftigung eignet.

Die Ladungen der auf der Donau abwärts kommenden Schiffe bestehen aus allen möglich denkbaren Dingen, als Obst, Lebensmitteln, Kaufmannswaaren, Wein, Baumaterialien von Holz und Stein, Erdgeschirren und Holzgeräth-

*) Zwar sind die Ufer, als ein städtisches Gefäll, um einen jährlichen Pachtschilling von 506¼ fl. verpachtet, wo ein grosses Schiff 15 kr., eines der mittlern Gattung 10 kr., und die kleinen 7 kr. tägliches Stand- und Ufergeld zu entrichten haben. Da aber das adeliche und bürgerliche Eigenthum zollfrey ist, so hält es schwer, die Anzahl der landenden Schiffe genau zu bezeichnen.

schaften von der feinsten Politur bis zum wohlfeilsten Küchengeräthe u. dgl. m.

Von allen diesen in Österreich oder Baiern leicht gebauten Fahrzeugen gehen wenige wieder zurück; sie werden entweder hier zerschlagen, um das Holz zu verarbeiten, zu verbrennen, oder sie gehen wieder frisch beladen noch weiter in die tiefer liegenden Theile des Landes, oder auch in die angränzende Turkey, wo sie gleichem Ende unterliegen.

Die im Inlande erbauten Schiffe zur Transportirung der Früchte und anderer Landesproducte haben einen weit grössern Umfang und eine sehr solide Bauart, hiemit auch dauerndere Bestimmung. Man fährt damit stromauf- und abwärts, und belastet sie nach Massgabe ihrer Grösse mit 6 bis 8000 Centner.

Auch für den jungen, rüstigen Handwerksburschen, welcher zum ersten Mahl seinen Wanderbündel auf den Rücken nimmt, und die Welt versuchen will, ist die Donau ein wohlfeiles Reitpferd auf seiner Wanderschaft. Er sieht sich in Wien, wohl auch in München, Regensburg oder andern an der Donau gelegenen Ortschaften nach Schiffen und Flößen um, welche ihm seine Reise um Vieles erleichtern *),

*) Beyläufig um so viel, als in Pest ein Fiaker an einem schönen May-Sonntage verlangt, um Jemanden nach

und, falls er sich zum Ruder stellt, sogar noch einigen Verdienst verschaffen. Er wirft seinen Bündel auf das Schiff, trinkt sich von seinen Mutterpfennigen frohen Muth zur Reise, und kömmt so immer tiefer und tiefer in das süsse Vaterland (*Patria dulcis*) der Ungern.

So haben diese fortwährenden Fluthen bereits jene Hunderttausende von Colonisten und Handwerkern aus Österreich, Böhmen, Mähren, aus dem deutschen Reiche, aus Lothringen, aus der Schweiz und aus mehreren andern Ländern nach Pannonien gebracht, die seit mehr als einem Jahrhundert, hauptsächlich aber seit Theresiens und Josephs Zeiten, in so vielen Dörfern und Städten deutsche Sitten und Sprache, deutsche Zeugungskraft und mitunter auch deutschen Fleiss verbreiteten; unberechnet jene grosse Zahl deutschen Landvolkes, das in zahllosen Schiffen wie Bücklinge auf einander gehäuft, als Transitowaare hier vorüber schwamm, um in den Wüsten Bessarabiens und andern derley Ländern, statt neues Leben, den Tod zu finden. Auch die ungeheuere Menge und Mannigfaltigkeit von Fischen und andern nützlichen Wasserthieren gehört unter

Ofen in den Auwinkel oder zur schönen Schäferinn zu führen.

die wohlthätigen Gaben der Donau, womit dieses Gewässer die Einwohner versorgt.

Den Winter, oder besser gesagt, die Zeit des Eisganges ausgenommen (denn so lange offenes Wasser da ist, wird immer gefahren), sind die Ufer der Donau längs der Stadt, vom neuen Salzamte angefangen, bis zu den sogenannten Komorner Ladenhändlern (eine Strecke von einer Stunde zu Fuss) mit Schiffen jeder Art dergestalt besetzt, dass selbst ausser der Marktzeit wenige Blößen des Ufers sichtbar sind. Wenn vollends die Marktwochen heranrücken, dann muss oft die Autorität der Stadthauptmannschaft eintreten, um die Streitenden über den Besitz eines kleinen Uferfleckes zu beruhigen. Es ist wahrlich ein Vergnügen eigener Art, die tausendfältigen Fahrzeuge mit gegen die Donau gekehrten Hintertheilen Front aufmarschirt zu sehen, deren Ausleerung ein immerwährendes Bild der Beschäftigung ist.

Bey anhaltendem Regen im Sommer und Herbste wird die Normalhöhe des Flusses mannigfaltig erhöht, bey plötzlichem Thauwetter und Eisgange im Frühjahre aber die Donau in manchem Jahre zu einem reissenden Strome, dessen gewaltige Fluthen und aufgethürmte Eisberge ihre Gränzen überschreiten, und die Bewohner der beyden Städte, vorzüglich

aber Pest mit Gefahr bedrohen *). Doch, gegen diese ausserordentlichen Verheerungen hat man durch allmähliches Anschütten der Ufer und derselben felsenfeste Bekleidung **), so wie durch zweckmässige, überaus kostspielige Dämme ***), dem bis jetzt bekannten, höchsten Wasserstand Schranken zu setzen gesucht, und bey der allgemeinen Verschönerung der Stadt besonders darauf Bedacht genommen, die Gassen, Strassen und Plätze durch neue Pflasterungen zu erhöhen.

Trotz des eingeengten Rinnsales zwischen Pest und Ofen, soll nach den neuesten Untersuchungen die Donau auf der Ofner Seite 8 Klafter, in der Mitte 4 bis 6, und zunächst dem Ufer bey Pest nur 2 Klafter Tiefe haben. Durch den oberhalb Ofen von Nord nach West sich gewendeten Lauf hat der Fluss seine Hauptströmung auf der Ofnerseite, die beym Lager-Spital unter Pest sich wieder auf das linke Ufer herüber wirft.

Das Wasser dieses Flusses ist des allent-

*) Die grösste denkbare Donaufluth war im Jahre 1775, dieser zunächst kam jene im Jänner 1809 und 1811, wo die Bewohner der niederliegenden Stadttheile, z. B. in der Müller- Taxen- und Kreutzgasse auf Schifferkähnen von einem Hause zum andern fahren mussten.

**) Die über 100,000 fl. gekostet hat.

***) Siehe Dämme und Strassen ausser den Stadtlinien.

halben hineingeleiteten Unrathes und der vielen in Fäulniss darin übergehenden thierischen und vegetabilischen Körper, dann seiner steten Bewegung wegen, beständig trübe und sein Geschmack weich. Darum wird es hier zum Trinken nur wenig, wohl aber zum Kochen, Waschen, Gärben und Färben benutzt.

Ich kann nicht umhin, hier noch einer besondern Erscheinung in der Donau zu erwähnen, die grossen Theils unbekannt und doch sehr merkwürdig ist.

An der nördlichen Spitze der Palatin-Insel, auf dem sogenannten Badhäusel, wird bey sehr kleinem Wasserstande, z. B. in einem trockenen Sommer oder anhaltend kalten Winter, beynahe in der Mitte der Donau ein Mauerwerk sichtbar, aus welchem eine warme Quelle aufwallend emporsteigt. Dass diese Flüssigkeit in einer uns unbekannten Vorzeit benutzt worden ist, bezeugt die von Menschenhänden gebildete steinerne Einfassung, welcher der nagende Zahn der Zeit weniger, als des Menschen zerstörende Hand geschadet hat, indem zur Nachtzeit die in die Tiefe dieses Bades führenden Stufen, von deren Entstehen wir keine verlässige Kunde haben, herausgerissen und davon geführt wurden.

Diese Erscheinung dürfte die allgemeine

Vermuthung zur grössern Wahrscheinlichkeit führen, dass einst ein Arm der Donau auf der Ostseite der Stadt durch die heutigen Sandfelder des Rákosch seinen Lauf hatte, indem er sich in der Gegend von St. Andre und Waitzen gegen Ost wandte, und bey Soroksár mit den heutigen Ufern wieder in Verbindung stand *). Nach der natürlichen Lage ist diese warme Quelle eine den Bädern in Totes oder Gran entronnene Ader **), die durch unterirdische Felsenklüfte auf jener einst dort gestandenen Insel ***) sich Luft machte.

Ich will mich jedes weitem Urtheiles über diese seltene Naturerscheinung enthalten, bis genauere Untersuchungen an Ort und Stelle uns den Weg zur Offenbarung bahnen, oder in ein noch grösseres Labyrinth von Vermuthungen führen.

Seit einigen Jahren haben auch unsere beyden Städte die Kräfte der nordamerikanischen

*) Geysa II. schenkte dem Propste in Ezelburg (Alt-Ofen) den Schiffzoll der Donau bey Pest und Kerepesch, welcher letzter Ort heut zu Tage nicht mehr an der Donau liegt.

**) Nach der natürlichen Lage kann diese Quelle vom Kaiserbade nicht entspringen, da letzteres um wenigstens 800 Schritte stromabwärts liegt.

***) Eine nähere Erörterung liefert die Beschreibung der Palatin-Insel in diesem Buche.

Erfindung der Dampfmaschinen, auf eigens in Wien erbauten Dampfschiffen, wirken gesehen. Man muss gestehen, dass ausser dem auffallenden Nutzen einer solchen Wasserfahrt stromauf- und abwärts, es noch ein einziges Gefühl ist, sich ausser allem Schutz der Elemente, bloss im Elemente der Kunst zu befinden. Der Gottesfunke Kunst schuf hier aus todter Materie eine Welt, belebte sie mit dem Groll der Elemente, und feyerte hier schon das Symbol der siegenden Trennung der Seele von aller Welt, und ihr schauendes Hinschweben über die Fluthen und Flurengelilde von Tod und Leben.

Mögen bald Herr Bernard und Herr Graf St. Leon, ihre von allerhöchsten Orten erwirkten diessfälligen Privilegien ernstlich benutzen, und wiederholte Beweise liefern, dass diese Kunst der schnellströmenden Donau auch gegenwärts mehr Meisterinn geworden sey. Überzeugende Beweise erwarten wir auch von dem Haspelschiff des Herrn Löbersorger.

IV.

Die Schiffbrücke.

Ein Verbindungsmittel zwischen den beyden Hauptstädten Ungerns, die durch die mächti-

ge Donau getrennt werden, ist ein fühlbares, unentbehrliches Bedürfniss, das bis jetzt, nach mannigfaltigen, mehr oder weniger ausführbaren Ideen und Planen, nur durch eine Schiffbrücke befriedigt werden konnte.

Allerdings müssen wir den kühnen Gedanken des ersten Erbauers einer Schiffbrücke bewundern, wenn man bedenkt, dass die darüber Wandelnden und Fahrennden nur durch die Breterwände der Schiffe und die darauf gepolsterten Streuhölzer vom nassen Tode geschieden sind. Und doch ist diese Brücke, die an ungeheuere Anker gekettet, kühn dem wilden Strome trotzt, ein Meisterstück von Festigkeit, und kann jener in Peterwardein füglich an die Seite gesetzt werden *).

Am Ausgange der grossen Bruckgasse klammern sich die Landjoche unserer Schiffbrücke an die mächtig befestigten Donauufer, wo, gleichsam im Mittelpuncte von Pest, sich alle Strassen der Stadt und des Landes auf einem geengten Übergange vereinigen, welcher Pest nicht nur mit seiner nachbarlichen Stadt Ofen, sondern mit dem ganzen jenseitigen Ungern, und hauptsächlich mit der grossen Commer-

*) Siehe Peterwardeins Topographie in Hartlebens Verlag in Pest.

zialstrasse nach Wien und den österreichischen Erblanden in Verbindung setzt.

Die erste Schiffbrücke in Pest wurde im Jahre 1767 *) errichtet, und einige hundert Schritte unter der jetzt stehenden, am Eingange der kleinen oder alten Bruckgasse eingehängt. Die Übertragung derselben in ihr dermahliges passenderes Locale geschah im Jahre 1788. Vor diesen beyden Zeiträumen bediente man sich bloss fliegender Brücken.

Diese Schiffbrücke, ein gemeinschaftliches Eigenthum der beyden Städte Ofen und Pest, ruht gewöhnlich auf 46 bis 47 Pontons, hat mit ihren feststehenden Landjochen eine Länge von 240 Wiener Klaftern, und eine Breite von 4 Klafter 4 Fuss. Es ist dabey nichts vernachlässigt, was billigen Forderungen der Bequemlichkeit entsprechen kann. Die mittlere Passage ist geräumig genug für zwey neben einander vorüber fahrende Lastwagen, und zu beyden Seiten, mit doppeltem Geländer eingefasst, findet man die Pfade für die Fussgänger.

Zur Vermeidung aller unbequemen Begegnung, ist seit Anfang des Jahres 1819 durch Einverständniss der beyden Stadt-Magistrate, die frühere aber wieder abgekommene Anord-

*) Siehe Kalender von Ofen und Pest 1809 von Rösler.

nung erneuert, dass, wie auf allen Brücken anderer Städte, auch hier die Fussgeher jederzeit zwischen den angebrachten, so eben erwähnten Trottoirs ihren Übergang zu nehmen haben, wozu an beyden Ufern aufgestellte Stadtsoldaten die uneingeweihten Fremden auf eine bescheidene Art zurecht weisen. Jenen, die dringende Geschäfte oder der jugendliche Eifer zu einem schnellern Fortkommen nöthigt, bleibt auf dem breiten Fahrwege noch Platz genug, auch dort zwischen den Wagen fort zu kommen.

Bey dieser Gelegenheit kann ich mich nicht enthalten, die Verwunderung mitzutheilen, mit der ich das tägliche schnell Fahren und Reiten auf dieser Brücke sehe, welches fast zu beweisen schien, dass dawider keine Verordnung existire, wenn nicht beym Einnehmer der Brücke eine schwarze Tafel stünde, auf der man gedruckt deutlich lesen kann, dass scharf Fahren und Reiten verbothen ist. Diess wäre auch in der That um so begreiflicher, als das eigene Interesse der Unternehmer in Ansehung der grössern Abnutzung der Brücke dadurch augenscheinlich beeinträchtigt wird: doch, die Pächter schweigen, Unglück ist noch keines geschehen, hiemit — *Volenti non fit injuria*.

Man muss den Mechanismus dieser gegen

die Strömung in Halbmondsform geschlagenen Brücke doppelt bewundern, wenn wir betrachten, dass, um die Schifffahrt nicht zu unterbrechen, dieses auf den Fluthen schwebende Kunstwerk, kein geschlossenes Ganzes bilden kann, sondern an den beyden Enden derselben, nächst den Landjochen, besonders trennbare Theile eingefügt werden müssen, welche sich dem jedesmahligen Durchlass der Schiffe öffnen, was mit Ausnahme der wichtigsten Jahrmarktstage täglich am frühen Morgen zu geschehen pflegt.

Da wir wissen, dass alle Reparatur-Ausgaben und überhaupt die Unterhaltung dieser Brücke *) dem Pachtinhaber zur Last fallen, und dieser dennoch ausserdem ein contractmässiges jährliches Pachtgeld von 52,500 fl. WW. zahlt, übrigens aber der gesammte ungrische Adel, die Bürger beyder Städte mit eigenen Fuhrwerken, und alle öffentliche Beamte, so wie das Militär, zollfrey sind; wer soll dann nicht erstaunungsvoll einen Schluss auf die Grösse des Handelsverkehrs machen, der seinen Weg über diese Brücke zu nehmen genöthigt ist! — Dieses Erstaunen wird noch vermehrt, wenn man weiss, dass die stren-

*) Die sich auf 40—50,000 fl. jährlich belaufen.

gen Winter, welche einige Zeit den Strom mit Eis bedecken, die Passage alljährlich während der Monate December bis März nicht eben unterbrechen, jedoch das Ausheben der Brücke veranlassen, und an ihrer Stelle die Unterhaltung mehrerer Fahrzeuge nöthig machen, deren Kosten ebenfalls auf die Rechnung des Pächters fallen. Dieses Ausheben möchte übrigens die einzige Unbequemlichkeit zu nennen seyn, welche, wie überhaupt mit solcher Gattung Brücken, auch mit dieser verbunden, ihr aber selbst weniger als der Localität zu Schulden zu schreiben ist. So viel indess menschliche Kräfte, Thätigkeit und Muth vermögen, wird auch dann mittelst jener Fahrzeuge geleistet, um die Verbindung der beyden Städte, so wie der grossen Landesstrasse, für jede Art des Bedürfnisses ununterbrochen zu unterhalten. Man muss es selbst gesehen haben, um sich einen vollständigen Begriff von der Gewandtheit und Kühnheit zu machen, mit der die Führer die Nachen und Platten, bald im schneidenden Frost, bald im nachtdichten Nebel, der hochfluthenden Welle Trotz zu biethen, und sich durch das aufströmende Treibeis durchzuarbeiten wissen. Ja, der ungewohnte Zuschauer wird es nicht anders als Verwegenheit schelten, wenn er Menschen sieht, die sich

mitten unter die dichtesten Massen der Eisschollen, wo kein Ruder mehr den Wasserspiegel berührt, sondern lange Stangen mit eisernen Haken den Weg brechen müssen, mit einem kleinen schmahlen Fischerkahne wagen und — um das Unglaubliche zu unternehmen — hie und da bey gänzlich gesperrter Bahn, auf die grössern Eisschollen aussteigen, und ihr kleines Fahrzeug so lange hinter sich nachziehen, bis sie dasselbe und sich mit ihm wieder in die etwas freyere Fluth setzen können; welches kaum glaubwürdige Schauspiel wir in dem letzt verflossenen Winter sehr oft erlebten, wozu sich aber nur Fischer, als die Geübtesten in diesem Fache, bey dringenden Angelegenheiten um hohes Geld dinge lassen.

Dieser äusserst kühnen Massregeln sind die Bewohner der beyden Städte freylich in sehr strengen Wintern, wenigstens einige Zeit durch den sich bildenden Eisstoss überhoben, der alsdann für jede Art Last eine natürliche Brücke, bey seiner Auflösung aber, und vorzüglich bey hohem Wasser ein höchst majestätisches, für die Stadtbewohner aber nicht minder grauenvolles Schauspiel bildet, wovon bey der Beschreibung der Donau schon nähere Erwähnung geschah.

Nach den festgesetzten Puncten des Pacht-

vertrages muss die Brücke jährlich bis zum 6. December eingehenkt bleiben; wenn von diesem Tage angefangen der Arendator sie noch länger stehen lässt, so fällt jeder, durch unvermuthet schnellen Eisgang entstehende Schaden ihm zur Last, im entgegengesetzten Falle tragen die Städte den Verlust, wenn ein Frost vor dem 6. December die Brücke beschädigen sollte.

An beyden Enden und in der Mitte halten drey Militärposten Wache für Sicherheit, Ruhe und Ordnung, zu deren Bezweckung die Brücke mit sechszehn freystehenden Laternen die Nacht hindurch beleuchtet wird. Das Tabakrauchen ist, wie billig, hier verbothen.

Dass eine auf gemauerten Pfeilern ruhende Bogenbrücke zwischen den beyden volkreichen Hauptstädten Ungerns wünschenswerth sey, darüber herrscht nur eine Meinung; doch, wie dieser Wunsch zu erreichen, und die sich dagegen stemmenden Hindernisse zu beseitigen wären, hat manchen Hydrauliker zu verschiedenen Projecten verleitet, deren unausführbare Modelle im hiesigen National-Museum zu sehen sind. Im letzten Monathe des verflossenen Jahres trat Herr Campmiller v. Langholsen im Saale zu den sieben Churfürsten mit einem neuen Modelle auf. Er wies sich darüber um-

ständig durch eine gedruckte vertheilte Erklärung aus, in welcher Alles, was diesen Gegenstand betrifft, Punct für Punct deutlich, und ohne allen Rückhalt erörtert und dargelegt wird.

Diese Brücke würde, nach der erwähnten Erklärung, auf den Standplatz der bisherigen zu stehen kommen; sie würde aus fünf hölzernen Bögen auf vier steinernen Pfeilern im Strome, jeder Bogen 43 Klafter lang, bestehen; ihre Dauer ist auf 4 bis 500 Jahre, ohne einen Kreuzer Auslage (mit Ausnahme des nach 20 bis 30 Jahren zu wiederhohlenden Anstriches) berechnet; die in der Erklärung detaillirt aus einander gesetzten Gesamtkosten (sammt Pflasterung mit Quadern, Kupfereindeckung der Gebäude etc.) sind auf 240,000 fl. C. M. angeschlagen. Der Massstab des Modells verhält sich zu den Brückenbogen im Grossen wie 1 zu 63.

Zu wünschen wäre allerdings ein festes haltbares Band zwischen den sich gegenseitig unentbehrlichen Hauptstädten Ungerns. Nur möge der Urheber dieses wohlgemeinten Vorschlages einen wichtigen Gegenstand nicht ausser Acht lassen, nämlich dabey die heftigen Bewegungen des Eises, wie sie in diesem Jahre mehr als sonst bemerkbar wurden, genau in Erwä-

gung nehmen, die durch neu angebrachte Hemmungen beyden Städten nicht nur schädlich, sondern fürchterlich werden könnten.

V.

Ansicht der Stadt Pest und Ofen von der
Mitte der Schiffbrücke.

Die Ansicht zweyer Hauptstädte eines der schönsten Länder unter der Sonne, wie man sie auf der Mitte der hiesigen Schiffbrücke findet, kann zwar mit einem herrlichen Überblick genossen, aber nicht der innern Empfindung gemäss nach seinem Werthe geschildert werden.

Nirgends stellt sich wohl dem Auge ein erhabneres Schauspiel des idealisch Schönen auf, dessen Glanz und Grösse ein Dichter kaum in der Stunde der Begeisterung, kaum mit der glühendsten Phantasie schildern kann.

Als ich zum ersten Mahl diese schönen Werke der Kunst und Natur beschaute, war es am Abend eines schönen Sommertages, indem eben die Sonne hinter den Felsenbergen in ihr heiliges Grab verschwand; heiter war

der Himmel, nur hie und da ein leicht schwebendes Wölkchen, von sanften Lüften getragen.

Gleichsam amphitheatralisch begränzen die beyden Städte, Ofen und Pest, den mächtigen Strom, dessen stets belebte Ufer ein Schauspiel eigener Art gewähren.

Stolz hebt sein majestätisches Haupt der Blocksberg, gekrönt mit dem Tempel Ura- niens, empor, und trägt geduldig an seinem nördlichen Fussgestelle in geraden und ungeregelten Richtungen, jene unzählige Menge kleiner, Einfachheit und genügsame Entsagung verkündender Häuschen, die wie Vogelnester an Felsen geklebt, in steigenden Abstufungen dem Auge sichtbar werden; deren Ganzes der berühmten Stadt Bethlehem gleicht, wie sie einst die italienischen Bilderkrämer der gemeinen bigottischen Volksclasse auf Holzstichen als Sinnbild verkauften.

Drohend hängen die halbmorschen Felszacken des Blocksberges herab, fussbreite Risse sind oben in den verwitterten Theilen des jähen Abhanges bemerkbar. Bricht diese mürbe Masse in ihrer luftigen Höhe aus einander, so sind, wie es schon vor zwey Jahren in der Nähe des Blocksbades geschah, Häuser und Strasse am Fusse des Felsenkreises verrammelt. So steht nackt vor den Augen des staunenden

Wanderers dieser dampfende Vesuv da, der zum Wohl des Landes und dieser beyden Städte in seinen Eingeweiden jene nutzbringende Flüssigkeit kocht, die seit mehreren Jahrtausenden eben so wohlthätig für Kranke als Gesunde aus den von der Natur gebildeten Öffnungen dieses Laboratoriums hervorquillt, und mit dem heissen Danke der wieder erhaltenen Lebens- und Gesundheitsgefühle gesegnet wird; ohne welches schon vorlängst der Berg zu einem feuerspeyenden sich hätte bilden müssen, was aber nie geschehen wird, es müsste denn aus dem unermesslichen Reiche der Möglichkeiten einer jener Fälle eintreten, denen menschliche Vorsicht und Klugheit nicht zu begegnen vermag.

Feyerlich langsam wälzt sich ein dichter Wasserdampf aus dem hohen Schlunde des siedenden Bruckbades, so wie aus den niedern Ableitungs-Canälen desselben, hervor, der, im Winter sichtbarer als im Sommer, säulenmässig emporsteigt, gleich donnerschwangeren Wolken.

Unter den vorragenden Felsenstücken des Blocksberges liegt die Poststrasse dicht am vorübereilenden Strome, welche beyde in steter Annäherung sich hinabschlängeln durch die südlichen Theile des Landes, in's Reich der Un-

gläubigen. Doch, was ist die Ansicht dieser kolossalen Steinmasse gegen die Aussicht vom Gipfel dieses Berges in seine herrlichen Prachtumgebungen! Möge jeder, dem Lunge und Füße ihre Dienste nicht versagen, diese überraschende Scene sich selbst verschaffen! Nur Jenen, die aus Mangel an physischen Kräften oder anderer Umstände wegen, dieses Vergnügen entbehren müssen, sey die folgende kleine Schilderung geweiht, die ich nach Möglichkeit bezeichnen will, in wie weit ich meiner Empfindung Worte geben kann.

Man wandelt über mehr oder minder sich erhebende Anhöhen, wo reich mit Trauben behängte Stöcke den Fleiss des Winzers preisen, bis hin an das Ende der unfruchtbaren Steinmasse, die manches vorüberziehende Wölkchen begrüsst und umflort, und wo dem Hinabblickenden hie und da die schrecklichsten Abgründe entgegen gähnen, in denen stellenweise kaum nothdürftig ein Gräschen zwischen Steinen hervorkümmert. Ich denke mir wohl herrliche An- und Aussichten der so vielfältig gepriesenen Schweizer-Thäler; doch keine kann sich mit der Lage des Blocksberges messen, dessen majestätisches Felsenhaupt sich in der Donau Silberfläche spie-

gelt, und auf welchem der neugierige Wanderer, gleich einem Luftfahrer, eine unbeschränkte Übersicht über die beyden Hauptstädte Ungerns und deren mannigfaltigen Natur- und Kunstreichthum hat. Dieser isolirte Standpunct gewährt Umsichten, welche unbeschreibliche Gefühle wecken. Mit dem Gesichte von Süden nach Westen bis Norden sich drehend, hat man einen grossen Umfang der Ofner Weingebirge vor Augen, wo die Seele in sanfte idyllische Träume gewiegt, und die Phantasie durch mächtige Bilder aufgeregt, zu Staunen und heiliger Bewunderung der Allmacht des Schöpfers unwiderstehlich hingerissen wird. Da ist der Ort, wo wir näher gerückt sind dem himmlischen Äther, und weiter entfernt vom irdischen Qualm; dort schweben wir gleichsam mitten zwischen unserm jetzigen Schauplatze und unserer künftigen Wohnung, dort fühlen wir unsere zweyfache Natur, unsere doppelte Bestimmung. Dieses einzige Hochgefühl wird durch keine noch so gelungenen kleinlichen Nachäffungen auf dem Papiere oder den Bretern ersetzt.

Unbeschreiblich ist das Panorama der beyden Städte, dessen einzelne Steinmassen im verjüngten Massstabe vor den Augen sich aus-

breiten. Langsam bewegend ergiesst ihre Wogen die herrliche Donau in das mächtig gebildete Bett, und heiter blickt, wie ein seliger Greis, der Blocksberg herab auf die lebendige Flur und das Menschengeschlecht, das durch Liebe beglückt und erhalten, an seinem Fusse so oft schon sich wechselnd erneute. Doch, ich gehe zu meiner frühern Schilderung über und nehme meinen Standpunct auf der Brücke wieder ein.

Wie herrlich blickt uns die majestätische Bauart des königlichen Schlosses entgegen, das auf dem bekannten Festungsberge gelagert, die ganze Gegend mit Majestät beherrscht, in dessen Mitte das Reichskleinod (die Krone) des gnädigsten Königs verwahrt liegt. Dieses prächtige Königshaus, das vom Könige Sigmund (obwohl in einer andern Form) erbaut, und von Mathias Corvinus verschönert und erweitert *), auf dem schönsten Platze, den je eine Burg schmückte, erbauet wurde, betrachte ich mit all' den Empfindungen, welche die Grossthaten der Beherrscher Ungerns dem Geschichtsfreunde einflößen müssen: durch die herrlichen Gemächer und Säle dieses Pallastes **)

*) Siehe Korabinsky's Lexikon.

**) Im Jahre 1748 erhielt der Graf, später Fürst Anton

wandle ich mit den unsterblichen Regenten, die durch ihre milde Regierung das Land, von dieser erhabenen Burg aus, beglückten. Wer denkt nicht hier an den grossen König Mathias Corvinus, den Fels, an dem sich damahls die orientalischen Fluthen brachen, — einen Stern erster Grösse am Firmamente Ungerns; dessen anerkannter Werth das in mancher Erzählung angeführte Sprichwort verkündet: *König Mathias ist todt, und mit ihm ist die Gerechtigkeit gestorben!* —

Eine üppige Vegetation der, an der Abdachung des Schlossberges, dicht an den königlichen Gebäuden angelegten Lustgärten, deren mannigfaltig abwechselnde Parthien sich bis an den untern Theil der Stadt erstrecken, kann für den erhabenen Bewohner, unsern gnädigsten Reichs-Palatin, Erzherzog Joseph, sowohl wie für den Naturliebhaber unmöglich ohne Interesse seyn.

Die Festung Ofen mit ihren alten Ringmauern und Bastionen, die als Denkmahle

Grassalkovich, als damahliger Kammerpräsident, von der Kaiserinn Maria Theresia den Auftrag, den Bau dieses, von den Türken früher verwüsteten Schlosses fortzusetzen, von welcher Zeit es sein dermahliges Aussehen hat. Siehe Korabinsky's Lexikon.

früherer Bedeutenheit — allein jener grossen Feuersbrunst getrotzt haben, die im Jahre 1811 eine Zahl von 600 Häusern der untern Stadt in Schutt und Kohlen verwandelte, präsentirt dem Auge die obern Stockwerke einer an einander gereihten Häuser-Gruppe, über die sich die Thürme der Pfarr- und Garnisonskirche des Stadthauses, so wie die alte Sternwarte des Schlossgebäudes, mächtig erheben.

Dem herabgesenktem Blicke entfaltet sich die Masse der Häuser der untern Stadt, wie sie sich stufenweis an den Festungsberg aufwärts-, und wieder längs den Piedestalen dieses Berges entlang bis in die Ebene von Alt-Ofen zieht, und eine Linie im Halbzirkel beschreibt, die man kaum in $1\frac{1}{2}$ Stunde zu durchwandern im Stande wäre.

Aber beym Anblicke menschlicher Werke wollen wir auch die entfernten Gegenstände der Natur nicht unbeachtet lassen, die uns aus der Ferne erfreulich zulächeln. Schon beym Übergang vom linken Donauufer auf die Brücke hat man in der entsprechenden Entfernung von der Stadt, die Ofner Gebirge in ausgedehnten Massen vor Augen, deren Anblick hinter den Kirchenthürmen der Raitzenstadt wahrhaft majestätisch ist. Fächerartig entfalten

ten sich vor unsern Augen der Urbani-, Martini- und Schwabenberg, die in der südlichen, nicht sichtbaren Abdachung den Adler- und Burgerberg bilden, in deren olympischen Gefilden jener Nectar wächst, der im weiten Auslande sich einen unsterblichen Ruhm erwarb, nur seinen menschlichen Erzeugern selbst keine Unsterblichkeit geben kann. Diese mit Reben bedeckten Berge, von denen die köstlichen Trauben, gleichsam aus einem grossen Tempel des Weingottes, auf ihre Priester freundlich herabnicken, verlieren in ihren höhern Regionen durch dunkle Wälder und kühn aufstrebende Felsklippen an ihrer Fröhlichkeit, indem ihre waldigen, dunklen Thäler mit ihrer sinnvollen, beredsam schweigenden Nacht oft mit ernstesten und finsternen Ansichten überraschen, wie die Aussicht in eine zweifelhafte Zukunft *). Doch, auch entgegengesetzt hat da die Hand des grossen Schöpfers die Gegend mit so schönen, romantischen Abstufungen ausgeschmückt, wie man sie nur irgendwo trifft. Wer dem Treiben der Menschen selbst im kleinern, einfachern Kreise entfliehen will, den laden die herrlichen Gegenden des Auwinkels, der

*) Diese Berge sind es, die den zahlreichen Herbarien unsers verewigten Kitaibel und des unermüdeten Dr. Sadler verschiedene und schätzbare Beyträge lieferten.

schönen Schäferinn und bey Maria Einsiedl in ihre heilige Stille ein.

Der Landstrasse und dem Neustifte im Rücken, steigen neue, mächtige Berge, mit Milliarden Weinreben bepflanzt, hoch empor, und geben im bunten Gemische dieser Gegend ein lebhaftes Colorit: wer wird diese fruchtbaren Höhen nicht dankbar begrüßen, an deren Früchten Noah's Jünger so vielfach sich erquicken!

Noch eine kleine Wendung rechts, und wir haben im Norden des Isters vielfache Arme mit seinen Auen vor Augen. Der Blick schweift mit Wollust in den weiten Räumen der hochbewachsenen Inseln, durch welche der Strom, und, hinter dem hohen Baumwuchse, der Kirchthurm von Alt-Ofen hervorglänzt; dem Auge zunächst bildet die Palatin-Insel eine hübsche Perspective zwischen dem dunkeln Grün der Umgebung ihrer wohlgepflanzten Baum-Anlagen.

Kaum sichtbar wallet uns die Donau entgegen, in deren ruhiger Fläche die Sonne sich so schön spiegelt; oft still, oft rauschend vom Nordwinde getrieben, nimmt sie ihren Durchzug durch die schwache Breterhülle der Bruckschiffe, der Dreustigkeit, womit sich diese schwachen Fahrzeuge ihrer Strömung durch Ankerketten entgegenstemmen, nicht achtend.

Wenden wir uns in die entgegengesetzte Richtung von Norden gegen Süden, so ist zwischen den letzten Häusern der Stadt Pest, dem Lager-Spital und der Donau angränzend, dem Gesichtskreise eine weite Aussicht gestattet über die Meeresebenen des Pester Comitats, wo die Erde im blauen Horizont sich verliert, und das Auge den Schleyer nicht mehr durchdringt, den die Luft über die fernen Mysterien zieht. Eine weite Strecke verfolgt das Auge den, gleich einem breiten Silberbande sich hinziehenden, nimmer versiegenden Strom, an dessen linkem Ufer ein flaches, mannigfaltig colorirtes Amphitheater von Feldern und Wiesen sich zu einem freundlichen Halbmonde rundet. Dort, in jener kaum sichtbaren Entfernung, beginnt die Landspitze der Insel Csepel, der zweyten grossen auf dem Laufe der Donau, die auf ihrem Flächenraume 1 Marktflecken, 7 Dörfern und 2 Pusten Nahrung gibt *).

*) Diese Insel, die $5\frac{1}{2}$ Meile lang, und an manchen Orten 1 Meile breit ist, hat nach Korabinsky's Lexikon ihren Nahmen, Csepel, noch aus Arpads Zeiten von einem gewissen Sépel, dem die Oberaufsicht der dort weidenden herzoglichen Pferde anvertraut war. Ihre spätere Benennung: Ratzköveer Insel, stammt von dem Marktflecken gleichen Nahmens her, der auf dieser Insel sich befindet. Die Könige, welche in frühern Zeiten in Ofen residirten, beehrten diese Insel oft mit

Nun wende ich nach einer Pause mein von der weiten Anstrengung ermattetes und wieder erquicktes Auge auf die gegen Osten am linken Ufer der Donau her gelagerte Stadt Pest, als den eigentlichen Brennpunct meiner Beschäftigung. Lieblich und frey liegt diese Stadt in einer heitern Ebene vor mir ausgebreitet; keine finstern Mauern, kein drohendes Castell, sondern hohe Kirchthürme, zwey bis drey Stock hohe, im neuesten, geschmackvollsten Style erbaute Häuser, gleich Pallästen, fallen mir in die Augen. Alles erscheint gerade so, wie ich es von einem glücklichen Aufenthalte gesegneter Industrie und glücklichen Handels erwartete. In mahlerischer Unregelmässigkeit ragen die Thürme der verschiedenen Religionsgebäude aus dem unermesslichen Häusergewirre bedeutend heraus, die als Herolde der Andacht und Trauer bald zum religiösen Ver-

ihrer Gegenwart, ihrer Annehmlichkeit wegen. Eh-
mahls war sie den Königinnen zum Brautschatze be-
stimmt. Kaiser Carl VI. schenkte sie dem Prinz Eugen
von Savoyen, dem zu Ehren sie lange seinen Namen
trug. Nach dessen Tode war die Kaiserinn Elisabeth,
Carls VI. Gemahlinn, und nach ihrem Ableben, die
königl. Kammer, die Erbin. Jetzt ist dieses Domi-
nium das Eigenthum des Herzogs Albert. Dieser Ter-
rain hat ungemein viel Früchte und mitunter auch schö-
nen Weinbau.

ein, bald zu Scenen des Schmerzes durch Glockenschall herbeyrufen. Unverkennbar haben in den letzten zwey Decennien die Aussenseite so wie die inneren Theile der Stadt sich über alle Erwartung gehoben, wobey jedoch die unvermeidliche Ansicht des nicht vollendeten Theatergebäudes gerade vor der Brücke den erfreulichen Eindruck merklich herabstimmt.

Wie belebt ist hier das Ufer durch Thätigkeit, Fleiss und das Streben, Andere leben zu machen, um selbst sich Lebensunterhalt zu verschaffen! — Der falbe Silberstreif der länderverknüpfenden Wasserstrasse, deren Ufer ein Mastenwald von unzähligen Schiffen hier deckt, fesselt aus Fernen lohnenden Reichthum an Pest's gesellige Ufer. Hier treibt der Strom Schiffmühlen, um den Einwohnern den gemeinsten Nahrungsstoff zu bereiten — oben führt er Holz und andere Waarenschiffe herbey, um für ihre andern Bedürfnisse zu sorgen. Wenden wir unser Auge, und es biethen sich ihm Bollwerke von Bretern und Bauholze dar, mitunter auch Pyramiden von Fässern, bestimmt, den goldnen Saft der Reben aufzunehmen, um selben dann durch die Keller der Wiedertäufer in hundert tausend Kehlen zu leiten! Welch' ein Bild von immerwechselnden Gestalten! —

Man muss von einer solchen Aussicht hingerissen werden, wenn ein Blick so viele Gegenstände verbindet, die sich millionenmahl verjüngt in unsern Augen spiegeln.

Mit nie gesättigtem Blicke schwelgt mein Auge in diesen Reichthümern der Natur und Menschenkunst, und die Phantasie strebt mit unauslöschlichen Zügen dieses bezaubernde Ganze für künftige Rückerinnerungen aufzufassen. Doch, es gehört unter die unglücklichen Bestimmungen der Menschheit, dass man das nicht achtet, was man täglich vor Augen hat; indem alle Vorübergehenden wenig das Schauspiel zu kümmern scheint, das mich jetzt und bey jeder Gelegenheit als ich diesen Weg wandle, angenehm beschäftigt.

VI.

Allgemeine Bemerkungen über den Wachsthum und die Verschönerung der Stadt.

Eine Wahrnehmung, welche als Täuschung den jedesmahligen Aufgang der Sonne begleitet, indem dieselbe mit Riesenschritten ihre Laufbahn zu beginnen, jedoch nur bis zu einer gewissen Höhe zu verfolgen scheint, wo sie dann gegen den Verdacht des trägen Stillstandes die Schatten zu Zeugen rufen muss, — eine ähnliche Wahrnehmung biethet sich im Grossen bey Entwicklung neuer Pflanzstaaten, wie im Kleinen bey dem Aufblühen einzelner Städte dar. Wenn — für den letzten Fall — die lange unbemerkten Hütten der ersten Ansiedlung sich unter Begünstigung besonderer Umstände zu mehren anfangen, und die Ahnung einer künftigen Grösse der Colonisten wandernde Schar in einem Orte sammelt, greift das Wachsthum polypenarmig um sich, und das staunende Auge fasst mit Mühe die allseitigen Richtungen, in denen sich die neue Schöpfung ausdehnt. Hat diese aber auf solche Weise einen gewissen Umfang ihres Gebiethes sich errungen, dann kehrt sie ihre Kraft von Aussen nach Innen zurück, sucht mit bedächtige-

rem Fleisse die Lücken auszufüllen, die sie in der ersten Hitze ihrer Thätigkeit leichtsinnig übersprang, und fordert einen geschärftern Blick des Beobachters, der sie in ihrem geräuschlosen Wirken verfolgen will.

Diess ist ziemlich der Standpunct, auf dem sich gegenwärtig die Stadt Pest befindet.

Das vorige Jahrhundert sah dieselbe bey seinem Eintritte noch unter den unbedeutendsten Flecken des Königreichs. Leopold I. erhob sie erst im Jahre 1703 in den Rang der königlichen Freystädte; eine Auszeichnung, die jedoch noch keineswegs zu einem Schluss auf eine schon damahls ansehnliche Bevölkerung berechtigt, da wir noch gegenwärtig eine beträchtliche Anzahl Städte dieses Ranges in Ungern kennen, die nicht viel über 2 — 3000 Einwohner zählen. Dass sie im Gegentheil die Zunahme ihrer Ausdehnung erst von Maria Theresia's Regierung an datirt, beurkundet der Name ihrer ältesten (sogenannten) Vorstadt. Ihre nachmahlige Vergrösserung nahm ihren höchsten Schwung unter Kaiser Joseph II., wo sie im Flächenraume beynahe die Hälfte ihrer gegenwärtigen Grösse gewann. Die Richtung, welche diese Vergrösserung landeinwärts in Form zweyer Flügel — einen nordöstlichen und einen ost südlichen — genommen, liess

noch zu beyden Seiten der Stadt einen unbauten Raum, dessen vortheilhafte Lage am Donauufer die immer höher steigende Industrie der letzten Decennien unmöglich übersehen konnte, und auch wirklich zur Anlegung zweyer ganz neuer Vorstädte zu benutzen wusste.

In dieser Ausdehnung sehen wir die Stadt Pest jetzt vor uns, Ofen gegenüber, am linken Donauufer, in ungeregelter Form, auf eine weite Sandfläche gebreitet, die ihr Raum genug zu fernerer Vergrößerung nach drey Seiten biethet, wenn je die Nothwendigkeit dazu eintreten sollte. Eine nähere topographische Betrachtung scheint gegen diesen Fall aber auf lange Zeit bürgen zu können. Vielmehr ist Pest nun wirklich dahin gediehen, dass es sich in seinem Wachsthum auf dem oben angedeuteten Stillstandspuncte befindet, sich nicht mehr um Ausdehnung seines Gebiethraumes kümmert, sondern um zweckmässige Benutzung des schon gewonnenen besorgt ist, und sich in weniger auffallenden, aber desshalb nicht minder kräftigen Fortschritten zur grossen Stadt ausbildet.

VII.

Die äussere Beschaffenheit der Stadt mit ihren Vorstädten.

Die alte oder innere Stadt, so wie sie vormahls mit Mauern umgeben und durch Thore zugänglich war, hiemit als der älteste und ursprüngliche Theil von Pest zuerst betrachtet zu werden verdient, nimmt den Strich des linken Donauufers ein, der der Ofner Raitzenstadt gerade gegenüber liegt, und macht mit ihrer Breite gegen Osten ein längliches Viereck mit abgestumpften Winkeln. Um sie herum im Halbzirkel breiten sich vier Vorstädte von ungleicher Grösse, welche mit ihren Nahmen an die Regierungen erinnern, unter denen sie sich theils gründeten, theils ausbildeten.

Diese sind längs des obern Donauufers die Leopoldstadt, hinter dieser landeinwärts die Theresienstadt, südlich von dieser die Josephstadt, und um endlich den Halbzirkel wieder im Süden der Stadt an das untere Donauufer anzuschliessen, die Franzensstadt. Die Grenzen zwischen der Stadt und den Vorstädten bestimmen keine Mauern und Thore mehr, da diese in neuern Zeiten (bis auf jenen, die bürgerliche Schiessstädte von der Nordseite begrän-

zenden Theil in der Bastey-Gasse, so wie an der Südseite des Invaliden-Palais) gänzlich abgetragen worden sind; ihre Stelle aber vertritt für diesen Fall eine im Bogen um die innere Stadt sich herumziehende, breite Strasse, welche unter dem Nahmen der Landstrasse, die Theresien-, Joseph- und Franzensstadt von ihr absondert. Die Gränzen der Stadt und Leopoldstadt hingegen fliessen, so zu sagen, ganz zusammen, und Anlage und Bauart der letztern beweisen, dass sie von jeher strebte, den Nahmen einer Vorstadt in die Vergessenheit zu drängen, und bis nun auch wirklich die Benennung Neustadt als Gegensatz im strengsten Sinne behauptet.

Die Vorstädte unter einander selbst scheiden sich durch drey Heerstrassen, für deren Aus- und Zugang an den äussersten Enden des Stadtgebiethes eben so viele Barrieren oder Linien bestehen. Zwischen der Leopold- und Theresienstadt zieht sich die Waitznerstrasse nach der gleichnamigen Linie hin; die Hauptstrasse nach Oberungern, nach Erlau, Kaschau u. s. w., bildet eine gerade Linie zwischen der Theresien- und Josephstadt bis zur Hatvánér Barriere; die Strasse nach dem südöstlichen Ungern und Siebenbürgen trennt die Josephstadt von der Franzensstadt, und nimmt ihren

Ausweg durch die Ketskéméther Linie; der grosse Handelsweg nach der Turkey aber verfolgt seine Richtung längs des Donauufers, und seine Stadtbarriere entlehnt ihren Namen von der nächst gelegenen Station Soroksár.

VIII.

Übersicht der Stadttheile.

Die alte oder innere Stadt.

Hätten die Bewohner von Pest vor 100 Jahren gewusst, dass der Ort durch Handel und Industrie einst sich zur ersten Stadt in Ungern emporschwingen wird, sie würden gewiss die allgemeine Unregelmässigkeit der alten Stadt zu vermeiden, oder selbe durch neuere Bauführungen zu verbessern gesucht haben. Viele Häuser in den gangbarsten Gassen sind oft so verschoben, dass man sich mit Unwillen auf die ersten Erbauer derselben erinnert. Darum kann diese Stadt keinen Anspruch auf Regelmässigkeit, weniger auf Nettigkeit, den meisten noch auf Reichhaltigkeit an einzelnen in die Augen fallenden Prachtgebäuden machen. Genug, dass sie einige freye Plätze besitzt, und ihre Hauptstrassen geräumig und mit hin-

länglichen Communications - Gassen durchschnitten sind.

Den Mangel der Regelmässigkeit hat sie mit den meisten ältern Städten Europa's gemein, und in so fern sie für den localen Handelsverkehr den Mittelpunkt abgibt, zu dem sich natürlich Alles drängt, um jeden bewohnbaren Raum zu benutzen, sind der öffentlichen Sorgfalt zu sehr die Hände gebunden, um jenem Mangel abhelfen zu können.

Was die zu gedrängte Häusermasse dieses Stadttheiles im Innern nicht erlaubte, hat man an der langen Donau-Fronte von der Brücke ab- und aufwärts mit vieler Thätigkeit zu bewerkstelligen gesucht, indem nach einem regelmässigen, vorgeschriebenen Verschönerungsplan, eine Reihe schöner, drey Stockwerke hoher Häuser da stehen, die in ihrer zierlichen, äussern Form mit einander wetteifern und die Kothlachen des ehemahligen Schiffamtes und Theaters ausfüllen.

Nicht minder thätig blieb die Stadt in ihren innern Abtheilungen; es ist erfreulich, wenn man, mit aufmerksamen Blicken durch die Gassen schreitend, beobachtet, wie sich der steigende Luxus und Reichthum in der geschmackvollen Bauart und äussern Verzierung der einzelnen Privatgebäude von Jahr zu Jahr

deutlicher ausspricht. Unter zehn Häusern in einer Reihe lässt sich mit Mühe eines entdecken, das nicht eine gänzliche oder wenigstens theilweise Erneuerung während der neuern Zeit verriethe.

Der Platz, in dessen Mitte das Rathhaus steht, ist der einzig grosse, der am meisten Anspruch auf Regelmässigkeit hat, dessen Ansicht durch die Gleichförmigkeit der meisten stockhohen Häuser um so angenehmer wird. Das Piaristen-Kloster und das Rathhaus gehören unter die vorzüglichen Gebäude dieses Hauptplatzes. Letzteres hat an der Fronte einen mit Kupfer gedeckten Thurm, dessen massiver steinerner Umlauf für den Feuerwächter gehört, der zum Zeichen seiner Wachsamkeit mit dem katholischen Grusse: *Gelobt sey Jesus Christus!* sich nach jeder Viertelstunde melden muss. Ausser dem Servitenplatz, der beyläufig 1000 □ Klafter Flächenraumes haben mag, sind noch einige Winkeleyen vorhanden, welche den Nahmen von Plätzen führen, als: der Rosenplatz, der Sebastianiplatz und der Universitätsplatz etc., sie verdienen aber, für eine Stadt wie Pest, eine so ehrenvolle Benennung keineswegs, denn alle diese Plätze sind klein, eckig, ohne Plan, ohne Perspective, ohne Würde und Pracht.

Unter die besuchtesten und volkreichsten Gassen gehören: die grosse Bruckgasse, die Waitzner-, die Herren- und die Schlangengasse, dann die Ketskéméther-, Hatvaner- und Soroksárerstrasse.

Die andächtige Denkart der alten Zeiten hatte bewirkt, dass man die Plätze mit heiligen Steinfiguren besetzte *): doch, der weise Magistrat in neuern Zeiten liess dieselben abtragen, da durch den nagenden Zahn der Zeit manche Unförmlichkeiten daran entstanden waren. Nur hätte ich gewünscht, dass der heilige Sebastian, dessen Entstehen sich auf gleiches Andenken der Pest gründet, auf dem Platze gleichen Namens wäre mitgenommen worden; denn er stände besser in einer Kirche unter seinen heiligen Mitbrüdern, als er jetzt alle Wochenmarkttage den Bündeljuden und gemeinen Leinwandkrämern zur Rücklehne dienen muss; unberechnet dessen, dass die dazu verwendete Steinmasse mehr werth ist, als die elende Arbeit des Bildhauers.

Die neue oder Leopoldstadt.

Es ist eine eigene Empfindung, nach dem Verlaufe von mehreren Jahren, nach einem

*) Auf dem Rathhaus-Platze stand eine Dreyfaltigkeitssäule als Andenken der Pest im Jahre 1738.

Orte zurückzukehren, der einem in so mancher Hinsicht von jeher so lieb war. Man braucht nicht erst sieben Jahrhunderte zu schlafen, wie Epimenides, um sich in eine ganz neue, fremde Welt versetzt zu finden; ein Vierteljahrhundert in dem jetzt aufgeklärten Zeitalter reicht hin, Geschlechter und Werke menschlicher Hände so zu umstalten, dass man sich mit staunender Verwunderung aus einer fernen Zeit in eine ganz neue Generation versetzt glauben kann. Daher wird jeder denkende Beobachter, der die Stadt Pest seit zwanzig Jahren mit mir genauer kennt, der aufmerksam ihre ununterbrochene, steigende Cultur, ihren weit um sich verbreiteten Glanz und den schnellen Wachsthum ihrer Grösse beobachtete, sich mit Vergnügen von der Verschönerung überzeugen, welche sich in derselben vielfältig darstellt.

Es ist nicht zu viel gesagt, wenn ich behaupte, dass kaum in einer Stadt Europa's mehr Beweise der Verschönerungs- und Umgestaltungslust bemerkt werden können, als in Pest, dieser ersten Stadt des weit ausgedehnten, bey 10 Millionen Menschen fassenden Ungerlandes.

Könnten die Urväter der jetzt lebenden Generation von dorthier zurückkommen, von wo noch Niemand zurückkehrte, sie würden mit freudigem Erstaunen sehen, wie sehr sich seit

ihren Zeiten Pest auf seiner Nordseite verschönert hat. Dieser nördliche Theil, den wir unter dem schon bekannten Nahmen Leopoldstadt kennen, ist jene schönere Hälfte, die ich meinen Lesern, obwohl nur in gedrängter Kürze, zu schildern mich bemühen werde.

Je mehr man stromaufwärts sich der Brücke nähert, desto mehr amalgamirt sich auch von dieser Seite die Altstadt mit den neuen regulären Anlagen der Leopoldstadt vom Jahre 1786. Den Schlussstein dazu gibt von der Seite jener, das Kemnitzer'sche Privat-Palais, und von der Seite dieser das grosse städtische Theater. In ihren Zwischenraum stösst der Ausgang der Schiffbrücke, zur Rechten und Linken mit zwey geschmackvollen Colonnaden - Gebäuden verziert, von denen das eine zum Obdach der militärischen Wache und zur Zolleinnahme, das andere zu einem Büffet der daran stossenden neuen Uferpromenade bestimmt ist. Die Leopoldstadt ist nach einem durchaus regelmässigen Plane angelegt, der den Fremdling gleich beym ersten Anblicke überrascht; die Häuser bilden meist längliche Quadrate, die durch geradlinige Strassen getrennt sind. Ihre schönsten Gebäude sammeln sich um den neuen Marktplatz und in der sogenannten grossen Bruckgasse, welche von dem eben erwähnten

Ausgange der Brücke in gerader Richtung auf die Theresienstadt zuläuft, und sich mit ihrem Rücken an die Altstadt anlehnt. Diese Gasse ist unstreitig die schönste und zur Marktzeit die bevölkertste, mitunter auch eine der grössten in Pest; auch die Göttergasse kann man unter die schönen zählen, denn die üppige Fülle an Ideen und Bildern, und eine seltene Lebendigkeit in der Darstellung der Façaden wird sie in Kürze zu einer wahren Göttergasse bilden, wenn die noch übrigen unbebauten drey Gründe die begonnene Regelmässigkeit vollenden. Auch die Donau-Fronte dieses Stadttheiles ist bereits mit mehreren Meisterwerken der Baukunst geziert, deren Zahl sich in Kürze gewiss zur allgemeinen Verherrlichung, im Gegensatze zur schönen Häusergruppe unter der Brücke, bald bedeutend vermehren wird, wenn die in einigen Wochen zu erwartende, schon längst *) gewünschte Ansiedlung des kön. Salzamtes geschehen ist; und so verspricht die kommende Zeit eine noch herrlichere Zukunft, wie das schöne Kind eine herrliche Jungfrau.

Öffentliche Plätze zählt diese Stadt zwey kleinere, wozu durch die Abtragung des Salz-

*) In diesem Augenblicke, als das Werk gedruckt wird, ist die Uebersetzung des Salzamtes schon geschehen.

amtes noch ein dritter sich gesellen wird (die jedoch alle noch keine ämtlichen Nahmen haben, denn das Publicum nennt den einen den Dreyssigst- oder Theaterplatz, und den andern nächst der Kirche den Waghausplatz, wo schon die Nahmen auf die darauf befindlichen Gebäude hindeuten) und einen grossen, den sogenannten neuen Marktplatz.

Wo einst Sümpfe und Schilfrohr und alles verheerender Flugsand den Boden deckten; dort, wo noch vor vierzig Jahren auf dem Kirchhofe der Schneider - Capelle die Gebeine der Stadtbewohner zur ewigen Ruhe beerdigt wurden; dort, wo das mörderische Schauspiel der Hetze das Publicum belustigte: da ist jetzt der Centralpunct des mächtigen Verkehrs der Jahrmärkte, der Paradeplatz der hiesigen Garnison, da bildet die schönste Regelmässigkeit der Häuser jenen neuen Platz, der allen seinen Brüdern in dem österreichischen Kaiserstaate (den Marcusplatz in Venedig ausgenommen) vorgezogen, und den grössten und schönsten Plätzen in Europa an die Seite gesetzt zu werden verdient. Dieser Marktplatz, ein 100 Klafter langes und 93 Klafter breites Viereck, hat zehn gegen einander stossende Zugänge, wovon drey derselben die Aussicht auf den Architektur-Coloss des Neugebäudes gewähren, dessen

seltene, höchst ansprechende Grösse und Bauart eine eigene Erwähnung weiter unten verdient. Der Platz ist auf einer 6 Klafter weiten Entfernung von den Häusern ringsum gepflastert, in der Mitte aber, wie der Burgplatz in Wien, beschottert. Dieser Platz verschafft dem Fremdling wie dem Einheimischen, Überblicke mancher Art, wenn man ihn in seinem ganz freyen Zustande, oder bey militärischen Übungen der Garnison, dann bey öffentlichen Religionsfeyerlichkeiten, z. B. bey der Auferstehungsfeyer *) oder am Frohnleichnamsfeste, und endlich in dem unbeschreiblichen Menschengewühle unter den hundertfältigen Boutiken zur Marktzeit zu beschauen Gelegenheit hat.

Ich kann nicht umhin, hier eine Idee laut werden zu lassen, die ich jederzeit hege, so oft ich diesen schönen Platz durchwandle. In manchen Gesellschaften, wo über die herrschenden Verschönerungen von Pest gesprochen wurde, ward oft die Meinung laut, die Mitte dieses Platzes entweder mit einem zierlich gebauten Wachthause oder einer Wasserleitung zu verschönern. Meines Erachtens würde ich anrathen, ein National-Denkmal der

*) Wobey die gewöhnliche Illumination aller Fenster in der Abenddämmerung sich besonders gut ausnimmt.

denkwürdigen Thaten der alten Ungern aus den frühesten Jahrhunderten, oder auf den Übergang der Erbfolge des jetzt regierenden Kaiserhauses da aufzustellen. Die Geschichte liefert uns Materialien des Vorzüglichsten, des Interessantesten und der Aufbewahrung Würdigsten genug, um mit den Reitzen einer pittoresken Schilderung ein solches Werk zu errichten, das als National-Denkmal alle Freunde der Geschichte, alle Verehrer des schönen, freyen Vaterlandes, alle Liebhaber der Sagen und Erzählungen der Vorzeit, mit dem lebhaftesten Eindruck erfüllen würde. Möge dieser patriotische Wunsch eines anspruchlosen Herzens, wenn ihm auch keine Befriedigung zu Theil werden sollte, — nicht verkannt werden.

Die Vorstädte.

Da ich die Lage und Gränzlinien derselben schon früher bezeichnete, so sey mir, um nicht weitläufig zu werden, die nähere Beschreibung erlassen, da die etwaigen merkwürdigen Gebäude in selben ohnehin eigens aufgeführt werden. Ihre Anlage ist, wie schon gemeldet, ziemlich regelmässig und sehr geräumig; für jetzt verrathen sie, besonders je mehr sich ihre Häuser von der Gränzlinie der innern und der Leopoldstadt entfernen,

einen einfach ländlichen Charakter gleich allen offenen Städten in der ganzen Welt, der seine städtische Ausbildung noch von der Zeit und der immer im Wachsen begriffenen Bevölkerung mit Zuverlässigkeit erwartet. Vor allen zeichnet sich die Theresienstadt wegen der dort wohnenden Juden durch vorzügliche Lebhaftigkeit aus, in welcher die Königsgasse mit ihren imposanten Gebäuden, und durch den bedeutenden Handel mit Wolle und Häuten zur Marktzeit einer Beachtung würdig ist; nur Schade, dass sie zugleich für die häufige Passage in's Stadtwäldchen, hiemit auch für den Handel, zu enge ist.

IX.

Grösse, Eintheilung, Plätze, Gassen
und Häuserzahl der Stadt.

Der Umfang der Stadt mit ihren Vorstädten beträgt, wenn man selben zu Fuss abschreitet, ungefähr 3 Stunden oder $1\frac{1}{2}$ deutsche Meilen. Fünf Linien oder Barrieren, als: die Soroksárer, Ülőer oder Orczy-, Steinbrucher, Hatvänner und Waitzner, gewähren von der Süd-,

Ost- und Nordseite die Zufuhr durch die Vorstädte, von der Westseite aber die Schiffbrücke den Zutritt unmittelbar in die Stadt.

Das Ganze zerfällt nach der Natur und der Zeit seiner allmählichen Entstehung in fünf Theile, nämlich: in die innere und in die Leopoldstadt, dann in die drey Vorstädte, wovon jede ihre eigene Strassen und Häuserzählung hat. In polizeylicher Hinsicht aber wird die innere Stadt in vier, und die Leopoldstadt in zwey Bezirke eingetheilt, denen eigene städtische Commissarien zur Geschäftsleitung beygegeben sind.

Jede der drey Vorstädte hat ihren eigenen, dem Magistrate untergeordneten Richter mit seinen Geschwornen, über deren Wirkungskreis weiter unten noch gesprochen werden wird.

Öffentliche Plätze hat die Stadt zwey grosse und zehn kleinere.

Die Zahl der Strassen, grössern und kleinern Gassen in den sämtlichen Stadttheilen, beläuft sich über zweyhundert, deren Nahmen an jeder Ein- und Ausgangsecke ungrisch und deutsch angeschrieben sind. Seit dem Bestande der Verschönerungs-Commission sind einige in der innern Stadt zur Bequemlichkeit des Publicums durchgebrochen worden, z. B. die schöne Gasse hinter dem Franciscanerkloster, eine

andere in der kleinen Bruckgasse neben dem Jägerhorn etc. etc.

Um den sichtbarsten Beweis des schnellen Wachsthumes dieser Stadt zu liefern, will ich die Häuserzahl der vergangenen Jahre 1795, 1810 und 1814 mit der Gegenwart zur Beurtheilung aufstellen.

1795	zählte man in Pest	2581
1810	— — —	2900
1814	— — —	3325 Häuser, und im

verflossenen Jahre standen schon 3859 Gebäude, wovon in der innern Stadt 695, in der Leopoldstadt 383, in der Theresienvorstadt 1086, in der Josephsvorstadt 1189, und in der Franzensvorstadt 506 sich befinden, in welcher Gesamtzahl die 13 Kirchen, 12 königliche und 2 Universitätsgebäude nicht mitbegriffen sind. Dagegen kommen in dieser Zahl von 3859 noch mehrere unbebaute Stellen vor, deren Aufführung, bey den jetzt herrschenden ungünstigen Zeitverhältnissen, nicht so schnell zu bewerkstelligen seyndürfte: darum dünkt mir zur allgemeinen statistischen Angabe die runde Zahl von 3800 noch auf einige Jahre annehmbar.

Um aber einen versinnlichenden Überblick über die Grundlage der Stadt Pest aus der gegenwärtigen Zeit zu verschaffen (die noch im

Jahre 1754 keine Vorstädte, wohl aber unfruchtbaren, stets beweglichen Flugsand, und für die Gesundheit der Menschen schädliche, mit Schilf und Rohr verwachsene Moräste in seiner nahen und weiten Umgebung hatte), darf man nur den neuesten lythographirt erschienenen Plan zur Hand nehmen, worauf alle Plätze und Gassen mit ihren Nahmen genau verzeichnet sind.

X.

Flächenraum der Stadt und des dazu gehörigen Gebiethes.

So wie alle grossen Städte der Welt ihren Reichthum, ihre dauernde Existenz, nicht bloss dem Grund und Boden, auf dem sie stehen, sondern auch andern günstigen Verhältnissen oder sonst nützlichen Zuflüssen zu verdanken haben, eben so haben wir die genügende Überzeugung, dass das mächtige Emporstreben unserer Stadt, nicht auf Benutzung des localen Ertrags einer dürren Sandfläche gerichtet seyn konnte, da bey einem bekannt magern Boden das äussere Stadtgebieth noch in einen kleinen Kreis eingengt ist, der von vielen, ja so zu sa-

gen den meisten Freystädten des Landes, oft mächtig übertroffen wird *).

Nach den genauen Ausmessungen des Stadt-ingenieurs, Herrn Jacob Degen, breitet sich das Intervallum der sämmtlichen Stadttheile innerhalb der Linien auf $2068\frac{3}{4}$ Joch oder 2,481,600 □ Klafter aus, das Joch zu 1200 □ Klafter gerechnet; hiemit ist Pest etwas grösser als der vierte Theil von Wien sammt seinen Vorstädten, das nach Herrn Pezzls Beschreibung 8,612,000 □ Klafter umfasst.

Davon behauptet die innere Stadt	159	}	
die Leopoldstadt	. . 249	}	
die Theresien-Vorstadt	$592\frac{3}{4}$	}	Joch.
die Josephs-Vorstadt	. $72\frac{1}{4}$	}	
die Franzens-Vorstadt	346	}	

Ausser den Linien besitzt die Stadt an nutzba-
ren Ackergründen

beym Hausenfange	. . . $402\frac{1}{4}$	}	941 $\frac{1}{2}$ Joch.
auf der türkischen Schildwache	$460\frac{1}{2}$		
an der Soroksärer Strasse	. $78\frac{3}{4}$		

An Wiesengründen 4885 Joch.

An Weinbau

im Steinbruche Altgebirg	$843\frac{1}{2}$	}	1268 $\frac{1}{2}$ Joch.
— — Neugebirg	$117\frac{1}{4}$		
im Stadtwäldchen - Grunde	$307\frac{3}{4}$		

*) Z. B. Debreczin, Ketskéméth, Kaschau, M. Theresianopel etc.

An verkauften Gründen zu Waldanlagen 415 Joch; das Stadtwäldchen oder der Volksgarten für sich fasst 308 Joch, und die Hutweide einschliessig mit dem Terrain bey den Pulvermagazinen und jenen der Moräste, Strassen und Feldwege beträgt 8975 Joch. Hiemit besteht das sämmtliche Grundeigenthum, den Flächenraum der Stadttheile eingerechnet, aus 18,862 Joch oder 22,634,000 □ Klafter.

Ausser diesen gehören zu dem Grundeigenthume der Stadt noch eine kleine und eine grössere Insel auf der Donau, im Flächenraume von beyläufig 200 Joch, unter den Nahmen die Stadtinsel und das Badhäufel *), nebst der Strömung der Donau längs dem städtischen Gebieth zur Hälfte.

An die äussersten Ende des städtischen Gebiethes gränzen im Norden die adelichen Besitzungen der Herren Grafen Károlyi, bis in die Gegend der bekannten Paskal-Mühle; von dort liegen gegen Osten sich dehnend Gründe des Herrn Fürsten Grassalkovich. Östlich dehnt sich die Hotterung bis Zinkuta, und hinter dem Rákosch bis Keresztur aus. Im Süden bilden zum Theil der Steinbruch, und von dort bis zur

*) In wenig Jahren dürfte das Badhäufel ganz verschwinden, da die Strömung der Donau jährlich ganze Stücke mit sich fortreisst.

Donau, abermahl fürstlich Grassalkovichische Wiesen-, Feld- und Waldgründe, die äussersten Gränzen des Stadtgebiethes, die jeder Fremde ringsum desto leichter erkennen wird, da auf den Ülöer, Soroksárer und Waitzner Hauptstrassen von der Stadt eigens erbaute Hotter-Wirthshäuser selbe bezeichnen.

Die südlichen Ebenen unserer Stadtgründe durchschneidet der bekannte Rákosch-Bach, der in der Nähe der Teufelsmühle sich in den mächtigen Fluthen der Donau verliert.

XI.

Kirchen, Klöster und sehenswürdige Gebäude.

Wer die Stadt Pest von aussen nach der Zahl und Höhe der Kirchenthürme beurtheilen wollte, würde, wenn er Wien, Prag, Mailand und Venedig vorher gesehen hat, kein günstiges Urtheil fällen können; und wenn auch die innere Stadt eine grössere Zahl Kirchen hat, als sie bedarf, so haben doch die Vorstädte zu wenige und durch ihre weite Ausdehnung oft zu entfernte Gotteshäuser für die Bequemlichkeit der Einwohner.

Wenn man die Kirche der Universität und jene der Stadt-Pfarre ausnimmt, sind die übrigen dem Umfange dieser Stadt, ihrer Schönheit und Bevölkerung eben so wenig angemessen, weder in Ansehung ihrer äussern oder innern architektonischen Schönheit und Grösse, noch in Hinsicht ihrer innern Verzierungen und Merkwürdigkeiten.

Es behauptet daher, wie gesagt, mit Bezug auf Kunstwerth, innere und äussere Schönheit, die Universitätskirche in Pest den ersten Rang. Ihre zwey grossen und eben so schönen mit Kupfer gedeckten Thürme entsprechen ganz der äusseren Zierde dieses Gotteshauses, wovon durch die zu beyden Seiten anliegenden Klostergebäude nur die eine Fronte sichtbar ist.

Einen vorzüglichen Werth erhält diese Kirche durch die kunstreichen Fresco-Mahlereyen an ihren Wölbungen und Wänden. Diese Gemähldes höchster Schönheit, von deren Anblick man völlig bezaubert und auf einige Momente in den Genuss einer ganz überirdischen Heiterkeit erhoben wird, sind aus dem Pinsel des Johann Bergl aus Krems in Österreich 1776 geflossen.

Denkt man in diesem Augenblicke an was immer für gerühmte Prachtstücke des Auslandes, so erlischt ihr ganzer Nimbus, wie der

abnehmende Mond, wenn er am Morgen der aufsteigenden Gottheit des Tages gegenüber schüchtern und erblassend sich in die umgränzenden Gebirge hinabsenkt.

Die Würde, Erhabenheit und Heiligkeit, welche aus dem Ganzen spricht, flösst dem aufmerksamen Betrachter eine Ehrfurcht ein, wie er sie wohl selten empfindet; man weiss nicht, soll man die Vortrefflichkeit der Entwürfe, die Annehmlichkeit in den Stellungen, oder das schöne Verhältniss zwischen der Stärke und Sanftheit in der Farbenmischung bewundern. Wie klar und rein musste sich die Idee der göttlichen Menschheit in der Seele des Künstlers gespiegelt haben, der die unmittelbare Einwirkung der Gottheit auf den Menschen so gross und vollendet ausser sich hinstellen konnte.

Bey der Wiedergeburt der Stadt Pest nach den langwierigen Verheerungen der Türken durch ein und ein halbes Säculum, waren Pauliner die ersten Geistlichen, die nach Pest kamen, und laut Genehmigung des Kaisers und Königs Leopold I. diese eben belobte Kirche im Jahre 1698 baueten.

Das zweyte, der Gottesverehrung geweihte, merkwürdige Gebäude ist die Pfarrkirche der innern Stadt. Die äussere Ansicht derselben

zeigt eine Arbeit gothischer Art, woran die deutlichsten Spuren sichtbar werden, dass bey der zunehmenden Volksmenge dieses Kirchsprengels zeitweise Vergrösserungen daran vorgenommen worden sind, über deren jeweiliges Entstehen gar keine verlässigen Urkunden vorhanden sind. Die ganze Gestalt der bedeutend grossen Kirche gibt im Innern ein sonderbar zusammengesetztes Bild, bey dem das ungewisse Auge vergebens Einheit suchend, geschichtliche Aufklärung verlangt. Wände und Pfeiler sind mit Altären, Verzierungen und sonstigen Bildnereyen beynahe so zu sagen überhäuft, die weniger der ursprünglichen Bauart, als den allmählichen Zuthaten des Glaubens ihr Daseyn danken. Vorzüglich bemerkenswerth und für den ersten Anblick überraschend ist das vorbeyläufig 10 Jahren neu decorirte und mit dem Geschmacke unseres Zeitalters in harmonischem Einklange stehende Sanctuarium, dessen herrliche Abwechslungen durch das kostspielige Grabmahl des ungrischen Helden Baron Kray, k. k. Feldzeugmeisters, noch mehr erhöht werden. Zu wünschen wäre, dass die planmässige Verschönerung des Ganzen bald ausgeführt werden möchte, da der noch unvollendete grössere Theil dieses Gotteshauses mit dem Sanctuarium in zu grossem Contraste stehet.

Diese heutige Pfarrkirche, die mit ihren Prachtthürmen so freundlich, so einladend über die Donau hinblickt, verewigt das Andenken eines erloschenen Zeitalters, in welchem sie den damahligen orientalischen Machthabern zur Moschee diente. Glücklich widerstand sie allen Stürmen des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts, während die Bewohner dieser Stadt durch endlose Plagen niedergedrückt, keines Trostes mehr empfänglich schienen. Die zwey zierlichen, im Jahre 1795 unter der Leitung des damahligen braven Zimmermeisters Hacker aufgeführten, mit Kupfer gedeckten Glockenthürme, verdienen auch darum einer Erwähnung, da bey ihrer Vollendung in die beyden obersten, vergoldeten Kuppeln eigens verfasste, lateinische Denkschriften eingelegt wurden, deren Inhalt die Preise der Lebensmittel im benannten Jahre, die Nahmen jener bey den Stellen dirigirenden Häupter, die mannigfaltigen Verschönerungen der Stadt, die Zahl ihrer Häuser, Einwohner und Handwerker u. dgl., den kommenden Generationen aufbewahren soll.

Die Kirchen der Serviten, Franciscaner und der englischen Fräulein, wovon letztere einst den Dominicanern gehörte, sind wenig ansprechend von aussen, und beweisen durch häu-

fige bildliche Verzierungen im Innern, den alles überladenden Geschmack des letztverflossenen Jahrhunderts. In einem einfachen, aber angenehmen Styl finden wir die neugebauten Pfarrkirchen der Theresien- und Josephs-Vorstadt. Sie sind hell und für die zahlreichen Gemeinden geräumig genug; nur die vier weissen, leeren Wände in beyden Gotteshäusern harren noch zu ihrer wünschenswerthen Ausbildung auf religiöse Beyträge oder fromme Vermächtnisse, die heut zu Tage mit minder freygebigem Sinne sichtbar werden, als früher.

Mit einer kleinen Nothkirche muss sich vor der Hand die Leopoldstadt begnügen, bis jenes grosse Werk zur Vollendung kömmt, das bereits im Plane liegt.

Die griechisch-walachische Kirche an der Donau, im Innern bis zur Verschwendung reich an Goldverzierungen, und durch die Bildermenge auf allen vier Wänden bis zur Decke, einer Gemähldegallerie ähnlich, gehört in architektonischer Hinsicht unter die vorzüglichsten Gebäude dieser Art, deren majestätische Fronte gegen die Donau noch viel angenehmer wäre, wenn die beyden Thürme ihre Vollendung erhalten würden.

Die raitzische Kirche in der Gasse gleichen Namens mit einem kleinen, gartenähnlichen

Vorhof, ist klein und finster; ihre Entstehung gründet sich auf die frühern Ansiedlungen dieser Glaubensgenossen.

Die Kirche der evangelischen Gemeinde Augsb. Conf., ist ein einfaches, aber solides Gebäude auf der Landstrasse, mit der Westseite an das Invaliden - Palais sich lehrend, die vordere Fronte gegen den neuen Marktplatz gekehrt. Die diesem Bau vorgezeichnete Colonnade vor dem Haupteingange, wodurch der jetzt unproportionirt scheinende Kirchenthurm in ein schöneres Ebenmass treten soll, konnte ihrer grossen Kostspieligkeit wegen noch nicht hergestellt werden. Der Bau dieses Bethhauses wurde im Jahre 1799 begonnen, 1805 vollendet, und 1811 eingeweiht.

Die im laufenden Jahre vollendete neue Einrichtung des Innern dieser Kirche gewährt nicht nur eine günstigere Tonverbreitung, sondern auch einen angenehmen Anblick. Die Predigerkanzel, so wie der Bethstuhl der durchlauchtigsten Frau Gemahlinn Sr. k. k. Hoheit, unsers Erzherzogs Palatin, sind zwey gegenüber stehende Prachtverzierungen, die das Innere dieses Tempels merklich erhöhen.

Der Bau der reformirten Kirche sieht seiner Vollendung auf dem Heuplatze noch entgegen. Die bisherige Ansicht desselben ohne

Bedachung verspricht ein mächtiges, geräumiges Gebäude.

Unter allen Prachtgebäuden in Pest behauptet das Invaliden-Palais den ersten Platz; ein im Jahre 1727, durch den Baumeister Anton Martinelli, von Kaiser Carl VI. gegründetes, festes und schönes Gebäude, dessen Façade einer vortheilhafteren Ansicht würdig wäre, denn es steht mit derselben in einer so schmalen Gasse an der Ostseite der Servitenkirche, und ist so hoch, dass man nicht einmahl den kunstmässigen Gesichtspunct zu wählen im Stande ist, von welchem das Ganze mit einem Blicke übersehen werden könnte. Der Eindruck der Grösse und Unermesslichkeit, der edlen Simplicität der Verhältnisse, und endlich die geschmackvolle Verzierung der Portale ist eben so schön als überraschend. Man denke sich diesen Pallast mit einem Umfange von 370 Klaftern, dessen vordere Fronte vier Stockwerke sammt dem Erdgeschoss, in jeder Reihe von 47 Fenstern, trägt, die sämtlichen Abtheilungen aber vier geräumige Höfe bilden, deren Hintertheile gegen die Landstrasse noch unvollendet blieben. Ein mittleres Hauptportal und zwey Seitenportale in dorischer Ordnung, zeigen auf den Geschmack damahliger Baukunst. Auf dem Gebälke des mittlern Por-

tals, welches auf zwey Säulen ruht, steht in kolossalischer Gestalt ein Atlas, und neben ihm einige andere mythologische Figuren. Die Seitenportale sind mit Pilastern und Trophäen geziert, zwischen welchen passende Inschriften angebracht stehen. Auf dem Frontespitz steht ein schwebender kaiserlicher Adler, umgeben mit der Armatur, hinter welchem sich der Uhrthurm majestätisch erhebt. Nach dem von Sr. Maj. dem König sanctionirten Verschönerungsplane der Stadt, soll der mit einer Ringmauer verwahrte Klostergarten der PP. Serviten rasirt werden, um wenigstens einem Theile dieses Pallastes eine bessere Ansicht zu verschaffen. Möge bald dieser gebilligte Vorschlag in Erfüllung gehen.

Besonders merkwürdig und sehenswerth ist der Architekturkoloss des Neu- oder Josephinischen Gebäudes, dessen seltene, höchst ansprechende Grösse und Bauart in dieser Beschreibung auch eine besondere Erwähnung verdient. Dieses Gebäude am nördlichen Ende der nördlichen Leopoldstadt, unweit der Donau, auf einem ganz freyen Platze, besteht aus vier Quarrée's, die durch eben so viele lange Tracte mit einander verbunden sind. Jedes Quarrée hat seinen Hof, und die vier einwärts gekehrten Fronten derselben mit den Tracten

umschliessen einen Haupthof, der noch um 180 □ Klafter grösser als der neue Marktplatz ist. Die Bedachung läuft über das ganze Gebäude egal, obwohl drey Quarrée's mit dem Erdgeschoss vier Etagen, und das vierte mit den Tracten nur drey Stockwerke hat. Das Innere von jedem der drey gleichen Quarrée's ist in 60 Zimmer und 15 Küchen abgetheilt, das vierte Quarrée und die vier langen Tracte endlich fassen 50, meistens 18 Klafter lange Säle, nebst 21 kleinen Zimmern und 17 Küchen. Dieses ungeheure Gebäude wurde in den Jahren 1786 und 1787 aufgeführt; da der eingetretene Türkenkrieg aber seine Vollendung unterbrach, und diese nun mit manchen für die dermahligen Bedürfnisse passenden Abänderungen grössten Theils bewerkstelligt ist, so dient es gegenwärtig als Caserne für das fünfte Artillerie-Regiment und als Munitionsdepot des gröberen Geschützes. Seine anfängliche Bestimmung ist nach dem gemeinen Glauben ein Räthsel geblieben, wiewohl Rösler in seinem Almanach 1809 aus verlässigen Quellen wissen will, dass dasselbe nach Kaiser Josephs Plane zuerst eine Militärcaserne, dann aber ein allgemeines Versorgungshaus habe abgeben sollen.

Das Seminarium, dermahlige Universitäts-

gebäude, hat ohne Erdgeschoss drey Stockwerke, steht auf dem Seminariumplatz nächst der Pauliner- oder Universitätskirche, und verdankt sein Daseyn Kaiser Joseph, dem Unsterblichen, der es im Jahre 1786 zur Bildung des angehenden Clerus bauen liess.

Auch das grosse Lazareth an der Südseite vor der Soroksärer - Linie, welches man allgemein das Lagerspital nennt (da in seiner Nähe gewöhnlich die Lager oder sonstig grossen militärischen Manoeuver gehalten werden), gründet seine Existenz auf den Wohlthätigkeitsinn dieses grossen Monarchen.

Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnet sich noch aus das Dreyssigstamt mit einem Stockwerke ohne Erdgeschoss. Es ist gross, von einfacher aber edler Architektur, woran das Thor besonders geschmackvoll steht.

Von den übrigen öffentlichen Gebäuden, z. B. vom Salz- und Tabakamte, vom Musäum, von den Gebäuden der Curia und des Comitats, vom Rathhause, Theater und vom Bürgerspital, kommen die nöthigen Bemerkungen bey den diese Gegenstände betreffenden Abtheilungen vor.

Die Civilgebäude der Stadt, als architektonische Sehenswürdigkeiten betrachtet, sind so zahlreich, dass es der Zweck dieses Buches nicht

erlaubt, sie alle nahmentlich aufzuführen, ob-
schon viele derselben an Grösse und Schön-
heit mehrere der öffentlichen Gebäude über-
treffen. Ich will hier nur die vorzüglichsten,
ihrer besondern Grösse und ihres herrlichen
Prospectes wegen, bezeichnen:

Das Baron Orczy'sche, auf der Landstrasse,
und das Ant. von Festetics'sche zum Marok-
kaner auf dem neuen Marktplatze. Beyde aus-
serordentlich gross und einträglich. Letzteres
von zwey Höfen in der Zimmeranzahl beträcht-
licher, ersteres im Miethertrage stärker, denn
im Jahre 1817 war der Zinsbetrag desselben
53,000 fl., und in der Gegenwart wirft es
41,000 fl. ab. Es enthält in drey Höfen 48
Wohnquartiere von 142 Zimmern sammt Kü-
chen; ferner 2 Judensynagogen, 3 gewölbte
Marktdepots, 3 Traiteurs, Fleischbank und
Keller auf viele tausend Eimer.

Das Horváth'sche in der Hatvánergasse
nächst den Franciscanern, das Moises Kovács'-
sche und das Kardeter'sche in der kleinen Bruck-
gasse, das Kemnitzer'sche an der Brücke *), das

*) Steht auf dem Orte, wo einst das grosse, mit Pallisa-
den (Schanzpfählen) umgebene Blockhaus stand, das
wahrscheinlich nach der letzten Eroberung erbauet wor-
den war, da man in der frühern Geschichte keine Spur
von demselben findet.

Halzel'sche zum König von Ungern, das Ürményi'sche in der grossen Bruckgasse, wie das Gergyamfi'sche auf dem Judenplatz, das Steinbach'sche in der Waitzner-, das Graf Karolyi'sche in der Ketschkemether- und das Almásy'sche in der schönen Gasse; ungerechnet jene Anzahl herrlicher dreystockhoher Häuser längs dem Ufer der Donau.

Als besondere, und wahrlich seltene Verschönerung der Stadt Pest, verdient vorzugsweise gezählt zu werden: das neue Baron Bruder-, oder sogenannte Parisergässchen, das seinen Durchgang aus der Herren- in die Schlängengasse hat. Die prachtvollen Ein- und Ausgänge, die kunstvolle Glasdecke, wodurch dieser Halle das Licht zuströmt, so wie überhaupt das schöne und niedliche Ebenmass dieser Anlage, gewährt dem Auge einen eben so überraschenden als seltenen Anblick. Man muss gestehen, dass keine Stadt Deutschlands eine so schöne, öffentliche Bequemlichkeit besitzt, in zwey und dreyssig an einander gereihten Gewölbern alle Gattungen Waaren und Handarbeiten vereint auf einem einzigen Platz zu finden. Überhaupt kann man den geläuterten Kunstgeschmack des aufgeklärten Eigenthümers dieser Halle, der alles Schöne und Nützliche zu beurtheilen, und selbst zu befördern weiss, nicht

genug bewundern. Einen neuen Beweis liefert ein zweytes, bald vollendetes Gebäude, in der Nähe des Parisergässchens, woran die aus Guss-eisen bestehenden Treppen und die Zinkbedachung, als die ersten Neuerungen dieser Art in Pest, erwähnt zu werden verdienen.

XII.

Neue Verschönerungen.

Bevor ich Wien gesehen hatte, erinnere ich mich, oft gehört zu haben, welchen überraschenden, herrlichen Anblick die schönen, mannigfaltigen Auslagen an den dortigen Verkaufsläden jedem Fremdling gewähren. Auch Pest ist bereits nicht arm an solchen freundlichen Erscheinungen, die mit der allmählichen Verschönerung der Stadt in die wünschenswerthe Allgemeinheit übergehen werden. Die Sucht der Neuierung und Nachahmung hat uns einen Stock im Eisen verschafft, von dem die Wiener auf ihren beliebten Graben, die Pester in ihre volkreiche Waitznergasse gehen, und daselbst geschmack- und werthvolle Auslagen mancher Art finden.

Die Waitzner- und die Schlangengasse, dann die Herren- und die grosse Bruckgasse, sind für den Fremden sowohl als für den Einheimischen schöne Schaustücke. In einer ununterbrochenen Reihe der mannigfaltigsten Kaufmannsgewölbe wetteifert eines, es dem andern an Schönheit seiner Auslagen zuvor zu thun. Man kann sagen, dass die dort ausgestellten Waaren ein Pantheon der Mode bilden. Auffallend schön sind in der Waitznergasse die Seidenstoffe und Modewaaren, nebst den kostspieligen Auslagen der k. k. Wiener Porzellanfabrik des Vincenz Mayer; prachtvoll ist der Eingang zu den Gewölben bey den drey Grazien, der Kaiserinn von Frankreich, und schönen Pesterinn. Nicht minder schön ist die Frauenkleider-Auslage zur Europa, und frappant die Aussenseite der Möbel-Niederlage des Dannhauser, der Uhrenhandlung des Lechner, und des Silbergewölbes zum Aschenbrödel. Geschmackvoll wussten der Juwelier Thiel und der Buchbinder Müller ihre Arbeiten den Augen der Vorübergehenden zu präsentiren, so wie Kojanitz in der Herrengasse seiner Juwelen Niederlage zum kaiserlichen Adler ein wahrhaft imposantes Ansehen zu geben verstand. Die Collectionen von meerschäumen Pfeifenköpfen in der Tabakhandlung des Fuchs

zum Amerikaner, so wie in mehreren andern derley Handlungen, finden bey den Freunden des Tabakrauchens besondern Beyfall, und man muss gestehen, dass auch bey dieser, von den Wilden entlehnten, Sitte sich ein hoher Grad von Luxus eingeschlichen hat.

Auch im Theatergebäude bilden die mannigfaltig herrlichen Auslagen der Möbel-Niederlagen eines Vogel und Coffin, einer Papier-Spalier- und Teppich-Niederlage, eines Spiegel- und Luster-Verlags, einer Kunst- und Kleiderhandlung, so wie jene eines Zuckerbäckers und Geistbrenners, ein so angenehmes Quodlibet, dass der schwache, gebrechliche Mensch wohl gerne in der dazwischen stehenden Äskulaps-Küche Lebenstropfen hohlt, um des Genusses solcher irdischen Güter sich noch lange erfreuen zu können.

Selbst aus den öffentlichen Aufschriften und Aushängschilden lässt sich der Grad der Geistescultur erkennen, auf welchem eine Nation steht. Diess mochte wohl die Regierung in Österreich bewogen haben, alle öffentliche Anzeigen und Aushängschilde einer strengen Censur zu unterwerfen. Nach diesem schönen Vorbilde hat sich durch weise Anordnungen auch in Pest schon vieles verbessert, und man findet gewöhnlich Handlungs-Anzeigen auf schwarz

lackirten Tafeln mit goldener Schrift, die das Gepräge unserer Geistesfortschritte und Sprachbildung an sich tragen. Hin und wieder bemerkt man zwar noch manch unschickliches Zeug, das in Sprache und Sinn weit hinter dem Geist unsers aufgeklärten Jahrhunderts zurück ist; doch, die allgemeine Sucht nach Neuerungen und das schöne Beyspiel der Nachbarn dürfte bald diese Schatten der Vergangenheit vertilgen.

Den freundlichsten Anblick aber gewähren die mit mannigfaltigen Farben gestreiften Leinwanddächer ober den Gewölbthüren, die nicht nur den Schnitt-, Tuch- und Modewaaren-Handlungen die gewünschte Dunkelheit, sondern auch den Vorübergehenden einen angenehmen Schattengang in schwühlen Sommertagen gewähren. Die grosse Bruckgasse und die Waitznergasse wetteifern auch in dieser Verschönerungsgattung nicht ohne Vorthail für das Ganze mit einander.

XIII.

Dämme und Strassen in und ausser den Stadtlinien.

Die schrecklichen und schädlichen Überschwemmungen der Donau in frühern Jahren, wodurch die Einwohner der niederliegenden Vorstädte oft in den jammervoltesten Zustand versetzt wurden, mochten wohl das Bedürfniss zweckmässiger Dämme oft genug fühlbar gemacht haben ; allein die beschränkten Vermögensverhältnisse der damahls noch kleinen Stadt konnten die übermässigen Auslagen eines so grossen Unternehmens nicht erschwingen. Erst im Jahre 1799 fing man an, diesem gewaltigen Strome eben so mächtige Dämme entgegen zu setzen, und zwar an zwey wohlberechneten Orten, die nun einen undurchdringlichen Sicherheitspunct für alle Vorstädte bilden. So sehen wir den Waitzner- und den Soroksärer-Damm, deren Nahmen schon auf ihre Standpuncte deuten, in angemessenen Höhen und erprobter Festigkeit vor uns stehen. Beyde sind für die Passage breit und bequem, und erreichen eine Höhe von beyläufig fünf Klafter, die von der Donau nie überwältigt werden kann. Der Damm an der Waitzner-Li-

nie hindert den Eindrang des Wassers von der Nordseite, und jener an der Soroksärer-Linie, der sich bis zum Lager-Spital erstreckt, sichert die Franz- und Josephstadt an der Südseite. Unendliche Vortheile verschaffen diese Schutzwehren der Stadt, wodurch mitunter mehrere hundert Joch Grundes urbar, und in einer grossen Stadt doppelt nutzbringend gemacht worden sind.

Unter die wichtigen Strassenverbesserungen hiesiger Stadt gehört die Strecke von der Soroksärer-Linie längs des Lager-Spitals und der Ärarial-Magazine bis zum Soroksärer-Hotter. Dieser grundlose, weiche Sandboden wird jetzt durch einen ausserordentlichen Aufwand von Stein und Schutt in so einen guten Zustand gesetzt, dass man diese Arbeit als ein Muster des neuesten Strassenbaues billig anerkennen kann. Wer die mühsame Zufuhr zur Stadt in der Vergangenheit mit der Gegenwart vergleicht, wird den thätigen Eifer und die grossen Auslagen der Stadt nicht verkennen, womit die Verschönerungen auch ausserhalb der Stadtlinien betrieben werden. Diese Strasse allein, auf 2000 Klafter Länge, kostet bis zu ihrer Beendigung bey 40,000 fl.

Eine zweyte Hauptstrasse, vom Waitzner-Damm bis zum Hotterwirthshause ist jetzt neu

im Projecte. Es hängt noch von einer nähern Bestimmung ab, ob man den bis jetzt benutzten Weg, oder die Ufer der Donau dazu verwenden werde. Wiewohl der Plan für die Herstellung der Strasse längs der Donau in einem kostspieligen Überschlage erscheint, so wäre es doch wünschenswerth, wenn die Mehrheit der repräsentirenden Bürgerstimmen selben der Ausführung würdig fände; denn dadurch würde der Handel an der Donau nicht nur an Lebhaftigkeit gewinnen, und das Ufer eine regelmässige Festigkeit erhalten, sondern die bis jetzt wenig beachtete Gegend eines höhern Culturgrades gewürdigt. Durch eine neue belebte Fahrstrasse verleitet, würden bald angenehme Gartenanlagen diese jetzt minder besuchten Ebenen verschönern, und den Spatziergang in die paradiesischen Gefilde der Palatin-Insel reizender machen; unberechnet dessen, dass auch diese, mit Bäumen zu bepflanzende Commercialstrasse, als eine auffallende Zierde für Pests Umgebung von Einheimischen und Fremden bewundert werden würde.

XIV.

Der Steinbruch und Steinbrucher-Wein.

Eine Stunde ausser den Linien des Orczy-Gartens erblicken wir eine mässige Reihe fächerartiger Hügel, die sich in das sogenannte Alt- und Neugebirg sichtbar scheiden, und die, unter dem allgemeinen Nahmen Steinbruch, für Pest in mehr als einer Hinsicht unschätzbare Geschenke der Natur sind.

Jener gegen Nordost liegende grössere Theil, das Altgebirg genannt, erhielt von dem, in seinem Innern wirklich nutzbaren Sandsteinbruche den Nahmen, der nach aller Wahrscheinlichkeit mit jenem, am jenseitigen Ufer im Promontorium befindlichen Bruche in unterirdischer Verbindung stehet, da die Bestandtheile ein und des andern Steines gleich sind, nämlich reiner, mehr oder weniger weicher Sandstein, der zum Bau gut, für Steinmetzer aber vorzüglich brauchbar ist.

Dass einst diese Gegend von den Fluthen des Meeres beherrscht worden sey, wie ich schon in der Alterthumsgeschichte anzeigte, unterliegt keinem Zweifel, da der östlichere Theil dieses Steinbruches, eine kalkartige, mit

unzähligen Schalen und Meermuscheln aufgeschlammte und zusammengebackene Materie ist. Die Cohäsion ist nicht sehr fest, so, dass diese Steinart leicht gebrochen werden kann, und trefflich zum Bau verwendet wird *).

Von diesem Altgebirge östlicher liegt das Neugebirg, durch ein wenige hundert Schritte breites Thal von jenem geschieden. Mässiger ist der Umkreis desselben gegen das Altgebirg, denn es fasst nur einen Raum von 117 Joch, wo hingegen jenes 307 Joche misst, und beyde Theile zusammen jährlich ein Quantum von 20, bis 30,000 Eimer Wein liefern. Der aus diesen Weingärten gekelterte Most ist grössten Theils weiss, und liefert einen Wein von sehr heller, im Alter mehr grünlicher Farbe, der hier unter dem Nahmen Steinbrucher, als gewöhnlicher Tischwein sehr beliebt ist. Er verbindet die Säure des Österreichers mit dem Feuer seines ungrischen Vaterlandes in einem der Gesundheit zuträglichen Grade. Jeder Naturfreund, der die Gelegenheit hat, sich auf diesen Anhöhen umzuschauen, wird mit herrlichen Ansichten der Umgegend belohnt. Die

*) Wie viele tausend Klafter Brennholzes kommen nicht mit jedem Jahre in Ersparung! da die Häuser in Pest von jeher grössten Theils aus solchen Steinen gebauet werden, hiermit der Bedarf an Brennziegeln geringer ist.

ersten, in die Augen fallenden Gegenstände sind, der Blocks- und der Ofner Festungsberg, deren keck aufgepflanzte Gebäude und Thürme sich stolz in den blauen Äther erheben, und den kühnen Geist ihrer Erbauer verkündend, auf die vorüberwallenden Fluthen des Isters mit Ruhe herabblicken, mit welcher der Weise die wechselnden Revolutionen der Zeitgeschichte vorüber gehen sieht. Hier entfalten sich dem Blicke die nähern und fernen Umgebungen von Pest und Ofen in halbverdunkelndem Dunstkreise, welche beyde Städte in ein Ganzes verschmolzen zu seyn scheinen. Durch die reiche Fülle der Baumgruppierungen des Orczy-Gartens und des Stadtwäldchens, dann durch Pest's sich erhebende Häusermasse, ist der breite Silberstreif der Donau nicht sichtbar, den das Auge in einer weitem Entfernung erst wieder findet.

Gewiss wird kein Patriot diesen Platz ohne dankbare Gefühle verlassen, wenn die Geschichte seines Vaterlandes ihn erinnert, dass auf diesen vor ihm liegenden Ebenen, die Alvordern des Landes als Repräsentanten im 14. bis 15. und 16. Jahrhundert unter Gottes freyem Himmel auf den Reichstagen für das Wohl ihres Landes sprachen; deren Gebeine nun Asche sind, ihre Grossthaten aber noch heute sich in

der freyen Selbstständigkeit ihrer Nachkommen fortpflanzen.

Bey dem allmählichen, kaum sichtbaren Steigen der Rákosch - Ebene von der Orczy-Linie gegen den Steinbruch, soll nach einigen, jedoch unverbürgten Versicherungen, die grösste Höhe des Altgebirges, von jener des Ofner Festungsberges nur um wenige Klafter geringer seyn.

Die schönsten, im Neugebirge gepflanzten Anlagen, dem Pester-Handelsmann Herrn Kretier gehörig, verdienen von jedem Ökonomen und Naturliebhaber besehen zu werden. Schon beym ersten Überblicke findet man die Überzeugung, dass das Nützliche mit dem Angenehmen hier im übereinstimmenden Einklange verbunden ist.

XV.

B e v ö l k e r u n g.

Nach den vorhandenen Josephinischen Conscriptionslisten zählte man in Pest im Jahre 1784 19,000 Seelen, und Andreas Valyi gibt in seinem geographischen Lexikon von Ungern für das Jahr 1799 eine Bevölkerung von 29,870

Köpfen an; v. Schwartner rechnet in seiner Statistik die Zahl der Bewohner für das Jahr 1802 auf 29,560, ohne Adel, ohne Fremde, und ohne Garnison. Die vaterländischen Blätter liefern für das Jahr 1810 eine Volksmenge von 33,000, und Jung spricht in seinem Adressbuche für Pest 1815 von 41,882 Seelen.

Obwohl die grösseren Städte das widrige Geschick gewöhnlich haben, dass man ihnen eine grössere Menschenlast aufzubürden pflegt, als sie wirklich in sich verschliessen; so haben wir in Pest gerade die entgegengesetzte Erfahrung, denn die meisten vorangeführten Zählungen scheinen zu gering angegeben.

Zwar ist eine genaue Conscription in den ungrischen Städten durch mancherley Hindernisse und Berücksichtigungen mit Schwierigkeiten verbunden; indessen scheint mir folgende Berechnung der Wahrscheinlichkeit am nächsten zu kommen, da ich keine Zeit und Mühe spare, mich von jeder Angabe selbst möglichst zu überzeugen.

Nach der letzten Zählung im Jahre 1819 hatte Pest

Einwohner	{	männliche	23,730
		weibliche	23,458
		47,188.	

Darunter waren Familien 9320, und in diesen

Katholiken	40407
Evangelische	1660
Reformirte	764 *)
Griechen und Raitzen	1165
Juden	3192

In diese Seelenzahl theilen sich

Geistliche	73
Adelige, bey	3000
Beamte und Honoratioren	431
Bürger	3484
Eingeborne	34948
männliche und weibliche Domestiken	5163
Pupillen	89

Davon wohnen in der innern Stadt .	13259
— Leopoldstadt	4777
— Theresienvorstadt	15637
— Josephsvorstadt	10060
— Franzensvorstadt	3455

*) Bey näherer Ansicht und genauer Beurtheilung scheinen mir die Zahlen der Evangelischen und Reformirten für Pest viel zu gering angegeben, und man würde der Gewissheit näher seyn, wenn man Erstern ein Paar tausend, und Letztern fünf hundert Seelen mehr zuschriebe, die dann bey den Katholiken in Abschlag kommen müssten.

Dazu kommen noch das im Neugebäude liegende fünfte Artillerie-Regiment mit . .	2300
Zwey Bat. von dem hier garnisonirenden Inf. Regt. Eszterházy, sammt Stab und dazu gehörigen Individuen nach dem complekten Friedens-Locho-Stand mit	2366
Das Grenadier - Bat. Peret mit . . .	697
Die Invaliden sammt Familien mit .	2985
Das alle Monath wechselnde Cavallerie-Feuer-Picket	34
Das Militär - Fuhrwesens - Posto - Commando mit	444
Das Mezöhegyescher Beschell-Detachment	18
Das Schiffamts-Commando mit . . .	52
Das Transport-Sammelhaus im Mittelstande mit	200
Die Generalität mit dem Kriegs-Commissariat, das Feld-Apotheken-Personale, und noch einige einzelne Militärbeamte mit	37

Nimmt man noch an die studierende Jugend von auswärtigen Gegenden mit 1200, die stets wechselnden fremden Reisenden mit 300, das anwesende häufige Schiffsvolk, und den mächtigen Tross des Bettelvolkes und anderer ungrischer Lazaroni, welche letztere vor den

aufmerksamen Augen der Stadthauptmannschaft sich stets zu verbergen suchen, mit 300; dann die unter mancherley Vorwänden anwesenden fremden Juden mit 500, so zeigt sich mit der obigen Volksliste zusammen ein bis jetzt wenig bekannter Gesammbetrag von 58,626 Seelen, die täglich die Stadt beleben, und hier Nahrung finden oder geben.

Ich habe absichtlich eine genaue Angabe des in Friedenszeiten, und besonders derzeit in Pest befindlichen Militärs mit allen seinen Nebenzweigen und Instituten beygefügt, da unstreitig auch dieser Stand als da lebend, zur Gesamtzahl gehört, hiemit einen nicht geringen Theil der Bevölkerung ausmacht. Hierdurch wird der wahre Populationsstand dieser Stadt bewährt, auch reichhaltiger Stoff zum Nachdenken, wie zu politisch - statistischen und moralischen Speculationen gegeben.

Wenn man nun von der dermahligen Grösse und dem weiten Umfange der Stadt auf ihre Menschenzahl einen resultirenden Calcul zieht, und auf die Zeiten eines halben Jahrhunderts zurückgeht, so ersieht man deutlich, dass Pest als die grösste und volkreichste Stadt in Ungern zu den schnellsten Emporkömmlingen durch Handel und Industrie gehört, die in Hinsicht ihrer schnell auf einander folgenden Ver-

grösserung und der damit verbundenen Volksvermehrung in Europa mit St. Petersburg verglichen, und nur von den neuangelegten Hauptstädten Nord-Amerika's übertroffen wird *).

Menschenfreundliche, denkende Patrioten haben schon mannigfaltig die allzu grosse Bevölkerung einer Stadt als ein zweydeutiges Glück geschildert, wobey sie behaupten wollen, eine progressive Vergrösserung müsse endlich jene nothwendigen, guten Verhältnisse stören, welche zwischen dem Lande und der Stadt bestehen; Mangel, Theurung, Armuth, und hauptsächlich vermehrte Sterblichkeit herbeyführen, und mitunter auch die Moralität beeinträchtigen. Nach der 10 Millionen starken Bevölkerung des ganzen Landes, hat Pest, als der Mittelpunkt des Handels, so wie der Embrio der Künste und Wissenschaften, noch nicht die verhältnissmässige Stufe von Einwohnern, um ohne Nachtheil für's Mutterland mit den grossen Städten anderer Länder in's Gleichgewicht treten zu können. Eine Zahl von 100,000 Seelen schiene mir das angemessene Verhältniss, wohin ich Pest gestiegen sehen möchte, und wohin es auch in einem Zeitraume von viel-

*) Auch die königl. Freystadt Neusatz, im Bácsér Comitat an der Donau, hat die sichtbarsten Beweise eines schnellen Wachsthums gegeben.

leicht 20 Jahren schon kommen dürfte, wenn nicht unvorgesehene, obwohl kaum denkbare Ereignisse diesem schnellen Emporstreben Schranken setzen.

Was die innere, unmerkbare Verschiedenheit der Bewohner von Pest betrifft, haben wir die allzuwahre Überzeugung, dass keine Familie ihre einheimische Abstammung mehr bis in die dritte Generation hinaufführen kann, mit einiger Ausnahme der Griechen und Raitzen, besonders der Juden. Ungern, Slowaken, Siebenbürger, Österreicher, Böhmen, Mährer, Steyerländer, Tyroler, Italiener, Franzosen, Baiern, Schwaben, Sachsen, Rheinländer, Schweizer, Lothringer u. a. m., wandern unaufhörlich nach Pest, suchen hier ihr Glück, finden es zum Theil und naturalisiren sich. So wechselte das Verhältniss der Bewohner dieser Stadt schon in den längst vergangenen Zeiten, und so wird es hoffentlich auch bleiben in den Epochen der unergründlichen Zukunft.

XVI.

S p r a c h e n.

Stolz auf ihre Nationalität, also auch auf ihre Sprache, haben die Ungern sich immer be-

müht, diese zu vervollkommen und auszubilden. Sie haben besonders in den neuesten Zeiten sehr glückliche Versuche gemacht, den Reichthum und Wohllaut ihrer Sprache durch die Dichtkunst zu prüfen, und geben bey jeder Gelegenheit Beweise, dass sie ihrer Muttersprache gern treu bleiben: darum ist die Conversationssprache des Adels in Pest grössten Theils die ungrische, obwohl mitunter auch oft und viel deutsch gesprochen wird, jedoch in gediegenerer Form als bey den übrigen Ständen.

Nebst der ungrischen ist in Pest auch die lateinische Sprache im Schwunge; sie ist bey allen höhern und Gymnasial-Lehranstalten die herrschende, ferner die Sprache der Legislatur, und sonst auch die Conversationssprache aller wissenschaftlich gebildeten Männer; in der letzten Eigenschaft theilt sie ihren Vorzug oft mit der ungrischen Sprache, und man kann denken, dass sie daher sorgfältiger gepflegt wird, als in allen übrigen Ländern der österreichischen Monarchie; desshalb ist die Sprache der studierenden Jugend hier nach dem Vortrage der Lehrfächer grössten Theils lateinisch und ungrisch, wodurch sie sich bey allen Gelegenheiten auszeichnet.

So wie uns die Geschichte der Stadt aus al-

len Zeitperioden hinreichende Beweise liefert, wird seit undenklichen Zeiten, besonders seit der österreichischen Periode in Pest deutsch gesprochen; und jeder Fremde wird sich wundern, in der grössten Stadt des Ungerlandes, im Handel und Wandel, in Kaffeh- und Wirthshäusern, im Theater und an allen öffentlichen Unterhaltungsorten, so wie in dem grössten Theile der Bürgerhäuser, die deutsche Sprache so verallgemeint zu finden, dass er sich eher in einer Stadt Deutschlands, als auf ungrischem Boden zu seyn, wännen könnte. Aber auch hier, wie in allen andern Provinzialstädten, vermisst man selbst unter der gebildeten Bürgerclasse gewöhnlich die sprachlehrige Richtigkeit, bey welcher die genaue Unterscheidung gewisser Laute durchaus vernachlässigt wird; und nicht selten lässt die böse Gewohnheit oder die träge Bequemlichkeit recht widrige Töne selbst bey solchen hören, die gut wissen, dass es falsche Töne sind. Doch der Einfluss der hiesigen und der häufigen Wiener Zeitschriften, in welchen auf den richtigen Ton der Sprache sorgfältig gesehen wird, und das Beispiel einer guten Schaubühne, wo mehrere Künstler und Künstlerinnen vortrefflich sprechen, werden allmählich auch wohlthätiger einwirken, und diese Sprache in Bezug auf ihre

bis jetzt errungene Vollkommenheit bey jenen Individuen vervollkommen, die derselben bedürfen.

Ein grosser Theil der Bewohner der Josephstadt spricht nach seiner ursprünglichen Abkunft slowakisch.

Griechen und Raitzen bleiben, wie ihrer Religion, auch ihren Sprachen treu, die sie in ihrer Kirche, so wie in ihren Jugend-Erziehungsanstalten und in ihrer Häuslichkeit üben, und auf ihre Nachkommen fortpflanzen.

Das lauteste Gemische von verschiedenen Sprachen liefern die hiesigen Wochen- und Jahrmärkte, und man müste, wie das Sprichwort lautet, alle Sprachen wie ein Besessener inne haben, um sich den anwesenden Ungern, Slowaken, Deutschen und sonstigen Sprachverwandten verständlich zu machen.

XVII.

Aufklärung und moralischer Charakter.

Unsere Vergnügungen werden desto feiner, edler und sittlicher, je mehr die Musen Antheil daran haben. Aus diesem nie genug zu empfehlenden Grundsatz war man auch in Pest be-

müht, den Geschmack an den schönen Künsten nach Möglichkeit zu vervielfältigen und empor zu heben. Die gültigsten Beweise liefern das National-Museum, das Theater, der Musikverein u. dgl. m.

Wenn auch die allgemeine Erfahrung uns lehrt, dass Künste, Fleiss und gute Wirthschaft den Reichthum, der Reichthum den Luxus, und der Luxus verdorbene Sitten zur Folge haben; so erkennen wir aber auch mit Vergnügen, dass die Künste, wenn sie ihre Richtung von der Weisheit erhalten, die Menschheit verschönern, entwickeln, veredeln; dass Kunst die Hälfte unserer Natur, und der Mensch ohne Kunst das elendeste unter allen Thieren ist.

Ein grosser Mann behauptete einst, dass herrschende Armuth durch mindere Fruchtbarkeit des Landes, und daraus entstehende Missmuthigkeit des Volkes, dann der Genuss schwerer Speisen und Getränke, die Menschen in solchen Gegenden mürrisch, melancholisch, übellaunig und eigensinnig mache. Diese Behauptung kann wohl irgend anders wohin passen, für Pest ist sie nicht anwendbar, denn bey dem Überfluss und der herrschenden Wohlfeilheit aller zum gemeinen Leben nöthigen Bedürfnisse, herrscht im Allgemeinen ein verhält-

nissmässiger, guter Wohlstand, der durch die Wirkung eines glücklichen Temperaments, mit einer Dosis Bequemlichkeitsliebe versetzt, jenen unholden Äusserungen selten oder gar nicht blicken lässt.

Überhaupt ist es schwer, in moralischer Hinsicht ein bestimmtes Urtheil über eine grosse Stadt zu fällen, wenn man die Mannigfaltigkeit der Bewohner, vom Geistlichen zum Soldaten, vom Edelmann zum Bürger, vom Handelsmanne zum Handwerker, bis zum gemeinen Tagelöhner, dann diese alle wieder nach der Verschiedenheit ihrer Abkunft und Religion in Betracht nimmt.

Darum ist Pest wegen der grossen Verschiedenheit der Stände, der Sprach- und Religions-Verwandten einer General-Charakteristik nicht fähig, da die moralische Tendenz der Bewohner aus eben diesen Grundursachen nicht genug distinguirend gegeben werden kann. Ich werde daher ihren moralischen Charakter nur kurz und beschränkt zeichnen, da ohnehin sehr sichtbare Data des moralischen Gefühles der Bewohner von Pest in mehreren Abtheilungen dieses Werkes dargestellt werden.

Die Bewohner unsrer Stadt sind im Ganzen mehr zur Freude, Offenheit und Gutmüthigkeit gemacht. Sie sind gute Menschen, emsig,

arbeitsam, regelmässig, oft Feinde der Verschwendung, leutselig und gastfrey in hohem Grade gegen Fremde. Sie sind durchgehends Hasser des Gezwungenen, Spitzfündigen und Übertriebenen in allen Sachen, und aus eben diesem Grunde Liebhaber des Natürlichen und Gründlichen, die bey allem mehr auf die Materie als auf die Form sehen.

Man hat sich die weisen Gesetze der ungrischen Freystädte so angewöhnt, dass die bürgerlichen Bewohner mehr durch die Macht der Sitten, als durch das Ansehen der Gesetze regiert zu werden scheinen, und es wird dem Forscherblicke jedes Fremden nicht entgangen seyn, dass das gesellschaftliche Leben hier freyer und zwangloser ist, als in andern Städten des Auslandes. Überhaupt aber kann man bey jeder Gelegenheit den Adeligen, den Gelehrten, den Künstler, den Kaufmann, den Krieger, den Einheimischen oder Fremden heraus finden. Jeder sucht das Seine, und das Gefundene bezeichnet ihn.

Der adelige Bewohner hält auf altungrischen Glauben und Biedersinn, und in seinen Adern rollt noch ungrisches Blut: seiner eigenen Reichthümer des Bodens, vorzüglich seiner selbstständigen, unbeschränkten Freyheit bewusst, schlägt er auch seinen moralischen

und politischen Werth gegen fremde Nationen etwas höher an. Sein Vaterland und die Constitution, welche beyde er mit einem edlen Stolze liebt, sind ihm heilig. Übrigens sind Wohlthätigkeit und edle Denkungsart Hauptzüge seines Charakters.

Der Bürger ist aufgeklärt, er liebt die Religion, in der er geboren, doch ohne Bigotterie. Er hält auf Freundschaft, sein Geschmack ist seiner Bildung angemessen, und er zieht das Nützliche dem Künstlichen vor. Als Hausvater ist er arbeitsam, fleissig, und hält auf häusliche Ordnung; doch kommen alle diese guten Eigenschaften mit den Sittenverfeinerungen, falschen Aufklärungen, und mit der in grossen Städten einreissenden geschwächten Moralität öfters in Collision, die dem flüchtigen Beobachter ein verschobenes, buntes Bild vorhalten.

Die Frauen sind als gute und brave Mütter emsig und bewerbsam, und man könnte vielleicht behaupten, dass der Moralität durch sie in Pest weniger Abbruch geschieht, als in andern Städten gleicher Grösse. Wer würde es auch wagen, durch die Schwachheiten einiger weniger, die Verdienste der lobenswerthen grössern Zahl schmählern zu wollen?

XVIII.

Moden und Luxus.

Mode und Luxus sind Geschwister, die nun einmahl sich nicht leicht trennen lassen. Die Mode wird Luxus, der in Verschwendung übergehen kann, sobald ihr Einfluss die physischen Kräfte einer Person oder eines Standes übersteigt (*Luxus populator opum*), was wir in unserm gegenwärtigen Zeitalter sehr oft zu bemerken Gelegenheit haben. Das Reich der Moden beherrscht alle Stände, und zeigt in den Bürgershäusern wie in Pallästen, auf der Gasse und in der Kirche, in allen Erscheinungen ihren nachäffenden Einfluss.

Da aber alles in der Welt gut und böse werden kann, so geht es auch mit der Mode. Man kann es nicht läugnen, dass ein kluges Modenstudium und eine sorgfältige Aufmerksamkeit darauf, den Körper sowohl als den Zustand des Geistes bilde und verfeinere, gefälliger und sittiger mache, wenn dieses nur mit den vorwärts schreitenden Bildungs- und Geistesformen gleichen Schritt hält.

Ein berühmter Schriftsteller sagte einst: „wenn wir nicht täglich mehr brauchten, würden wir täglich schlimmer werden, als wir

„sind; und wir sind noch nicht so weit, dass unsere Gesetze den uns so nöthigen Luxus ausrotten könnten.“ Bedürfnissen zu entsagen, weil die Kosten zu ihrer Befriedigung nicht erschwungen werden können, ist ein Gesetz der Noth, dem der Verständige durch die Sparsamkeit zuvorkömmt. Aber diese Sparsamkeit hat nur als Hausgesetz, nur im Einzelnen, hohen Werth: als allgemeines Gesetz würde sie unausbleiblich zur allgemeinen Verarmung und Verwilderung in den civilisirten Staaten, wie sie jetzt sind, führen, denn die wenigsten Menschen zehren da unmittelbar aus der Hand der Natur, sondern sie zehren an einander; und diese gegenseitige Abhängigkeit eben ist die Quelle aller geselligen Tugenden und Freuden. Im Allgemeinen wird es für die gesittete Welt immerwährendes Gesetz bleiben, Bedürfnisse durch neue Bedürfnisse zu beschwichtigen; darum hat der in den vaterländischen Blättern 1820 Nr. 12 aufgeführte Satz viel Wahres, worin es heisst: „ohne den Luxus würde der Geitz die Welt verhungern lassen.“

Die Kleidungsart der heutigen Damen ist keine Nationaltracht mehr, und die der Herren nicht das Resultat einer selbstständigen und auf Gründe zurückgeführten Überlegung, sondern einer blossen Nachahmungssucht. Das Mo-

dejournal aus Wien ist hierin der Leiter, dem man, mit Beseitigung des minder Guten und Schönen, gerne folgt, und diese Hauptstadt dürfte sich als Gesetzgeberinn am Putztische noch lange behaupten, da die in Pest lebenden Putzmacherinnen wohl weislich Sorge tragen, ihren Nahrungszweig nicht untergehen zu lassen; auch die Schneider und Modewaarenhändler ihr Gewerbe aus aller Kunst betreiben, um die anständig zu leben eilenden Leute wöchentlich mit allem auszustatten, was ihr Bedarf erheischt, und oft auch, was ihren Wohlstand und Tugend schmählern und ihre häusliche Zufriedenheit gefährden kann.

Auch hier in Pest quält manche Frau die geheime Sehnsucht nach einem echten, indischen Shawl, und wenn ich es auch nicht so ausserordentlich gefährlich finde, wie ein ausländischer Statistiker, der der Meinung ist, dass dieser so theuere Luxusartikel einst der Ruin von ganz Europa werde; so ist es doch allzu wahr, dass nicht selten die Anschaffung eines derley Shawls manche Haushaltung in Monate lange Verwirrung, und die Hauscasse in ein bedeutendes Deficit versetzt.

Man war bisher gewohnt, dem schönen Geschlechte den Vorwurf des steten Modenwechsels zu machen; doch beynahe mehr können

wir in der gegenwärtigen Zeit die Männer dieser Sünde beschuldigen. Betrachten wir nur den Zuschnitt der Fracke und Capute! erlebten diese nicht in einem Zeitraume von kaum zwey Jahren so vielerley Abänderungen? bald mussten sie eng und kurz, bald lang und weit seyn; vor wenigen Monathen war es Mode, die Gehröcke mit Schnüren und Seidenbändern von allen Seiten zu verbrämen, jetzt hat man dafür Sammtkrägen, die bis an die Brust herabreichen, und Gilée's mit gefärbtem Seidenzeug gefüttert. Die Hüte, ja wahrlich, die Formen der Hüte übertreffen die Mannigfaltigkeit des Kopfputzes der Frauen: haben wir nicht seit einem Jahre wenigstens fünf Formen derselben erlebt? bald waren sie gespitzter, bald wieder breiter, vor wenig Wochen hatten sie bey nahe keinen Rand, jetzt einen recht breiten, und schon zeigen die Hutverleger wieder eine neue Form nach der letzten Wienermode, von welchen allen keine was taugt, denn sie entsprechen der Wesenheit einer Kopfbedeckung nicht, da sie weder vor Sonnenschein noch Regen schützen.

Die wohlthätigste Wirkung hat die Mode auf die Bekleidung der ungrischen Männerwelt gemacht. Das kostspielige Gold- und Silbergepräge verschwindet allmählich ganz an der Na-

tionaltracht, gleichfärbige Seidenschnüre ersetzen in geschmackvoller Einfachheit den metallischen Schimmer, und ich gestehe, dass mir ein wohlgebildeter Mann im ungrischen Anzuge, besonders in der schwarzen Farbe mit gleicher Verbrämung, besonders gefällt. Nur bey ausserordentlichen Feyerlichkeiten erkennt man an den überaus kostspieligen Bekleidungen der Landstände, dass Gold und Silber auf eigenen Grund und Boden wachse. Beynahe ganz verschwunden ist bey dem schönen Geschlechte der Anzug im ungrischen Geschmack, und nur unter dem hohen Adel bey grossen Feyerlichkeiten noch üblich.

Die Sucht, durch einen ungewöhnlichen Aufwand an Kleidern zu glänzen, hat sich nun auch zwischen den weiblichen Dienstbothen ausgebreitet, und man wird verleitet, wenn diese Geschöpfe in ihren Wochen- und Sonntagskleidern sich sehen lassen, zu glauben, dass entweder die bekannten Zekerkreuzer, oder ein sonstiger Nebenverdienst daran ihren Antheil haben.

XIX.

R e l i g i o n.

Allgemeiner Ueberblick.

Die Erfahrung hat uns und unsere frühesten Vorgänger zur Genüge gelehrt, dass die Menschen nur in der gesellschaftlichen Verbindung glücklich bestehen, und nur jene Reiche und Völker ausdauern können und andere Staaten überleben, welche die erprobten sittlichen Grundsätze ihrer geerbten Väterreligion ehren und unverändert in ihren Nachkommen fortpflanzen. Ein Staat ohne moralische Gesetze und ohne religiösen Cultus ist ein Unding, und er würde eben so wenig bestehen können, als eine erdichtete Staatsverfassung ohne gesetzliches Oberhaupt.

Darum bleibe die Religion uns stets heilig! sie ist die Geberinn und Gebietherinn des Friedens und des Völkerglückes, sie lehrt uns Menschen seyn.

Das vom unsterblichen Joseph im Jahre 1781 dem Lande geschenkte Toleranzedict, und noch mehr der Geist der Zeit haben unter denen hier lebenden mannigfaltigen Religionsverwandten einen friedlichen Gemeingeist hervorgebracht, der die verschiedenen Ansichten

von dem göttlichen All in eine einzige grosse zusammen zu fassen, und die mancherley Formen, in welche jeder die seinige kleidet, zu einem historischen Gemählde der gottesvollen Menschheit harmonisch zu ordnen scheint.

Eben dieser Geist der Zeit und das Streben derer, deren Händen die Volksbildung anvertrauet ist, hat auch in Pest nicht wenig dazu beygetragen, die feindselige Stimmung der verschiedenen Kirchengenossen gegen einander merklich zu schwächen. Das Gefühl der Duldung und der Liebe verbreitet sich immer mehr, und es ist keine Spur von dem blinden Glaubenseifer vorhanden, der manches Blatt der Geschichte der Vorzeit traurig verdunkelt: friedlich wohnen neben einander, die da alle glauben an einen Gott. Wer kann noch die wohlthätigen Wirkungen der Aufklärung, den Gemeinsinn aller Religionsverwandten bezweifeln, wenn man sieht und hört, wie den evangelischen oder den reformirten Leichenzug die Trauertöne der katholischen Kirchenglocken zu Grabe begleiten? So denkt und handelt man in Pest! —

Katholiken.

Die römisch-katholische Religion ist im ganzen Ungerlande, hiemit auch in Pest, die herrschende.

Ursprünglich hatte die Stadt nur eine Pfarrkirche, nämlich die noch jetzt bestehende in der innern Stadt, genannt zur Himmelfahrt Maria. Durch den mannigfaltigen Wechsel der Zeitverhältnisse früherer Jahrhunderte hatte auch diese Pfarrey bedeutende Veränderungen erlitten, aus welchen Epochen die einzige Wahrscheinlichkeit auf uns übergang, dass nach einem im Sanctuarium auf der Epistelseite in Stein gehauenen Monument mit der Unterschrift: *Arma inclitae civitatis regalis Pesthensis MDVII.*, entweder die Erbauung, oder der vollendete Bestand derselben angezeigt wird. Keine verlässigen Urkunden erlauben eine geordnete Religionsgeschichte dieser Stadt, und nur seit dem letzten Abzuge der Türken lassen sich vom Jahre 1686 geordnete Kirchenprotokolle finden, aus denen ersichtlich wird, dass in eben genanntem Jahre Paulus Joannes Makay als erster Pfarrer da ernannt worden ist.

Im Jahre 1703 wurde diese Pfarreverwaltung den Jesuiten übertragen, und 1710 spricht eben dieses Protokoll von der Bestätigung eines neuen Pfarrers, Paul von Cini, durch den Cardinal von Sachsenseiz. Nach dem Ableben des Domherrn und Pfarrers Franz von Herrics 1752 übernahmen bedingnissweise die PP. Piaristen die Verwaltung dieser Stadtpfarre auf

9 Jahre und nach deren Rücktritt, als Georg Weingruber nur durch zwey Jahre dieser Kirche vorgestanden hatte, wählte die Stadt 1763 den im Ruhestand noch lebenden Herrn Stephan von Toth zum Stadtpfarrer, der durch ein halbes Jahrhundert der Gemeinde als Seelsorger mit Würde vorstand, und nun der älteste Kirchenveteran vermuthlich in ganz Ungern seyn wird; denn nur wenig Menschen wird wie ihm die Gnade Gottes zu Theil, ein Alter von beynahe hundert Jahren zu erreichen, und vielleicht auch zu überleben.

Durch das schnelle Wachsthum der Stadt und die sich mehrende Menge der Katholiken, wurden zwey neue Pfarreypfründen in der Theresien- und Josephsvorstadt 1777 errichtet, und da die Seelenzahl auch in den innern Theilen der Stadt sich fortwährend vermehrte, erhielten die PP. Franciscaner im Jahre 1787 einen Theil zur Pfarr- Administration. Für den ausgedehnten Theil der Leopoldstadt war eine gleiche Fürsorge nothwendig, darum wurde jenen Bewohnern ein Pfarradministrator mit einem Capellan in so lange gegeben, bis die von allerhöchsten Orten für diese Seelsorge bestimmten PP. Serviten die noch zu erbauenden Klostergebäude, und die im Plane liegende grosse Kirche ~~aber~~ kurz oderlang beziehen können.

Unter diesen fünf abgetheilten Pfarreyen ist die der innern Stadt die Haupt- oder Mutterpfarre, und sie verbindet gewöhnlich mit dem Amte des Pfarrers die Würde eines Abts, welche Verleihung vom Könige abhängt.

Ausser diesen Pfarreyen sind auch noch dem öffentlichen Gottesdienste geweiht, die Klosterkirchen der PP. Serviten, Piaristen und der englischen Fräuleins, welche letztere durch die PP. Franciscaner versehen wird. In frühern Zeiten bestanden hier noch die Jesuiten, Pauliner und Dominikaner; doch die unvergessliche Theresia und der grosse Joseph verwandelten diese Häuser der Gottesverehrung in Erziehungsanstalten.

In Hinsicht der Religiosität bemerkt man bey allen Religionsfeyerlichkeiten herzerhebende Frömmigkeit, viele Ruhe, Ordnung und vorherrschende Anständigkeit. Pest gehört mit seinen katholischen Glaubensgenossen, das heisst, mit seinem weltlichen und regulären Clerus zum Graner Erzbisthume, dessen oberster Vorsteher der Primas von Ungern, Fürst Erzbischof Alexander von Rudnay dermahl ist.

Evangelische Augsb. Conf.

Seit den Zeiten der Reformation mag es auch evangelische Glaubensgenossen in Pest

gegeben haben, doch seit der Epoche des Josephinischen Toleranzedicts bildete sich allmählich eine Gemeinde, die bis 1787 ihrer Andachtsübungen wegen jederzeit in das nächstliegende Bethhaus nach Czinkuta ($1\frac{1}{2}$ Stunde ausser Pest) wandern musste. In diesem Jahre errichteten die Glieder dieses Glaubens, mittelst königlicher Bewilligung, ein Bethhaus in Pest, und zwar in dem, zum blechernen Hut heutzutage bezeichneten, Gebäude in der Hutgasse. 1799 wurde ihnen der Platz zur Erbauung einer Kirche angewiesen, deren Bau 1805 der Vollendung sich nahte. Im Jahre 1811 am Pfingstsonntage geschah die feyerliche Einweihung, und seither wird der Gottesdienst durch einen deutschen und einen slawischen Prediger wechselsweise verrichtet; nur in besonders, aber nicht bestimmten Zeiten, werden auch ungrische Predigten gehalten. Wegen der Mehrzahl der slawischen Religionsgenossen ist gewöhnlich an grossen Festtagen der Religionsdienst auch slawisch.

Reformirte.

Die Ansiedlungen der Glaubensgenossen Helv. Conf. geschahen einige Jahre später, als die der Augsb. Conf. Seit 1804 hat diese Gemeinde ein Bethhaus am Heuplatze, das

durch die Aufschrift: *Haec sacrata Deo sint et sacrata Ministris*, seine innere Bestimmung bezeichnet. Die gottesdienstlichen Verrichtungen geschahen bis zum Jahre 1816 bloss in ungrischer Sprache, nur bey Ankunft der durchlauchtigsten Gemahlinn Sr. königl. Hoheit des Reichspalatin, Erzherzoginn Hermine (deren Stammhaus sich zur reformirten Religion bekennt) hat die Gemeinde zu Ehren dieser Prinzessin den berühmten deutschen Kanzelredner, Hrn. Cleymann, von Wien hieher berufen, seit welcher Zeit einen Sonntag deutsch und den darauf folgenden ungrisch gepredigt wird *).

Der erste Religionsvorsteher dieser Gemeinde ist Herr Gabriel Báthori, der zugleich die Würde eines Superintendents bekleidet, und einen Vicar ad Latus hat.

Illyrier, Griechen, Wlachen.

Österreich zählt unter seinen Völkern, in der südöstlichen Hälfte seiner schönen Monar-

*) Herr Cleymann war schon als einer der ehrwürdigsten protestantischen Theologen, und als vollendeter Kanzelredner in Wien bekannt. Seine Predigten hier sind dem Geiste der Zeit, so wie der Denkart seiner Zuhörer angemessen, seine Gemählde so blumenreich gezeichnet, mit so vielem Feuer gemahlt, seine Gründe jeder für sich selbst so ansprechend, und durch ih-

chie, Millionen von Seelen, die sich zur griechischen Kirche bekennen. Diese Millionen gehören ethnographisch grössten Theils zu dem durch die ganze östliche Hälfte Europa's verbreiteten slawischen Volksstamme. Der grösste Theil sind Illyrier (Raitzen), ein Sechstel beyläufig Wlachen, und ein minderer Bruchtheil wirkliche, meist aus dem benachbarten Macedonien eingewanderte Nationalgriechen. Von denen ungefähr 1,200,000 in Ungern lebenden nicht unirten Christen (nach Schwartners Statistik) wohnen in Pest, nach der schon bekannten Bevölkerung, 1165 Seelen, worunter die Raitzen, Griechen und Wlachen verstanden sind *).

So wie der Unger, der Slowak und der Deutsche als Katholiken, wiewohl durch Abkunft und Sprache verschieden, nur eine Religion haben, eben so haben die Raitzen, Grie-

re Zusammenordnung so überzeugend, dass seine Zuhörer ihm den wärmsten Beyfall zollen.

*) Herr Georg Montan, Lehrer der wlachischen Trivialschule in Pest, behauptet in einer bey Franz Joseph Patzko 1819, im Druck erschienenen kurzen Abhandlung, deren zweyter Theil bald nachfolgen soll: dass die Wlachen römischer Abkunft seyen. Möge der Herr Verfasser im zweyten Theile seiner Abhandlung durch unwiderlegbare Beweise seinen einmahl aufgestellten Satz über die wlachische Ethnographie rechtfertigen; denn eine Aufklärung dieser Art ist ein längst gefühltes Bedürfniss.

chen und Wlachen allgemein übereinstimmende Gemeinheit in ihrem Ritus und ihrer Liturgie, wenn sie auch in ihren Muttersprachen mächtig von einander abweichen.

Die Raitzen, Illyrier oder Slavo-Serben haben ihre eigenthümliche Kirche, worin, wegen mehrerer Verständlichkeit, die Gebethe der öffentlichen Gottesverehrungen in illyrischer Sprache verrichtet werden, deren religiöse Ausübung ein Pfarrer besorgt, der zugleich Consistorialrath der Ofner bischöflichen nicht unirten Diöces ist. Die Griechen und Wlachen hingegen bilden eine Gemeinde, haben ihre eigene Kirche, worin nach allerhöchster Anordnung wechselsweise, eine Woche in griechischer, und in der andern in walachischer Sprache, der Gottesdienst abgehalten wird. Beyde Sprachverwandte haben auch ihre verschiedenen Pfarrer, wovon der der Griechen zugleich Assessor des Werschetzer Consistoriums ist, beyde aber die Würde als Consistorialräthe in Ofen begleiten.

Juden.

Diese Abkömmlinge des ältesten Volkes der Welt, von Jerusalems ehemahligen Herren, sind wie ein Bienenschwarm ohne Weisel, planlos in verschiedene Regionen verscheut,

und haben ihre Nachkommen in 5580 Jahren bis auf unsere Zeiten verpflanzt. Während dieses Volk, als geschmeidiges Schilfrohr, knechtisch sein feiles Haupt beugend, sich erhielt, stürzten die stolzen Eichen, Athen und Rom, zerbrochen durch die Allgewalt der reissenden Stürme, zu Boden.

Über die Verbesserung dieses Volkes ist in den neuesten Zeiten sehr viel gedacht, geschrieben und gestritten worden, obwohl trotz dessen die bürgerliche Verbesserung desselben nicht so gelungen ist, wie man es gewünscht hätte.

Seit Gründung unseres Ungerlandes waren die Schicksale der Juden sehr abwechselnd. Wir finden sie unter König Andreas II., den Kreutfahrer, nicht nur als alleinige Besitzer des sämmtlichen Waaren- und Geldhandels, sondern auch als Pächter der schönsten Domänen und Regalien; wir sehen aus der Geschichte, wie Ludwig der Grosse die Nation des Landes verwies, und Sigismund sie, belohnt mit dem Privilegium zu wuchern, wieder in Ungern einsetzte; und in der Regierungs-Epoche König Ludwigs II. 1524, lässt sich sogar ein Israelit, Isaac, auf ausdrückliche Erlaubniss dieses Monarchen, als Münzpräger in Kaschau finden. Minder freudenreich waren die folgenden zwey Jahrhunderte für die Kinder Abra-

hams, denen der Zutritt in Dalmatien, Croatien, Slavonien, dann in die Militärgränzen und Bergstädte zu verschiedenen Zeiten untersagt wurde.

Übrigens ist erwiesen, dass dem österreichischen Kaiserstaate auf dem europäischen Festlande der Ruhm gebühre, der erste Staat gewesen zu seyn, der die Mosaischen Religionsverwandten zum bürgerlichen Leben nationalisirt, und nach richtigen und menschenfreundlichen Grundsätzen behandelt hat. Nur Schade, dass der grössere Haufe von seiner Denkungsart bis jetzt wenig nachgelassen hat, denn auch hier leben die Juden, wie in der ganzen Welt gleich den Vögeln unter dem Himmel, denn sie säen nicht, sie ernten nicht und sammeln nicht in die Scheunen; sie verfolgen bloss den Weg ihres partiellen Handels, ein Erwerbszweig, der ohnehin diesem Volke, wie allen übrigen Völkern des Morgenlandes bereits von seinem Ursprunge her angestammt ist. Diese Leute scheinen die schönen Werke ihrer grossen, unsterblichen Religionsverwandten, eines Mendelson, Ben-sew, Ginzburg etc., nicht lesen zu wollen.

Von denen in Ungern lebenden 128,000 Juden *) wohnen dermahl in Pest 224 Familien,

*) Siehe Schwartners Statistik.

unter dem Nahmen Tolerirte, deren vielseitige oft nur angebliche Sprösslinge, eine Seelenzahl von beynahe 4000 bilden. Noch im Jahre 1780 durften nur die zwey Israeliten Abelsberger und Liebner als Kaufleute auf den hiesigen Jahrmärkten erscheinen, und wenn andere nothgedrungen in der Stadt übernachteten, musste jeder diese Erlaubniss sich mit einer Taxe von 24 kr. erkaufen. Man ging in damahliger Zeit in der Beschränkung gegen den Samen Abrahams so weit, dass sich an Sonn- und Feyer- tagen kein Gläubiger des Talmud auf der Gasse durfte sehen lassen. In der Regierungsperiode Josephs II. ging auch für dieses Volk eine wohlthätigere Sonne auf. Von dieser Zeit datirt sich das bekannte obwohl beschränkte Duldungs-Edict für Juden 1782 in der bürgerlichen Gesellschaft, das sich unter dem milden Zepter unsers jetzt regierenden gnädigsten Königs durch manche neue Begnadigung in mehr als einer Hinsicht erweiterte, mit der Ausnahme, dass sie auch jetzt noch immer von dem Ankaufe liegender Gründe und unbeweglicher Güter ausgeschlossen sind.

Wie schnell die Juden dieses Toleranzgesetz zu benützen verstanden, und wie zahlreich sie sich einem Orte aufdrangen, der in Hinsicht des Handels, ihrer Lieblingsbeschäftigung,

eben so bedeutend als nutzbringend zu werden anfang, ersehen wir aus dem Umstande schon, dass sie im Jahre 1790 für die Erlaubniss, eine eigene Gahrküche halten zu dürfen, der Stadt Pest die jährliche Summe von 2050 fl. zu bezahlen sich verpflichteten.

Mit der Zahl der eben bemeldeten 224 tolerirten Familien ist es aber bey weitem nicht abgethan, denn neben diesen irrt eine starke Zahl noch in der Stadt herum, die von Alt-Ofen und der andern Umgegend hieher kommen auf den Wochenmärkten einen Verdienst zu suchen; doch zahllos ist in den vier Marktszeiten die Menge derselben, die als Käufer und Verkäufer zuströmen. Wo grosse oder kleine Geschäfte hauptsächlich mit Landesproducten abgeschlossen werden, ist gewöhnlich ein Jude dabey, und sollte er auch nur als Sensal erscheinen.

Der Umstand, dass diese Leute ohne Haus, ohne Grundeigenthum, ja selbst ohne ein Gewerbe täglich leben, und oft noch Familien ernähren müssen, scheint bis jetzt weniger als nöthig beachtet worden zu seyn, und wenn man auch unter ihnen jüdische Schuster, Schneider, Mahler, Petschierstecher etc., auch Weinwirth und Gastgeber findet, so lebt doch der zahlreichere Theil derselben in der altge-

wohnten Zuversicht: kömmt der Tag, bringt der Tag.

Zum Theil in der Leopoldstadt, hauptsächlich aber in der Theresienvorstadt, hat diese Nation ihre Wohnsitze aufgeschlagen, in welcher letzterer sich auch ihre Synagoge, ihre Schulen und ein eigenes Spital für arme Kranke befindet, wovon in den betreffenden Abschnitten nähere Erwähnung geschieht. Man darf nur die Königsgasse, die zwey Mohren- und die drey Trommelgasse, oder andere daran stossende betreten, und man wird leicht erkennen, dass da der Israelitensame ausgestreut ist.

Übrigens hat man aber auch die Überzeugung, dass die bemittelten Israeliten in Pest nicht die vorigen Juden mehr sind. Durch gegenseitige Toleranz und Aufklärung zur allgemeinen Nationalbildung aufgefordert, haben auch diese sich eine wohlthätige Reform selbst gebildet, und man erkennt nun unter ihren gebildeten Glaubensgenossen keinen merklichen Unterschied mehr von denen sie umgebenden Christen. Sie wetteifern mit diesen, eben so rechtschaffene Gläubige ihrer Religion als ausgezeichnete Diener des Staats zu seyn, und dieser Wetteifer hat unter ihnen schon die schönsten Früchte sowohl geselliger als vaterländischer Tugenden hervor gebracht.

Die Juden haben zwey grosse Synagogen in der Königsgasse, und fünf kleinere in Privatgebäuden, worunter auch ein fränkisches ist. Bey dem Umstande, dass diese Glaubensgenossen keinen öffentlichen Tempel in Pest haben, entstanden so viele Privat-Bethhäuser, in welchen sich die deutschen Juden von den pohlischen, und diese von den türkischen oder sogenannten fränkischen schieden, obwohl alle insgesamt den Gott Israels nur in der hebräischen Sprache anbethen.

XX.

E h e n.

Hufeland zählt unter den Mitteln, das Leben zu verlängern, den glücklichen Ehestand, und behauptet aus überzeugenden Gründen, dass nur solche Ehen den Staat mächtig, stark und gesund erhalten, und dass nur solche Unterthanen die fleissigsten und ruhigsten sind, und den wahren Patriotismus im Herzen fühlen, welche dem Staate Unterpfände durch ihre Kinder gegeben haben.

Der gute Rath dieses grossen Mannes verhallet wie das Wort in der Wüste, diess be-

weisen uns die Copulationslisten der Geographen und Statistiker; und sie haben Recht, denn die Ehen nehmen ab, vorzüglich bestätigt sich diese Rechnung in grossen Städten. Wo liegen die Quellen dieses unnatürlichen Zustandes? Einige davon sind offen genug, um Jedermann in die Augen zu fallen.

In Pest werden jährlich bey 4 bis 500 Ehen geschlossen, und man bemerkt im Vergleiche mit frühern Zeiten, wie ich so eben erwähnte, dass auch in Pest die Ehen trotz der bedeutend zunehmenden Bevölkerung, bey allen Ständen leider abnehmen. Das ehelose Leben, bey erwachsenen, gesunden Menschen, ist für den Staat, in Anbetracht der Bevölkerung und Moralität, ein unmöglich gleichgültiger Gegenstand, hauptsächlich in einem Lande, in welchem der Boden noch eine grössere Menge von Einwohnern ernähren kann.

XXI.

Geburts-, Sterbe- und Trauungslisten,
dann Todtenzettel, Begräbnisse und
Kirchhöfe.

Geburtslisten.

Im Jahre	1810	sind getauft worden	1765
—	1811	—	2220
—	1812	—	1979
—	1813	—	2193
—	1814	—	2132
—	1815	—	2153
—	1816	—	2206
—	1817	—	2152
—	1818	—	2254
—	1819	—	2383
			21437

Sterbelisten.

Im Jahre	1810	sind gestorben	1949
—	1811	—	2132
—	1812	—	2340
—	1813	—	1806
—	1814	—	1638
—	1815	—	1598
—	1816	—	1859
—	1817	—	1673
—	1818	—	1669
—	1819	—	1897
			18611

Trauungslisten.

Im Jahre 1810 wurden getraut 629 Paare.

—	1811	—	—	621	—
—	1812	—	—	489	—
—	1813	—	—	466	—
—	1814	—	—	410	—
—	1815	—	—	429	—
—	1816	—	—	418	—
—	1817	—	—	404	—
—	1818	—	—	418	—
—	1819	—	—	463	—

4747 Paare.

Die Total-Listen möge das Lesepublicum als möglichst wahr und richtig betrachten, da selbe, durch die Bereitwilligkeit aller Kirchenvorsteher, aus den Kirchenprotokollen sämtlicher Religionsverwandten, selbst die Juden nicht ausgenommen, mit Sorgfalt und Aufmerksamkeit zusammengetragen sind.

Aus diesen Listen und aus andern näheren Nachforschungen ergeben sich nun folgende Resultate:

Das Verhältniss der Gebornen zu den Gestorbenen ist für erstere sehr günstig, und man könnte verleitet werden, der zwar gesunden Lage der Stadt, zu viel zu Guten zu schreiben, wenn nicht die steten Einwanderungen der Fremden den grössten Antheil daran hätten:

zum Beweise der sich mehrenden Volksmenge dient v. Schwartners Statistik, wo im ersten Theil Seite 103, aus dem Jahrzehend 1789 bis 1807, die Gebornen auf 14,123, die Todten auf 14,495, und die Paare der Getrauten auf 3813 angegeben werden.

Nach den vorhandenen Listen des Universitäts- und Bürgerspitals werden in diesen beyden Zufluchtsorten jährlich bey 170 unehliche Kinder geboren; und beynahe mit Gewissheit können wir annehmen, dass noch andere 50 bey Hebammen und in entlegenen Winkeln der Stadt das Licht der Welt erblicken, welche beyde Zahlen in den obigen Geburtslisten schon begriffen sind. Daraus wird ersichtlich, dass zwischen 10 und 11 ehelichen Kindern ein uneheliches ist *).

Der Divident vorstehender Sterbelisten zeigt, dass in Pest jährlich bey 1800 Menschen sterben, hiemit auf 26 Lebende ein Todter kömmt; wobey jedoch die Verhältnisse zu berücksichtigen sind, dass sehr viele, oft unheilbare Kranke, die eigens hieher kommen, um daselbst bey Privatärzten oder in Spitalern Heilung zu suchen, dann die anwesenden, häufigen Fremden, von denen der Tod mit seiner uner-

*) In Lichtenthal's Diätetik für Wien 1810, ist dort das achte Kind unehelich.

bittlichen Strenge seinen bestimmten Tribut nimmt, unsere Sterbelisten vergrössern. Kinder sterben viele, die meisten unter einem Jahre, in welcher Zahl es sehr viele Uneheliche gibt, die trotz der obrigkeitlichen Aufmerksamkeit, bey der grössten Theils vernachlässigten Pflege ihrer gewissenlosen Mütter, ein Opfer werden.

Wenn die mir mitgetheilten jüdischen Sterbelisten reine Wahrheit enthalten, so wäre unter den Einwohnern die Sterblichkeit bey dieser Nation am geringsten; denn sie zählt in den letzten zehn Jahren kaum 1000 Todte, daher käme, wenn man ihren lebenden Stand sammt den anwesenden Fremden auf 3500 anschlägt, auf 37 Lebende nur ein Todter; wogegen in den Geburtslisten 1000 Beschneidungen erscheinen, hiemit eben so viel Mädchen-Geburten seyn müssen.

Die Sterblichkeit im Militär kann mit den Todtenlisten des Civilstandes nicht wohl vergleichungsweise aufgeführt werden, da die Mehr- oder Minderzahl der Garnison von den Zeitverhältnissen des Friedens und des Krieges abhängt. Das Nähere darüber wird weiter unten bey der Beschreibung des hiesigen Garnisons - Spitals ersichtlich.

Auch die brittische Sucht, seines Lebens

eigener Richter zu seyn, ist in Pest nicht mehr unbekannt; denn mehrjährige Beobachtungen führen zur Überzeugung, dass man in Pest jährlich 10 Selbstmorde zählen kann, wobey den Elementen Wasser und Feuer beynahe gleiche Opfer gebracht werden.

Die in den Jahren 1810, 1811, 1812 ersichtliche grössere Sterblichkeit wurde durch die traurigen Folgen damahliger Kriege herbeygeführt.

Wenn man die Zahl der bürgerlichen Einwohner von Pest auf 47 bis 48000 annimmt, und die nach einem zehnjährigen Durchschnitt jährlich geschlossenen 475 Ehen damit vergleicht, so zeigt sich beyläufig unter 100 lebenden Personen ein Ehebündniss: wahrlich ein bedeutender Abstand! da nach von Schwartners Statistik in den vorhergehenden 10 Jahren auf 76 Seelen ein Ehepaar zu rechnen war, und der Bevölkerungsstand nur auf 29,500 stand.

Die mächtig wachsende Bevölkerung gegen das kleinere Verhältniss bey den Getrauten beweist, dass die Volkszahl zwar an einzelnen Personen, aber nicht im gleichen Masse an Familien zugenommen habe, mithin für jene die Umstände günstiger und der Unterhalt leichter geworden seyn müsse, als für diese. Siehe vorhergehend die Ehen.

Todtenzettel, Begräbnisse und Kirchhöfe.

Wir wissen aus zahllosen Erfahrungen, dass man bey Gestorbenen nie vorsichtig genug zu Werke gehen kann, um genau den Scheintod von dem wirklichen zu unterscheiden. In dieser Überzeugung müssen den bestehenden Anordnungen gemäss die Leichname nicht nur 48 Stunden in der Behausung liegen bleiben, sondern es kommen auch die von der Stadt aufgestellten Beschauer, und bestimmen, nach vorhergegangener Besichtigung, mittelst eines ausgestellten Todtenzettels die Zeit der anzuordnenden Beerdigung. Zum Beweise, dass der Abgelebte unter ärztlicher Behandlung gestorben ist, stellt der Arzt, welcher dem Kranken beygestanden hat, ein Zeugniss mit dem Nahmen, Alter und der Krankheit des Verblichenen aus, welches dem Todtenbeschauer übergeben wird. Bey Selbstmorden oder andern jähen Todesfällen wird eine besondere gerichtliche Besichtigung des Todten vorgenommen, wobey der Leichnam gewöhnlich in das Bürger- oder Universitäts-Spital gebracht wird.

Ein Leichenbegängniss in Pest kann entweder glänzend, hiemit kostspielig, oder einfach und wohlfeil seyn, je nachdem es der letzte Wille einer sterbenden Person erheischt, oder

das Vermögen und die dankbaren Gefühle der Rückgelassenen erlauben und anordnen. Stirbt ein reicher oder angesehener Mann, dann verkündet das dreymahlige Glockengeläute im Tage in ein und auch mehreren Kirchen den Verlust eines Gliedes aus der menschlichen Gesellschaft, und der Todteneinsager, schwarz gekleidet und mit Flören behängt, geht von Haus zu Haus, die Anverwandtschaft und andere Bürger einzuladen zum feyerlichen Leichenzuge. Frauen- und Mönnerschneider, so wie Putzhändlerinnen haben, wenn die Blutsverwandtschaft gross ist, Tag und Nacht vollauf zu thun, um die nöthigen Trauerkleider zu verfertigen, und so geschieht zur festgesetzten Stunde die feyerliche Beerdigung, bey welcher der Leichnam im verzierten und nicht selten zum Theil vergoldeten Sarge, auf einem eigenen, mit schwarzem Tuche behangenen Wagen, langsam geführt wird, dem 2 bis 4, auch 6 Pferde unter gleicher Bedeckung vorgespannt sind. Die Kosten eines solchen Begräbnisses erheischen eine Summe von 200 bis 1000 fl., und oft auch weit darüber.

Der arme Mensch kömmt viel wohlfeiler daraus, ihn führt der Todtenwagen mit zwey Pferden unbehängt um 4 fl. zur Grabesstätte, und um noch einige wenige Gulden wird er

mit eben den heiligen Worten der Religion eingeseget und in gleiche Erdentiefe versenkt, wie der Reiche.

Die gewöhnliche Zahl der in Pest täglich Sterbenden ist zwischen 2 und 6 Personen.

Am Ende des Waitznerdammes spricht nicht weit von der Fahrstrasse den Wanderer die Ruhestätte des Lebens, der Kirchhof an, dessen eingefriedigter Raum zuletzt allein die höchsten Ansprüche der Welt und des Glückes, des Geistes und der Schönheit befriedigt. Es erheben sich auf einer von der Natur gebildeten Erhöhung, viele einfache und auch kostspielige, aber oft sinn- und bedeutungsvolle Grabmähler, worunter das der Gebrüder Fesl, der Anna Kerner und Rosalia v. Kemnitzer, ausnehmend schön sind; ausser diesen zeichnen sich vor vielen andern aus, die Denkmähler eines Neuhofer, eines Mathias Zitterbart, Joh. Georg Eger, und des Joh. Schwarz, dann der Rosalia Gruber und Theresia Hofrichter. Die meisten dieser Leichen liegen in gemauerten, mit Marmorplatten bedeckten Gruften, und die an den Monumenten eingegrabenen Denksprüche verrathen sämmtlich den Geschmack unsers aufgeklärten Zeitalters.

So ebnet der Tod die Schranken der Stände und gleicht die Verschiedenheit der Jahre

und Ansprüche des Lebens aus, indem er gereiftes Alter und blühende Jugend, welterobernden Geist und Herzen besiegende Schönheit in dem Zwischenraume weniger Monde, und in dem Abstände weniger Spannen vereint.

Verzeihung dem aufmerksamen Beobachter, wenn er zu einer wünschenswerthen Verbesserung einige Worte hier fallen lässt. Diese im stets beweglichen Flugsande liegenden Kirchhöfe bezeichnet bloss ein einfacher Graben ohne sonstiger Bezäunung. In wenig Jahren wird diese jetzt schon halbverschlämmte Vertiefung sich ebnen und mit den anliegenden Gründen ausgleichen, denn Sand bildet nie ein festes Erdreich. Weit entfernt zu verlangen, dass die Kirchhöfe hier gleich jenen in Paris, mit Parthien im englischen Gartengeschmacke, mit Terrassen, Blumengärten, Pavillons und Eremitagen geziert seyn sollen: aber eine Mauer-einfassung oder mindestens einen lebendigen Zaun sollten diese Begräbnissplätze doch haben, um das Vieh und muthwillige Menschen von manchen Verwüstungen oder sonstigen Unartigkeiten abzuhalten.

Es ist wohl wahr, dem Todten gilt es gleich, wo er liegt, und ob sein verwesbarer Körper immer und ewig auf einem Flecke ruhe, oder seine Beine hin und her geworfen werden: aber

das lebende Geschlecht verdient Berücksichtigung; nicht ein Mensch denkt wie der andere, auf welche Denkart, Religion, Geburt, Erziehung und andere Verhältnisse nachtheiligen Einfluss haben.

Wie überraschend und zugleich herzerhebend würde nicht der Anblick seyn, wenn diese Gottesäcker mit einer Mauer umgeben, und der innere Flächenraum in angemessener Entfernung vom Mauerwerke mit einer Reihe von Bäumen bepflanzt wäre, auf deren Zwischenräumen alle in der Zukunft zu errichtende Denkmäler ein Pantheon bilden könnten, das in schöner Regelmässigkeit durch mannigfaltige Abwechslungen eine bequemere Übersicht des Ganzen verschaffen, hauptsächlich aber den kommenden Generationen den Beweis liefern würde, wie gerne wir das Andenken unserer Vorfahren zu bewahren suchen.

An den katholischen Kirchhof reihen sich noch an, die Begräbnissplätze des Militärs, der Evangelischen und Reformirten, jene der Griechen und Wlachen und auch der Juden, welcher letzter mit einer Mauer umgeben ist.

Die Joseph- und Franzstadt haben ihre eigenen Kirchhöfe vor ihren Stadtlinien, in deren Nähe sich auch jener der Raitzen befindet.

In frühern Zeiten waren die Kirchhöfe, so

wie überall, auch in Pest in der Stadt selbst, und bildeten einen gewissen Vorhof der Kirche. Damahls hatten der Stolz der Reichen, und der fromme Glaube der Christgläubigen überhaupt, das Begraben in die Gruften der Kirchen zu einem Ehren- und Seligkeitspunct gemacht. In der gegenwärtigen Zeit geschieht es nicht mehr, oder doch nur äusserst selten. Der adeliche Gutsbesitzer lässt sich auf dem Lande in seiner Familiengruft beysetzen, und für alle übrige Stadtbewohner ohne Unterschied gehören die Kirchhöfe ausser den Stadtlinien.

Wissenschaftlicher Zustand.

Lehr- und Erziehungsanstalten.

XXII.

U n i v e r s i t ä t.

Es kann hier von den Lehranstalten und Universitäten Ungerns aus dem XIII., XIV. und XV. Jahrhunderte nicht die Rede seyn, deren ehemahliger Bestand nur durch Andenken auf uns überging. Die friedliche Stimme der Wissenschaften und Künste verhallte ungehört unter den steten Verwüstungen der Kriege im XVII.

Jahrhunderte noch. Da trat im Jahre 1635 der Graner Erzbischof und Primas von Ungern, Cardinal Peter Pázmán, als Ungerns Ximenes auf (so nennt ihn sehr passend von Schwartner in seiner Statistik) und schuf, als kluger Staatsmann und herrschender Kirchenfürst, eine ungrische Universität in Tyrnau, den Embryo künftiger Volksaufklärung.

In den Zeiten grosser Gefahren und blutiger Zerrüttung sendet die Vorsicht oft einen Mann, auf den das Volk, zu deren Rettung, Schutz oder Besserung er gesendet ist, mit einem Vertrauen hinaufsieht, vor welchem kleinere Interessen sich unterordnend, den höheren anschmiegen, und kein von ihm gewähltes Heilmittel verschmäht wird.

So wie in den Jahrhunderten der Ostgothen, Longobarden und Franken der Papst ein sorgsamer Vormund unserer barbarischen Väter war, so sollte nach Pázmáns Meinung der jesuitische Orden die gelehrte Kaste (etwa wie vor Jahrtausenden die ägyptischen Religionsdiener) werden, und dadurch herrschen, dass er mit dem erhabenen Berufe, die Heiligthümer des Glaubens und Herzens zu bewahren, auch ein wirkliches Übergewicht an Geistesgaben, Kenntnissen und nützlichen Entdeckungen verbände, wodurch die Weisen

des Alterthums Wohlthäter der Menschheit geworden sind.

Pázmán war vorher Jesuit, daher die Vorliebe für seine Gesellschaft; er war auch selbst Schriftsteller, daher die grossen Auslagen von 100,000 fl., welche er auf die Stiftung der Universität in Tyrnau verwendete.

Da die öffentliche Staatsverwaltung in jenen Zeiten, bis zur glorreichen Regierungs-Periode der unvergesslichen Maria Theresia, von keiner öffentlichen Erziehungsanstalt Notiz nahm; so wurde diese hohe Schule, die erzbischöfliche Universität der Gesellschaft Jesu zu Tyrnau (*Universitas archiepiscopalis Societatis Jesu Tyrnaviensis*) genannt, welche König Ferdinand II., durch eine grosse, goldene, kaiserliche Bulle mit einem königlichen ungrischen Insiegel, sogleich im Jahre der Errichtung bestätigte, und derselben alle jene Privilegien verlieh, in deren Besitze die deutschen Universitäten Wien, Prag u. a. m., sich befanden.

Da diese meine Beschreibung keine umständliche Aufzeichnung der seitherigen Ereignisse dieser Universität der Weitläufigkeit wegen gestattet, so verweise ich meine geneigten Leser auf v. Schwartners Statistik, die im 93. §. des zweyten Bandes nähere und genauere Auf-

schlüsse liefert. Nur die vorzüglichern Zeitpuncte ihrer stufenweisen Vermögensbereicherung, und des allmählich daraus hervorgegangenen, höhern wissenschaftlichen Schwunges, will ich aus diesem classischen Werke herausheben, welches literarische Darlehen der hochverdiente Verfasser wohl erlauben wird.

Trotz des von Pázmán geschenkten Capitals von 100,000 fl., welches in jenen mindergeldreichen Zeiten für sehr gross gelten konnte, waren die daraus fliessenden Interessen nur hinreichend, die Lehrkanzeln der Philosophie und Theologie zu besetzen. Als König Ferdinand III. den Tyrnauer Jesuiten die Propstey von Thurótz wieder schenkte, und andere Magnaten durch ihre Freygebigkeit gegen diese Bildungsanstalt sich verewigten, wurde nicht nur die Zahl der Theologen vermehrt, sondern auch nach dem Vermächtnisse des Georg Lipai ein Lehrstuhl für das vaterländische Recht, und nach Emerich Losi's Wunsche, ein anderer für das juridische eingeführt.

So war der Bestand von Ungerns Universität, als die weise Regentinn, Theresia, im Jahre 1770 das noch schwach bebaute Feld der Wissenschaften einer nähern Beherzigung würdigte. Sie bereicherte den Fond durch die neue Donation der Abtey Földvár, befahl die Lehr-

stühle der juridischen, medicinischen und philosophischen Facultäten zu vermehren, und übte hiemit das unveräusserliche Recht der Aufsicht und Ernennung aller Lehrer aus, welche königliche Theilnahme um so nutzbringender war, als durch die im Jahre 1773 erfolgte Auflösung des Jesuiten-Ordens, diese gewisser Massen verwaiste Lehranstalt einer so hohen Unterstützung bedurfte.

Wie eine zärtlich besorgte Mutter, für ihre Kinder gleich gut denkend, sah die grosse Theresia bald ein, dass eine Bildungsanstalt dieser Art in einem Orte bestehen müsse, der von allen Gränzen gleich weit entfernt, hiemit zur Bequemlichkeit der Einwohner des Landes in der Mitte desselben liege. Darum wurde Ofen, als der Mittelpunkt des Reiches gewählt, und die stolze Residenz der alten Könige zum Museum bestimmt. Im Jahre 1777 erschien die diessfällige allerhöchste Weisung, und am 25. Juny 1780 genoss Ofen durch die Einweihung der Universität im königlichen Schlosse ein Schauspiel, das an Glanz und Pracht alle vorhergehenden, ähnlichen Ereignisse weit hinter sich zurückliess.

Sieben Jahre hatte die Universität in Ofen bestanden, und das Land mit der Fackel der Aufklärung wohlthätig beleuchtet, als sie den

ersten Hof- und Landesstellen den Platz räumen musste, den man ihr nun in der, von Ofen nur durch die Donau getrennten königl. Freystadt Pest anwies.

Obwohl die von Kaiser Joseph II. zu Wien errichtete Studien-Commission bisher schon manch bedeutenden Einfluss auf die ungrische Universität genommen hatte, so wurde selber in dieser neuen Übersiedlungs-Periode um so fühlbarer. Die *Ratio Educationis* gerieth in Vergessenheit, und die bisherigen Convicte wurden aufgehoben, dagegen Stipendien und Lehrgelder eingeführt, und die Bibliothek erweitert, hauptsächlich aber der Gebrauch der deutschen Sprache in vielen Lehrfächern verallgemeint.

So wie manche von Joseph II. gemachte Neuerung in Ungern nach seinem Tode in's alte Geleis zurückgeführt wurde, so erlebte auch die Universität eine abermahlige Reform. Auf dem Reichstage 1791 Artic. 67 wurde mit Genehmigung des Königs eine *Deputatio in Literariis* (wissenschaftlicher Ausschuss) angeordnet, und nach zwey Jahren ein neues Schul- und Lehrsystem eingeführt, welches sich aber noch manche Gestaltung musste gefallen lassen, bis eine königl. Verordnung 1806 alles gut hiess, wie es in diesem Jahre stand und die nachfolgende Auseinandersetzung zeigen wird.

Universitäts-Verfassung im Jahre 1809.

Se. Excellenz, der Judex Curiae, Joseph von Ürmény, war und ist noch Präses oder Protector (Schutzherr) dieser hohen Schule. Die Stelle eines Vice-Präsidenten, welcher die unmittelbare Aufsicht über die Universität haben soll, und derselben Rechte zu handhaben hat, blieb, seit dem Ableben des Hrn. Hofraths v. Petrovics, unbesetzt. Im Magistrate selbst führte den Vorsitz der jährlich am 31. August nach der Ordnung der vier Facultäten erwählte Rector Magnificus, der am 1. November darauf sein Amt antrat, und welcher vier Decane nebst vier Facultäts-Senioren mit Sitz und Stimme an seiner Seite, und einen Actuar sich gegenüber hatte. Dieser gesammte Magistrat publicirte die Intimate (Anordnungen) des königlichen Stadthaltereyrathes und führte selbe aus, machte neue Vorschläge, empfahl Bittschriften, schickte halbjährige Prüfungsberichte ab, ertheilte akademische Würden, und wachte über die Sitten der Jugend. Auch hat die Universität das *Jus Gladii* (Halsrecht), welches laut Verordnung 14. July 1807, erneuert wurde.

Im genannten Jahre 1809 zählte man 43 besetzte Katheder (Lehrkanzeln), die Adjuncten- und Assistentenstellen nicht mitgerechnet.

9 Professoren zählte die theologische Facultät, 6 die juridische, 12 (nebst 1 Prosector (Zergliederer), 2 Adjuncten und 3 Assistenten, und den Prosector der Thierarzeneykunde mit seinen Gehilfen) die medicinische, 13 und 3 Adjuncten die philosophische. Hiezu kamen noch der Bibliotheks-Präfect mit 2 Custoden, die zugleich Professoren sind: ferner seit 1795 der Universitätsprediger (*Exhortator*), dann ein Professor der ungrischen, 1 der deutschen und 1 der französischen Sprache und Literatur; zusammen war die Summe aller bey der Universität angestellten Individuen zu Anfang des Jahres 1809 = neunzig zwey, die Dienerschaft mit eingeschlossen, und die Besoldung der Professoren und der Beamten, zugleich mit dem Lohne der Aufwärter, betrugen die Summe von 69,484 fl., ohne die von allerhöchsten Orten auf die Zeit der Theuerung bewilligten 50 percentigen Zuschüsse. Nebst diesem beliefen sich die jährlichen Auslagen auf das Museum der Naturgeschichte und Physik, auf die Sternwarte und das chemische Laboratorium, dann auf Holz und sonstige unbestimmte Bedürfnisse auf 25,000 fl. Dafür hatten sämtliche Facultäten im Schuljahre 1808–9 die Bildung von 647 Zöglingen, grössten Theils Inländern, übernommen. Unter diesen waren:

75 Theologen, 177 Juristen, 55 Mediciner, nebst 83 Chirurgen und 257 Philosophen.

Neuester Zustand im Jahre 1820.

Wenn es durch die Geschichte bewährte Überzeugung ist, dass durch den ewig unaufhaltbaren Schritt der Zeit sich die Denkweise und Ideen der Völker verändert haben, dass sie aufgeklärter über ihr Interesse, tiefer in ihre Lebensverhältnisse blickend, und überhaupt ihr Wissen und Können jeder Art höher gesteigert worden ist; so bleibt kein Zweifel übrig, dass einzelne Länder, und in diesen hauptsächlich die Erziehungs- und Bildungsanstalten mit diesem allgemeinen Fortrücken der Menschheit gleichen Schritt halten müssen.

Diesen hohen Zweck stets vor Augen habend, hat Se. Majestät der König die Universität an jeder, durch den Schwung der Zeit und der daraus hervorgegangenen wohlthätigen Neuerung Theil nehmen lassen, mit steter Berücksichtigung was dieser hohen Bildungsanstalt noch mangelt, hauptsächlich aber, um sie mit den übrigen hohen Schulen der Monarchie in ein gleiches Ebenmass zu stellen und die Verwaltungsgeschäfte bey den Hofstellen zu erleichtern.

Zufolge allerhöchster Anordnung sind zu

Ende des vorigen Jahrs 1819 *) für die juristische und philosophische Facultät eigene Directoren bestimmt worden (die medizinische hat den ihrigen bereits seit zwey Jahren, die Ernennung eines theologischen steht noch zu gewärtigen), deren jeder den Titel führt: *Praeses Facultatis N. N. et Director Studii N. N.* Die Pflichten und Obliegenheiten dieser Directoren (Vorsteher) sind in einer besondern Auseinandersetzung erläutert, woraus ihr Wirkungskreis in einem grossen Umfange erscheint. Sie haben die Aufsicht nicht allein über die Studien überhaupt und jeder insbesondere über sein Fach, sondern auch über die Professoren und über die Schuljugend in jeder Hinsicht. Sie correspondiren unmittelbar mit der hohen Landesstelle, machen Vorschläge zu Lehrbüchern, würdigen die Elaborate der Concurrenten (schriftliche Ausarbeitungen der Mitwerber), denen zu Folge sie Individuen zur Erhaltung einer Lehrkanzel vorschlagen, kurz, sie besorgen das Meiste jener Geschäfte, die bisher dem akademischen Magistrate anvertrauet waren. Auf welche Art der bisherige Universitäts-Magistrat in der Zukunft zu bestehen haben werde, dürfte sich wohl bald enthüllen.

*) Siehe Ofner - Zeitung Nr. 97. 1819.

So sind auch mit Bezug auf die Gleichförmigkeit mit den übrigen Universitäten der Monarchie schon seit drey Jahren die bey der medicinischen Facultät vorher üblich gewesenen Adjuncten abgestellt, und an deren Statt 9 Assistenten mit 300 fl. jährlichen Gehaltes, Wohnung und Holz bestimmt.

Aus dem jährlich erscheinenden Verzeichniss der akademischen Vorlesungen wird ersichtlich, dass das reich bebaute Feld der Wissenschaften durch 49 Professoren, 4 Adjuncten und 9 Assistenten sorgfältig und weise gepflegt wird, und die mannigfaltig veredelten Sprösslinge in alle Theile des Mutterlandes wohlthuend für die Gegenwart und nutzbringend für künftige Zeiten sich verbreiten.

In dem grossen Gebäude des vormahligen, schon früher erwähnten, Seminarium, sind die sämmtlichen Hörsäle der Philosophie, der Rechtsgelehrtheit und zum Theil der Theologie, da das Wohnhaus des angehenden Clerus nicht Raum genug für die Vorlesungen des letzten Faches hat. Die medicinischen Vorlesungen werden in dem sogenannten Jesuiterhause gehalten, in welchem sich auch die clinischen Institute und das chemische Laboratorium befinden.

Die Lehrkanzeln der Theologie sind mit

einem jährlichen Gehalte von 1000 fl., jene der Philosophie, Medicin und Rechtsgelehrtheit von 1200 fl. systematischen Gehaltes verknüpft. Versieht ein Geistlicher eine oder die andere Lehrstelle im philosophischen Fache, der seinen Convict in Loco hat, so verringert sich die Besoldung auf 600 fl. Gehalt; im entgegengesetzten Falle aber erhält er 1000 fl.

Die ausserordentlichen Professoren haben 600 fl. jährliche Besoldung.

In Anbetracht der Vermögensverhältnisse kann man Ungerns Universität unter die reichsten auf dem europäischen Continent zählen; denn die auf unbewegliche Güter fundirten Einkünfte derselben beliefen sich, nach v. Schwartners Statistik, im Jahre 1791 auf 125,995 fl., wovon ausgegeben wurden, 98,987 fl. und 1808 war das erhöhte Einkommen desselben Fonds durch die allgemeine Theuerung 339,139 fl., und die Ausgabe nur 149,643 fl. Bey den eingetretenen Zeitverhältnissen der Gegenwart, in welcher die Preise der Landesproducte bedeutend herabgesunken sind, kann man annehmen, dass auch dieses Einkommen sich bedeutend vermindert habe, aber doch immer für jede Nothwendigkeit gross genug sey, besonders weil die Verwaltung der Güter auf einsichtsvollen, ökonomischen Grundsätzen beruht.

Zur Erleichterung für die studierende Jugend von unbemittelter adeliger und auch bürgerlicher Abkunft haben die Könige, so wie die Grossen des Reiches durch Schenkungs-Urkunden oder Vermächtnisse von jeher sehr väterlich und grossmüthig gedacht. Es gibt Stipendien von 160 und 200 fl. Auszeichnender Fleiss und gute Sitten sind die ersten und unumgänglich nothwendigen Erfordernisse bey dem, der um ein Stipendium anhält, welche Bestätigung der König sich vorbehalten hat, es mag dieser Gnadengehalt von einer königlichen Foundation oder aus einem Privatvermächtnisse herkommen.

Das Studieren in Ungern ist eine wohlfeile Sache, denn jedem stehen die sämmtlichen Hörsäle unentgeltlich frey und offen; nur die *Rigorosa* (Hauptprüfungen), die Ertheilung der Doctorwürden und andere *Absolutoria* (Losprechungen) unterliegen, wie billig, einer sehr mässigen Taxe.

Deutschlands Universitäten suchten von je her hochstrahlend zu glänzen, um Fremde zu locken, und dem oft unbedeutenden Ort ihres Sitzes neue Geldzuflüsse zu verschaffen. Pest's hohe Schule zählte bis jetzt wenig Ausländer unter ihren Zöglingen, und ihr reichlich dotirtes Auskommen setzt sie in die glückliche

Lage, des Auslandes Unterstützung entbehren zu können. Die einheimische Jugend so zu bilden und mit jenen Kenntnissen zu versehen, dass der Staat seine Ämter damit brauchbar besetzen und sein Volk in einer zweckmässigen Cultur und Aufklärung erhalten könne; nur diess ist sein Augenmerk. Man weiss ja allgemein, dass die Universitäts-Studien gewöhnlich keine grossen Männer bilden. Den Jüngling an die Quelle der Wissenschaften zu führen, diess ist ihr Amt. Das wahre Genie entwickelt sich immer ausser der Schule in den einsamen Stunden des Selbstdenkens, durch den Feuerstrom des höhern Geistes. Die Zahl der studierenden Jugend in diesem Jahre ist 985, hiemit um 338 mehr als 1809. Darunter waren: Theologen 64, Juristen 98, Mediziner 272, Philosophen 551, oder nach der Verschiedenheit der Religionen: Nichtunirte 54, Lutheraner 43, Calviner 52, Juden 55, Katholiken 781.

Noch habe ich nichts von den Bemühungen der gegenwärtigen Herren Professoren um das Wohl ihrer Universität, um die Bildung ihrer Zuhörer, um das Gedeihen und Verbreiten wissenschaftlicher Kenntnisse, und um die strenge Erfüllung ihrer Pflichten gegen ihr Lehramt, so wie gegen das Allgemeine gesagt.

Ich hätte viel hierüber auf dem Herzen, aber man erwartet vergebens hier einen Panegyrikus, eben darum, weil die grösste Zahl derselben ihn verdient. Wenn es Pflicht ist, das Zartgefühl der Edlen zu ehren, die gern still und unerkannt das Gute thun, weil es gut ist, wenn sie es wohl wissen mögen, wie der Neid, die Habsucht, die Herrschbegierde und alle Leidenschaften, wie sie Ovid beschreibt, so gerne an dem Ruhme seltener Männer nagen; so wird man mir es wohl vergeben, wenn ich es nicht wage, ihr gedeihliches Wirken zu profaniren, und eine Profanation ist doch auch das verdienteste Lob, sobald sich die, denen es gilt, selbst verläugnend in ihr Inneres verschliessen und ihre Glück verbreitende Thätigkeit in dem Nimbus lebenswürdiger Bescheidenheit verbergen.

Nur von jenen ausgezeichneten, abgelebten Universitätsgliedern will ich Erwähnung machen, deren Nahmen durch ihre Werke in den Annalen der ungrischen Literatur ewig fortleben werden.

Wer wird bey dem Nahmen *Georg Pray*, gestorben 1801 am 23. Sept., sich nicht an einen der grössten Gelehrten Ungerns erinnern, dessen reichhaltiger Schatz seiner hinterlassenen Schriften unübertrefflich zu nennen ist?

Die späten Nachkommen werden in diesen Werken der Geschichte Ungerns den beynahe die Kräfte eines einzelnen Menschen übersteigenden Fleiss bewundern, aber auch das Andenken dieses wahrhaft grossen Geistes segnen *).

Wer kennet nicht den unermüdeten Eifer, die grossen Aufopferungen und die seltenen Kenntnisse des verewigten *Winterl*, der Chemie und Botanik Professor, mit denen dieser höchst würdige Gelehrte für seine Wissenschaften lebte und wirkte? Nicht bloss das Inland hat seine Bewunderung hierüber stets lebhaft und allgemein in verschiedenen Zeitschriften ausgesprochen, sondern auch das Ausland spendete diesem unvergesslichen Manne das schönste und unbefangenste Lob. Dieser gelehrte Veteran war beynahe 40 Jahre Professor, Senior; dann Decan und Rector Magnificus zu verschiedenen Zeiten bey dieser Universität, hie mit der treue Begleiter dieser Bildungsanstalt von Tyrnau nach Ofen, und von da in die Ruhestätte nach Pest von ihrer mindern Bedeutenheit bis beynahe zur höchsten Glanz-Periode. Er starb 1809.

*) Der gelehrte Professor von der hiesigen Universität, Hr. Ludw. von Schedius, hat im ersten Bande seiner Zeitschrift von und für Ungern 1802, eine kurze biographische Skizze dieses unsterblichen Mannes geliefert.

Unsterblich ist und bleibt der Name des Abtes, *Ludwig von Mitterbacher*, des Schöpfers der praktischen Lehranstalt für das Fach der Landwirthschaft an der hiesigen Universität, der als Professor dieser hohen Schule von Sr. Maj., dem jetzt regierenden Kaiser und König, im Jahre 1803 den schmeichelhaften Auftrag erhielt, einen Plan zur Errichtung eines solchen Institutes auszuarbeiten. Seine zurückgelassenen Werke im Fache der Ökonomie sind für Ungern das, was wir in der Gegenwart an den Grundgesetzen des Ackerbaues von Sir John Sinclair, dem Gründer der königl. Gesellschaft des Ackerbaues in Grossbritannien, bewundern, mit dem Beysatze, dass das classische Latein in seinen Schriften, gleich jenen eines Columella, den grössten Meister der Sprache verräth. Sein Geist entwand sich der irdischen Hülle im Jahre 1814 im Juny.

Wem sind nicht bekannt die rastlosen Unternehmungen, die vielseitigen Reisen und die gründlichen Nachforschungen im Felde der vaterländischen Pflanzenkunde des für die Botanik leider zu früh verstorbenen *Kitaibel*? Seine vom National-Museum angekauften Herbarien und Manuscripte, wie die in der Universitäts-Bibliothek verwahrten Diplome als Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, liefern den

sichersten Beweis, wie hoch sein Name angeschrieben steht in der Tafel der Unsterblichkeit. Er starb als Professor der Botanik den 13. Sept. 1817. Eine kurze Lebensgeschichte lieferte uns der kön. Rath und Museum-Director, Hr. Ferdinand Müller de Brasso, in seinen *actis literariis Musei Nationalis hungarici Tom. I.* 1818.

Auch der Name *Stephan von Schönwisner* gehört in die Reihe der grossen Männer dieser Universität. Er war Abt von Tormova, Domherr des Grosswardeiner Domcapitels, Präfect der Universitäts-Bibliothek, und er war, was eigentlich seinen Namen unsterblich macht, Ungerns grösster Numismatiker (Münzkundiger) und Archäolog (Alterthumsforscher) durch seine zahlreichen Werke. Er starb im September 1818.

Welche unverjährbare Ansprüche auf die allgemeine Dankbarkeit des Vaterlandes sich der am 26. März 1819 verstorbene kön. Rath und Professor, *Emeric von Kelemen* durch sein allgemein anerkannt classisches Werk, *Institutiones Juris privati hungarici* (Ungerns Privatrecht) erworben, haben vielseitige, doch stets günstige Recensionen des In- und Auslandes zur Genüge bewiesen. Er war der erste, der uns eine Geschichte dieser wichtigen

Rechtsverhältnisse, die sehr interessant sind, und eine systematische Darstellung derselben in juridischer Hinsicht lieferte.

Es wäre zu weitschweifig, das Andenken aller gelehrten und verdienstvollen, vorherigen Universitäts-Glieder durch umständliche Beschreibung zu feyern; es mag genügen, wenn ich bloss noch einen Vályi, einen Truka, Ratz und Nitray, einen Dugonics, Horváth, Barics, Stuhr, Gyurkovics und Schönbauer nenne, deren ausgebreitete Kenntnisse das Vaterland in so vielen Wissenschaftsfächern beglückten.

Auch besteht bey der hiesigen Universität die schöne, lobenswerthe Sitte, das Andenken an diese verstorbene, sich in ihrem Fache berühmt gemachte Mitglieder des Lehrpersonals derselben, durch öffentliche Gedächtnissreden an den Jahrestagen ihrer Dahinscheidung zu ehren.

XXIII.

Praktische Thierarzneyschule.

Beynahe in dem äussersten nördlichen Theile der Josephstadt steht das von Kaiser Joseph im Jahre 1786 errichtete praktische Institut der

Thierarzeneykunde, als ein für die Universität unentbehrlicher Bildungszweig, in der von dieser Lehranstalt den Nahmen führenden Thier-Arzeneygasse.

In 1 Professor, 1 Adjunct, 1 Schmiedlehrer, 1 Schmiedgesellen und 2 Stalldienern bestehet das Personale dieser Anstalt, wobey der Professor zugleich die Direction über das Spital und die Schule führt.

Die Ordnung in diesem Hause ist folgende: Von halb 7 bis halb 8 Uhr früh betrachtet der Professor mit seinen Schülern die vorhandenen Kranken in den Stallungen, er unternimmt Operationen und gibt zugleich die nöthigen Erklärungen in ungrischer und deutscher Sprache. Von 8 bis 9 Uhr wird Anatomie, Physiologie, allgemeine Pathologie und Operationslehre ungrisch, und von 2 bis 3 Uhr Nachmittags die nämlichen Gegenstände deutsch vorgetragen. Von 9 bis 10 Uhr werden in ungrischer Sprache die Gegenstände der äussern Gestütslehre, dann der speciellen Pathologie und Therapie verhandelt, was von 3 bis 4 Uhr Nachmittags für Hufschmiede und andere Zuhörer der Hippiatrik (Pferdarzeneykunde) deutsch wiederholt wird. Nebst dem werden wöchentlich dreymahl von 4 bis 5 Uhr Nachmittags Vorlesungen gehalten, über Viehseuchenkunde und

zweymahl in der Woche Erklärungen gegeben über das Hufbeschlagen. Diese letztern Erklärungen so wie die Hippiatrischen Vorlesungen müssen alle jene Schmiedgesellen hören, welche in königl. Freystädten oder in grössern ungrischen Marktflecken das Meisterrecht zu erlangen wünschen. Nicht bloss diese Individuen, sondern auch Officiere, Bereiter, Ökonomen und andere das Meisterrecht schon übende Landhufschmiede besuchen das Spital und seine Vorlesungen.

Mittelst allerhöchster Verordnung sind die Mediciner des vierten Jahres, jene vorzüglich, die in ein Physicat übertreten, und die Wundärzte des zweyten Jahres verpflichtet, die Lehre von den Seuchen und Krankheiten der Thiere sich eigen zu machen.

Von den Zeiten Kaiser Josephs her ist diese Veterinär-Schule auch mit einem kleinen anatomisch-pathologischen Museum und mit einer für dieses Lehrfach passenden Bibliothek versehen.

Die Zahl der in diesem Thierspitale jährlich aufgenommenen Kranken beläuft sich auf 400 und auch darüber, deren Mehrzahl Pferde sind. Zu Experimenten werden diesem Institute 150 fl. jährlich angewiesen. Die Unterhal-

tung der diesem Spital anvertrauten kranken Thiere ist die Sache der Eigenthümer.

Der Hörer des hippiatrischen Curses zählt man in jedem Jahre bey 20 bis 30, jener der Mediciner und Chirurgen zwischen 40 und 50.

XXIV.

G y m n a s i u m.

Für einen Menschen, der je auf echte Bildung, bessern Geschmack und auf höhere Geistescul- tur einen Anspruch machen will, ist es eine der unerlässlichsten Forderungen, dass er mit der Sprache und dem Geiste der Alten und Neuen bekannt gemacht werde. In den Gymnasien, die wir als Vorbereitungsschulen für die Universitätsstudien, als den Vorhof und die Treppe in das Heiligthum der wahren Kün- ste und Wissenschaften betrachten, werden die Lehrgegenstände in lateinischer, ungrischer, und mitunter auch in deutscher Sprache vorge- tragen. Ich muss gestehen, dass in keinem Lande Europa's das Studium der lateinischen Sprache so sehr als Hauptgegenstand des Un- terrichtes betrachtet wird, als in Ungern, wel- che Vorsicht doppelt nothwendig ist, da die-

se Sprache als politische Geschäftssprache noch als eine lebende Sprache zu betrachten ist.

In Pest besorgt das Gymnasial-Schulwesen der Orden der Väter frommer Schulen seit 103 Jahren *). Auf Ansuchen des Magistrats kamen mittelst höherer Begnehmigung die PP. Piaristen im Jahre 1717 zur Organisirung eines Gymnasiums nach Pest, wozu die Stadt die nöthigen Capitalien fundirte.

In einer niedern Abtheilung des Rathhauses an der Südseite bestand diese Lehranstalt nach dem damahligen Geiste der Zeit, nur aus drey Classen, wo in der ersten Parva und Principia, in der zweyten Grammatik und Syntax, und in der dritten Poesie und Rhetorik vereint vorgetragen wurden. Der enge Raum und die sichtbare Unbequemlichkeit dieses Schulgebäudes nöthigte den Magistrat, bald einen passenderen Ort auszumitteln, und es wurde daher ein eigenes Schulhaus an der Donau gebauet, das heut zu Tage der griechisch-wlachische Pfarr- und Schulhof genannt wird. Bis 1760, hiemit 43 Jahre, bestand das Gymnasium in diesem Hause **), als der Orden in

*) In den frühern Zeiten war man bemüssigt, die zur höhern Bildung bestimmte Schuljugend in das Ofner Gymnasium zu schicken.

**) Obwohl dieses Gebäude ursprünglich das Eigenthum

dem Besitze des heutigen Kloster- und Gymnasialgebäudes auf dem Hauptplatze *) kam, in welchem nicht nur hinreichender Raum für die jährlich sich mehrende Schuljugend ist, sondern auch die Ordensbrüder (dermahlen 15 an der Zahl) wünschenswerthe Unterkunft fanden, so zwar, dass ihnen Platz noch genug übrig blieb, um aus mehreren Sälen eine eigene Kirche für ihren Gottesdienst sich zu bilden.

Als die unvergessliche Maria Theresia für die Verbesserung des Schulwesens im Allgemeinen sorgte, erhielt auch dieses Gymnasium eine entsprechende Reform im Jahre 1777. Es wurden nicht nur aus drey Classen sechs gebildet, sondern auch noch zwey Lehrkanzeln der philosophischen Studien beygegeben, die bis zur Ankunft der Universität von Tyrnau unterhalten wurden.

Das Lehrpersonale in der gegenwärtigen Zeit besteht in 6 Professoren und 1 Director,

eines Grafen Eszterházy war, so zeigt doch das städtische Grundbuch, dass selbes dem Baron Vetter gehörte, zu der Zeit, als es an die PP. Piaristen beym Ankaufe überschrieben wurde.

*) An der einen, in der Theatergasse sichtbaren, vermauerten Thüre, stehet noch der verzogene Name Maria in erhabener Steinarbeit, als das Zeichen des Ordens.

sämmtlich aus dem Orden der Väter frommer Schulen.

Im gegenwärtigen Jahre zählt diese Lehranstalt 810 Zöglinge, theils Kinder der Einwohner, theils aus den verschiedenen Theilen des Landes, worunter sich mehrere Judensöhne befinden. Wie bey der Universität so auch bey dem Gymnasium, haben gutgesittete, fleissige Studenten, von adeliger und bürgerlicher Abkunft, Anspruch auf Stipendien, die ihnen bey gutem Betragen und anhaltendem Fleisse auch im Laufe der Universitäts-Studienjahre bleiben.

XXV.

Normal- und Trivialschulen.

Die Normalschulen entstanden unter der Kaiserinn Maria Theresia, und von Joseph, dem Unvergesslichen, erhielten sie noch mehrere Verbesserungen.

Pest hat eine Normalschule in dem nördlichen Theile des Piaristenklosters, bestehend aus drey Classen, nebst einer Zeichenschule. Hier werden die ersten Anfangsgründe im Lesen, Schreiben, Rechnen, in der Religion,

Rechtschreibung, dann ungrischen und deutschen Sprachlehre, so wie in den Anfangsgründen der lateinischen gelehrt. Mit dem Ende des zweyten Lehrjahres bildet diese Lehranstalt eine mächtige Scheidewand zwischen der verschiedenartigen Bestimmung der Schuljugend. Hat der Vater seinen Sohn zur höhern wissenschaftlichen Bildung erkoren, so übertritt er von da in's Gymnasium; hat ihn aber die Armuth seiner Ältern, oder der eigene Wille für ein bürgerliches Gewerbe bestimmt, dann nimmt ihn die dritte und letzte Classe der Normal-
schule auf, deren Zweck ist, jungen Leuten jene theoretischen Kenntnisse in der Naturgeschichte, Geometrie, Mechanik, Bau- und Rechenkunst, so wie in schriftlichen Aufsätzen beyzubringen, welche als Vorbereitungswissenschaften für bürgerliche Gewerbe erfordert werden, wobey zwar nicht Gelehrsamkeit in strengem Sinne, aber doch mancherley Kenntnisse nothwendig sind. In der mit dieser Lehranstalt verknüpften Zeichenschule kann jeder Schulknabe nach Willkühr Stunden nehmen.

Dass diese Schulen gut, und auf echte pädagogische Grundsätze gebauet sind, beweist nicht nur der glückliche Erfolg von vielen Tausenden der Männer, die hier ihren ersten Unterricht genossen haben, sondern auch der blü-

hende Bestand und das gleich währende Ausdauern derselben.

Im laufenden Jahre zählt diese Normalschule 353 Schüler, die von 4 Lehrern und 1 Gehülfen Unterricht erhalten.

Nebst dieser Haupt-Normalschule besteht in der innern Stadt auch noch die sogenannte deutsche Pfarrschule in der Hutgasse, mit einem Lehrer und einem Gehülfen, die gegenwärtig 74 Zöglinge, männlichen und weiblichen Geschlechtes, zählt, und als eine Trivialschule zu betrachten ist. Das Entstehen dieser Lehranstalt gründet sich auf jene frühern Zeiten, bevor noch das System der Theresianischen Normalschulen bekannt und eingeführt war. Mit dem Amte dieser Erziehungsanstalt verbindet sich das Recht, dass der jedesmahlige Lehrer, nach alter Sitte, auch der Cantor oder Vorsänger bey Leichenbegängnissen ist. Auf dem nämlichen Fuss und nach gleichen Verhältnissen steht die ungrische Elementarschule nächst dem Pfarrhofe mit 50 Schülern, nur mit dem Unterschiede, dass hier bloss in ungrischer Sprache gelehrt wird, und der Lehrer den ungrischen Begräbnissen vorsingt, während der erstere bloss die deutschen begleitet. Übrigens werden alle Lehrgegenstände hier wie in

den andern Schulen nach den Grundsätzen der neuesten Pädagogik vorgetragen.

Für die Bewohner der sämtlichen Vorstädte bestehen noch 6 Trivialschulen in Pest; und zwar in der Theresienstadt, Feldgasse, 1 Lehrer und 1 Gehülfe, in zwey Classen, mit 541 Schülern beyderley Geschlechtes; zur nähmlichen Vorstadt gehörig, in der Drey-Trommelgasse, 1 Lehrer und 1 Gehülfe, in zwey Classen, mit 246 Zöglingen. In der Josephstadt, Herbstgasse, 1 Lehrer, 1 Gehülfe, in zwey Classen, 238 Schüler; Schulgasse, 1 Lehrer, 1 Gehülfe, in zwey Classen, 280 Schüler; und in der Franzstadt, Soroksárergasse, 1 Lehrer mit 87 Kindern. Die Schule der Leopoldstadt hat 1 Lehrer, 1 Gehülfe und 240 Lehrkinder.

Schule des Frauen-Vereins.

Auch hat der wohlthätige Frauen-Verein in Pest, seit November 1819, eine eigene Schule für arme und von Ältern verwahrloste Kinder errichtet, und mit dem bestehenden Arbeits-
 hause verbunden. Ein dabey angestellter Lehrer mit 50 fl. monathlicher Besoldung und freyem Quartiere, besorgt das Erziehungswesen der nun anwesenden 71 Schüler beyderley Geschlechtes. Eine nähere Ansicht dieser Anstalt verschafft der im Monath May d. J. gedruckte

und öffentlich vertheilte Ausweis über den Bestand dieses wohlthätigen Vereins, so wie eine eigene, kurze Abhandlung über die Entstehung und Wirkung desselben noch weiter unten folgen wird.

XXVI.

Schulen der nichtkatholischen Religionsverwandten.

Schule der evangelischen Gemeinde Augsb. Conf.

Diese Gemeinde unterhielt zwar schon in den frühern Jahren ihrer Ansiedlung in Pest, nämlich vor dreyszig Jahren, eine Elementarschule, in welcher ein einziger Lehrer die Kinder im Lesen, Schreiben, Rechnen und in den ersten Anfangsgründen der Religion unterrichtete; doch die allmählich sich mehrende Menge der Schulkinder erheischte nicht nur einen grössern Raum, sondern die fortschreitende Aufklärung der Menschheit im Allgemeinen eine Erweiterung der Lehrgegenstände und des Lehrplanes überhaupt.

So kam im Jahre 1810 eine Regulirung des evangelischen Schulwesens durch die thätige Mitwirkung der Gemeinde-Vorsteher zu Stande; man fügte dieser Erziehungsanstalt einen

Rector und Oberlehrer, und einen Schul-Inspector bey, und war im Stande, noch eine zweyte Schulclasse zu errichten, da durch die neu erbaute Kirche ein bedeutender Raum im Pfarrhause gewonnen wurde, der bisher bloss zu den öffentlichen Gottesverehrungen bestimmt gewesen war.

In der Überzeugung, dass Schulanstalten niemahls vollendet werden, sondern wegen des Wachsthumes der menschlichen Erkenntnisse von Zeit zu Zeit Verbesserungen erfordern, wenn sie nicht als etwas Veraltetes und Unbrauchbares geringgeschätzt werden sollen, waren auch die Vorsteher dieser Bildungsanstalt stets besorgt, das minder Brauchbare mit dem Bessern zu vertauschen, und so brachten sie, auf Pestalozzische Grundsätze gestützt, einen Lehrplan zu Stande, nach welchem nun sechs Lehrer in getrennten Knaben- und Mädchenschulen, verbunden mit einer Zeichnungs- und Gesangschule, unter der Aufsicht der Schul-Inspectoren die Bildung von 117 Zöglingen für ihre künftige Bestimmung besorgen.

Trivialschule der Reformirten.

Diese 1805 errichtete Schulanstalt besteht aus einer Classe, in welcher die Kinder bloss Lesen und Schreiben lernen. Ein dabey ange-

stellter Lehrer befolgt den von der Superintendenz entworfenen Lehrplan. Unter der Aufsicht des dasigen Superintendents ist die Zahl der Schulkinder im gegenwärtigen Jahre 25.

Schulen der Illyrier, Griechen und Wlachen.

Die Erziehungsanstalten dieser drey Religionsverwandten sind ganz nach dem Lehrplane der dasigen Normalschulen eingerichtet, mit dem Unterschiede, dass die Jugend nebstbey Ausbildung in ihren Nationalsprachen erhält, und die Kinder der Griechen auch die altgriechische oder hellenische Sprache lernen. Nach vollendeten Lehrjahren übergehen die Zöglinge in's Gymnasium; oder zu andern bürgerlichen Bestimmungen. Vier Lehrer unter der Aufsicht eines Local-Directors besorgen das Schulwesen, in welchem derzeit 80 Schüler gezählt werden.

Bey dem Bestande so vieler pädagogischer Anstalten in Pest vermisst man ungern noch immer ein polytechnisches Institut, wie solche Anstalten bereits in den meisten Hauptstädten des Kaiserthums bestehen. Mehr als irgendwo wäre hier eine solche Anstalt wünschenswerth, um die angehende Jugend, die den wissenschaftlichen Fächern der hohen Schulen sich nicht widmen kann, für ihre künfti-

ge bürgerliche Existenz mehr auszubilden ; denn der Einfluss, den die Cultur der Wissenschaften auf die Betreibung aller Zweige der National-Ökonomie genommen hat, ist zu unsern Zeiten von so wichtigen Folgen, dass es unmöglich ist, mit kenntnissreichern Gewerbsmassen gleiche Schritte zu halten, ohne sich dieselben Kenntnisse und Kunstgeheimnisse eigen zu machen ; um so mehr, da unsere Gymnasien und Universitäts-Studien vorzüglich die Bildung der zu öffentlichen Geschäften bestimmten, geistlichen und weltlichen Jugend zum Zweck haben, und der ganze vieljährige Cursus derselben für den Gewerbs- und Ökonomiestand mit einem zu kostbaren Zeitaufwand verbunden ist ; denn obwohl der Professor v. Tomtschány alle Sonn- und Feyertage von 11 bis 12 Uhr eigene Vorlesungen im grossen Seminarium für Handwerksgesellen und Lehrlinge gibt, so ist das noch nicht hinreichend, um bey mehreren Gewerben auf Verbreitung eines guten Geschmacks und Erweckung der Erfindungskraft fortdauernd den wohlthätigsten Einfluss zu erzielen.

Lehranstalt der Juden.

Zur Bildung der israelitischen Jugend besteht seit 5. November 1814, gemäss allerhöch-

ster Anordnung, auch eine nach Art der christlichen Normalschulen eingerichtete Lehranstalt in Pest, mit einem Lehrer und zwey Gehülften, im Baron v. Orczy'schen Hause auf der Landstrasse. 84 Mädchen und 70 Knaben besuchen diese Schule im laufenden Jahre, und erhalten ausser dem gewöhnlichen Normal-Schulunterricht auch Belehrung in der hebräischen Grammatik.

Weibliche Erziehungsanstalten.

XXVII.

Mä d c h e n s c h u l e n.

Neben den bisher geschilderten, mannigfaltig lobenswerthen Lehr- und Erziehungsanstalten hiesiger Stadt, ist auch für die Bildung der weiblichen Jugend in mehr als einer Hinsicht wünschenswerth gesorgt, dass nach dem bestehenden System der öffentlichen Erziehung des weiblichen Geschlechtes das Mädchen, nicht wie in frühern Zeiten, nur für gewisse, besondere bürgerliche Berufarten, sondern im Allgemeinen für die mannigfaltigen Zwecke des häuslichen Lebens ausgebildet werde.

Es gibt der privilegirten Mädchenschulen in Pest mehrere, worunter das Institut der englischen Fräulein den ersten Rang behauptet. Auf Befehl der unsterblichen Maria Theresia kamen im Jahre 1770 acht eingeweihte Fräulein dieses Ordens aus ihrem Hauptsitze St. Pölten in Niederösterreich nach Ofen zur Errichtung einer weiblichen Erziehungsanstalt im königlichen Schlosse. Die grosse Kaiserinn beschenkte diese Schule mit einer Foundation für acht adelige Kostfräulein, die in einem Zeitraume von sechs Jahren ausgebildet, und nach Verlauf dieses Termins jederzeit mit sechs neuen weiblichen Zöglingen ersetzt werden sollen, deren Bestätigung sich die Monarchinn selbst vorbehielt. Durch den Übergang der Universität von Tyrnau nach Ofen wurde dieser Bildungszweig 1777 nach Waitzen verlegt, und 1786 dem Willen Joseph II. gemäss, nach Pest in das vormahlige Dominicanerkloster in der Leopoldsgasse übersetzt.

Nebst der bestimmten Zahl fundirter Kostfräulein, werden hier auch Mädchen für eine jährliche Summe von 400 Gulden in dieses Institut aufgenommen, welche gleichen Unterhalt und Unterricht geniessen, ungerechnet die grosse Zahl Bürgerstöchter, die nur zum

Unterrichte in den gewöhnlichen Lehrstunden Vor- und Nachmittags im Kloster erscheinen.

Während des Lehrcurses erhalten die Kinder Unterricht in der Religion, im Schön- und Rechtschreiben, im Rechnen, Zeichnen, in der Naturlehre, Naturgeschichte, Erdbeschreibung, Geschichte und in schriftlichen Aufsätzen, so wie auch in den gewöhnlichen weiblichen Arbeiten. Alle diese Lehrgegenstände sind in vier Classen eingetheilt, wovon die schon erwachsenen Mädchen in der vierten und letzten Classe sich grössten Theils mit weiblichen Handarbeiten beschäftigen.

Das Institut hat eine Oberinn, 12 eingekleidete Fräulein als Lehrerinnen, deren klösterliche Verbindlichkeiten von drey zu drey Jahren erneuert oder gelöst werden können.

Übrigens unterhält das Kloster für bestimmte Stunden im Tage auch einen Guitar-, einen Tanz- und zwey Claviermeister, wofür eine mässige Bezahlung von jenen Mädchen geleistet werden muss, die an der Erlernung dieser Gegenstände Theil nehmen.

Die Zahl der im laufenden Jahre im Schulprotokolle vorgemerkten Schulumädchen ist 50 Kostfräulein, und 300 diese Schule bloss besuchende Bürgersmädchen.

Da der Unterricht für Letztere unentgelt-

lich ertheilt wird, so leistet die Stadt dem Kloster eine Vergütung von jährlichen 600 fl. und 10 Klaftern Brennholzes.

Wir haben gesehen, dass bey diesen klösterlichen Erzieherinnen, nicht wie in den frommen Stiftungen dieser Art in frühern Zeiten, frömmelnde Trägheit, sondern gemeinnützige Thätigkeit herrscht, das weibliche Geschöpf für seine künftige Bestimmung zu bilden.

Mit der zunehmenden Bevölkerung vermehren sich auch die weiblichen Unterrichtsanstalten der Stadt immer mehr, so besteht seit 1812 eine privilegirte Töcherschule des Hrn. Anton Glivitzky im von Horváth'schen Hause, und eine zweyte des Herrn Franz Hoffmann seit 1817 im von Páskál'schen Hause. Beyde Institute sind für Töchter des Adels, so wie des mittlern und höhern Bürgerstandes bestimmt, um dieselben in Allem, was zur geistigen, sittlichen, religiösen und wirthschaftlichen Bildung erforderlich ist, zu unterweisen, und sie zu dem Berufe einer Hausfrau vorzubereiten. Auch hier werden Mädchen aus allen Ständen in jährliche Versorgung genommen, deren nähere Bestimmung von den Einverständnissen der Ältern mit den Institutsvorstehern abhängt. Die Lehrgegenstände sind vielseitig und dem Zeitgeiste angemessen, so wie es von den bey-

den einsichtsvollen Unternehmern zu erwarten ist. Die Schule des Glivitzky zählt 60, jene des Hoffmann 30 Mädchen.

Mädchenschule der evangelischen Gemeinde Augs. Conf.

Schon lange hatte man, wie Herr Professor Ludw. von Schedius in seiner 1816 gedruckten Abhandlung über das Schulwesen dieser Gemeinde bemerkt, die Nothwendigkeit eingesehen, dass eine abgesonderte Mädchenschule, sowohl wegen der nothwendigen Absonderung der beyden Geschlechter an sich, als wegen der näher an die Bestimmung der Töchter anzupassenden, zweckmässigen Bildung derselben, ein dringendes Bedürfniss sey. Dem rastlosen Bestreben der Vorsteher gelang es endlich, ihre Erziehungsanstalt einem höhern Grade der Vollkommenheit zuzuführen, und so besteht seit 1818 — eine eigene weibliche Erziehungsanstalt, die der Inbegriff alles dessen ist, was das weibliche Geschlecht in seiner künftigen Bestimmung zu wissen nothwendig hat. Die Zahl der Schülerinnen im laufenden Jahre ist 21.

Werfen wir nun einen Überblick auf die sämmtlichen Institute hiesiger Jugendbildung, so finden wir zum Troste der Ältern hinreichende Beweise von dem guten Zustande däsiger Lehranstalten, und von den gedeihlichen

Bemühungen der Lehrer und ihrer Vorsteher. Zeugniß dessen ist unter andern auch die große Schülerzahl, besonders in den Schulen, denen die Bildung der Bürgerjugend anvertrauet ist. Nach den vorangeführten einzelnen Angaben der Normal- und Trivial-Schuljugend beyderley Geschlechtes zeigt sich die nicht geringe Summe von 3017, dazu das Gymnasium mit 810 Studierenden, mithin eine Gesamtzahl von 3827.

Welche bedeutende Zahlenvermehrung käme noch heraus, wäre es schicklich, die Hörer der hohen Schule, die gewöhnlich in einem Alter sind, wo der Jüngling sich in den Mann zu verlieren beginnt, auch dazu zu schlagen!

Heil unserem aufgeklärten Zeitalter, in welchem wir aus Erfahrung sagen können, Erziehung macht aus Allen Alles, was man will. — Was an der Kinderwelt geschieht, wird sich in Veredlung des Volkes bewähren; eine gute Schule macht bald eine gute Gemeinde.

Sämmtliche Normal-Schulanstalten beyderley Geschlechtes stehen unter der Aufsicht des Magistratsrathes und Local-Schulendirectors, Herrn von Boráros, mit Ausnahme der evangelischen, reformirten und nicht unirten Schulen, die ihre eigene Inspection haben.

Literarisch - artistische Anstalten.

XXVIII.

National-Museum.

Ungern, dieses von der Natur so überreich gesegnete Land, das mit Recht stolz auf seine Naturschätze, mit enthusiastischer Liebe zum heimischen Herde der Gaben genoss, die ihm Bacchus, Ceres und Plutus mit übervollem Masse zugedacht, hat in der letztern Zeit auch in seiner Cultur Riesenschritte gemacht; und wenn auch auswärts nicht so Vieles bekannt wurde, so erfreuet sich doch das Vaterland der schönen Früchte, die aus diesen Einrichtungen hervorgehen.

An der Spitze der öffentlichen Anstalten zum Unterricht und Wohlgefallen steht das National-Museum, das herrlichste Denkmahl von Patriotismus und wissenschaftlicher Cultur, unter dem besondern Schutze Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Reichs-Palatin, eine wohlgeordnete Sammlung von Ungerns Natur- und Kunsterzeugnissen, auf der Landstrasse vor dem Hatvaner-Thore.

Ob durch dieses Museum nicht auch das Band der Verbrüderung unter den verschiede-

nen Theilen des Landes fester geknüpft werden dürfte? wenn die natürlichen Reichthümer, so wie Producte des Kunstfleisses, nebst den aufgefundenen Schätzen der Vergangenheit desselben, nicht nach einzelnen Provinzen, sondern nur vom ganzen Lande vaterländisch geheissen werden; und wenn man sich allmählich daran gewöhnt, das Land, in welchem man wohnt, als ein grosses Vaterhaus, je grösser desto theurer zu betrachten.

Indem wir dieses grosse Werk als ein Product auszeichnender Vaterlandsliebe rühmen, wodurch die Wissenschaften eben so viel gewannen, als es der edlen Nation zur besondern Ehre gereicht; müssen wir auch einen Rückblick auf alle die grossen Sammlungen werfen, die es möglich machten, dieses vortreffliche Denkmahl auf die Stufe einer solchen Vollkommenheit zu bringen.

Wenn das In- und Ausland die Einrichtung, Reinlichkeit, richtige Zusammenstellung, präcise Bereitung, und sorgfältige Aufbewahrung dieser grössten Theils inländischen Nationalschätze rühmten, so wird der Kenner gleiche Ordnung, Sachkenntniss, Umsicht und allseitige Beurtheilung wahrnehmen, wodurch sich dieses Museum auszeichnet, das bey der tiefen Einsicht und dem unermüdeten Eifer

seines Directors, des kön. Rathes, Hrn. Ferdinand Müller de Brasso, bey der Thätigkeit des sämmtlichen gelehrten Personals, und bey der Reichhaltigkeit der Gegenstände, erst noch die erhebendsten Beweise der Gunst und des Wohlwollens geben wird, mit welchen unser gnädigster Prinz und Palatin die naturhistorischen Wissenschaften fördert, indem er diese Sammlungen mit einer so wahrhaft edlen Grossmuth fortwährend bereichert.

Der Stifter dieser denkwürdigen Anstalt ist Se. Excellenz, der Herr Franz Graf v. Szecsényi, der seine, in ihrer Art einzige Büchersammlung und seine grosse ungrische Münzsammlung dem Vaterlande zum edelsten Geschenke opferte. Alles Gute, das sowohl zur Gründung als Vervollkommnung dieses Institutes durch die Reichsstände, als besonderer Gegenstand ihrer Berathschlagungen in den Jahren 1807—1808 geschehen ist, enthalten bereits in- und ausländische Zeitungen und andere literarische Zeitblätter in umständlichen Auseinandersetzungen, wo meine Leser in den beliebten vaterländischen Blättern der Jahrgänge 1813, 1815, 1817, am ausführlichsten aber in den *Actis Literariis Musei nationalis Hungarici T. I.* von dem königl. Rath und Director im Jahre 1818, nähere Erörterungen über die Grün-

dung wie über die zeitweisen Beyträge zur Genüge finden.

Ich übergehe daher Alles bereits darüber bekannte, und beschränke mich bloss auf die Beschreibung des Bestandes der Gegenwart.

Am Eingange links tritt man in das

Münz- und Antiken - Cabinet.

Zwey Reihen zwanzig geschmackvoller Kästen, in Form doppelter Schreibpulte, in der Mitte des Saales aufgestellt, wovon jeder von einer andern inländischen Holzgattung verfertigt ist, fallen zuerst auf. Sie enthalten unter Glastafeln einen mächtigen Reichthum bloss ungrischer und siebenbürgischer, meistens goldener und silberner Münzen in chronologischer Ordnung, aus den ersten Zeiten des Reiches bis auf die Gegenwart. Mittelst einer Schraube wird der Deckel, an welchen die Münzen befestigt sind, umgekehrt, so, dass man die Avers-Seite zu sehen bekömmt. Dadurch wird verhüthet, dass keine Münzen herausgenommen werden, und der Gefahr der Entwendung am besten vorgebeugt. Wer erinnert sich hier nicht auf die mannigfaltigen Schicksale und Glücks-Epochen unsers Vaterlandes? wenn man das Bild eines Weltstürmers, Attila, eines Stephan des Heiligen, eines Bela II. als Restau-

rator Regni, eines Andreas II., unsterblich durch seine goldene Bulle, eines Carl Robert, als ersten Münzprägers in Gold, eines Mathias Corvinus, der Fels der Osmanen, und eines Ludwig des Grossen, betrachtet; und mit welcher dankbaren Erinnerung beschauen wir nicht die nach dem Leben getroffenen Züge unserer unsterblichen Maria Theresia, ihres Sohnes Joseph, und jene unsers jetzt regierenden, gnädigsten Königs Franz, die alle durch ihre Grossthaten der spätesten Nachwelt noch unvergesslich bleiben werden.

Griechische, römische und andere Münzen des Alterthums in zahlloser Menge werden in andern Behältnissen mit Schubfächern verwahrt, wovon das Silbergepräge allein 12,000 Stücke zählt.

Wenden wir unsern Blick an die Seitenwände dieses Saales, so präsentiren sich eine Menge Glasschränke mancherley werthvollen Inhaltes, worunter das Behältniss geschliffener Steine den grössten Reichthum verschliesst, wenn man ihn im Geldwerthe berechnen wollte. Weiter erblicken wir eine Sammlung merkwürdiger Stücke, wovon viele schon durch ihre ehemahligen Besitzer interessiren, z. B. der vergoldete Pokal des Dr. Martin Luther, aus welchem er mit seiner Gattinn Katharina von

Bora trank, ein Kelch von Mathias Corvinus Zeiten u. dgl. m. Zunächst dem letzten Fenster steht jener französische Adler, der vor wenig Jahren noch in Paris die grosse Triumphpforte zierte, auch ungrische Krieger wirkten mit, den donnernden Blitzstrahl diesem Raubthiere zu entreissen, und so brachten ihn die Patrioten ins Vaterland zum ewigen Andenken jener wichtigen Befreyungs - Epoche.

Die ganze Rückwand der Wölbung deckt ein Rüstung- und Waffenvorrath, dessen Bestandtheile entweder durch hohes Alter, oder durch jene grossen Männer, die sich ihrer bedienten, merkwürdig sind. So viel die Zwischenräume unter den Fenstern in diesem Saale gestatten, ist da eine eigene zahlreiche Büchersammlung aufgestellt, deren Theile meistens aus Prachtauflagen der Numismatik, der Alterthumskunde, und den damit verwandten Wissenschaften bestehen.

In der Mitte steht eine in Augsburg mit vielem Kunstfleisse verfertigte astronomische Uhr aus dem Jahre 1566.

Auch die den Fenstern entgegenstehenden, abgetheilten Mauerwände, enthalten in abgesetzten Glasschränken viele Producte des Kunstfleisses, worunter Mosaikarbeiten, täuschende Stickereyen, vorzüglich aber eine Copie des

Grabmahles der Prinzessinn Margaretha, dessen Original auf der in der weiter oben schon beschriebenen Insel gleichen Namens gestanden haben soll, sehenswerth sind.

Die Sammlung römischer, in Ungern gefundener Alterthümer, Werkzeuge, Gefässe, Gläser, Waffen und Insiegeln sind ihrer grossen Anzahl wegen in mehreren Behältnissen aufgestellt, worunter ein kleiner Herkules, den der patriotische Geber um einen hohen Preis kaufte, dann ein in einem römischen Sarkophag gefundenes, mit einer wasserhellen unverdorbenen Flüssigkeit gefülltes Bauchglas mit Handgriff, die Aufmerksamkeit jedes Kunstfreundes um so mehr rege machen, als die benannte Flüssigkeit in einem Zeitraume von wenigstens 1000 Jahren, selbst bey dem jetzt oftmahligen Öffnen und Zeigen, noch immer dem Verderben nicht unterliegt.

Beynahe im Schatten eines untern Faches steht ein Bruststück aus Thonerde gebildet, den Kopf des Cicero vorstellend. Bey der stillen Betrachtung, ob wohl die Züge dieser werthlosen Erdmasse den grössten Redner seiner Zeit, welcher nach Seneca der einzige Geist unter dem römischen Volke war, der mit seinem Reiche verglichen werden konnte, wahrhaft und ähnlich versinnlichen? — fiel mir unwill-

kühnlich die treffliche Antwort dieses grossen Mannes ein, die er einem Witzlinge gab, indem dieser ihn auf seine niedrige Abkunft erinnerte. „Ich prange,“ sprach er, „mit eigenen, nicht mit fremden Verdiensten, ich stamme nicht von adeligem Geblüte, sondern das adelige Geblüt stammt auch von mir ab!!“ —

Unter den vorhandenen Kupferstichen, Zeichnungen und Gemälden verdient besondere Aufmerksamkeit eine von der Frau Hofräthinn v. Nitray illuminirte Ansicht der beyden Städte Ofen und Pest, nach der Original-Aufnahme des Herrn General v. Petrics in Ofen. Es ist das gelungenste Werk dieser Art nach der gegenwärtigen Lage der beyden Hauptstädte. Ein ähnliches Stück besitzt auch die Universität von der bildenden Hand dieser kunstliebenden Dame.

Von da führt der Weg über den Hof in das

Naturalien - Cabinet.

Die Mineraliensammlung, welche grössten Theils inländische Mineralien und Fossilien enthält, ist sehr ansehnlich und belehrend aufgestellt. Vorzüglich lobenswerth ist der Gedanke, Specialsammlungen aller Fossilien einzelner Gespansschaften zu finden, die einen eben so kurzen als instructiven Überblick ge-

währen. Hier sind die Herrlichkeiten der Erde und die Schätze der ungrischen Bergwerke aufgestellt, und biethen dem Mineralogen Gelegenheit zu tagelangen Betrachtungen. Gold und Silber, wie auch andere Metalle, in gediegenem und oxydirtem Zustande, in Glasschränken nach den Metallen abgetheilt, gewähren dem Auge einen herrlichen Anblick, um so mehr, als Schaustücke von besonderem Werthe hier glänzen.

Ein Jude, so sagt eine Beschreibung von Wien in den Jahren 1787, dem man den 34 Loth schweren Opal in dem Wiener Mineralien-Cabinet vor mehreren Jahren zeigte, ward so sehr von dem Werthe desselben entzückt, dass er auf die Knie fiel und ihn anbethete, wie weiland seine Grossväter in dem Thale von Sinai das goldene Kalb. Auch vor den hiesigen hervorstechenden Opalen würde dieser ehrliche Jude, wenn er noch lebte, sich wenigstens beugen, da der grössere dem Wiener, wenn auch im Gewichte, doch an äusserer Schönheit nicht viel nachgeben wird: so wie der Freund seltener Naturerscheinungen den äusserst merkwürdigen, unter einer Glashülle aufgestellten Meteorstein aus dem Sároser Comitате von 138 Pfund Schwere, nicht ohne Staunen und Verwunderung betrachten wird.

Doch vor allen erregt die Sammlung der Eisenerze bey jedem Kenner die grösste Verwunderung in Hinsicht ihrer Originalität. Diese bloss aus ungrischen Eisenwerken und vorzüglich aus dem Gömörer Comitате zusammengestellten Stücke, welche grössten Theils zur Gattung des Brauneisensteins gehören, kann man insbesondere ihrer äussern Gestaltung wegen, als die Krone der seltensten Naturerscheinungen im Metallreiche betrachten, die vielleicht in keinem Cabinete so wundersam von der Natur gebildet, so vollzählig, zu finden seyn werden. Da ich aber kein Inventarium von den Merkwürdigkeiten dieser Sammlungen mache, so übergehe ich die Einzelheiten, die von Jedermann gesehen zu werden verdienen.

In den daran stossenden Gemächern liefert die Ornithologie vorzüglich seltene Reiherarten, und von Schwimmvögeln und Fischen ist ein Reichthum einheimischer Arten zu sehen, so wie ein eigenes Cabinet das Insectenreich in sich fasst.

Mehrere Zimmer enthalten die in Ungern entdeckten einzelnen Überbleibsel vierfüssiger und anderer Thiere aus der Urzeit, deren einstige Erscheinungen sich nur auf wahrscheinliche Vermuthungen gründen, und eine untergegangene, vermuthliche Vorwelt andeuten; nicht zu gedenken der Petrefacten, der Abdrü-

cke von Pflanzen, Fischen und Conchylien, die nur in den heissesten Erdstrichen oder in den kältesten Zonen heimisch sind.

Im Verfolge der sich an einander reihenden Gemächer ist in einem derselben der literarische Reichthum des verewigten Professor Kitaibel aufgestellt, der in nahmhaften Manuscripten und in voluminösen Fascikeln mit 13,000 getrockneten Pflanzen besteht, und als bleibendes Denkmahl von der Witwe angekauft wurde. Mit den schon früher vorhandenen Pflanzensammlungen kann man die Gesamtzahl auf 16,000 Exemplare annehmen.

Diesem zur Seite stehen alle Holzgattungen des Inlandes in Form einer Büchersammlung in eigenen Behältnissen, wo jedes scheinende Buch in seinem innern Raum Blätter, Blüthen und Samen vom nähmlichen Baume verschliesst. Zwey kleinere, mit Rosenholzournirte Kästchen enthalten ähnliche und fremde Holzarten nach Graden der Politur-Eigenschaft.

Auch findet man hier die meisten Arten Schwämme nach der Natur aus Wachs gebildet, nur Schade, dass die in Wien bey Geisteringer darauf ausgeschriebene Pränumeration in's Stocken gerieth, da seit mehr als einem Jahre keine Nachlieferungen geschehen. Von da kömmt man in das Cabinet der

Technischen Sammlungen.

Den Nutzen, welchen Sammlungen jedem, der sich mit irgend einem wissenschaftlichen Gegenstande befasst, gewähren, ist so allgemein anerkannt, und der Wunsch, dass man auch anfangs, die Producte der Industrie mit derselben Sorgfalt und nach einem wissenschaftlichen System an einander zu reihen, wie dieses in der Mineralogie, Botanik und andern Fächern des menschlichen Wissens geschehen ist, hat sich so laut ausgesprochen, dass es überflüssig wäre, diese Wahrheit mit Gründen zu beweisen. Um daher die Stufe der technischen Kunstfertigkeiten im Vaterlande mit einem Blicke übersehen zu können, werden nun auch Sammlungen dieser Art gewürdigt, und bald dürfte die Menge der verschiedenartigen inländischen Kunst- und Fabrikmuster eine Erweiterung des hiezu bestimmten Raumes erfordern.

Unter den hier aufgestellten Fabricaten verdienen eine besondere Erwähnung die vom Herrn Hofsecretär v. Ruhedorf eingesandten gefälligen Formen einer im Wasser sich selbst verhärtenden Erdmasse; mehrere inländische Stahlarbeiten, so wie auch die Muster sämtlicher Erzeugnisse aus der hiesigen Lederfabrik

der Gebrüder Kehler mit besonders geschmackvoller Hülle, und die Tuchmuster der Gätser-, und jene der Pallotaerfabrik, dann auch die schönen und luxuriösen Erzeugnisse der Sassinier Cottonfabrik des Baron Puthon.

Es ist zu wünschen, dass von den noch abgängigen Gewerben, Manufacturen und Künstlern bald die Proben ihrer Erzeugnisse hier eingehen mögen, um die Grade und Fortschritte des heimischen Gewerb- und Kunstfleisses in so vortheilhaftem und für jeden Fremden so empfehlenden Lichte zu zeigen; da sowohl dem Vortheile als dem Ehrgeitze eines jeden daran liegen muss, in diesem technologischen Schematismus des vaterländischen Kunstfleisses mit Nahmen und Muster zu erscheinen.

Unter die vorzüglichsten Stücke in dieser Abtheilung zähle ich die astronomische Uhr, die der berühmte Uhrmacher, Joseph Rauschmann in Ofen, verfertigt hat. Sie wird in einem Jahre und drey Wochen nur einmahl aufgezogen, zeigt Secunden, Minuten, Stunden und Monathstage, hat einen aus Stahl und Messing künstlich zusammengesetzten Compensations-Pendel, und dient zugleich anstatt eines Thermometers.

Von neuen Bereicherungen verdient vorzüglich Erwähnung die vom Wechsler, Ritter

v. Neubauer aus Hamburg, eingesendete ägyptische Mumie, die in einem Glaskasten in jenem Zimmer, wo die vierfüßigen Thiere stehen, zu sehen ist, worüber wir einer nähern Erklärung vom Hrn. Director entgegen sehen.

Einige Aufmerksamkeit verdienen auch die Kunstproducte, Maschinen und Modelle für ökonomische und Brückenbauführungen; sie sind lehrreich für Kunstarbeiter, Baumeister und Ökonomen.

In der Rückwand dieses Gebäudes werden allmählich die ausgegrabenen römischen und ungrischen Alterthümer, entweder in Stein gehauene Inschriften oder Figuren in halb erhabener Arbeit eingemauert. Der Garten besteht meistens aus düstern Laubgängen, an deren lichtern Stellen und breiten Wegen römische Meilenzeiger, Sarkophage und dergleichen oft sehr überraschend aufgestellt sind. Vor allen ist der in Alt-Ofen vor wenig Jahren ausgegrabene römische Opferaltar des Neptun, mit seinem ganzen Umfange, durch den Zahn der Zeit wenig verletzt, besonders merkwürdig. Und nun haben wir noch den letzten, wichtigen Theil des Museums zu besehen, nämlich die

Bibliothek.

Sie verdankt ihren mächtigen Reichthum grössten Theils der gränzenlosen Freygebigkeit Sr. Excellenz des Herrn Grafen v. Szecsényi, der sie unausgesetzt noch immer mit neuen Sendungen bereichert. Ein schmahler Gang, den einige Gemählde grosser Männer und Gelehrten des Landes, z. B. eines Grafen Eszterházy, Mayláth, Zichy, Baizath, Paul und Nicolaus Pálffy, eines Stephan von Martzipányi, Mitterbacher, Kelemen, Cardinalen Pázmán, Raday und Fekete de Galantha u. a. m. zieren, führt in dieses gelehrte, alle Wissenschaften umfassende Heiligthum.

Gleich beym Eintritt fällt der erste Blick auf das Bildniss Sr. k. k. Hoheit, des Erzherzogs Joseph, Reichs-Palatin, das mit vergoldetem Rahmen in Lebensgrösse, von Weide in Ofen gemahlt, angenehm überrascht. Meisterlich ist dieses Bild, so manches gelungene wir auch von ihm besitzen. Es hat ganz den Charakter jener herablassenden Milde, jener erhabenen Mässigung und Klarheit, die den unterscheidenden Zug seines ganzen, grossen Wirkungskreises ausmacht.

Sieben nach einander folgende Gemächer enthalten in geschmackvollen Abtheilungen je-

nen Schatz menschlichen Wissens, der, ohne der Manuscripte zu erwähnen, seit der kurzen Zeit dieses Institutes auf mehr als 10,000 Bände schon angewachsen ist, und es ist zu erwarten, dass durch die sorgsame Verwaltung, wie durch die Freygebigkeit der Edlen Ungerns sich diese Zahl in eben so kurzen Zeiträumen nicht nur vervielfältigen, sondern verdoppeln werde.

An seltenen Kunst- und Prachtwerken, so wie an alten Manuscripten und sonstigen Documenten aus den frühesten Jahrhunderten des Reichs ist die Bibliothek vollkommener als manche andere des In- und Auslandes, worunter die merkwürdigsten sind:

Die goldene Bulle König Bela's IV.

Die Statuten eines in Ungern schon vergessenen St. Georg-Ordens, von Carl Robert.

Mehrere ungrische Missalien aus dem XII., XIII., XIV. und XV. Jahrhundert.

Das Steph. Báthorische Corresp. Protokoll aus dem XVI. Jahrhundert.

Die Legende Stephan I. vom Bischof Hartwig aus Frankfurt.

Mehrere türkische Firmans, Landtags-Acten und andere merkwürdige Actenstücke, die die Zahl von 2000 Exemplaren weit übersteigen; nebst dem Landkarten, Prospecte, adeliche Familien-Wapen-Sammlungen u. s. w.

Unter den gedruckten Werken zeichnen sich vorzüglich aus: das Heldengedicht von Teuerdank, mit prächtig illuminirten Holzstichen, in Folio.

Prachtauflagen der griechischen und römischen Classiker, von Klopstock und Wieland die grosse französische Encyklopädie, das grosse Werk: die Beschreibung des Donaustroms von Marsigli, die byzantinischen Schriftsteller, Zeidlers Lexikon in 80 Foliobänden, der Moniteur vollständig bis auf die neueste Epoche, nebst allen Werken ungrischer Schriftsteller.

Übrigens bestehen eigene gedruckte Verzeichnisse über die Szecsényische Bücher-, Manuscripten- und Münzsammlungen.

Im letzten Zimmer steht die Büste unsers jetzt regierenden allergnädigsten Königs aus Alabaster, von Prokop in Wien, mit der in Marmor gegrabenen Inschrift:

FRANCISCUS II.
MUSIS HUNGARIAE
PALATIO.
TUTELA. FAVORE.
DONATIS.
IN ANIMIS HUNGAROR.
AETERNUS
AN. MDCCCIII.

Ober dieser Büste ist das mit Kunst und Fleiss auf Glas gemahlte Bild der unvergesslichen Maria Theresia.

Die Benutzung der Bücher und Manuscripte in dieser Bibliothek ist unbeschränkt für Jedermann in den festgesetzten Stunden und Tagen, nur nach Hause wird kein Buch mitgegeben.

Mit Ausnahme der Sonn- und Feyertage sind in jedem Tag von 9 bis 12 Uhr früh, und von 3 bis 6 Uhr Nachmittags, Lesestunden. Zur Besichtigung der Antiquitätenkammer und des Münzcabinetes ist jeder Dienstag und Freytag, so wie der Mittwoch und Samstag für das Naturaliencabinet bestimmt, und zwar in obenannten Stunden.

So ist der Bestand des National-Museums der Ungern, die nicht allein durch Tapferkeit, Treue, Gastfreundschaft und hohen Edelsinn, sondern auch durch Werke höherer Wissenschaften sich die Achtung von Europa erwerben. Kein Fremder von Geschmack und Kenntnissen soll Pest verlassen, ohne das Museum vorher gesehen zu haben.

XXIX.

Universitäts-Bibliothek.

Die Bibliothek der hiesigen Universität steht in einem Theile des Klostergebäudes nächst der Franciscanerkirche, auf dem obwohl uneigentlich genannten Universitätsplatze. Am Eingange des Hauses fällt ein eingemauertes Alterthum in rothen Marmor gehauen ins Auge, welches zu Zeiten Königs Mathias der obere Theil eines königlichen Gartenthores war, das in der St. Peter-, jetzt genannten Hatvanergasse stand, und wovon man noch ein anderes Stück in jener Mauer, die in die Kohlbachergasse führt, findet, mit den eingehauenen Worten *Princeps Postes* *).

Der Eingang links führt durch eine geräumige Flügelthüre in den nun zu beschreibenden Musentempel, dessen innerer ununterbrochener Raum 126 Fuss lang, 43 Fuss breit, und beynahe $25\frac{1}{3}$ Fuss hoch ist.

Jenen erhabenen Empfindungen, die beym Eintritt in ein geheiligtes Gotteshaus sich in mir aufregen, möchte ich die Gefühle anrei-

*) Archäologen dürften an der Echtheit dieser Behauptung zweifeln, da die Schriftzüge dieses Steines mit jenen aus Mathias Corvinus Zeiten nicht übereinstimmen.

hen, die mich bey dem Anblicke jeder grossen Bibliothek durchströmen und entzücken, worin der Sammelplatz der Wissenschaften und Künste, der Centralpunct der vorzüglichsten Talente sich finden lassen.

Zwar vermisst man hier an der glatt weissen Decke den blendenden Farbenschmelz passender Gemählde, die man an solchen Orten zu finden gewohnt ist, die aber auch oft schon unsere Gunst bestochen haben, doch Farben allein — sind wahrlich nicht das Höchste, was dem Forscher Genüge leisten, oder den Werth der Sammlungen erhöhen könnte *).

Seyd uns daher gegrüsst ihr Geister abgeschiedener und noch lebender Männer, die ihr in euern Werken hier ewig fort lebet, deren Nahmen wir nur mit einer Art religiöser Verehrung aussprechen; erlaubet uns mit richtigen Blicken zu messen den ungeheuern Raum zwischen dem Puncte, wo die Gelehrsamkeit

*) Schade, dass das Bibliotheksgebäude gegen Feuergefahr so wenig gesichert ist; denn die einfache, mit Kalk und Sand verriebene Rohrdecke gewährt keinen Schutz gegen eine schnell um sich greifende Feuerbrunst aus der Nachbarschaft. Der blosser Gedanke schon erregt einen mächtigen Schauer bey jedem Patrioten, wenn er denkt, welcher unersetzlicher Verlust dem Lande durch ein unglückliches Ereigniss begegnen könnte. Auch dürfte der Raum dieser Bibliothek durch den steten Wachsthum der Bücherzahl bald zu klein werden.

der Vorwelt sowohl als der gegenwärtigen Zeit steht, zu demjenigen, wohin zu gelangen wir mehr den Wunsch als die Hoffnung nähren. Bey dem Gedanken an die unübersehbare Mannigfaltigkeit der hier aufgestellten Werke beseelt uns ein mächtiges Hochgefühl, und wir sind stolz darauf, schwache Glieder dieser grossen und aufgeklärten Welt, ja noch mehr, in den Genuss so zahlloser Reichthümer und Herrlichkeiten eingesetzte Günstlinge zu seyn.

Die Bücherschränke zu ebener Erde reihen sich längs den Wänden unausgesetzt an einander an, und tragen im ersten Stocke eine geräumige Gallerie, die rings um den Saal läuft, und eben so viele Behältnisse enthält, als in den Zwischenräumen der Fenster aufgestellt werden konnten. Zwey steinerne Treppen führen in diese höheren Abtheilungen, die mit zum Theil vergoldeten Urnen sehr passend geziert sind. Die Anzahl sämtlicher Werke beläuft sich über 60,000 Nummern, wovon 10,000 Bände als der theologische Antheil, in einem andern Behältnisse im grossen Universitätsgebäude aufgestellt sind.

Die Entstehung dieser Bibliothek gründet sich auf das Jahr 1772, die grössten Bereicherungen erhielt sie durch die Büchervorräthe der aufgehobenen Klöster, deren Duplicate ver-

kauft, und die dafür gelösten Geldsummen zum Ankaufe neuer und brauchbarer Bücher verwendet wurden. Nach Schwartners Statistik belief sich die Zahl der Bücher im Jahre 1808 auf 50,000 Bände. Wir können uns daher vorstellen, zu welcher Beträchtlichkeit diese Bibliothek mit der Zeit noch anwachsen wird, und welch ein geordnetes, gemeinnütziges Ganze sie immer bleiben muss, wenn sie einer so weisen Administration anvertraut bleibt, unter welcher sie sich seit 11 Jahren um 10,000 Bände vermehrt hat.

Leider finden wir in diesem Tempel keine Spuren von der alten Bibliothek der Könige von Ungern, die in frühern Jahrhunderten so berühmt und in Ofen befindlich war *).

In Rücksicht der Erweiterung dieser Büchersammlung verfährt man nach einem sehr soliden und zweckmässigen Grundsatz; nämlich nach dem, keine anderen Werke anzuschaffen, als die einen entschiedenen und wesentlich wissenschaftlichen und instructiven Werth haben.

*) Ueber den allmählichen Verfall und Untergang der berühmten Corvinischen Bibliothek in Ofen, gibt Hr. Ferdinand Müller de Brasso, Director des Museums, nähere Aufschlüsse in der Zeitschrift von und für Ungern. 1803, dritten Bandes drittes Heft.

Die Bibliothek hat zwar bestimmte jährliche Summen, die zum gewöhnlichen Bücherankaufe verwendet werden; sie ist aber nicht bloss auf diesen Fond eingeschränkt. Wenn sich Gelegenheiten darbiethen, seltene und zur Vollständigkeit wesentliche Schriften zu erhalten, so bedarf es nur einer Anzeige, um die Bewilligung dazu von dem gnädigsten Könige zu erlangen, der erst vor Kurzem durch die Anschaffung mehrerer kostspieliger Prachtwerke, z. B. der *Encyclopédie Méthodique*, dann *Il Costume antico e moderno di tutti i populi* dal Dr. Ferario, Milano 1817, so wie *Fabriche di Venezia* 1815, und *Storia della Scultura in Venezia* 1813 von Cicognara, neue grossmüthige Beweise gab, wie sehr ihm die wissenschaftliche Bildung aller seiner Unterthanen am Herzen liegt.

Nicht minder grossmüthig bewies sich Se. kaiserl. Hoheit der Erzherzog Joseph, unser allgeliebter Reichs-Palatin, indem er diese Bibliothek mit einem wichtigen Bücherschatze von mehreren hundert Bänden bereicherte, und uns zum neuen Danke verpflichtet, da wir ihn ohnehin schon vorlängst als den Beförderer alles Guten und Nützlichen, vorzüglich in diesen beyden Städten verehren.

Auch der Nahme einer hochherzigen, ge-

lehrten Frau, der Gräfinn Zichy, gebornen Gräfinn Berény, steht in den Annalen dieser Bibliotheksgeschichte hoch angeschrieben, die, um auch nach ihrem Tode dem Vaterlande nützlich zu seyn, ihre zahlreiche und zugleich kostspielige Büchersammlung der Universität im Testamente vermachte.

Nun noch einige Worte von den übrigen Merkwürdigkeiten dieser gelehrten Sammlung. Gewiss nicht unter die letzten Seltenheiten dieser Bibliothek gehören das Museum Clementinum und Florentinum, die besten Ausgaben der heiligen Väter aus der Congregation des heiligen Maurus; die Manuscripten- und Urkunden-Sammlungen von den berühmten Hevenessi, Kaprinai und Pray, die Acten der meisten europäischen Akademien, und die Prachtwerke der Botanik von Humboldt und Jacquin.

Nebst diesen findet man in diesem Bücher-
saale Statuen, Urnen und antike Gemmen von römischer Abkunft, so wie auch eine Sammlung von griechischen, römischen, ungrischen und andern europäischen Münzen aus verschiedenen Metallen, zum Gebrauche und Unterricht bey Vorlesungen. Zwey Planiglobien von mehr als gewöhnlicher Grösse gehören auch zu den verschönernden Attributen dieses Musentempels.

Diese Bibliothek ist zum öffentlichen Gebrauche für die Universitäts-Zöglinge sowohl als für's Publicum gewidmet. Neben dem Saale sind Lesezimmer mit Tischen und den nöthigen Schreibmaterialien, wo es Jedermann frey steht, ein Buch nach Belieben zu begehren und zu lesen, auch sich Notaten und Auszüge daraus zu machen. Tiefes Stillschweigen muss hier beobachtet werden, um die Lesenden nicht zu stören.

Die öffentlichen Lesetage und Stunden, an welchen die Benutzung dieser Anstalt Jedem unter den gegebenen Bestimmungen offen steht, finden sich gleich beym Eingange durch die Vorhalle auf einem deutlich geschriebenen Anschlagbogen verzeichnet, als täglich Vormittags von 9 bis 12 Uhr, und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Montage, dann der Festtage.

Die auffallende Ordnung und Reinlichkeit ist ein sichtbarer Beweis der Thätigkeit und des Fleisses der dabey angestellten Custoden, und man freuet sich wahrhaft, bemerken zu können, mit welcher zuvorkommenden Willfährigkeit der Herr Prof. v. Schwartner, der die noch unbesetzte Stelle der Präfectur versieht, und über dessen literarische, ausgezeichnete Verdienste das In- und Ausland mit gebühren-

dem Lobe gesprochen hat, die Wissbegierde jedes Fremdlings, so wie das Begehren jedes Einheimischen mit einem grossen Umfange wissenschaftlicher Kenntnisse, verbunden mit der glücklichen Gabe eines seltenen Gedächtnisses, zu befriedigen versteht. Mit nicht minderer Bereitwilligkeit lässt sich auch der zweyte Custos, Hr. Joseph Weszerle, Professor der Archäologie und Numismatik, zu allen erläuternden Mittheilungen bereit finden, und beyden Herren sind zur Erleichterung des Geschäftes noch zwey Canzellisten und ein Amtsdienner beygegeben.

XXX.

Universitäts-Naturalien-Cabinet im Jesuitenhouse, im ersten Stocke.

Wenn gleich diese Naturaliensammlungen in Hinsicht der Zahl und Seltenheit jenen im National-Museum nachstehen müssen; so sind sie doch einer aufmerksamen Beachtung des Naturforschers würdig. Die meisten Bereicherungen erhielt dieses Cabinet durch die Sammlungen der Prinzessinn Maria Anna und des gelehrten Professor Piller, welche beyde um einen Be-

trag von 48,000 fl. gekauft wurden. In sieben Zimmern sind diese Prachtausstellungen regelmässig an den Wänden in geschmackvollen Behältnissen geordnet, wovon sich die Säugethiere im ersten Zimmer, die Vögel im zweyten, und im dritten die Amphibien befinden. Die vierte Abtheilung bewahrt die Insecten, in welcher ein eigener, geschlossener Kasten, die von Hrn. Böhm angekaufte Insectensammlung der Umgegend von Pest und Ofen enthaltend, vorzüglich bemerkenswerth ist. Die übrigen drey grössern Zimmer bewahren das Reich der Mineralien in wahrhaft kostspieligen Glasschränken. Obwohl mehrere Verzeichnisse über die einzelnen Abtheilungen dieses Cabinetes vorhanden sind, so wird doch ein vollständiger, mit Sachkenntniss bearbeiteter Katalog durch Hrn. Prof. Reisinger, als Vorsteher dieses Institutes, besorgt.

In eben diesem Stockwerke befindet sich auch das chemische Laboratorium, worin die Vorlesungen, verbunden mit den nöthigen, praktischen Darstellungen, von dem würdigen Nachfolger des unsterblichen Winterl, Herrn Prof. Schuster gehalten werden.

XXXI.

Anatomisch-pathologisches Cabinet.

Für die medicinische Facultät und ihre Vorlesungen ist zur verständlichern Erläuterung im nämlichen Gebäude in drey Zimmern ein wohlgeordnetes anatomisch-pathologisches Cabinet aufgestellt, das mehrere kostspielige Wachspräparate und andere einzelne Theile des menschlichen Körpers in mancherley Krankheitsformen darstellt, worunter verschiedene Missgeburten und andere ungewöhnliche Erscheinungen aus dem unergründlichen Reiche der Menschenbildung merkwürdig sind. In einem andern Zimmer werden alle in der dermahligen Zeitperiode üblichen chirurgischen Instrumente und Bandagen gezeigt; so wie auch ein eigenes Gemach zu anatomischen Übungen der Studierenden vorhanden ist, wovon nur im Winter Gebrauch gemacht wird.

XXXII.

Physikalisches Cabinet.

Das Studium der Physik scheint, wie jenes der Chemie, Mathematik und Natrugeschichte,

unergründlich; diess beweisen die mächtigen Fortschritte, die uns in jedem Jahre davon bekannt werden. Wenn wir dann vollends in Erwägung ziehen, dass kein Gewerbe ohne gediegene Kenntniss der Physik auch nur die mindeste achtungswerthe Stufe von Vollkommenheit erreichen kann; so muss uns der Anblick einer Sammlung aufgestellter Kunstwerke, in welcher die Gesamtlehre der Physik sich den Augen versinnlichend darstellt, um so überraschender erscheinen. Eine solche Ansicht gewährt das physikalisch-mechanische Museum im Universitätsgebäude in der Seminariumgasse.

Ein kleiner und zwey grössere Säle enthalten einen vollständigen physikalischen, mechanischen und technologischen Apparat, und zwar in einer Vollkommenheit, die man nur selten wo antrifft. In der ersten Abtheilung findet man eine grosse Sammlung sehr fleissig gearbeiteter Modelle und künstlich zusammengesetzter Maschinen, mit Bezug auf vortheilhafte Anwendung bey ökonomischen Verwaltungen. Die zweyte Abtheilung enthält die mannigfaltigen Kunstwerke der Hydraulik, worunter die Wasserschöpfmaschine des P. Hell, eine Dampfmaschine und mehrere Wasserschnecken einer nähern Ansicht und Beurtheilung würdig sind.

Der physikalische Apparat in der dritten Ab-

theilung hat endlich das Verdienst der grössern Vollständigkeit und Brauchbarkeit für die praktische Anwendung der Lehre der Physik. Die meiste Aufmerksamkeit verdient die auf einem Tische in der Mitte des Saals aufgestellte grosse, elektrische Maschine, mit drey Scheiben und einer Batterie von 16 Leidner Flaschen, die als eine der grössten, vollständig genug ist, die ganze Lehre der Elektrizität durch alle erdenklichen Experimente anschaulich zu machen. Nebestehend in Glaskasten findet man alle optischen Instrumente von grossen parabolischen Brennsiegeln und Tuben bis zum Prisma und Mikroskop; nicht minder bedeutend und sehenswerth ist die Luftpumpe nebst dem hydrostatischen Apparat.

Es liegt etwas höchst Erhabenes und zugleich Erfreuliches in der Betrachtung der zahllosen Gegenstände dieses unaufhaltbaren, riesenmässigen Fortschreitens des menschlichen Verstandes, die alle zu würdigen und nach ihrer Anwendung zu beschreiben, der Raum hier viel zu beschränkt ist; schon die geschmackvollen und kostspieligen Glashüllen, hinter welchen diese Kunstwerke menschlichen Denkens und Fleisses aufgestellt sind, die passenden Mahlereyen der Plafonds und die getäfelten Fussboden zeigen, wie gerne man innern

Werth mit äusserm Glanz, als unbedingte Attribute des Zeitgeistes, an der hiesigen Universität zu vereinigen sucht.

Das bey Herrn v. Trattner so eben unter der Presse sich befindliche Lehrbuch der Physik in drey Bänden, von Herrn Prof. v. Tomtsanyi, der zugleich Vorsteher dieses Institutes ist, wird, was uns zwar schon vorlängst bekannt ist, auch der gelehrten Welt im Auslande, die sichersten Beweise liefern, ob dieses Cabinet und die damit verbundene Lehrkanzel der Physik bessern Händen hätte anvertraut werden können.

XXXIII.

Botanischer Garten.

Unter die Lehrgegenstände, die nur durch praktische Darstellungen dem Gedächtnisse der Wissbegierigen bleibend eingeprägt werden können, gehört auch das Fach der Kräuterkunde, zu welchem Zwecke ein botanischer Garten für jede Universität unentbehrlich ist. Mit dem Übergange der Universität von Tyrnau nach Ofen konnte wohl das Corpus Juris, die Bücher des theologischen Wissens, das phy-

sikalische Cabinet u. dgl. m., eingepackt und mitgeführt werden, aber einen ganzen botanischen Garten, das heisst, die sämmtlichen Gewächse desselben mit der ihrem Leben unentbehrlichen Erdenhülle zu übertragen, gehörte damahls wie jetzt, unter die kostspieligsten, und beynahe zu sagen, halb unmöglichen Unternehmungen. Nur der damahlige, mitwandernde Professor der Chemie und Botanik, Winterl (in jenen Zeiten waren diese beyden Lehrgegenstände noch nicht getrennt, wie jetzt), war das einzige lebendige Protokoll, aus dem die Wiedergeburt einer neuen Pflanzenschule in zwey kleinen Privatgärten in Ofen hervorging, die den Lehrlingen nur kargen Genuss verschaffte, bis ein geräumiger Platz in der Christinastadt zu diesem Zwecke angewiesen wurde. Doch kaum dachte man sich einer nur halben Vollendung nahe, als durch die wiederholte Übersetzung der Universität nach Pest diese Vegetation in ihr voriges Nichts versank.

In der Hatvanergasse in Pest, nächst der Franciscanerkirche, auf dem Erdflecke, wo einst ein Garten des grossen Königs Mathias Corvinus stand, wohin das schon erwähnte, in der Kohlbachergasse eingemauerte *Princeps Postes* gehört haben soll, und in dem Ludwig II. 1525 bey der Rückkehr von der Versammlung

der Adeligen mit seiner Gemahlinn gespeist hatte, da wurde ein neuer Fleck zur Bildung eines botanischen Gartens ausgesteckt, und herrlich blühte und vermehrte sich die kleine vegetabilische Welt unter den erschaffenden Händen des unsterblichen Winterl, ihren nahen, zerstörenden Untergang nicht ahnend, da neuere Ereignisse diesen Wechsel herbeyführten.

Der bekannten Liberalität Sr. Durchlaucht des Fürsten Grassalkovich verdankt die Universität den Grund auf der Landstrasse vor dem Hatvanerthor *), worauf der botanische Garten seit dem Jahre 1810 angelegt, hiemit der bisherigen nomadischen Unstätigkeit der Pflanzen für die stete Zukunft eine bleibende Stätte angewiesen wurde. Der Umfang dieser neuen Anlage bildet ein mehr langes als breites Viereck, und enthält 3260 □ Klafter Flächenraumes. Der Boden ist oben sandig, hat aber in der Tiefe eine etwas Kalkmergel führende, für die Wurzeln der Bäume sehr zuträgliche, leh-mige Grunderde.

Die Bewässerung geschieht mit Brunnenwasser, dessen Kalk- und Salzbestandtheile mehreren zarten Hausgewächsen minder zuträglich ist; wesshalb irgend eine zweckmässige

*) Welcher vorher für das Museum bestimmt war.

Vorrichtung für das Zusammenfliessen des Regen- und Schneewassers, zum bessern Gedeihen der Gewächshauspflanzen, doppelt wünschenswerth wäre. Zur Pflege der ausländischen Gewächse aus wärmern Welttheilen und südlichen europäischen Ländern, besitzt diese Anlage ein 29 Klafter langes, $5\frac{1}{2}$ tiefes und $3\frac{1}{2}$ hohes Gewächshaus, welches durch einen bedeckten Eingang sich in zwey Abtheilungen scheidet. Die eine Hälfte bildet das sogenannte kalte oder Orangeriehaus, zur Verwahrung südlicher europäischer Gewächse; in die andere Hälfte theilen sich das Caphaus und das Treibhaus, wo im erstern nordafrikanische und neuholländische Pflanzen gepflegt, im letztern aber den tropischen Fremdlingen ihr Verlangen nach heissen Zonen durch angemessenen, künstlichen Hitzgrad, zum Theil auch in Lohbeeten, befriedigt wird.

Wem die traurige Einförmigkeit des Winters zwischen den vier Wänden seiner Behausung nicht behagt, dem wünsche ich den glücklichen Einfall, die vegetabilische Welt im Kleinen hier zu besuchen. Er findet da nicht allein die regelmässige Beschränktheit an den europäischen zartern Gewächsen, sondern auch ungewöhnliche Gestaltungen in dem vegetabili-

schen Reiche aus den Tropenländern *), die im freyen Genusse ihres Vaterlandes freylich mehr, als in unsern Pflanzenspitälern, die scheinbaren Normen ihrer Natur verschmähend, alle Erwartungen übereilen, und das uns ausserordentlich scheinende dort zum Gewöhnlichen machen. Und wenn uns gleich das Unwesen der Sonderlinge in der Menschenwelt anekelt und ermüdet — die vegetabilischen Sonderlinge sind uns jederzeit weit angenehmer und weit überraschender, als die gewöhnlichen Gebilde. Diese schmucke Niedlichkeit der ausgestreuten Blüthenschätze und die überraschende Menge der einzelnen Objecte durch ihre Verbindung zum Ganzen, müssen das Auge des Menschen fesseln und das Gemüth mit Frohsinn und Liebe erfüllen. Man sollte wahrlich Blumenfabrikanten auf den Reichthum solcher Gewächshäuser aufmerksam machen, wo sie täglich und stündlich von der Natur erfundene Originale zur künstlichen Nachbildung finden, und dadurch den Reitz der Neuheit in ihrem Handel fortwährend beleben könnten.

Auf der Nordseite, mit diesem Gewächshause in Verbindung, lassen sich noch folgende unentbehrliche Abtheilungen finden; als: ein gros-

*) Gegenden zwischen den Wendekreisen.

ses Samenzimmer, worin die vorräthigen Sämereyen derzeit noch in Papierkapseln alphabetisch geordnet sind; ein Arbeits- und ein Wohnzimmer für die Gärtnergesellen, und dann noch eine Vorraths- und eine Geschirrkammer für Treibhausfenster und Blumengeschirre. Ein niederes Treibhaus für tropische und andere zarte Sumpfpflanzen ist nicht vorhanden, obwohl es zur Vollständigkeit dieser Anlage nothwendig wäre.

Zum Anbau und zur Erziehung zarterer Pflanzen im Frühjahre hat dieser Garten eigene gemauerte Treibbeete, so wie auch ein marmornes Wasserbecken von 72 Fuss Länge, 12 Fuss Breite und 3 Fuss Tiefe, für die Gewächse dieser Art, welche, in Geschirre gepflanzt, auf Stufen hineingesetzt werden.

Die Eintheilung des Gartens, von dem verstorbenen, schon rühmlichst bekannten Professor Kitaibel entworfen, ist durchaus regelmässig in zehn grossen Quadraten, die mit geschnittenen Hecken eingefasst sind, denen zunächst sich Rabatten herumziehen, auf welchen die Bäume in gehöriger Entfernung vertheilt sind.

Die seltenen Sträucher bilden in Reihen neben einander gepflanzt und unbeschnitten, theils eigene Einfassungen, theils stehen sie auf Rabatten vertheilt, die an der Gränzmauer des

Gartens, so wie an einem Graben sich herumziehen, welcher das aus dem Wasserbecken nöthigen Falls abzulassende Wasser aufnimmt. In diesem grössern und noch einem andern kleinern Graben stehen ebenfalls Bäume und Sträucher, welchen die Natur nur in einer stets feuchten Umgebung ihr Gedeihen gestattet.

Die im freyen Grunde ausdauernden und zweyjährigen Gewächse sind nach dem linneischen System auf den Quadraten und anstossenden Rabatten geordnet. Die besonders nutzbaren Pflanzen haben jedoch eigene Plätze für sich erhalten, die, so wie alle übrigen Vegetabilien, auf eigenen kleinen Tafeln ihre systematischen lateinischen Nahmen, ihre Dauer und Standort neben sich haben. Zwey Quadrate sind dem Anbau einjähriger Pflanzen, und drey grosse Rabatten längs der Gränzmauer zu Baumschulen gewidmet.

Die Anzahl der verschiedenen Gewächsorten beläuft sich im gegenwärtigen Jahre auf 6000 Nummern, wovon 900 im Gewächs- und 600 im Treibhause, alle übrigen aber im freyen Grunde stehen. Da jedoch von jeder seltenen Art der Sicherheit wegen wenigstens drey Exemplare vorhanden seyn müssen, so ergibt sich von selbst, dass der Boden dieses Gartens wenigstens 10,000 Gewächsen derzeit Nahrung gibt.

Schon beym ersten Anblicke erkennt man die zarte Jugend dieser Pflanzung, und es dürfte noch ein Jahrzehend nothwendig seyn, bis die Bäume, als die Mächtign dieses Reiches, angenehme Schattengänge für die Lustwandler und Lehrbegierigen, und Schutz und Schirm für die ohnmächtign Erdgewächse gewähren; doch es genügt uns vor der Hand an der Reichhaltigkeit dieser Anlagen und an der strengen Regelmässigkeit ihrer Eintheilungen, zu welcher Ergänzung aber noch die Wohnung des Gärtners abgeht.

Jedermann ohne Unterschied ist der Zutritt in diesen Garten gestattet, und zwar zu allen Stunden des Tages; nur die Besichtigung der Gewächshäuser, Treibbeete und jener verschlossenen Räume, worin die seltensten Pflanzen und Treibhausgewächse im Sommer ihren Stand haben, erfordert die Begleitung des Hrn. Professors, des Assistenten oder des Obergärtners.

Diese Pflanzschule erheischt einen jährlichen Bedarf von 18 Klaftern Brennholzes für die Gewächshäuser, für den Gärtner und die Gesellen, und 72 Pfund Talglichter, dann die nöthige Quantität Düngers, Strohes und Lederlohes. Nöthige Verbesserungen, Nachschaffungen abgenutzter Geräthschaften oder Reparaturen hängen von der jedesmahligen Vorstel-

lung des Vorstehers und der Bewilligung des hohen königl. Stadthaltereyrathes in Ofen ab.

Der dermahlige Vorsteher des Gartens ist Hr. Dr. Haberle, ordentlicher öffentlicher Professor der Botanik an der Universität, dem der Hr. Dr. Boros als Assistent beygegeben ist. Die sonstig praktischen Geschäfte leitet ein Obergärtner mit drey Gartengesellen, einem beständigen Diener (Calefactor), und so viel ausserordentlichen Tagelöhnern, als die Beschäftigungen der Jahreszeit erheischen.

So steht nun Flora's Tempel in Pest, den man in der Zahl der in der österreichischen Monarchie bestehenden 23 botanischen Gärten, unter die vorzüglichern zählen kann, in jugendlicher Kraft und Fülle da, seiner bedeutend werdenden Majorennität entgegen sehend. Durch die vielseitigen, auswärtigen Verbindungen seines Oberpriesters kann er einer steten Pflanzenvermehrung versichert seyn, so wie dem Letzteren auch der Verfasser für die gefälligen nähern Erörterungen dieses, für die Stadt Pest, und hauptsächlich für die Universität wichtigen Gegenstandes, den innigsten Dank zu zollen hat.

XXXIV.

Das astronomische Institut.

Zur Universität gehört auch die neue Sternwarte auf dem St. Gerards-, oder sogenannten Blocksberge nächst Ofen. Die Veränderungen und Merkwürdigkeiten dieses wichtigen und interessanten Institutes will ich in Kürze hier anführen, dessen Wahrheit ich um so mehr verbürgen kann, indem ich einen gedrängten Auszug aus dem Aufsatze des dasigen astronomischen Adjuncten, Hrn. Kmeth, mache, den er uns in den vaterländischen Blättern 1819, Nr. 21, 23, 24 und 25 mittheilte.

Seit der im Jahre 1777 von allerhöchsten Orten anbefohlenen Übersetzung der ungrischen Universität von Tyrnau nach Ofen, befindet sich auch das astronomische Institut dort. Durch den Vorschlag des seiner Zeit in Europa berühmten Wiener Astronomen P. Hell wurde die Sternwarte dem königlichen Pallaste aufgesetzt. Leider erhielt der ganze Thurm die Lage, dass nicht die Hauptmauern, sondern die eingeschlossenen Winkel den vier Hauptgegenden der Welt entgegengesetzt sind, wodurch die Astronomen in ihren Meridian-Beobachtungen, die doch am häufigsten vorkommen, schlechterdings gehindert waren.

In dieser Lage befand sich die Ofner-Sternwarte, indem sie mitunter durch die Unvollkommenheit der veralteten, folglich minder brauchbaren Instrumente mit dem thätigern Auslande nicht gleichen Schritt halten konnte, bis zum Jahre 1815. Lange schon hatte man die Unvollständigkeit dieser wissenschaftlichen Anstalt eingesehen, indem, wie Herr Kmeth bemerkt, die bisherigen Beobachtungen zur Beförderung der Sternkunde so wenig beytrugen, wie wenig zur Schönheit des Druckes die Lettern, die vor einem Jahrhunderte gegossen, heute noch gebraucht werden, beytragen können.

Die erwiesene Untauglichkeit dieses Gebäudes nebst der Überzeugung, dass Sternwarten, die auf Thürmen angelegt sind, selten gut zu Observationen dienen (denn die Erschütterungen des Bodens durch Fuhrwerke und die Schwingungen hoher Gebäude gewähren keine, bey höchst empfindlichen Instrumenten nöthige Ruhe), bezweckte endlich eine neue Baulichkeit für astronomische Beobachtungen auf dem genannten Blocksberge, wozu Se. kaiserl. Hoheit der Erzherzog Reichs-Palatin am 5. August 1813 den Grundstein legte, und den 19. October 1815 durch eine Sonnenbeobachtung diesen Tempel Uraniens zuerst einweihte. Diese Sternwarte, die sammt den noch zu er-

wähnenden Nebengebäuden, und ihren neuen, wahrlich unvergleichlichen Instrumenten bey- nahe eine halbe Million gekostet hat, ist in sich ein einfaches, doch niedliches und zweck- mässiges Gebäude, dass sie keiner andern in Europa nachsteht. Sie hat ringsum einen freyen Horizont, einen festen Grund und eine will- kührliche Richtung der Instrumente auf was immer für eine Weltgegend.

Zwischen zwey, 25 Wiener Fuss hohen Thürmchen, liegt ein 25 Fuss breiter, 45 Fuss langer und 15 Fuss hoher Saal, mit $1\frac{1}{2}$ Fuss dicken Wänden eingeschlossen, dass die öst- liche und westliche mit dem Meridian parallel laufen, die südliche aber und die nördliche senkrecht auf denselben fallen. Von beyden Seiten des Saales ist ein eisernes Gitter nach der ganzen Breite an marmornen Pfeilern der- gestalt befestigt, dass uneingeweihte Fremde sich hier aufhalten und die innere Einrichtung besichtigen können, denen ein näherer Zutritt nicht erlaubt ist. Auf diese Weise wird der ganze Saal in zwey Abtheilungen, die östliche und die westliche getheilt, in welchen sich die verschiedenen zweckmässigen, und mitunter auch sehr kostspieligen, beweglichen und un- beweglichen Instrumente befinden, die von den berühmten Meistern Hauptmann Reichen-

bach in München, Bergrath Seiffert in Dresden und Rauschmann in Ofen verfertigt worden sind.

Die vorzüglichsten dieser Instrumente sind: das Culminatorium oder Mittagsfernrohr; der Voll- oder Multiplicationskreis; das Äquatorial, der Meridiankreis; der Refractor von seltener Grösse; das Heliometrum, der Cometen-Sucher, der Mauer-Quadrant, zwey achromatische Fernröhre und verschiedene Pendeluhren.

Das kupferne und mit einem zehn Zoll weiten Einschnitte versehene Dach dieser beyden Thürme, ruhet auf sechzehn Rollen in einem eisernen Canal, in welchem es sich mittelst einer Kurbel nach allen Seiten drehen lässt.

Um die bey diesem Institute angestellten Individuen (deren Geist der Erde vergessend, nur im Himmlischen lebt und in der Beschauung der Sterne ruht), des mühsamen und in jeder Hinsicht der Gesundheit nachtheiligen Bergsteigens zu überheben, hauptsächlich aber den astronomischen Beobachtungen die nöthigen Zeitpuncte bey Tag und Nacht nicht zu entziehen, wurden zugleich auch Wohnungen für sie angebaut, die mit der Sternwarte in enger Verbindung stehen, und so ist nichts unterlassen, was nothwendig zu seyn schien, nicht nur zur zweckmässigen Stellung, sondern auch zur gehörigen Anwendung der Instrumente.

Kaum glaubte man mit diesem, wahrlich sehr kostspieligen Unternehmen am Ende zu seyn; so zeigte sich ein bis jetzt noch unerklärbarer, für die Instrumente sehr nachtheiliger Einfluss, der die empfindlichsten Folgen dadurch äusserte, indem durch nachtheilige Luft- einwirkungen die metallenen Bestandtheile der Instrumente zur Oxydation sich neigten, hie- mit für die Brauchbarkeit derselben viel zu be- fürchten war. Man schob die Schuld bald auf besondere nachtheilige Einwirkungen der At- mosphäre, bald auf den allmählichen Eindrang unterirdisch durch die Felsen ausdünsteter Mi- neralwässer, und am Ende auf die noch nicht ausgetrockneten Wände des Gebäudes. Diese unangenehmen Erscheinungen und andere auf Erfahrung gegründete Unrichtigkeiten, zogen neue Baulichkeiten in dieser Sternwarte herbey, die nun mit reger Thätigkeit und genauer Um- sicht ihrer Vollendung entgegen geführt werden.

XXXV.

Privat - Bibliotheken und Sammlungen.

Wenn einzelne Staatsbürger einen Theil des Reichthums, den sie von ihren Ahnen ererb-

ten, den eigener Fleiss erwarb, oder den ihnen des Glückes freygebige Hand mühelos schenkte, dazu verwenden, ihren Mitbürgern und den künftigen Generationen Mittel und Wege zu ihrer Bildung neu zu eröffnen, oder die bereits bestehenden mehr zu ebenen und zu erleichtern; so verdienen sie gewiss den Dank der Mit- und Nachwelt, und ihre Sammlungen eine ehrenvolle Erwähnung in diesem Buche.

Pest zählt mehrere Privatsammlungen verdienter Männer, die mit regem Eifer alles umfassen, was auf Beförderung der Wissenschaften und Künste Bezug hat. Sie finden ihren höchsten Genuss darin, jene Summen, welche andere Günstlinge des Plutus auf die Befriedigung ungeregelter Gelüste verprassen, zur Anschaffung literarischer und artistischer Schätze zu verwenden, welche ihre Erhohlung in den freyen Stunden des Geschäftslebens ausmachen.

Unter diesen Privatsammlungen zeichnen sich vorzüglich aus:

*Die Bibliothek, Münz- und Alterthums-Sammlung des
Nicolaus von Jankovics.*

Diese schätzbare, beynahe aus 10,000 Bänden bestehende Büchersammlung zeichnet sich

in den meisten Fächern der Literatur durch die auserlesensten Werke, vornämlich in griechischen und lateinischen Classikern aus; sie ist im Fache der ältern, ungrischen Literatur sehr reichhaltig und überhaupt für Bibliographie wichtig. Der Reichthum an Münz- und antiquarischen und andern Seltenheiten ist hier so gross und merkwürdig, dass ich meine geneigten Leser auf das eilfte Heft Tudománios Gyűjtem. 1817 verweise, worin der Besitzer selbst genauere Aufklärung gibt.

Die gräflich Teleky'sche Bibliothek.

In mehreren Zimmern ist in geschmackvollen Abtheilungen ein Bücherschatz von 10,000 Bänden aufgestellt, den man mit Bezug auf wissenschaftliche Ordnung und Genauigkeit unübertrefflich nennen kann, und der durch gefällige Einbände auch dem Auge einen überraschenden Anblick verschafft. Diese Bibliothek ist vorzüglich reich an Sammlungen historischer Memoiren, an Acten gelehrter Gesellschaften, so wie an Ausgaben der ersten Classiker. Damit verbindet sich eine Kartensammlung, der an Vollständigkeit kaum eine unsers Vaterlandes an die Seite zu stellen seyn dürfte. Beyde Sammlungen werden von dem kenntnissreichen Be-

sitzer jährlich mit grosser Liberalität bedeutend vermehrt.

Die *Stephan v. Horváth'sche Bibliothek* zählt auch 10,000 Bände, und ist reich an classischen Werken des Alterthums und der gegenwärtigen Zeit.

Beynahe eben so stark ist die Büchersammlung des *Stephan v. Kulcsár*, nebst einer zahlreichen Münzensammlung.

Sehr ansehnlich sind die Bibliotheken des Professors *Ludwig v. Schedius*, und des dermaligen Rector Magnificus, Domherrn Prof. von *Tumpacher*. Man findet in selben Werke über alle wissenschaftlichen Fächer, mitunter seltene alte Bücher und Manuscripte, dann kostbare Ausgaben von Classikern.

Im Fache der medicinischen Wissenschaften ist die Bibliothek des Prof. v. *Bene* höchst wichtig, indem sie alles Ausgezeichnete der deutschen, und vieles Treffliche der französischen und englischen medicinischen Literatur enthält, auch fortwährend mit allen werthvollen neu erscheinenden Werken vermehrt wird.

Die Bibliothek des Professor *Schuster* ist fast vollständig zu nennen für Chemie und Botanik, ausserdem äusserst reich an naturhistorischen, an historischen und geographischen Werken.

Kunst- und Naturalien-Sammlungen.

Eine vorzügliche und mit vielem Zeit- und Kostenaufwande verknüpfte Sammlung von Mineralien und andern Natur- und Kunstmerkwürdigkeiten, besonders eine unvergleichlich schöne Reihe von Conchylien findet man bey dem kön. Rath und Professor *Hadali v. Hada*. In seinen Sammlungen aus dem Mineralreiche sind bemerkenswerthe Stücke von Amethyst, Magnetstufen und Antimonium, dann alle Gattungen Edelsteine nach den Graden der Politur. Die Zahl der getrockneten Pflanzen, grössten Theils aus den Umgebungen von Pressburg, beläuft sich auf 6000 Exemplare. Auch der Freund des Kunstfleisses findet da achtungswerthe Gegenstände, als verschiedene aus Stein gebildete Obstgattungen, mannigfaltige Glasbildnereyen von unserm braven Greiner, Kunststücke aus Porzellan, und dann auch verschiedene ausgebälgte Vögel und vierfüssige Thiere.

Sadlers botanische Sammlungen. Eine sehr ansehnliche, und besonders an Erzeugnissen unserer Umgegend reiche Pflanzensammlung, besitzt Dr. Sadler, Adjunct des National-Museums, ein eben so kenntnissreicher als eifriger Botaniker. Seine getrockneten Gewächse erreichen die Zahl von 9000, und verdienen je-

nem im Museum befindlichen, grossen Schatze des verstorbenen Kitaibel an die Seite gesetzt zu werden.

Münzsammlungen hat der Director der philosophischen Facultät, Stephan v. Szüts eine, die besonders an griechischen und römischen Münzen reich ist; auch jene des Bürgers Joseph Kehrer verdient bemerkt zu werden.

Baron v. Bruders architektonisch-hydraulische Kupferstichsammlungen und ökonomisch-technische Modelle und Maschinerien, gehören unter die wichtigsten, aber auch kostspieligsten, deren Besichtigung Jedem, der Pest's Kunstschätze würdigen will, empfohlen werden muss. Beynahe Alles, was in den Fächern der Land- und Wasserbaukunst im In- und Auslande erschien, ist in den herrlichsten Prachtausgaben bey diesem kunstsinnigen Magnaten zu finden, so wie sein Haus ein steter Sammelplatz grosser Gelehrten und Kunstfreunde ist. Eben so sehenswürdig sind seine Modelle und Maschinerien im Fache der Ökonomie und Technologie, worunter sich vorzüglich auszeichnen, die bekannte englische Eisenbahne, eine Flachsbrech- und eine Schrift-Copier-Maschine; ein vollständiger Apparat zum Steindrucke, dann eine Dampfmaschine, die seit 15 Jahren vermuthlich die erste in Ungern war,

und ein Gasbeleuchtungs - Apparat nach der neuesten englischen Erfindung. Vorzüglich sinnreich ist eine in Pest zusammengestellte Schneidemaschine, mittelst welcher alle zum Bau nöthigen Sandsteine nach jeder Form und Grösse geschnitten werden können. Ein Glück für jede Stadt, wo solche Männer als Kunst- und Wissenschaftsförderer wohnen.

Carl Müllers Öhlgemählde sind ebenfalls einer Erwähnung unter den Kunstsammlungen werth; nur einige Hauptstücke derselben werde ich hier bemerken, als: der sterbende Isaak von Spagnoletto, eine Madonna von Solimena und eine andere von Cajetano Gandolfi; der heilige Franciscus von Annibal Caraccio, und Christi Geburt von Guido Reni; mehrere Blumenstücke aus der niederländischen Schule, ein alter Mönch von Gaspar Crayer und mehrere gelungene Copien von dem hiesigen beliebten Mahler Donath, nebst perspectivischen Landschaften aus Ungern.

Joseph Ehrenreichs nicht unbedeutende Sammlung von antiquarischen Merkwürdigkeiten, alten römischen, griechischen und ungrischen Münzen, antiken Siegelringen und Steinen, nebst mythologischen Stein- und Metallfiguren, sind auch der Aufmerksamkeit würdig.

Reicher'sche Sammlung.

Da wir nun die grossen Reichthümer und die zahllosen unschätzbaren Kunst- und Alterthumssammlungen des National-Museums, der Universität, so wie jene Merkwürdigkeiten der adeligen und bürgerlichen Kunstfreunde, die die Vorsicht durch irdische Reichthümer damit beglückte, gesehen und bewundert haben; so wollen wir auch das, obwohl kleine, aber in mehr als einer Hinsicht bemerkenswerthe Kunst- und Naturalien-Cabinet des bürgerl. Kammachermeisters Jacob Reicher nicht unbeachtet lassen.

In der von der Innen-Stadt entlegenen Allianzgasse findet man das kleine aber niedlich gebaute Haus dieses minder bemittelten Natur- und Kunstfreundes. Durch ein mit verschiedenen künstlichen Wasserleitungen und sonstigen Annehmlichkeiten versehenes botanisches Gärtchen führt hinter dem Gewächs- und Treibhause eine freye Breterstiege in das zum Zwecke der Kunstsammlungen eigens gebaute obere Stockwerk des Hauses, bestehend aus vier kleinen Abtheilungen.

Gleich beym Eintritte befindet sich die Mineraliensammlung, auf in der linken Wand befestigten und numerirten Bretchen, die rech-

te Wand zeigt das Reich der Conchylien; die Mitte dieses Zimmers ziert eine artige Zusammenstellung von allerley Stufen mit abwechselnden Gruppierungen. Ein Kästchen mit abgetheilten Fächern zeigt eine beynahe lückenlose Folge von geschliffener Steine vom gemeinen Kiesel bis zum Diamant, und die meisten Marmorgattungen Ungerns nach den Fundorten der Comitate gereiht; es bildet ein Tischblatt und gehöret unter die vollzähligsten Gegenstände dieses Cabinets. Einige Gemählde, Mosaikbilder von Seidenfleckchen, alte Urkunden von Bathori und Rakotzy, ungrische und altgothische Manuscripte, so wie eine Münzsammlung aus den Zeiten der Römer, Griechen und europäischer Länder, dann mehrere Stücke unsers berühmten physikalischen Glaskünstlers Greiner, sind der Besichtigung würdig. Doch mehr als Alles ist der glückliche Einfall des Unternehmers in folgenden zwey Gegenständen zu bewundern: erstens hat er eine Sammlung des meisten circulirenden europäischen Papiergeldes, besonders in chronologischer Ordnung von Österreich, worunter sich auch Abdrücke repräsentirender Geldzeichen aus China, Persien und der Turkey befinden; zweytens präsentirt sich eine Reihe von Semmelbackwerkes gegen die übrigen Kunst- und Naturproducte so pos-

sirlich, dass man sich bey dem ersten Anblick kaum eines geheimen Lächelns erwehren kann, denn wer sucht wohl Mundvorräthe unter solchen Seltenheiten? — Doch bald führt dieser scheinbar geringfügige Gegenstand zu ernstern Betrachtungen, wenn die folgende Erklärung des Eigenthümers auf den mannigfaltigen Wechsel der Zeiten aufmerksam macht, in welchen die Schwere und der äussere Umfang dieser Semmeln, nach fruchtbaren Jahren wie auf Hungersnoth, nach Kriegs- oder Friedenszeiten, und dann nach der sich allmählich mehrenden Volks- und Geldesmenge, obwohl mit den frühern Zeiten oft unvereinbar berechnet ist. Das älteste Exemplar dieses Backwerkes ist vom Jahre 1775, die übrigen sind die Geburten neuerer Jahre, wo bey jedem Stücke, die der Dauerhaftigkeit wegen mit einem Wachsfirniss überzogen sind, der gleichzeitige Preis der Früchte sichtbar wird.

Die zweyte Stube bildet eine Waffenkammer, worin auch traurige Reste des unglücklichen Brandes in Ofen 1811, nämlich geschmolzenes Glas, verbrannte Frucht und verkohltes Mehl gezeigt werden. Zugleich sieht man eine Anzahl Kunstfertigkeiten der Kammmacherey, vom Eigenthümer selbst verfertigt.

Die dritte Kammer enthält einige wenige

anatomisch - pathologische Präparate , ausgestopfte Vögel und eine kleine Bibliothek , und den Beschluss macht eine Camera obscura in der vierten und letzten Abtheilung.

Der Eifer , mit welchem der unermüdete Mann seit vier Jahren dieses Geschäft betreibt , ist um so lobenswerther , wenn man die Schwierigkeiten berücksichtigt , die sich den beschränkten Hülfsmitteln dieses Privaten entgegen stellen ; und wenn auch die Gegenstände oft ein wundersames Gemenge bilden , worunter sich das Unbedeutendste an das Schätzbare , die kleinlichste Künsteley an wahre Kunstwerke reihen ; so ist es doch erfreulich zu sehen , wie Aufklärung und Kunstliebhaberey sich auch in der gemeinern Bürgersclasse in Ungern verbreiten.

Jacob Reicher , aus Krain gebürtig , ist als armer Kammmachergeselle in Pest eingewandert , und verdankt seine dermahlige bürgerliche Existenz nur seinem eigenen Fleisse.

Doch genug , um das Publicum auf diese Sammlungen aufmerksam zu machen ; möge jeder , der Vergnügen an solch einer belehrenden Unterhaltung findet , alles selbst besehen. Der anspruchlose Charakter der edlen Besitzer lässt jeden Kunstliebhaber eine freundliche Aufnahme gewärtigen.

*Anstalten zum Behufe der wissenschaftlichen
Aufklärung.*

XXXVI.

Buchdruckereyen und Buchhandlungen.

Da ich in diesem Buche es mir zum Zwecke gemacht habe, vaterländisches Verdienst zu würdigen, die Vorzüge, und besonders den Gang der Industrie dieser Stadt, mit aufmerksamen Blicken zu verfolgen; so ist es vor andern die Buchdruckerkunst und der Buchhandel, der sich seit ein Paar Jahrzehenden auffallend gehoben haben, und die daher einer rühmlichen Beachtung würdig sind.

Pest zählt in der gegenwärtigen Zeit drey Buchdruckereyen: die erste und vorzüglichste ist die des Herrn Joh. Thomas v. Trattner. Es werden in selber Werke in ungrischer, deutscher, lateinischer, slawischer und in griechischer Sprache gedruckt, die mitunter auch auf eigene Kosten der Druckerey verlegt werden, und jährlich die Zahl von 30 neuen Werken erreichen und oft übersteigen. Nebst dem liefern die Pressen dieser Druckerey jährlich drey in der Folge erwähnte Zeitschriften, und einen deutschen und einen ungrischen Hauskalender.

Diese Arbeiten werden durch zehn im Gange befindliche Pressen geleistet, bey welchen sich der jährliche Bedarf des Druckpapiers auf die grosse Quantität von 650 Ballen beläuft.

Die zweyte Buchdruckerey ist die des Franz Patzko. Sie beschäftigt zwey Pressen, und verbraucht nach den, den Zeitumständen angemessenen Verhältnissen, gegen 115 Ballen Papier.

Die dritte ist das Eigenthum des Ludwig Landerer von Füscht, welcher drey Pressen grössten Theils für eigene Rechnung beschäftigt, und sie bey der eben erst erfolgten Übernahme bedeutend zu vermehren gedenkt.

Buchhandlungen.

Die stufenweise Entwicklung und Veredlung aller Zweige der gesellschaftlichen Thätigkeit hat fast allen Ständen eine höhere Geistes-cultur mehr oder weniger nöthig gemacht, und mit den Bedürfnissen der steigenden Cultur hat sich auch das lesende Publicum sehr vermehrt. Man wird heut zu Tage nicht leicht einen Pallast, ein Landschloss, eine Stadt, ein Kloster oder auch nur einen Pfarrhof ohne Bibliothek, aber auch nicht leicht ein Haus ohne einige Bücher finden.

Bisher mussten wir uns grössten Theils mit

ausländischen Ausgaben begnügen, und nicht geringe Summen flossen jährlich dafür in's Ausland; doch nun erhalten wir in allen Zweigen der Literatur nach und nach immer mehr einheimischen Verlag, und die inländischen Gelehrten ermangeln nicht, ihr Vaterland, welches auf einen so erhabenen Standpunct in dem österreichischen Staatskörper steht, in der öffentlichen Meinung mit Würde zu behaupten.

Die literarischen Bedürfnisse in einem grossen Theile Ungerns und Siebenbürgens werden grössten Theils durch die sechs Pester Buchhandlungen befriedigt; sie unterhalten ansehnliche Sortimentslager, sind in stetem lebhaften Verkehr mit allen in- und ausländischen literarischen Stapelplätzen, und besorgen alle derley Aufträge prompt und billig; es sind folgende:

Joseph Eggenberger, auf dem Franciscanerplatze, im Baron Podmanitzky'schen Hause. Diese Buchhandlung wurde im Jahre 1768 von dem Buchhändler Joh. Mich. Weingandt errichtet, und war die erste mit einem grossen Sortiment ausländischer Bücher versehene Buchhandlung; sie verlegte mehrere historische Werke in latein. Sprache von Pallma, Kationa, Pray etc. Nach dem im Jahre 1802 erfolgten Tode ihres ersten Gründers, ging sie auf den jetzigen Besitzer über, welcher nebst

dem in- und ausländischen Sortimentshandel auch stets ein vollständiges Commissionslager der in Ungern und Siebenbürgen erscheinenden Bücher unterhält.

Georg Kilians Witwe, der Universitätsbibliothek gegenüber, führt ein grosses, sowohl deutsches als französisches Sortiment.

Conrad Adolf Hartleben in der Waitznergasse im Walthierischen Hause, hat nicht nur ein ansehnliches Sortiment von in- und ausländischen deutschen und französischen Büchern, sondern besitzt auch bereits einen bedeutenden eigenen Verlag, mit welchem er auf der Leipziger Messe einen ansehnlichen Verkehr macht; auch unterhält er ein grosses gewähltes Sortiment von in- und ausländischen Musikalien, worüber ein gedrucktes Verzeichniss ausgegeben wird.

Joseph Leyrer, in der kleinen Bruckgasse, vereinigt mit seinem Buchhandlungsgeschäft auch eine Leih-Lesebibliothek.

Joseph Kis, Buchhändler und Buchbinder im Piaristengebäude, führt grössten Theils inländische Bücher.

Joseph Müller, am Eck der Schlangengasse, hält ein Sortiment von inländischen Büchern, auch mehreren Kunsthandlungsartikeln, verlegt auch einige deutsche Werke.

Hiezu kömmt noch die Antiquar-Buchhandlung des Sigism. Ivanici beym blechernen Hut.

Seit 1806 hat das Industrie - Comptoir in Wien hier eine Niederlage, in welcher, so wie in den ausserdem bestehenden zwey Kunsthandlungen, Kupferstiche, Musikalien, Landkarten und Zeichnen- und Mahlerrequisiten zu haben sind.

In der Kaufhalle des Baron v. Bruder hat Erlanger einen bedeutenden Verlag von optischen, mathematischen und physikalischen Instrumenten.

Auch haben die Juden eine Buchhandlung in Pest auf der Landstrasse, im Baron v. Orczy'schen Hause. Das Lager besteht grössten Theils aus Büchern des Talmuds.

XXXVII.

Zeitungen, periodische Schriften.

Ich glaube, dass der Erfinder der Zeitungen, über dessen Nahmen man noch immer streitet, eine eben so ehrenvolle Stelle in den Annalen der Menschen - Aufklärung verdient, als mancher grosse Natur- und Geschichtsforscher. Man weiss, mit welcher Ehrfurcht der selige Schlö-

zer das Wort *Zeitung* immer aussprach. Ihr allgemeines Gelesen- und Besprochenwerden macht diese Art von Schriften zum Gegenstande der aufmerksamsten Beachtung und Leitung einsichtsvoller Regierungen. Welche Leere, welche langweilige Stockung würde in unserer Gesellschaft herrschen, wenn die Zeitungen unsere Neugierde, unsere Redseligkeit nicht täglich mit neuem Stoffe versähen!

Ein Mensch, der sich bloss auf einen kleinen Zirkel ihn umgebender Geschöpfe einschränkt, sich wenig um die ganze übrige Welt bekümmern, wird immer ein mürrischer, stumpfer, kurzsichtiger Bürger bleiben. Da hingegen der andere, welcher an dem Thun und Treiben, an dem Wohl und Weh, an den Narrenstreichen und Edelthaten aller seiner Mitmenschen Theil nimmt, seinen Verstand übet, seine Klugheit schärft, sein Herz fühlbar und seinen Umgang geselliger macht.

Durch die Zeitungen wird jeder wichtige Zufall, jeder grosse Unglücksstreich, jede neue Erfindung mit einer Schnelligkeit bey allen Nationen verbreitet, von der die alte Welt keinen Begriff hatte. Diese Flugblätter sind ein gleich grosses Bedürfniss, so wie ein besonderer Vorzug unserer Zeiten, da sie zur Beförderung der vaterländischen Sprachen und der Li-

teratur, so wie zur Erweckung und Belebung des Patriotismus sehr viel beytragen.

Eine Literaturgeschichte der Zeitungen und Zeitschriften Ungerns wäre wider die Tendenz dieses Werkes, diese hat Hr. Prof. v. Schwartner in seiner berühmten Statistik von Ungern, und Hr. Doctor Carl Georg Rumi in dem dritten Jahrgange der vaterländischen Blätter umständlicher bearbeitet. Nur diejenigen Zeitschriften, die in gegenwärtiger Zeit in Pest und Ofen erscheinen, gehören in das Forum dieser Bekanntmachung.

Politische Zeitungen.

Vereinigte Ofner - Pester Zeitung.

Diese Zeitung erscheint zweymahl in der Woche, Sonntags und Donnerstags in Quartblättern $1\frac{1}{2}$ bis 2 Bogen stark, und kostet halbjährig 8 fl., ganzjährig 16 fl. W. W., mit gedruckter Adresse und Postversendung um 2 fl. mehr. Sie besteht, wie bekannt, aus drey Abtheilungen, der eigentlichen Zeitung und zwar aus der inländischen politischen, und andern merkwürdigen Neuigkeiten und ausländischen Nachrichten, welche der öffentlichen Aufmerksamkeit würdig sind, womit auch die Amtsveränderungen, obrigkeitliche Bekanntmachun-

gen und eine Menge der verschiedenartigsten Notizen verbunden sind. Die Beylagen enthalten alle Gattungen von ämtlichen und Privatankündigungen, welche man dem Publicum geben will, und wofür der Privatmann, der etwas einrücken lässt, eine verhältnissmässige Bezahlung leisten muss. Die dieser Zeitung beygefügten gemeinnützigen Blätter erscheinen in Octavform, und sind nach dem Geiste der Zeit und für die Stufe der Aufklärung des Landes eben so bemessen als nutzbringend.

Man kann diese Zeitung daher als das einzige Anfrage- und Auskunftsblatt der beyden Hauptstädte Ungerns betrachten, wodurch sie allen Gespanschaften des Landes unentbehrlich wird.

Der innere Werth dieser Blätter beurkundet sich schon durch die 2500 Pränumeranten, die sie in diesem und in den vergangenen Jahren zählten.

In frühern Zeiten erschien die Ofner- und Pesterzeitung jede als ein besonderes Blatt; dann aber erkaufte Agent v. Schickmayer in Ofen das Recht von dem Pester Unternehmer, Hrn. Thomas v. Trattner, und vereinigte beyde in ein Blatt. Seit zehn Jahren hat diese Zeitung den als deutschen Schriftsteller so rühmlich bekannten Hrn. Christoph Rösler zum Verfasser,

und wird in der königl. Universitäts-Buchdruckerey in Ofen verlegt.

Seit 15 Jahren besteht in Pest auch eine ungrische politische Zeitung, unter dem Titel: *Hazai 's külföldi Tudósítások* in Quart, und *Hasznos Mulatságok* in Octav, ein Unterhaltungsblatt, nach Art der Ofnerzeitung. Sie erscheint aus der v. Trattner'schen Buchdruckerey jeden Mittwoch und Samstag, und verdankt ihr ausdauerndes Daseyn der kenntnissreichen Sorgsamkeit des Hrn. v. Kulcsár. Sie zählt 850 Pränumeranten, und kostet ganzjährig durch die Post versendet 20 fl., im Orte selbst 16 fl. W. W. Diese Zeitung lieferte bey ihrer Entstehung bloss rein vaterländische Nachrichten: erst seit einigen Jahren ist es dem Verfasser erlaubt, auch ausländische Nachrichten einzuschalten, wodurch diese Zeitschrift in einen höhern Grad von Brauchbarkeit und Vollkommenheit überging.

XXXVIII.

Literarische Zeitschriften.

Mehrere Gelehrte sammt dem dermahligen Verleger, fühlten das grosse Bedürfniss einer

wissenschaftlichen Zeitschrift in ihrem Vaterlande Ungern, und so entstand durch gemeinschaftliche Berathung und zweckmässige Einleitung eine magyarische Zeitschrift unter dem Titel: *Tudományos Gyűjtemény*, gelehrte Sammlungen, im Verlage und in der Buchdruckerey des Hrn. v. Trattner in Pest, die mit dem Jahre 1817 begann, bey ihrer Entstehung den Professor, Hrn. Georg v. Fejér, und später Ladislaus v. Wass zu Verfassern, seit $1\frac{1}{2}$ Jahren aber Hrn. v. Theiss zum Hauptredacteur hat. In jedem Monath erscheint ein Heft aus 8 oder 9 Bogen bestehend, jährlich mit 2 Portraits und 2 Kupfern geziert.

Dieses Zeitblatt enthält seinem erwählten Zwecke gemäss, kurze, lehrreiche, wissenschaftliche Aufsätze, welche zur sichern Erkennung des physischen, geographischen, historischen und politischen Zustandes Ungerns, und zur Ausbildung der ungrischen Sprache beytragen, das Gebieth der Natur- und Erziehungskunde, Geschichte und Philosophie bereichern, und die Beförderung der schönen Künste, Ökonomie und Handlungswissenschaft erzielen.

Der Zweck ist, wie es einleuchtet, von grossem Umfange, sehr treffend durchdacht, und den häufigen Bedürfnissen ganz gemäss erwählt. Es ist zu erwarten, dass die Fähigkeiten der

mitarbeitenden Männer, so wie auch der Eifer, den sie für die gute Sache haben, den bisherigen anerkannten Ruhm und Werth dieser Zeitschrift für die Zukunft zu erhalten wissen werden. Möchte nur die Zahl der bisherigen 800 Pränumeranten sich vervielfältigen, so wie es dieses patriotische Unternehmen verdient *)!

Der ganzjährige Pränumerationspreis ist 14 fl. W. W., durch die Post 18 fl., wahrlich eine geringe Bezahlung, wodurch uns der Verleger den sichersten Beweis liefert, dass er mehr das Emporkommen dieser nutzbringenden Schrift, als niedere Gewinnsucht vor Augen habe.

Seit April 1819 erscheint in Pest eine neue deutsche Zeitschrift, mit der Aufschrift: *Pannonia*, von Carl Albert, Graf von Festetics. Zum Plane der Pannonia gehören, mit Ausschluss alles rein politischen, historische Aufsätze über die ungrische Vorzeit, Biographien berühmter Männer des Vaterlandes, Reise- und topographische Berichte, dann kleine Romane, Gedichte und Theaternachrichten von Pest und Ofen. Es ist diesem Unternehmen ein glücklicher Fortgang zu wünschen, da eine deutsche Zeitschrift für Ungern, wo in der

*) Mit gleichem Lobe haben auch schon die vaterländischen Blätter die Zeitschrift recensirt.

deutschen Sprache eben so viel, wenn nicht mehr als in der magyarischen gelesen wird, ein wahres Bedürfniss ist. Von diesen Blättern erscheint Dienstags und Samstags aus der v. Trattner'schen Buchdruckerey ein halber Bogen in Grossquart mit schönen neuen Lettern und weissem ungrischen Druckpapier. Der Preis ist vierteljährig 5 fl. W. W., die Zahl der Leser erreicht kaum die Nummer 300, mithin kaum die Druckkosten deckend.

Auch ein christlich-religiöses Zeitblatt, unter dem Nahmen: *Sonnenblume*, erschien noch mit Ende des vorigen Jahres in Ofen, wöchentlich einmahl ein halber Bogen. Der Redacteur ist Herr Folnesics, Director einer Erziehungsanstalt. Im Jahre 1818 hatte dieses Zeitblatt die alleinige Benennung, *Zeitblätter für Freunde wahrer Menschenbildung*, und erschien damals zweymahl in der Woche, einen halben Bogen stark. Die 500 Pränumeranten, die das Namensverzeichniss enthielt, lieferten Beweise von dem anerkannten Werthe des Inhaltes derselben, doch mit der Beschränkung des Papiergehaltes 1819, wo nur in der Woche einmahl ein halber Bogen herauskam, schienen sich auch die Abnehmer zu vermindern.

Für das Jahr 1820 ist in der Beylage der Ofnerzeitung Nr. 20, die Fortsetzung dieses

periodischen Blattes wieder angekündigt. Es steht zu gewärtigen, welche Theilnahme diese Sonnenblumen im Publicum finden werden. Zu wünschen wäre es, dass unsere Tage dahin gelangten, jene öde Leere gewahr zu werden, welche nur durch eine wahrhaft geistige Nahrung beseitigt werden kann. Daher wäre zu wünschen, dass diese Sonnenblumen wieder neue Freunde und Verehrer fänden; und wenn es auch nicht an mir ist, dahin wirken zu können, so fühle ich mich doch bewogen, auf diese Thätigkeit, welche wir Christen alle ehren, aufmerksam zu machen.

Die erhöhte Cultur des Geistes bewähren die hier verzeichneten literarischen und politischen Zeitschriften in der gegenwärtigen Zeitperiode zur Genüge, während vor 15 Jahren die Ofnerzeitung allein nur Leben fand.

XXXIX.

Musik-Verein.

Erfreulich ist es dem Menschenfreunde, wenn er sieht, wie aus der Cultur der herrlichen Kunst, Musik, nicht bloss ein schuldloses Vergnügen hervorgeht, sondern auch eine edlere

Gemüthsstimmung, ein reineres und heiligeres Leben, die einzige Quelle wahrer Seelenruhe, entspringt.

Gewiss wird kein Mensch von einiger Bildung, oder auch nur Bildungsfähigkeit, ganz ohne Theilnahme für die Tonkunst seyn; ein doppeltes Interesse aber gewinnt sie für den Psychologen und Staatsmann durch das schöne Vorrecht, welches ihr alle andern Künste zugestehen müssen, unmittelbar zu dem Gefühle zu sprechen, und auf den Sinn des Naturmenschen wie auf den gebildeten Geist des Weisen zu wirken, die Rohheit zu mildern und — so lange sie in ihrer Reinheit erhalten und von fremdartiger Zier und Zwecke frey bleibt — das Herz zur Aufnahme der edelsten Regungen vorzubereiten.

Die zahlreichen musikalischen Institute und die reiche Blüthe der Vollkommenheit, deren sich die Musik in den Hauptstädten des österreichischen Kaiserthums rühmen kann, blieben den gebildeten Ständen dieser Stadt nicht unbekannt, und der geläuterte, feine Geschmack unseres aufgeklärten Zeitalters, liess bald in mehreren Freunden dieser schönen sinnigen Kunst den Wunsch entstehen, dass auch in Pest ein Verein errichtet würde, welcher den musikalischen Kunstfertigkeiten einen hö-

liern Spielraum schaffe, und einen neuen Stützpunkt bilde dieser blühenden Kunst.

Eine Gesellschaft Dilettanten erkannte das dringende Bedürfniss, eine solche Anstalt zu gründen, und vom schönen Eifer für National-ehre und Kunst beseelt, legte sie Hand ans Werk. Diese Privatgesellschaft, welche den Namen Musikverein führt, und zu welcher zwey Musikfreunde, der Sohn des eben so beliebten als im Fache der Literatur bekannten Professors der Ästhetik an der hiesigen Universität, Herrn Ludwig von Schedius, und Matthäus Babnigg, Gesanglehrer an der evangelischen Schule, den ersten und mächtigsten Impuls gaben, constituirte sich im Monath April 1818.

Anfangs wurde beschlossen, nur Dilettanten, nicht Musikkünstler von Profession, zu Mitgliedern aufzunehmen; doch später fand man es für gut, auch letztere zu incorporiren, um grosse Stücke, besonders in Bezug auf Blasinstrumente, mit der genauesten Vollstimmigkeit zu geben.

Zu Bestreitung der Auslagen für den Saal und die Beleuchtung, verpflichtete sich jedes wirkende Mitglied alle Monath einen Gulden zu bezahlen, und so wurde immer der Abend eines Samstags zu Proben, und jener der

kommenden Woche zur ordentlichen Ausführung festgesetzt.

Um die Anstalt noch fruchtbringender zu machen, werden auch seit März 1819 Eintrittskarten für Zuhörende gegen die sehr mässige Bezahlung von zwey Gulden monathlich vertheilt.

Die Zahl der Mitglieder, welche bey dieser vortrefflichen Anstalt mitwirken, beläuft sich schon über 90, und jene der männlichen und weiblichen Zuhörer gegen 200.

Das sehr günstige Locale war vorher im Hakersaale, dermahl ist es, minder anpassend, im Könige von Ungern.

Die Summe der Beyträge deckte nicht nur die jedesmahligen Auslagen, sondern die kluge Verwaltung wusste den Überschuss so zweckmässig zu verwenden, dass die Gesellschaft jetzt schon in einem ansehnlichen Musikalien- und Instrumentenvorrath sich befindet.

Jeder Freund der Musik wird es den edlen Unternehmern Dank wissen, dass sie den Grund zu dieser Bildungsanstalt gelegt haben, wodurch der Gemeingeist und die Kunstliebe der edlen Bewohner dieser Stadt nahmhaft erweitert wird. Segen und Gedeihen ihrer edlen, patriotischen Unternehmung!! —

Hr. Zibulka ist Musik-Director dieses Vereins.

XL.

L i t e r a t u r.

Ich kann nicht ermangeln, mit einem würdigen Hinblicke auf die Literatur in Pest zu deuten, deren mächtiges Emporstreben und Aufblühen diesem Jahrhunderte gehört, das die günstigsten Wahrzeichen ihrer selbstständigen Vervollkommnung an sich trägt. Wenn wir auch in einem Zeitalter leben, in welchem Jahrhunderte in einzelne Momente zusammengedrängt, mit rüstigen Schritten an uns vorübergehen, und manchen Verhältnissen neue Gestalt gaben; so ist und bleibt doch das mächtige Bestreben in den letzten drey Jahrzehenden bewundernswürdig, die als Coryphäen wichtige Momente in allen Fächern des menschlichen Wissens herbeyführten, Liebe zu den Wissenschaften erregten, literarische Mittheilungen schnell verbreiteten, und sich's besonders angelegen seyn liessen, Kenntnisse zu popularisiren, auf die Meinung des Volkes zu wirken, den Geschmack zu veredeln, und sonach die allgemeine Volksbildung zu erhöhen.

So verschieden auch die Ansichten des Auslandes über den wissenschaftlichen Bestand Ungerns seyn mögen; von so mannigfaltigen

Standpuncten aus dieser auch beurtheilt werden mag; so ungleich die Gegenwart in Hinsicht der Vergangenheit angesehen werden kann; so behuthsam dürfte doch der Beobachter über das Schicksal der National-Literatur aburtheilen, wenn es sich darum handelt, den Gehalt und Werth einer Sache zu beurkunden, die zu den geistigen Merkmalen eines Volkes gehört.

Nach meiner Ansicht betrachtet ich das Literaturwesen in Ungern und hauptsächlich in Pest, als in einer herrlich ausgebreiteten Frühlingsepoche, in der bey dem Reichthume des vorgerückten Flores, Blumen und Blüthen mannigfaltiger Art um uns her duften, und die nun allgemein verbreitete Wärme eine Frucht versprechende Vegetation anzeigt, an der sich der erwachende Geist wohlthuend nähren wird.

Die Gegenwart beurkundet uns schon, dass es der ungrischen Nation nimmer lange an Recht und Anspruch fehlen dürfte, in der Reihe der cultivirtesten Völker aufzutreten. Diess zu erwarten, berechtigt uns zuvörderst das echt patriotische Aufgeboth von Eifer und Thätigkeit, womit sich ihre Gelehrten mit beyspielloser Uneigennützigkeit jeder Art Bildung ihrer Landsleute widmen, wovon man in Tudom. Gyűjt. bey mehreren Gelegenheiten Mittheilungen ausgezeichneter Handlungen findet.

Es kann hier nicht der Zweck dieses Buches seyn, die Stufe des wissenschaftlichen Werthes der vielseitig literarischen Erscheinungen in Pest oder überhaupt im ganzen Lande zu bestimmen, und den Standpunct anzugeben, welchen dieselben in der gelehrten Welt einnehmen: dieses überlasse ich jenen Männern, die mit tieferm Wissenschaftssinne eine grössere Umsicht der Literatur besitzen, und deren Aussprüche allenthalben das Ansehen und die Würde der Meisterschaft behaupten.

Zur nähern Ansicht und Beurtheilung der literarischen Thätigkeit, füge ich nachfolgend ein Verzeichniss aller derzeit in Pest lebenden Schriftsteller bey, welches nicht bloss ein erhebliches, statistisches Datum, sondern auch zur richtigen Übersicht der gelehrten Schöpferkraft in dieser Stadt vorzüglich geeignet ist, woraus zugleich ersichtlich wird, dass beynahe kein Wissenschaftsfach bis jetzt unbearbeitet blieb. Ausserdem möge dieses Verzeichniss ein Ehrendenkmal für alle jene namentlich aufgeführten Männer bilden, worunter mehrere als hellglänzende Sterne am wissenschaftlichen Firmament stehen, und noch mehrere andere als eminente, erleuchtete Geister zur Bildung und Veredlung der Nationen in allen da üblichen Sprachen beytrugen.

Stolz kann Pest mit vollem Rechte darauf seyn, in Hinsicht der grossen Zahl da lebender Schriftsteller, sich mit der grossen Kaiserstadt Wien messen zu können; denn indem uns die vaterländischen Blätter eine Zahl von 500 in Wien lebender Schriftsteller nahmentlich aufführen, zählt auch Pest 154 derselben, die nach Massgabe der Bevölkerung Pest's gegen Wien, den dortigen schon die Wage halten; jene nicht mitgezählt, die ungenannt zu bleiben wünschen, oder bey den diessfälligen Nachforschungen unbekannt blieben.

Verzeichniss der gegenwärtig in Pest lebenden Schriftsteller nebst den Wissenschaftsfächern, in welchen sie sich vorzüglich bemerkbar gemacht haben.

Aigl Glycerius, Priester des Piarist. Ord. und Gymnasial-Director. Erbauungs- und Gelegenheitsschriften deutsch und lateinisch.

Alber Johann, Priester des Piarist. Ord. und Professor an der königl. ungr. Universität. Gesammte Theologie in lateinischer Sprache.
Almásy Paul v., geheim. Rath, Obergespan und Beysitzer der Septemviral-Tafel. Staatswissenschaft.

Almásy Joseph v., Beysitzer der königl. Tafel. Landtags-Diarium 1812, ungrisch.

Amade, Graf Anton v., geheimer Rath und Bey-

sitzer der Septemv. Tafel. Rhetorik, ungrisch und lateinisch.

Auer Gabriel, Doctor der Arzeneywissenschaft. Arzeneykunde.

Balla Carl v., Capitän und Jurassor des Pester Comitats. Schöne Literatur und Mitarbeiter bey Tudományos Gyűjtemény.

Báthory Gabriel, Superintendent der reform. Kirche diesseits der Theiss. Erbauungsschriften, ungrisch.

Béne Franz v., Prof. an der kön. ungr. Universität. Arzeneykunde, deutsch, lateinisch und ungrisch.

Birly Flor. Eduard, Prof. an der kön. ungr. Universität. Arzeneykunde, lateinisch.

Bolla Martin v., Provinzial des Piaristen Ord. Weltgeschichte, latein. und schöne Literatur.

Boros Samuel, Doctor der Medicin. Arzeneykunde, lateinisch.

Bossány Andreas v., N. Bossan. königl. Rath, Instituts-Director und Primar-Arzt des Pester Bürgerspitals. Arzeneykunde.

Brezanóczy Adam v., Prof. an der kön. ungrischen Universität. Natur- und Kirchenrecht, lateinisch.

Brill Israel, Jurist der Judengemeinde. Übersetzungen des Talmud in's Deutsche.

Brunkala Roman, Adjunct des Veterinär-In-

stitutes der kön. ungr. Univers. Veterinär-
Wissenschaften, ungrisch und slowakisch.

Bugat Paul, praktischer Arzt. Arzeneykunde,
lateinisch.

Bulla Carl, praktischer Arzt. Arzeneykunde,
lateinisch.

Bulla F. C., Verwalter des vom Frauenverein
gestifteten Arbeitshauses. Land- und Staats-
wirthschaft, deutsch.

Cleymann Carl, Prediger der reform. Gemein-
de. Erbauungsschriften, deutsch.

Csekonits v., k. k. General. Pferdezuucht in Un-
gern, deutsch.

Csizmadia Barbara, geborne Kelemen. Schöne
Literatur.

Czettner Jacob, Pfarrer der Josephstadt in Pest.
Theologie, deutsch.

Czinke Franz, Prof. an der kön. ungr. Univers.
Schöne Wissenschaften und Mitarbeiter des
Tudom. Gyűjtem.

Demién Anton de Sz. Katolna, königl. Rath,
Doctor der Rechte, Director der juridischen
Facultät an der kön. ungr. Univers. Rechts-
wissenschaft.

Dents Stephan, Doct. der Rechte. Poesie, latein.

Dertsik Johann v., Prof. an der königl. ungr.
Universität, Consistorial-Assessor. Arabische
Grammatik.

Domby Martin v., Landes-Advocat. Schöne Literatur, ungrisch.

Dvornikovics, Fräulein Cölestine v., weibliche Erziehungsschriften, deutsch.

Eckstein Franz v., Doctor der Chirurgie und Medicin, Assessor mehrerer Comitate, und Prof. an der kön. ungr. Univers. Chirurgie, lateinisch.

Elenyak Georg, Piaristen Ordenspriester, Doctor der Theologie und Philosophie. Schöne Wissenschaften, lateinisch und deutsch.

Eötvös Paul v., Archivar bey der kön. Tafel. Schöne Literatur, lateinisch.

Fabian Gabriel. Schöne Literatur, ungrisch.

Fabini Joh. Gottlieb, Prof. an der kön. ungr. Universität. Arzeneykunde.

Fay Andreas v., Assessor des Pester Comitates. Schöne Literatur, ungrisch.

Festetits Carl Albert Graf v., Herausgeber der Pannonia, deutsch.

Feuchtmann Simon, vormahls Notar der daisigen Judengemeinde. Belletrie, deutsch.

Forgo Georg v., Doctor der Arzeneykunde, Physicus des Pester, und Assessor des Neograder Comitates. Mitarbeiter bey Tudom. Gyüjt.

Gály Peter v., Landes-Advocat. Geschichte, deutsch.

Gebhart Franz Xaver, Doctor der Arzeneykun-

de und Notar der medicinischen Facultät.
Mitarbeiter bey Tudom. Gyüjt.

Glivitzky Anton, Vorsteher einer Mädchen-
Erziehungsanstalt. Erziehungswissenschaft,
deutsch.

Grusz Anton *), Landes-Advocat und Supplent
an der kön. ungr. Univers. Rechtskunde und
Mitarbeiter bey Tudom. Gyüjtem., ungrisch
und lateinisch.

Haberle Constantin Carl, Doctor der Weltweis-
heit und Prof. an der kön. ungr. Universität.
Naturgeschichte und Meteorologie, deutsch.

Hadaly de Hada Carl, kön. Rath, Prof. an der
kön. ungr. Univers., Assessor mehrerer Co-
mitate. Geometrie, Mathematik und Hydro-
technie, deutsch und lateinisch.

Halitzky Andreas v., Prof. an der kön. ungr.
Univers. und Büchercensor. Schöne Litera-
tur, Ökonomie, deutsch und lateinisch.

Halitzky Anton v., Sohn, Custos des National-
Museums. Alterthumskunde und Mitarbeiter
bey Tudom. Gyüjt., latein. und griechisch.

Haraszty Michael, Doctor der Arzeneykunde.
Arzeneywissenschaft, lateinisch.

Helmeczy Michael, Landes-Advocat. Schöne
Literatur, ungrisch.

*) Gestorben in der Zwischenzeit.

Hoffmann Franz, Vorsteher einer Mädchen-Erziehungsanstalt. Erziehungswissenschaft, deutsch.

Hoffmann Moritz. Mitarbeiter an der Zeitschrift *Pannonia*.

Holtzinger, Quardian des Franciscanerklosters. Theologie, deutsch.

Horváth Stephan v., Secretär Sr. Excell. des Judex Curiae, Custos des National-Museums und Assessor mehrerer Comit. Schöne Literatur, Geschichte und Mitarbeiter bey Tudom. Gyűjtem., ungrisch und lateinisch.

Jankovits, v. Vadás, Nicolaus, classische Literatur und Mitarbeiter bey Tudom. Gyűjtem., ungrisch.

Jeszenszky Nicolaus v., Rechtswissenschaft, ungrisch.

Jonas Joseph, Custos des National-Museums. Mineralogie, deutsch.

Juranits Georg, Clericus im General-Seminarium, Physik und Mathematik, lateinisch.

Kalchbrenner Joseph Johann, Prediger der evangelischen Gemeinde. Erbauungsschriften und Geschichte, deutsch.

Karoly Graf Ludwig v., Doctor der Rechte, Assessor des Pester Comit. Jurid. Literatur, lateinisch.

Katancsich Peter, aus dem Franciscaner Or-

den, ehemals Prof. der Archäologie an der kön. ungr. Univers. Alte Geschichte und Geographie, lateinisch.

Keresztúry Joseph, Prof. an der königl. ungr. Univers. Weltgeschichte, lateinisch.

Kieninger Balthasar, Prosector der Anatomie an der kön. ungr. Univers. Zergliederungskunst, deutsch.

Kis Alexander v., Assessor des Pester Comit. Philologie, lateinisch und deutsch.

Kisfaludy von *Kisfalud* Carl. Schöne Literatur, ungrisch.

Kmeth Daniel, Priester des Piaristen-Ordens und Adjunct an der kön. ungr. Universitäts-Sternwarte. Mathematische Wissenschaften, deutsch und lateinisch.

Kopátsy Joseph v., Bischof und Sept. Tafel-Beysitzer. Theologie, ungrisch.

Koppi Alexander, Doctor der Arzeneykunde und Weltweisheit. Arzeneywissenschaft und schöne Literatur, lateinisch.

Kornfeld Moritz, privatisirender Israelit. Schöne Literatur, deutsch.

Korntheuer, Schauspieler. Schöne Literatur.

Kovachich Jos. Nicol. v., Adjunct der Bibliothek des National-Museums und mehrerer Comitats Assessor. Geschichte, Diplomatie und Rechtswissenschaft, lateinisch.

Kovács Michael, Doctor der Arzeneykunde.

Chemie und Arzeneywissenschaft, ungrisch.

Kovács Mathias, Prof. der Theologie an der

kön. ungr. Univers. Geschichte, lateinisch.

Krobot Joseph, Prof. der Pädagogik an der

kön. ungr. Universität. Physik, lateinisch.

Kullsar Stephan v., Hauptredacteur der ungr.

politischen Zeitung. Geschichte und Mitar-

beiter bey Tudom. Gyűjtem., ungrisch.

Kunitzer Moses. Hebräische Religionswissen-

schaft.

Küttel Johann v., Doctor der Arzeneykunde.

Arzeneywissenschaft, deutsch.

Lánczy Joseph v., Sept. Tafel-Beysitzer. Be-

redsamkeit, ungrisch.

Láng Joh. Bapt., Prof. der Theologie an der

kön. ungr. Univers. Prosenior und Assessor

des Consistoriums. Theologie, lateinisch.

Lange L. v., k. k. Oberlieutenant. Pyrotechnie.

Leibitzer Joh., Ökonomie.

Levinger Isaak, Handelsmann. Jugendschrif-

ten und schöne Literatur, deutsch.

Leyrer Joseph, Buchhändler. Geschichte und

schöne Literatur, deutsch.

Liedemann Johann Samuel, Grosshändler.

Handlungswissenschaft, deutsch.

Manovitz Emerich, Doctor der Arzeneykunde.

Arzeneywissenschaft, lateinisch.

Markovics Paul v., Prof. des Naturrechtes an der kön. ungr. Univers. Rechtswissenschaft.

Mayer Isaak, israelitischer Lehrer. Schöne Literatur.

Mayláth Georg v., Personal und Präsident der königl. Tafel. Schöne Literatur, lateinisch.

Medgyessy Paul, Doctor der Arzeneykunde. Arzeneywissenschaft, lateinisch.

Mércy Ladislaus v., Diplomatie und Mitarbeiter bey Tudom. Gyűjtem., ungrisch.

Mihalkovich Ladisl. v. *), Statthalterey-Agent. Schöne Literatur, deutsch.

Miller de Brasso Ferdinand, kön. Rath, Director des National-Museums und Assessor mehrerer Comit. Acta Musei, Geschichte, Statistik, Technologie, latein. und deutsch.

Mokry Benjamin, vormahls Prof. des reform. Collegiums zu Papa. Technologie und Mitarbeiter bey Tudom. Gyűjtem., ungrisch.

Motesényi Reymund, Regiments-Caplan des 5. Artill. Regiments. Beredsamkeit, deutsch.

Nánásy Benjamin v., Landes-Advocat. Poesie, ungrisch.

Orgler Joseph v., Prof. der Theologie an der kön. ungr. Univers., Consistorial-Assessor. Schöne Literatur, deutsch und lateinisch.

*) Gestorben.

Ottlik Daniel v., Protonotär der königl. Tafel.
Juridische Terminologie, ungrisch.

Pasquich Johann v., Director der Universitäts-
Sternwarte. Mathematik, Astronomie, latei-
nisch und deutsch.

Patatich Carl, Doctor der Arzeneykunde. Ar-
zeneywissenschaft, lateinisch.

Péchy Emerich v., Vice-Palatin. Ungrische Li-
teratur.

Perger N., Landes-Advocat, Mitarbeiter bey
Tudom. Gyüjtem.

Pethe de Kis Szantho Franz, Assessor mehre-
rer Comit. Ökonomie, Naturgeschichte, Che-
mie und Mitarbeiter bey Tudom. Gyüjtem.

Petrassovich Andreas v., Dr. Juris, Landes-
Advocat. Poesie, lateinisch.

Posonyi Johann v., Doctor der Arzeneykunde.
Arzeneywissenschaft, lateinisch.

Rang Ferdinand, Doctor der Arzeneykunde.
Arzeneywissenschaft und Mitarbeiter bey Tu-
dom. Gyüjt., lateinisch und ungrisch.

Rattenbauer, jüdischer Lehrer. Schöne Litera-
tur, italienisch und hebräisch.

Rätz Stephan, Doctor der Arzeneykunde, Mit-
arbeiter bey Tudom. Gyüjtem.

Reisinger Johann, Prof. an der königl. ungr.
Universität. Mineralogie, lateinisch.

Richmann Johann, Vorsteher eines weiblichen

Erziehungs-Institutes. Weltweisheit und Erziehungskunde, deutsch.

Rosenthal Moritz. Mitarbeiter bey der Zeitschrift Pannonia.

Rossi Franz v., Kanzellist an der kön. ungr. Univers. Mathematik, latein. und deutsch.

Röth Joseph v., königl. Fiscal. Biographie und Ethnographie, ungrisch.

Rukoszlav Johann, Handelsmann. Erziehungswissenschaft, serbisch.

Sadler Joseph, Doctor der Arzeneykunde. Botanik, lateinisch und deutsch.

Saphir Moritz. Schöne Literatur und Mitarbeiter an der Zeitschrift Pannonia, deutsch.

Sax Michael Johann v., königl. Rath und Assessor des Sümegher Comitates. Rechtswissenschaft.

Schams Franz. Technologie und Landeskunde, deutsch.

Schedius Ludwig v., Prof. an der kön. ungr. Univers., Assessor des Pester Comit. Ästhetik, Jugendschriften und griechische Grammatik, deutsch.

Schedius Ludwig v., Sohn. Schöne Literatur, deutsch.

Schildbach J. G. Schöne Literatur, deutsch.

Schordan Sigmund, Doctor der Arzeneykunde. Arzeneywissenschaft, lateinisch.

Schreyer Adam, Pfarrer in der Theresienvorstadt. Erbauungsschriften, Predigten, deutsch.

Schwartner Martin v., Prof. an der kön. ungr. Univers. und Custos der Universitäts-Bibliothek. Statistik und Diplomatie, deutsch und lateinisch.

Schuster Johann, Doctor der Arzeneykunde und Prof. an der kön. ungr. Universit. Chemie, Botanik, Geschichte, Landeskunde, deutsch und lateinisch.

Sebestjén Gabriel, Landes-Advocat. Schöne Literatur, ungrisch.

Sehét's Ludwig, Prof. an der kön. ungr. Universität. Italienische Grammatik.

Simoga F., Landes-Advocat. Schöne Literatur, lateinisch.

Simonyi J., Landes-Advocat. Rechtswissenschaft, lateinisch.

Steinbach Franz v., Stadtrichter. Beredsamkeit, lateinisch und ungrisch.

Stettner Mathias v., königl. Fiscal. Rechtsgelehrtheit, ungrisch.

Sterly Bonaventura, Priester des Minoriten-Ordens. Beredsamkeit, deutsch.

Szabó Johann, Erzieher der jungen Barone v. Vay, Philologie, Pädagogik, lateinisch und ungrisch.

Szarka Joseph v., Prof. an der kön. ungr. Uni-

- versität. Physik, Buchhaltung, lateinisch und deutsch.
- Szemere Paul v.*, Vice-Fiscal des Pest. Comit. Schöne Literatur, ungrisch.
- Szentgyörgyi Gerhard*, Priester des Pauliner-Ordens. Classische Literatur, ungrisch.
- Sztrakai Anton v.*, Landes-Advocat. Poesie, ungrisch.
- Teleki Ladislaus*, Graf v. Szek, Sept. Tafel-Besitzer und Administrator des Somogyer Comit. Schöne Literatur und Mitarbeiter bey Tudom. Gyűjtem.
- Teleki Joseph*, Graf v. Szek, Sohn, kön. ungr. Statthalterey-Secretär. Schöne Literatur, gekrönte Preisschrift und Mitarbeiter bey Tudom. Gyűjtem.
- Thaisz Andreas v.*, Landes-Advocat, Fiscal der gräflich Teleki'schen Familie, Assessor mehrerer Comitete. Hauptredacteur der Tudom. Gyűjtem.
- Tirnberger Andreas*, Magistratsrath. Polizeywissenschaft, deutsch.
- Töltenyi Sztaniszló*. Schöne Literatur, ungrisch. Mitarbeiter bey Tudom. Gyűjtem.
- Tomtsányi Adam v.*, Prof. an der kön. ungr. Universität. Physik und Mitarbeiter bey Tudom. Gyűjtem., ungrisch und lateinisch.

Trattner Joh. Thom. v., Buchdrucker. Mitarbeiter bey Tudom. Gyüjtem.

Tutscheck Franz Ferrerius, Musik-Director des städt. Theaters. Dramatische Poesie, deutsch.

Ufer Joseph, Doctor der Chirurgie. Schöne Literatur, deutsch.

Uirményi Joseph v., Excellenz Judex Curiae, und Grosskreutz des St. Stephan-Ordens. Ungarisches Staats- und Privatrecht, ungrisch.

Vahrman, israelitischer Rabbiner. Rhetorik, deutsch.

Vass Ladislaus, Prof. an der kön. ungr. Universität. Mitarbeiter bey Tudom. Gyüjtem.

Venkheim Baron v., Administrator des Krassovaer Comit. Veredlung der Pferdezucht.

Versák August Wenzel, der freyen Künste Doctor. Handlungswissenschaft und schöne Literatur, deutsch.

Vieting Friedrich, Schauspieler. Erziehungswissenschaften, deutsch.

Vitali J. B. v., k. k. Verpflegs - Adjunct. Geschichte und schöne Literatur, deutsch.

Vitkovics Michael, Landes - Advocat und Fiscal. Schöne Literatur und Mitarbeiter bey Tudom. Gyüjtem.

Vuchetich Matthäus v., Prof. an der kön. ungr. Universität. Rechtswissenschaft, lateinisch.

Zanka Carl v. Schöne Literatur, ungrisch.

Durch eigenes Nachforschen, hauptsächlich durch Beyträge dasiger Gelehrten brachte ich mühsam den Stand der in Pest lebenden Schriftsteller zusammen ; über deren literarische Verdienste abzuurtheilen ich mich viel zu schwach fühle. Mögen Kunstrichter die Stufe selbst bestimmen , nach welcher die Glieder dieses gelehrten Vereins zu classificiren wären.

Das gelehrte Ausland legt den Ungern zur Last, dass sie bisher noch keine gelehrte, auch sonstige naturhistorische oder ökonomische Gesellschaft haben.

Dieser Mangel darf nicht als Gradmesser der Literatur in Ungern angesehen werden, denn der so eben vorgezeichnete Verein der gelehrten und guten Köpfe in Pest allein wäre schon mehr als hinreichend, jede nur denkbare Gesellschaft mit brauchbaren Mitgliedern zu versehen. Dass der Wunsch zu solch patriotischen Vereinen schon im vorigen Jahrhunderte rege wurde, darüber finden wir nähere Data in Schusters Geschichte von Pest, worin angezeigt wird, dass Daniel Fische, Arzt zu Käsmarkt und Physikus der Zips, im Jahre 1730 einen gedruckten Aufsatz an gelehrte Ungern vertheilen liess, worin alle Patrioten zur Errichtung einer gelehrten Gesellschaft eingeladen wurden. 50 Jahre später, 1784 machte Pro-

fessor Winterl einen ähnlichen obwohl misslungenen Versuch, und einige Jahre darnach hegten gleiche Ideen die Herren Bessenyei, Revai, Fejér und Graf Ladislaus v. Teleki. Auch der 1802 von mehreren Professoren und sonstigen Gelehrten entworfene Plan konnte nach den damahligen, vermuthlich kriegerischen Zeitverhältnissen nicht realisirt werden. Zu den schönsten Hoffnungen berechtigte aber der Landtag 1808, bey welchem in einem eigenen Artikel dieser Gegenstand besprochen, und von Sr. Majestät dem König um so mehr beherzigt wurde, als der von Sr. kön. Hoheit dem Erzherzog Reichs-Palatin erstattete Bericht über den damahligen Bestand des National-Museums die höchste Aufmerksamkeit und Theilnahme erregte. Doch neue, fortwährende Kriegersereignisse hemmten manch vorgefassten Beschluss, und mitunter auch diese wohlthätige Aufklärungsanstalt, bis vielleicht in einer baldigen Zukunft diese allgemeinen Wünsche sich bewerkstelligen lassen, wozu in doppeltem Anbetracht die Grundlagen bereits gelegt sind, und die glückliche Idee eines hochverdienten Patrioten den ersten und mächtigsten Impuls gegeben hat. Unter die letzten in so mannigfaltiger Hinsicht wohlthätigen Willensmeinungen des, für die Wissenschaften wie für die leiden-

de Menschheit, zu früh verstorbenen ungrischen Magnaten, Hr. Stephan v. Martzipány Excellenz, gehört auch diese, dass eine bestimmte Summe von seinem rückgelassenen Vermögen angelegt werde zur Cultur und Emporbringung der ungrischen Literatur. Der schwache Greis konnte die Begründung seines Vorhabens nicht mehr erleben, doch mit gleich grossem patriotischen Eifer beseelt, hat der Bruder des Verblichenen, Herr Emerich Martzipány v. Pucho und Ssoka, diesen erhabenen Zweck im Jahre 1815 den 20. April zur förmlichen Begründung gebracht.

In Folge dieser Stiftung wird jährlich nicht nur eine Preisfrage über die Cultur und Beschaffenheit der ungrischen Sprache gegen einen Preis von 100 fl. ausgeschrieben, sondern auch demjenigen wird ein Prämium von 400 fl. zu Theil, der in der Zwischenzeit von einer Preisvertheilung zur andern das beste Werk in ungrischer Sprache geliefert hat.

Die Preisfragen, so wie die Beurtheilung der darauf eingegangenen Manuscripte, besorgt eine eigens hiezu bestimmte Deputation, deren Mitglieder theils aus den Assessoren des Pester - Comitates, theils aus den Mitgliedern des National - Museums ernannt worden sind. Sie halten die Sitzungen unter dem Präsidium des

Grafen Ladislaus Teleki v. Szek, und überschicken ihre Protokolle zur Bestätigung Sr. kön. Hoheit dem Erzherzoge Reichs-Palatin, welcher erhabene Wissenschaftsförderer diese Stiftung gnädigst in Schutz genommen hat.

Die Preisschriften müssen, wie schon gemeldet, in ungrischer Sprache abgefasst seyn, und die Vertheilung der Prämien geschieht, obwohl in unbestimmter Zeit doch mit grossem Pomp, unter dem Vorsitze des Reichs-Palatin.

Die erste Vertheilung war am 23. September 1817, und die letzte im Jahre 1820 den 23. März; welche beyde Feyerlichkeiten in Begleitung der Stiftungs-Statuten Herr Stephan v. Horváth, bey Johann Thom. v. Trattner im Drucke herausgab.

Mit gleichem patriotischen Sinne vermehrt der eben so gelehrte als edelmüthige Präsident dieser genannten Deputation, Herr Graf Teleki, jederzeit die Preise, welchem Beyspiele noch mehrere Vaterlandssöhne folgen, so zwar, dass man im Stande ist, ausserordentliche Prämien mit 250 fl. für die Bearbeitung der vaterländischen Geschichte, Natur- und Rechtskunde etc. zu setzen.

Eine merkwürdige und eben so achtungswerthe Erscheinung auf dem Felde der ungri-

schen Literatur, ist die seit vier Jahren bestehende Zeitschrift: Tudományos Gyűjtemény (gelehrte Sammlungen), deren gelehrte, wahrhaft uneigennützigte Mitarbeiter schon den stillen Verein einer gelehrten Gesellschaft bilden. Welchen hohen Werth die Mitarbeiter dieser Patrioten für das Land haben, suchte ich in dem Paragraph der Zeitungen und periodischen Schriften näher zu erörtern.

So regt sich nun die frohe Hoffnung in der Brust jedes gelehrten Patrioten, dass zur noch schnellern Beförderung allgemeiner wissenschaftlicher Cultur die ungrischen Musen in Kürze einen Grad der Vollkommenheit erreichen dürften, die dem unaufhaltbaren Emporstreben angemessen, und der Grösse der ungrischen Nation würdig erscheinen wird, und bald dürften die schwunghaften Fortschritte der edlen Ungern in der Literatur, vorzüglich in Pest, ein Gegenstand des rühmlichen Nacheifers in den übrigen Provinzstädten werden, die ihr Eigenes, Selbstständiges haben, und dadurch ebenfalls ihr Gewicht in die Wagschale der öffentlichen Meinung legen.

Möge nur die Gesamtzahl der Grossen des Landes, mit gleichem Feuereifer beseelt, den Künsten und Wissenschaften ihre Unterstützung nicht versagen, denn nur dann entwi-

ckelt sich das Genie, wenn der Mensch ausser dem Kreise der Nahrungssorgen lebt, und der Bücherverleger durch stärkern Absatz den Schriftstellern ein angemessenes Honorar geben kann.

Kunst- und Gewerbfleiss in Pest.

Aufmerksam auf jede gemeinnützige Wirkung, die der rege Geist unserer vaterländischen Industrie hervorbringt, ist mir jede Erwähnung angenehm, die ich bey den Beobachtungen über unsere Künstler und gewerbfleissige Mitbürger zu machen Gelegenheit hatte. Wenn England, Frankreich und Österreich das Lob ihrer Künstler oft verkünden, und öffentliche Blätter ihre Namen nennen, warum soll dem Unger nicht erlaubt seyn, die sich auszeichnenden Bürgerclassen seines Vaterlandes, die es in manchen ihrer Arbeiten eben sowohl mit dem französischen Erfindungsgeiste, als mit dem tiefen Fleisse der Britten und Österreicher aufnehmen können, anzupreisen?

Einst weihten der Luxus und das Vorurtheil nur Wien zu der grossen Werkstätte der Kunst ein; dorthin wurden und werden auch jetzt noch ungeheuere Summen geopfert. Nun hat auch Ungern, und darin besonders Pest, Künstler und Gewerbsmänner von jedem Fa-

che, die den Ausländer an sich ziehen, und beynahe die höchste Stufe der Möglichkeit erreicht zu haben scheinen.

Unter die vorzüglich ausgezeichneten, in Pest lebenden Künstler, zähle ich den genialen physikalischen Glaskünstler, *Christian Greiner*. Seine Geschicklichkeit, Fertigkeit und Genauigkeit in der Glasbildnerey sind bewunderungswürdig, und verdienen allgemein beachtet zu werden. Nicht nur gehen unter seinen Händen anschaulich schnell aus verschiedenem gefärbten Glase, mittels einer Lampenflamme und eines künstlichen Blaserohrs, die niedlichsten und mannigfaltigsten Glasgebilde, als Blumen, Galanteriesachen, Reigerbüsche von gesponnenem Glase, und andere bewunderungswürdige Dinge hervor, sondern er verfertigt auch, was ungleich wichtiger ist, alle Arten physikalischer Instrumente, Barometer, Thermometer, Höhenmesser, Alkoholmeter u. dgl. m. mit einer Sorgfalt, Richtigkeit und Bestimmtheit, die man darum unübertrefflich nennen kann, da sie nach den Regeln der Physik und Mathematik verfertigt sind, hiemit ihren Werth in der Zuverlässigkeit und verbürgten Genauigkeit mit sich führen. Ein Künstler wie Greiner, begabt mit Liebe und Geschicklichkeit für sein Fach, ausgerüstet mit rastlosem Eifer und begünstigt von

einem glücklichen Erfolge, werden gar selten geboren; und wenn seine schöne Kunst nicht Eigenthum des Staates wird, so stirbt sie mit ihm, und die Nachwelt wird den Verlust seiner Kunst betrauern, welche ohnehin der Pflege bedarf, wenn sich die Meisterwerke vervielfältigen sollen.

Ein nicht minder zu bewunderndes Kunsttalent besitzt *Johann Stöcklin*, ein Stahlarbeiter. Was man sonst mühsam, kostspielig auf langem Wege, oft auf's Gerathewohl, nicht selten mit getäuschter Erwartung, vom Auslande beziehen muss, zu Hause durch heimischen Kunstfleiss aus vaterländischem Materiale ebenso gut, wo nicht besser, haben kann, ist eine Bequemlichkeit und Nationalehre, die jedermann leicht würdigen kann. Englands und nun auch Wiens Stahlarbeiten sind bekanntlich in ihrer Art das höchste Normale, und Sachkenner wissen es, wie viel dabey auf Feinheit des Stahls, auf Genauigkeit in der Zurichtung und Bearbeitung, auf Sorgfalt in der Politur ankommt. Stöcklin hat uns vielfältig die überzeugenden Beweise geliefert, dass seine Erzeugnisse den besten wiener- und englischen gleichkommen. Er verfertigt, durchgängig aus ungriechischem Materiale, alle zur chirurgischen, geburtshülfflichen, anatomischen Technik, zur

Amputation und Trepanation, zu Augenoperationen u. dgl., nöthigen Instrumente in eben derselben Feinheit und Richtigkeit, von eben derselben schönen Form, Dauerhaftigkeit und Politur, als dem ausländischen nachgerühmt werden kann. Bey der hiesigen Universität werden bereits die betreffenden Instrumente sämmtlich von diesem wackern Künstler bezogen. Seine nach eigener Art hohlgeschliffenen Rasiermesser kommen den berühmten englischen nicht nur gleich, sondern übertreffen sie auch. Vorzüglich bemerkenswerth ist in der niedlichen Werkstätte dieses Künstlers eine Metallschere von sehr einfacher Form, womit er oft mehr als $\frac{1}{4}$ Zoll dicke Eisenstäbe, so wie Papier und Leinwand mit gleicher Genauigkeit durchschneidet. Dass Stöklin es war, der die meisten Metallbestandtheile an den in der Ofner neuen Sternwarte aufgestellten astronomischen Instrumenten, bey Reichenbach in München gefertigt hat, dürfte Manchem noch unbekannt seyn. Wir verdanken es dem Director der hiesigen Universitäts-Sternwarte, Herrn Pasquich, dass dieser Mann nun uns angehört, denn nur durch die nachmahften Unterstützungen dieses Menschenfreundes konnte Stöklin seine hierortige Existenz begründen.

Als mathematisch - physikalischer Instru-

mentenmacher ist *Steinweg* ein achtungswerther Künstler; seine Messtische und sonstigen Instrumente zeichnen sich durch vorzügliche Acuratesse, Solidität und Schönheit aus. Im nähmlichen Fache arbeitet auch *Haurand* zu Jedermanns Zufriedenheit.

Franz Rimolt, bürgerlicher Kupferschmiedemeister, ist in Pest wie im ganzen Lande schon vorlängst bekannt als hydraulischer Maschinist. Von der erprobten Brauchbarkeit seiner Wasserspritzen ist Ungern schon hinreichend überzeugt, so wie seine Luftpressen, seine besondern Branntweinkessel, dann seine neuen Weinleitungs - Maschinen den höchsten Grad der Vollkommenheit und des Kunstsinnes verrathen.

Den Glasschleifer *Piesche* kann man auch unter die vollendeten Künstler in seinem Fache zählen. Seine geschliffenen Waaren haben so viele Vorzüge, dass man oft nicht weiss, ob der schöne Schliff, oder die Politur in Verbindung der richtigsten Zeichnung eher zu bewundern ist.

Dass die Lithographie eine äusserst nützliche Erfindung und eines hohen Grades der Ausbildung fähig sey, unterliegt um so weniger einem Zweifel, da sie seit einer Reihe von 20 Jahren bereits so mächtige Fortschritte gemacht hat, und Steindrücke aufgewiesen wer-

den können, welche in Ansehung der Kunst wenig mehr zu wünschen übrig lassen.

Die von einem Böhmen *Aloys Sennefelder* in München erfundene Steindruckerey, wird von *Richter* seit 1815 auch in Pest betrieben, und wie wir sehen, mit vieler Aufmerksamkeit.

Unter die in Pest lebenden Künstler gehört auch *Scherübl* im Fache der Experimental-Physik. Durch seine Elektrisir- und Zündmaschinen, dann durch seine Blitzableiter ist er schon vorlängst dem Lande rühmlich bekannt.

Unter den Uhrmachern hat sich *Joh. Hillrich* durch seinen See-Chronometer (See-Uhr) besonders ausgezeichnet. Ich will in Kürze nur meinen Lesern eine oberflächliche Beschreibung dieses kunstsinnigen Meisterwerkes machen. Diese Uhr zeigt Secunden, Minuten, Stunden; die Tage der Woche und Monathe mit eigener Verrückung selbst in Schaltjahren. Sie schlägt jede viertel Stunde ohne eigentlichem Schlagwerke, und auf einem der drey kleinern Kreise im Zifferblatte wird die Abweichung der Sonne von der mittlern Zeit genau sichtbar. Ein Thermometer ist mit diesem Werke in Verbindung, der zugleich die Compensation bemerkt. Durch einen Hebel wird die Uhr aufgezo- gen, der sich von selbst aushängt, sobald das Aufziehen vollendet ist. Man findet in dem

Gewölbe dieses Künstlers auch noch Pendel- und Spieluhren von verschiedener Form, welche sämmtlich den denkenden Meister verrathen.

Diesem zunächst verdient genannt zu werden: der Uhrmacher *Grumüller*, bekannt durch seine astronomischen Pendeluhren. *Lechner* verfertigt mit vieler Genauigkeit allerley Spieluhren, und *Engelschal* betreibt sein Kunstgewerbe mit vieler wissenschaftlicher Umsicht und Kenntniss.

Tonkünstler, welche sich durch Compositionen bekannt gemacht haben.

Babnig, Gesanglehrer an der evangelischen Schule. Hat mehrere Singstücke und eine Sonate componirt.

Birnbach, ist Meister auf dem Violoncell und spielt die Guitarre, auf welch letzteres Instrument er einige Stücke componirte.

Kleinheinz, Capellmeister beym hiesigen, städtischen Theater. Von ihm sind im Druck erschienen: mehrere Opern, verschiedene Compositionen für das Clavier mit und ohne Begleitung und Kirchenmusik-Stücke. Sein Instrument ist das Clavier.

Lesser, Geistlicher des Piaristen-Ordens. Kirchenmusik.

Mohaubt, Privat-Musiklehrer. Componirt be-

sonders ungrische Nationaltänze für's Fortepiano.

Moravetz, Mitglied des Theater - Orchesters, ein sehr geübter Violinspieler, hat mehrere Stücke geschrieben für die Violin- und Tanzmusik.

Pfeifer, Mitglied des Theater-Orchesters, schrieb verschiedene Variationen für die Flöte und Guitarre. Sein Instrument ist die Flöte, die er meisterhaft spielt, dann auch die Guitarre.

Preyer, Claviermeister. Hat mehrere Stücke für's Fortepiano geschrieben.

Spech, Claviermeister. Von ihm erschien ein Oratorium und zwey Opern, nebst mehreren kleinern Compositionen.

Tuczek, Capellmeister bey dem hiesigen städtischen Theater. Dieser, durch seltenen schöpferischen Kunstsinn, durch lebendige Vertrautheit mit der höhern Tonkunst, durch anerkannte Originalität, und von allen diesen Seiten durch zahlreiche Werke von bewährtester Auszeichnung rühmlichst bekannte, vaterländische Tonsetzer, hat sich durch seine beliebte Oper: *Lanassa*, allein schon unsterblich gemacht. Gross ist die Zahl seiner Compositionen, worunter nebst mehreren Symphonien und Kirchenmusiken beynahe vierzig Opern begriffen sind. Ihm gebührt der

Ruhm des grössten Künstlers für beyde Hauptstädte Ungerns in diesem reizenden Kunstfache, den die im verwichenen Jahre abgelebten Tonsetzer Tusz und Drusetzky nicht erreichen konnten.

Urbani, Mitglied des Theater-Orchesters. Er gab verschiedene Stücke für die Violine heraus; er spielt dieses Instrument mit meisterhafter Fertigkeit.

Winkler, als der erste Clayierspieler in Pest geschätzt, gibt Unterricht auf diesem Instrumente. Er hat Gesangstücke und Sonaten für das Fortepiano herausgegeben.

Zibulka, Capellmeister des Pester Musikvereins, in frühern Jahren Musikdirector des hiesigen Theaters. Von ihm besitzen wir mehrere Symphonien, Cantaten, Gesangstücke, und mitunter angenehme Tanzmusik. Er spielt das Fortepiano.

Es ist erfreulich, wenn man bemerkt, wie die mechanische Kunst in Vervollkommnung der Instrumente, deren wir uns zur hörbaren Darstellung des Tonspiels bedienen, mit rühmlichem Eifer zu Werke gehet, und der ausübenden schönen Kunst dienstfertig die Hand bithet. Zum Lieblings- und Luxusinstrumente der Pester Männer- und Frauenwelt ist die Guitarre und das Fortepiano geworden. In der

Verfertigung des erstern zeichnen sich Teufelsdorfer und Böhm aus, und die Fortepiano's von Schillinger, Schwab und Drüner werden hier vorzugsweise geschätzt, und auch vom Auslande gesucht, wiewohl noch eilf andere Instrumentenmacher hier leben. Schwab ist zugleich der Erfinder der bekannten Weintrauben-Abbeerungsmaschine.

Bildhauer.

Dunaisky ist in beyden Städten Ofen und Pest, so wie in verschiedenen Theilen des Landes, als academischer Bildhauer durch seine Kunstarbeiten schon lange rühmlich bekannt; und es kömmt selten etwas aus der Hand dieses glücklichen Meisters, das nicht Bewunderung verdiente. Seine gelungensten Meisterwerke sind: die Flora bey dem hiesigen Grosshändler Benkovics und der Apoll bey Hrn. v. Martzipány in Ofen. Diesem zunächst verdient auch der academische Bildhauer, Schmeltzer, genannt zu werden, neben welchem noch fünf andere Bildhauer ihr Kunstgewerbe in Pest treiben.

Mahler.

Donat, Historien- und glücklicher Portraitmahler in Öhl.

- Engel*, Decorations- und Freskomahler.
Ginter, Miniaturmahler und zugleich Gemähl-
 dehändler.
Himerling, Decorationsmahler.
Kaergling, glücklicher Miniaturmahler, liefert
 zugleich auch Portraite in Öhl.
Landauer, Portrait- und Historienmahler.
Lober, Decorations- und Freskomahler.
Pesky, Vater, Decorations- und Freskomahler.
Pesky, Sohn, Portraitmahler.
Schen, Portraitmahler.
Schmidt, Decorationsmahler.
Schöft, Historienmahler, durch mehrere Kunst-
 werke berühmt.
Schwarz, Professor der Zeichenschule, Histo-
 rienmahler.
Wagner, Decorationsmahler.

Kupferstecher und Graveur.

- Ehrenreich*, Graveur in Metall und Stein, als vor-
 züglich in seinem Fache, oben schon genannt.
Englmann, Kupferdrucker.
Günther, Schriftstecher und Graveur.
Karacs, Schrift- und Kupferstecher als der vor-
 züglichste in Ungern.
Lenhard, Kupferstecher in radirter Manier.
Nadler, Graveur.
Schinmann, Kupferstecher und Kupferdrucker.

Zum Schlusse will ich noch eines jungen, talentvollen Mannes erwähnen, der durch sehr sinnreiche Ideen mehrere meisterhaft gelungene Arbeiten im Fache der Mechanik geliefert hat, und durch stets neue Erfindungen sich immer bemerkenswerther macht. Sein Name ist *Gschwindt*.

Seine erste Arbeit war eine Tabakschneidmaschine, die mit vier Gängen durch ein Pferd in Bewegung gesetzt, täglich 20, auch 30 Zentner kurz und lang geschnittenen, zugleich von allem Staube gereinigten Tabak liefert, mit welcher Maschine auch ein Schleifwerk für alle Gattungen Schneidmesser in Verbindung steht.

Ein Gutsbesitzer in hiesiger Gegend hat aus den Händen dieses Mechanikers eine Strohschneidmaschine erhalten, die durch den Umtrieb mit zwey Ochsen täglich 600 Pressburger-Metzen geschnittenes Stroh zum Viehfutter erzeugt.

Eben dieser Gschwindt zeigt nun seine Erfindungsgabe durch eine Tabakstampf- und Mahlmaschine mit 18 Stampfen, in Verbindung einer Beutelmühle und einer Rappeestampfe, für den hier bekannten, thätigen Tabakfabrikanten Fuchs. Diese Maschine ist eben so sinnreich als einfach eingerichtet, wobey das gewöhnliche, für Nasen und Lungen empfindli-

che Stauben gänzlich beseitigt ist. Das ganze Gehwerk ist auf die Kräfte eines Pferdes berechnet.

Der Erfinder verspricht nächstens eine transportable Dreschmaschine zu liefern, mittels welcher ein Pferd 48 Schlägel in Bewegung setzen wird. Diese Vorrichtung wird zu Wagen auf jeden beliebigen Ort geführt werden können, und soll 300, höchstens 400 fl. kosten. Gelingt ihm dieses Werk auf eine dauerhafte Art, hauptsächlich ohne allzu künstliche Zusammensetzungen, so wäre seine Erfindung für Ungern von unberechenbarem Nutzen, wo noch meistens die unendlich reichen Gaben der Ceres mittels langweiligen Treten der Pferde gewonnen werden.

Selbst die k. k. Haimburger Tabaksfabrik hat die Kunstfähigkeiten dieses Mannes erkannt, und ihn zur Verfertigung einer Tabaksschneidmaschine aufgefordert, welchem schmeichelhaften Vertrauen er auch nächstens entsprechen wird.

Ich möchte hiemit jedem Ökonomen und Gutsbesitzer rathen, sich in allen Fällen ihres Wirthschaftsfaches an unsern Gschwindt zu wenden, besonders da, wo es sich bey wirthschaftlichen Arbeiten um Ersparung an Zeit und Menschenhänden handelt.

Mögen diese genannten Künstler insgesamt lebenslänglich fortfahren in ihren rühmlichen Bestrebungen für die Bereicherung und Vervollkommnung ihrer Kunst- und Gewerbsfächer, und für das Beste so wie für den Ruhm ihres Vaterlandes zu wirken, um fremde Einfuhr entbehrlich machen, und mit dem Auslande in günstige Concurrenz treten zu können.

Wohlthätigkeitsanstalten.

XLII.

Königliches Haupt-Versatzamt.

Unter den öffentlichen Ämtern betrachte ich das Versatzamt als eine Wohlthätigkeitsanstalt vorzüglicher Art. Mit weiser Umsicht hat die Regierung den geheimen Umtrieben der Wucherer, Geldmäkler und Juden einen mächtigen Damm durch diese Anstalt gesetzt; indem jeder Geldbedürftige seine Pretiosen, Kleidungsstücke oder sonstige Meubeln in diesem Amte einsetzen, und dafür, nach einem gewissen Massstabe des Schätzungswerthes, bares Geld gegen mässige Procenten erhalten kann, um sich oder seiner Familie die nöthigsten Bedürfnisse zu verschaffen, oder auch durch pünctliche Zah-

lungen den Ruf eines ehrliebenden Mannes erhalten zu können.

Bis zum Jahre 1787 bestand in Ungern nur ein Versatzamt in Pressburg. In diesem Jahre wurde ein zweytes in Ofen errichtet, das nach einer 15jährigen Dauer 1802 nach Pest übersetzt wurde, da der aufblühende Handel und die zahlreich sich mehrende Menschenmenge dieser Stadt einer solchen Anstalt benöthigten, und in dem gegenwärtigen Zeitraume wirklich nachhaft beschäftigen, denn zum Staunen macht dieses Amt jährlich Geschäfte, die sich in die Millionen belaufen; unberechnet jener geheimen Versatzämter, die trotz aller Aufmerksamkeit nicht ausgerottet werden können, und der Ruin mancher leichtsinnigen Menschen sind.

Dieses öffentliche Leihamt befindet sich im kleinen Seminarium-Gebäude, und ist mit Ausnahme der Samstage, dann der Sonn- und Feyerstage sowohl Vor- als Nachmittags in den üblichen Kanzleystunden offen.

Das Pressburger Versatzamt wird nur als Filiale des hiesigen betrachtet, und behauptet seine Existenz nur durch hierseitige Unterstützung.

XLIII.

Der wohlthätige Frauenverein.

Die vereinigte Ofner-Pester Zeitung hat schon bey mehreren Veranlassungen auf die vielen und schönen Anstalten des wohlthätigen Frauenvereins in Pest aufmerksam gemacht, und sie als Beweise dargestellt, was durch Privat-Vereine zum Besten der leidenden Menschheit ausgeführt werden könne. Auch hier soll von diesem Vereine die Rede seyn, welcher in mehr als einer Rücksicht die allgemeine Theilnahme auf das rührendste anspricht.

Wohl ist es an sich schon ein schönes, erhebendes Gefühl, Handlungen der Wohlthätigkeit zu sehen; doch muss es das Gemüth um so mehr rühren, wenn seltene schöne Thaten, auch von der genannten schönern Hälfte des Menschengeschlechtes verübt werden.

Roms Frauen verstanden wohl, den erkalteten Heldensinn ihrer Männer neu zu beleben, sich selbst für's Vaterland zu opfern, oder auch ihre bedrängte Stadt von unerbittlichen, gereizten Belagerern zu befreyen; doch der ärmern Volksclasse wohlthun, dem Elende hilfloser Familien steuern, oder nothleidenden Kindern ihre kranken Ältern wiedergeben, das

können nur ungrische und deutsche Frauen, die durch grosse Verdienste auch grosse Vorrechte im Staate sich gründen, und uns nöthigen, sie für etwas mehr, als ein mit dem faden Weihrauch der Schmeicheleyen gefeyertes Geschlecht zu betrachten.

Als durch eine lange Reihe widriger Umstände und allgemein verbreiteter Unfälle der vorigen Jahre, ein grosser Theil der erwerbsamen Bewohner dieser Stadt in unverschuldete Nahrungslosigkeit und dadurch in ausserordentliche Dürftigkeit und einen bejammernswerthen Zustand versank; da schlossen nach dem mächtigen Impuls der höchstseligen Erzherzoginn Hermine, Pest's edle Frauen, zur wohlthätigen Armenunterstützung sich verschwisternd, einen grössern Kreis, und traten hülfreich aus der engen Beschränkung ihres Alltagslebens hervor. In die ewig beweglichen Räder der Zeit mit fester Hand einzugreifen, und ihnen Schwung und neue Richtung zu geben, solche Kraft und Himmelsgabe kam bisher nur selten über das zartere Geschlecht; darum sey denen Heldinnen dieses Ehrendenkmal geweiht, in denen die Würde des Geschlechtes am reinsten sich abspiegelt.

Kaum war der Wunsch zu einem Wohlthätigkeitsvereine ausgesprochen, so bothen sich

die edlen Bewohnerinnen dieser Stadt wetternd als Mitarbeiterinnen zu einem so schönen Zwecke an. Se. Majestät, unser allergnädigster Monarch, schenken auch diesem edlen Bestreben Ihre Aufmerksamkeit, und beehrten selbes mit Ihrem besondern Wohlgefallen.

Dadurch im rühmlichen Vorhaben bestärkt, bildeten diese Edlen im Monath März 1817 einen eigenen Verein, welcher das Elend erforschen, die Mittel der Hülfe erwägen, die Beyträge wohlthätiger Menschen in Empfang nehmen, und selbe zweckmässig verwenden soll. Dieser Verein besteht aus beytragenden und wirkenden Mitgliedern. Aus den wirkenden Mitgliedern, die gewöhnlich in Pest selbst wohnen, wurden zwölf Ausschussfrauen und eine Vorsteherinn durch Stimmenmehrheit auf eine Dauer von drey Jahren gewählt. Jeder Ausschussfrau wurde ein Bezirk angewiesen, in welchem sie zum Zwecke des Vereins zu wirken hat, hauptsächlich aber mehrere wirkende Mitglieder mit dem Verein zu verbinden trachten möge. Zur Abfassung der Protokolle, zur Führung der Correspondenz, so wie zur Versorgung des Cassawesens, traf die Wahl zwey Männer, die dem edlen Zwecke der Sache ihre Dienste und Bemühungen nicht nur unentgeltlich widmeten, sondern das Vertrauen des

Vereins durch werththätige Mitwirkung, so wie durch genaue Geschäftsführung rechtfertigten; ihre Nahmen werden mit jenen der Ausschussfrauen weiter unten angegeben werden.

Um nun bey einem in der Ausführung so dringenden Geschäfte die ersten nothwendigen Voreinleitungen zur geschwind möglichsten Wirksamkeit des Vereins, gleichzeitig mit der Ausarbeitung eines, alle einzelnen Geschäftszweige umfassenden Organisirungsplans zu treffen, machte sich der Ausschuss zur vorzüglichsten Pflicht, nicht nur den Vereinsfond durch gesammelte wohlthätige Beyträge mit einer bedeutenden Summe gleich anfangs zu begründen, sondern auch aus allen Classen der Einwohner dieser Stadt, so wie des Landes, erprobte wahre Menschenfreunde, welche aus Liebe für die gute Sache kein Opfer scheuen und auf das Vertrauen des Publicums gerechten Anspruch haben, zur thätigen Theilnahme an der zweckmässigen Verwendung der diesen ausserordentlichen Hülfquellen zufließenden Beyträge einzuladen.

Von einer Nation, bey welcher Wohlthätigkeit zur charakterisirenden Tugend geworden ist, war nichts anders zu erwarten, als dass man den Einladungen des Vereins mit aller Bereitwilligkeit entgegen kommen werde. Der Er-

folg hat diese Erwartung bewährt, nachdem am Schlusse des ersten Jahres, laut angenommener Publicität aller Amtsverhandlungen des Vereins, der gedruckte Ausweis vom Monath März 1817 bis Ende März 1818 einen sämmtlichen Vermögensstand von 67,751 fl. 26 kr., jener des Jahrs 1819 von 80,454 fl. 54 kr., und der des gegenwärtigen schon 100,768 fl. 25 kr. zeigt, worüber im genannten Ausweise den Wohlthätern genaue, öffentliche Rechenschaft gegeben wird.

Dass dieser Frauenverein den Zweck seiner Wohlthätigkeitsanstalt genau auffasste, beweist die kluge und einsichtsvolle Verwendung der Beyträge. Es wurden augenblicklich Hülfbedürftige nicht nur mit Nahrungsmitteln, mit Kleidern, Holz, Arzeneyen oder ärztlicher Hülfe, so wie auch mit barem Gelde unterstützt; sondern auch zwey Arbeitsanstalten errichtet, wo in ersterer unbekannt seyn wollende Hausarme schon gefertigte Arbeiten alsogleich für bare Bezahlung anbringen, oder Aufträge zu verschiedenen Arbeiten sammt dem nöthigen Materiale erhalten; in letzterer aber, in einem vom Vereine eigens angekauften Hause, krüppelhafte und altersschwache Leute aufgenommen werden und nach Massgabe ihrer Kräfte Beschäftigung erhalten.

Den Verkauf der Waaren der ersten Arbeitsanstalt besorgt die Ausschussfrau, Anna Graf, in ihrer Tuchhandlung zum Erzherzog Carl in der Waitznergasse; die Erzeugnisse der eigenen Hausfabrik aber werden theils auf öffentlichen Wochen- und Jahrmärkten, theils in einem eigenen Gewölbe auf dem Sebastianiplatz im Derraischen Hause feil gebothen.

Nebst diesen verdankt Pest dem Frauenverein eine eigene Anstalt zur Pflege und Heilung armer Staarblinden in der Neuen-Weltgasse, so wie eine Erziehungsanstalt für arme Kinder im Fabriksgebäude, von welchen beyden Instituten schon oben gesprochen wurde, und worüber die jährlich im Druck erscheinenden Vermögensausweise nähere und umständlichere Aufklärung geben.

Um ein bleibendes Denkmahl dieses ausgezeichneten Nationalcharakters der Nachwelt zu überliefern, füge ich hier die Nahmen der nun unter dem Schutze der durchlauchtigsten Frau Gemahlinn Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Reichs-Palatin, stehenden Ausschussglieder dieses hochverdienten Vereins an, und zwar nach den Bezirks-Abtheilungen der Stadt.

Vorsteherinn: Frau Gräfinn *Johanna v. Teleki*.
Im ersten Bezirke: Ihre Exc. Frau *Johanna*,

verwitwete v. *Gyurky*, und Frau *Scholastika* v. *Fellner*.

Im zweyten Bezirke: Frau Gräfinn *Agnes* v. *Ráday* und Frau *Maria* v. *Derra*.

Im dritten Bezirke: Frau *Therese* v. *Waldstein* und Frau *Elise Kraus*.

Im vierten Bezirke: Ihre Exc. Frau v. *Almásy* und Frau *Elise* v. *Trattner*.

Im fünften Bezirke: Frau Freyinn *Babette*, verwitwete v. *Orczy*, und Frau *Anna Graf*.

Im sechsten Bezirke: Frau Generalinn *Juliana* v. *Csekonits* und Frau *Susanna Prantner*.

Secretär: Herr *Ludwig* v. *Schedius*, Professor der Ästhetik an der hiesigen Universität.

Cassier: Herr *Joseph Eggenberger*, Buchhändler und Mitglied des äussern Rathes.

Die Nahmen der übrigen nicht minder verdienten mitwirkenden Frauen in der Stadt sowohl als in den verschiedenen Theilen des Landes, zeigt der jährliche Bestandausweis dieses Vereins.

Weit entfernt, diesen Frauenverein als ein vorübergehendes Erzeugniss der Noth anzusehen, wünschen Pest's Bewohner aufrichtig, er möge als Wohlthätigkeitsanstalt fortblühen, und immer schönere Früchte tragen. Das hülfreiche Wesen ist der Natur der Frauen angeboren, und

die Kräfte dieses an Beharrlichkeit uns übertreffenden Geschlechtes sind bis jetzt viel zu wenig für den Staat benutzt worden. Solche Anstalten dürften die Geschlechter in der Zukunft gleicher stellen, wodurch das männliche angeeifert würde, seine bisherigen Vorrechte im Staate durch grösseres Verdienst zu begründen. Wir bedürfen gegenwärtig nicht sowohl des Lichtes als der Wärme; und das gegenseitige Wohlwollen, das uns so auffallend gebietet, und nur durch die Veredlung der Frauen und aus der Mitte ihrer hülfreichen Vereine dürfen wir hoffen, es auch unter uns verbreitet zu sehen. Heil dem Vereine wohlthätiger Frauen in Pest! die Thränen des Dankes, die die Geretteten ihren bekannten und unbekannten Wohlthäterinnen weinen, werden im Himmel gezählt werden.

XLIV.

Pensions-Institut für Beamte der kön.
Freystadt Pest.

Der Plan dieser Anstalt geht im Ganzen dahin, Beamten der Stadt einen Weg zu öffnen, das künftige Loos ihrer Witwen und Kinder

jenseits des Zeitpunctes, wo ihr Ableben der persönlichen Fürsorge und Wohlthätigkeit die Gränze setzt, gegen gänzliche Hülfslosigkeit so lange zu sichern, bis anderweitige Verbindungen, welche die bürgerliche Gesellschaft anbietet, die verwaisten Individuen in Schutz nehmen. Der Fond dazu hat sich aus den Einlagen und jährlichen Nachträgen der Subscribenten gebildet. Nach denen von Seite des Magistrats im Jahre 1808 genehmigten und im Drucke herausgegebenen Grundgesetze, sind alle Beamte dieser königl. Freystadt, welche sowohl dermahlen dienen, als später in diese Dienste kommen, für dieses Institut geeignet. Die Pension der ersten Classe besteht in jährlichen 200 fl., jene der zweyten in 100 fl. Jedes Mitglied der ersten Classe muss von seinem Gehalte, und zwar von 20 bis 30 Jahren des Alters 2 pCt.

— 30 — 40 — — — 4 —

— 40 — 50 — — — 6 —

— 50 — 60 — — — 8 —

jährlich bezahlen. Die Glieder der zweyten Classe bezahlen die Hälfte, welche Einlagen durch die nunmehrige 50procentige Gehaltserhöhung auch um die Hälfte vermehrt wurden.

In den Genuss dieser Pension treten entweder die Beamten selbst, Altershalber oder wegen unheilbarer Krankheit, und nach ihrem

Ableben ihre Frauen oder Kinder. Diese Wohlthätigkeitsanstalt steht unter einem Instituts-Director, einem Actuar und einem Cassier. Ein näheres Detail geben die aus 27 §§. zusammengestellten, schon erwähnten Grundgesetze, auf welche ich meine Leser der Kürze wegen verweisen muss.

Wie viele Städte gibt es noch in Ungern, denen ein so nothwendiges Institut mangelt, und in welchen Witwen und Waisen für treu geleistete Dienste ihres Gatten oder Vaters lebenslänglich darben müssen!! —

XLV.

Armen-Institut.

Das Armeninstitut in Pest, eine Schöpfung Josephs II., nach Art und Form des, drey Jahre früher in Wien errichteten, ist in drey Pfarrbezirke eingetheilt, und steht unter der Oberleitung eines Magistratsrathes, dem zur Erfüllung der Dienstpflichten ein Actuar und zwey Armenväter beygegeben sind, welche letztern meistens als wohlhabende Bürger sich diesem mühevollen Geschäfte aus blosser Menschenliebe widmen.

Jeder Arme kann sich mündlich oder schriftlich an die Institutscommission wenden, wo dann die Dürftigkeit eines jeden untersucht, und nach dem Befunde entschieden wird, ob und welche Unterstützung ihm zu Theil werden soll.

Hiebey ist wohl zu bemerken, dass das Almosen aus diesem Armeninstitute nur ein Beytrag für Arme ist, die sich das Unentbehrlichste nicht ganz durch Arbeit erwerben können: die zum Verdienst gänzlich unfähigen Armen sind kein Gegenstand des Instituts, sondern diese werden in dem Siechenhause des Spitals aufgenommen.

Donnerstags und Freytags in jeder Woche geschehen die Geldvertheilungen an die conscribirten Hausarmen in den Pfarrkirchen der innern Stadt, der Theresien- und Josephsstadt, wie auch auf dem Rathhause, wobey jederzeit bey 250 Arme betheilt werden. Auf diese Art wird jährlich eine Summe von 5000 fl. mehr und weniger verschenkt. Wer verkennt jedoch nicht, dass selbst bey dem hohen Grade von Freygebigkeit nicht alle Thränen getrocknet sind. Bey dem immer regen Eifer der Wohlthäter, ihre Gaben dem Bedürfnisse mehr anzupassen, und bey dem rühmlichen Eifer des löbl. Magistrats, der Herren Stadtpfarrer so wie der Armenväter, bedarf es nur des Aus-

harrens in diesem schönen Vereine von Anstrengungen, um des Zieles, und mit ihm des höchsten Lohnes des Wohlthuns gewiss zu seyn.

Die Empfänge bey dieser Armencasse bestehen in Interessen des durch fromme Beyträge der Bürger gestifteten Stammvermögens, dann in Legaten, in Sammlungsgeldern mit den Hausbüchsen, in eingehenden Almosen durch Kirchenbüchsen, in Kirchenopfern und Strafgeldern.

Zu wünschen wäre nur, dass gedruckte Hauptsummarien über alle Empfänge und Ausgaben dieses Armeninstituts der Ofner-Pester vereinigten Zeitung jährlich eingeschaltet werden möchten, wie es z. B. der Frauenverein und das Bürgerspital thut; denn dadurch würde das wohlthätige Publicum nicht nur in die Kenntniss von dem Fortgange des Instituts gesetzt, sondern der Gegenstand könnte durch allgemeine Publicität mehr Theilnahme erregen, wenn das Publicum weiss, zu welchem wohlthätigen Zwecke die Gaben verwendet werden.

XLVI.

B ü r g e r s p i t a l.

Wie Vieles geschieht in unsern Tagen, das kaum als es geschehen, kaum als die Folgen erwogen werden können, schon durch tausend geschäftige Federn durch ganz Europa verkündet wird; und wie vieles bleibt unbekannt, und wird bloss durch die stille Freuden Zähre der Dankerfüllten belohnt. Freylich überwiegt dieser Lohn den Posaunenruf, aber nichts desto weniger bleibt es dem stillen Beobachter ein angenehmes Geschäft, seltene Züge der Menschenliebe und Wohlthätigkeit der Nachwelt aufzubewahren, die vielleicht dankbarer das erkennen wird, was ein grosser Theil unserer Zeitgenossen ungerecht mit Kälte betrachtet.

Unter diesen Nahmen ist die Wohlthätigkeits- und Versorgungsanstalt bekannt, welche die Bruderliebe der Bürger Pest's für ihre Standesgenossen, so wie für arme Fremdlinge gegründet hat, die durch Armuth im hohen Alter oder in der Krankheit auf menschenfreundliche Unterstützung Anspruch machen können.

Auf der Kerepeserstrasse nächst der Ro-

chuskirche steht dieses zwey Stockwerke hohe, geräumige Gebäude, das sowohl durch seine imposante Höhe als auch durch den grossen Umfang, die Aufmerksamkeit jedes Fremden reizen muss. Wer dann noch das Innere dieses Äskulap-Tempels besucht, wird der regelmässigen Bauart, der allgemein herrschenden Reinlichkeit und Ruhe, gleichwie den zweckmässigen Abtheilungen vollen Beyfall zollen.

In sechs Zimmern zu ebener Erde sind 54 Bettstellen für Externisten beyderley Geschlechtes; zwey kleinere Zimmer gehören für kranke Arrestanten, und eine Flügelabtheilung für die Pfründner der Pinter'schen Stiftung. In einer andern Abtheilung des Hofes stehen vier Kammern für Wahnsinnige solcher Art, die als ruhestörend für die übrige Gesellschaft, in abgesonderter, strenger Verwahrung gehalten werden müssen; nebenan findet man ein Secionszimmer, zwey Todtenkammern und ein Waschhaus, nebst andern nöthigen Abtheilungen. Zur Aufnahme der Kranken ist ein eigenes Zimmer und ein daran stossendes zur Reinigung der beym Eintritte oftmahls unsaubern Individuen bestimmt. Nebstdem wohnen noch in diesem Erdgeschosse der Oberwundarzt, der chirurgische Assistent, die Geburtshelferinn und der Traiteur, nebst einem Portier.

Der erste Stock ist den innerlichen Krankheiten für Männer in vier Zimmern mit 47 Betten gewidmet, neben denen mehrere Extrazimmer theils für Kranke, theils für ruhigere Wahnsinnige, gegen tägliche Bezahlung von 2 bis 3 fl., wohleingerichtet zu finden sind. Eine Flügelabtheilung beherbergt die männlichen Bewohner des Siechenhauses. Dieser Tract enthält auch noch die Wohnungen des Directors, Verwalters, des medicinischen Assistenten und des Spital-Seelsorgers.

Im zweyten Stockwerke stehen in dem Raume dreyer Zimmer 41 Betten für innerliche Kranke weiblichen Geschlechtes. In einer anderen Abtheilung dieser Etage nehmen jene unglücklichen Evens-Töchter ihre Zuflucht, die durch unzeitigen Liebesgenuss in einen Zustand versetzt sind, den man in frühern Zeiten den ehrlosen nannte, durch welchen aber auch die Stadt jährlich ein bedeutendes Sümmechen unehelicher Sprösslinge erhält. Ein Zimmer mit 9 Betten gibt solchen schwangern Weibsbildern Unterkunft, ein zweytes mit 2 Betten gehört für die Gebärenden, und in 8 Betten in einem dritten Zimmer liegen die Kindbetterinnen. Mit dem Siechenhause für Weiber, nebst 2 Extrazimmern für Wahnsinnige, und der Wohnung des Spital-Kanzellisten schliessen sich

die Abtheilungen dieses zweyten und letzten Stockwerkes.

Ein geräumiger Hof, mit Bäumen besetzt, gewährt den Reconvalescenten so wie den alten Pfründnern angenehme Spatziergänge, und den Genuss der gesunden, freyen Luft.

Die daran stossende Rochuskirche steht mit diesem Spitale in enger Verbindung, und ist den Religionsübungen dieser Bewohner so wie auch dem Publicum gewidmet.

Es ist ein allgemein anerkannter Grundsatz, dass eine der wesentlichsten Pflichten auf der Verpflegung solcher Kranken beruhe, deren Dürftigkeit es unmöglich macht, sich selbst Hülfe und Beystand zu verschaffen. Unter diese Classe gehören Dienstbothen jeder Art, fremde, hier arbeitende Handwerksbursche, und dann gebrechliche oder sonst ekelhafte Subjecte, die man auf den Strassen findet. Dass die Summe dieser letztern aus Mangel eines öffentlichen Arbeits- oder Correctionshauses in Pest nicht gering ist, bedarf wohl keines nähern Beweises, denn der mächtige Tross des sich hier häufenden Bettelgesindels, das durch unordentlichen Lebenswandel seine Gesundheit sichtbar auf's Spiel setzt, nöthigt den Magistrat nur zu oft, diese Taugenichtse um der Menschlichkeit willen in Schutz zu nehmen.

Da es aber unbillig wäre, dass diejenigen, deren Umstände etwas zu bezahlen gestatten, dem öffentlichen Mitleiden zur Last fallen, und solches wirklich Bedürftigen, die eigentlich die gegründetsten Ansprüche darauf haben, entziehen sollten, so sucht man nebst dieser unentgeltlichen Hülfe für wahrhaft Arme, durch Festsetzung mässiger Taxen, auch den minder dürftigen Classen Erleichterung verschaffen zu können, wonach eine tägliche Taxe zu 50 kr., 2 und 3 fl. bestimmt ist.

Übrigens ist in Hinsicht auf ärztliche Behandlung, Krankenwärter und andere nöthige Personen die beste Wahl getroffen; und durch Arzeneyen (die contractmässig aus der nächstliegenden Civil-Apotheke, zur ungrischen Krone, genommen werden), dann durch Kost mittels eigener Traiteurs, Bettgeräthe u. s. w., hat das Ganze eine solche Gestalt gewonnen, dass es den daselbst Aufgenommenen an derjenigen ordentlichen und liebevollen Behandlung nicht fehlt, die dem wahren Endzwecke dieser humanen städtischen Anstalt entspricht.

Die oberste Leitung und Verwaltung dieses bürgerlichen Armen-Sanitätswesens von Pest ruht in den Händen des königl. Rathes und ersten Physicus, Hrn. Doctor *Bossani* v. *Bossán*, als Chef-Arzt, der durch seinen biedern Cha-

rakter, durch Fleiss und ausgebreitete Kenntnisse diesem Berufe vollkommen gewachsen ist. Diesem zur Seite steht der Hr. Physicus, Dr. Koslet.

Wie sehr man hier praktische Menschenliebe an allen Nationen ohne Unterschied der Religion übt, mag die S. 314 und 315 angeschlossene Tabelle vom Jahre 18 $\frac{1}{9}$ zeigen, die vom Instituts-Director jährlich in den Beylagen der Ofner und Pester vereinigten Zeitung erscheint.

Die jährliche Unterhaltung einer so ausgebreiteten Anstalt erheischt aber auch mächtige Summen, durch die der lobenswerthe Wohlthätigkeitssinn der Bewohner dieser Stadt, hauptsächlich die strenge Fürsorge des Magistrats, zum Staunen im Vergleiche mit andern Städten, sich ausspricht. Bey den minder hohen Preisen der Lebensmittel und sonstiger Bedürfnisse, erheischte diese Anstalt im verwichenen Jahre die Summe von 50,686 fl. W. W. zu ihrer Unterhaltung, deren Einkommen theils auf bestimmten oder unbestimmten Revenüen, theils auf den Interessen des aus 133,114 fl. W. W. bestehenden Spitalfondes beruht. Unter die bestimmten Revenüen gehören

3000 fl. vom städtischen Kammeramte;
3500 fl. Wein- u. Mostgelder Einfuhrs-Taxen;
600 fl. Brennholz-Taxe; und
300 fl. vom Theater.

Unter die unbestimmten werden gezählt: Sammlungs- und Klingelbeutelgelder; Krankengelder für Aufgenommene; Fassionsgelder für verkaufte Grundstücke; Strafgelder; jährliche und monathliche freywillige Beyträge; Bürgerbrief-Taxen; Ball-Proventen.

Das Rechnungs- und ökonomische Verwaltungsamt steht unter einem eigenen Verwalter Hrn. Demeter Radoicsics, der zugleich Magistratsrath ist: es sey ihm zur Ehre gesagt, dass er bereits vielseitige und eben so uneigennützigte Beweise von der Erfüllung der übernommenen Verpflichtung geliefert hat, da nur auf solch edlen Wegen Institute dieser Art bestehen und wohlthätig wirken können. Ein Kanzellist und ein Diurnist sind ihm zur Erleichterung dieses Geschäftes noch beygegeben.

Ein von dem Verwalteramte am Ende jedes Jahres gedrucktes Verzeichniss enthält die Namen aller Wohlthäter, welche diese Anstalt durch monathliche Beyträge an Geld oder durch fromme Vermächtnisse unterstützt haben. Wenn je milde Gaben fruchtbringend für das Wohl der Mitmenschen wuchern, so sind es jene, die man solchen Anstalten spendet.

Das jenseits berührte, in frühern Zeiten selbstständige *Pinter'sche* Institut, in welchem verarmte Bürger lebenslänglichen Unterhalt ge-

niessen, ist dermahl mit diesem bürgerlichen Krankenhause vereint, weil die Interessen des aus 19,615 fl. W. W. bestehenden Capitals, bey dem ungünstigen Wechsel der verflossenen Jahre, die Selbstständigkeit dieser Stiftung nicht mehr erhalten konnten. Unter die nähmliche Obsorge verfiel auch das Waisenstift des Bürgers Georg *Gonitzi* mit seinem Capitale von 12,000 fl. W. W.

Mit dieser Wohlthätigkeitsanstalt ist auch noch ein Schutzpockenimpfungs-Institut unter der Leitung des Chef-Arztes verknüpft. Hier werden alle Samstage und Sonntage zu allen Stunden die Impfungen mit Kindern unentgeltlich vorgenommen, auch die Impfungsmaterie in alle Theile des Landes verschickt. Die ersten Versuche in Impfungen verdankt die Stadt im Jahre 1802 dem unermüdeten Professor, Dr. v. Bene, und dem verdienten Dr. Szombathy.

Mit diesem Institute ist eine eigene medicinische Bibliothek vereinigt.

Auch einen elektrischen Apparat besitzt das Spital, nur ein Dampfbad und ein Schwefelräucherungskasten mangeln noch zur Vollständigkeit.

Diese wohlthätige Versorgungsanstalt übergang in den hohen Grad ihrer damahligen Voll-

kommenheit im Jahre 1796, auf allerhöchste Genehmigung unseres allbeliebten jetzt lebenden Monarchen Franz, wie die in Marmor gehauene Schrift auf der Hauptstiege zum ersten Stocke zeigt. Wir dürfen dabey den würdigen Nahmen des bereits abgelebten, damahligen Directors Michael v. Hafner nicht übergehen, der mit unermüdetem Eifer an der Vollendung dieses Werkes arbeitete. Ruhe den Gebeinen dieses Mannes, der die Früchte seines menschenfreundlichen Bestrebens in dieser irdischen Welt nicht mehr geniessen konnte, wohl aber in einer andern Welt erntet, wo genaue Rechnung über menschliches Thun geführt wird.

In frühern Zeiten stand ein Stadtspital, wiewohl im verjüngtern Massstabe, in der Kreutzgasse auf dem Flecke, den jetzt das genannte Ketskemétherhaus beherrscht. Von dem vor diesem Asyl damahls gepflanzten Kreutze, stammt der heutige Nahme Kreutzgasse her.

Hausarme Kranke erhalten auch unentgeltliche Medicamente, wenn sie von bestimmten Stadtärzten verordnet werden.

Krankenstands-Rapport für das Jahr 18¹⁸/₁₉ von dem Pester Civil-Kranken- und Siechen - Versorgungs-Institute bey St. Rochus.

	Männer.	Weiber.	Schwangere.	Kinder.	Summe.
Am 1. November 1818 sind effective Kranke, Schwangere und Kinder aller Gattung verblieben	51	47	11	10	119
Zugewachsen sind bis letzten October 1819	735	527	102	123	1487
In diesem Jahre 1818—19 sind also versorgt worden	786	574	113	133	1606
Davon sind genesen und entlassen worden Internisten	413	299	—	—	712
Externisten	175	125	—	—	300
Schwangere und Kindbetterinnen	—	—	100	—	100
Kinder aller Gattung	—	—	—	92	92
Summe der Genesenen	588	424	100	92	1204
Gestorben sind überhaupt	134	84	2	34	254
Und zwar; unter der Pflege sind gestorben	108	68	2	22	200
Sterbend sind eingebracht worden	26	16	—	3	45
Todtgeborne Kinder	—	—	—	9	9
Summe der Verstorbenen überhaupt	134	84	2	34	254

314

Nach Abschluss der Genesenen und Gestorbenen verblieben den 1. November 1819 148 Kranke. Ausser dem Spital Gestorbene sind nach Anweisung des Stadthauptmannamts zur unentgeltlichen Beerdigung eingebracht worden 101 Individuen.

In Hinsicht der Zahlenden und unentgeltlichen Verpflegung wurden dieses Jahr um die laut allerhöchster Verordnung festgesetzten Preise aufgenommen 514; unentgeltlich aber 1092; mithin in Summe 1606.

Pinter'scher Stiftungs-Rapport.

Am 1. November 1818 sind Pinter'sche Stifflinge verblieben . . .
 Zugewachsen sind bis letzten October 1819 . . .
 In diesem Jahre 1818—19 sind also versorgt worden . . .
 Davon sind gestorben . . .
 Mithin verblieben den 1. November 1819 . . .

Siechenhaus-Rapport.

Am 1. November 1818 sind Sieche verblieben . . .
 Zugewachsen sind bis letzten October 1819 . . .
 In diesem Jahre sind also versorgt worden . . .
 Davon sind gestorben . . .
 Mithin verblieben auf den 1. November 1819 . . .

Pest, den 6. November 1819.

Männer.	Weiber.	Summe.
2	7	9
1	2	3
3	9	12
1	3	4
2	6	8
17	29	46
4	6	10
21	35	56
3	8	11
18	27	45

315

Andr. Bossányi de Bossán, m. p.
 königl. Rath, Instituts - Director und Primar - Medicus etc.

XLVII.

Frauenvereins-Anstalt für arme Staar-
blinde.

Der Pester Frauenverein hat eine eigene Anstalt zur Pflege und Heilung armer Staarblinder, sowohl hiesiger, als fremder, die oft aus fernen Gegenden des Landes durch die Sehnsucht nach ärztlicher Hülfe hieher kommen, errichtet, woran auch der Ofner Frauenverein gleichfalls Theil nimmt, indem er seine Augenkranken hieher schickt, und die Hälfte der Auslagen erstattet. Diese Anstalt besteht seit 1817 unter der ärztlichen, unentgeltlichen Besorgung des Dr. v. *Tótpápay* mit seinen Adjuncten, und nun auch unter der Theilnahme unsers Professors, Dr. *Fabini*. Daraus erwächst nun auch zugleich für die an der Universität studierenden Mediciner der Vortheil eines vielfältigern praktischen Unterrichtes in der Oculistik, und, indem alle hier vorfallenden Operationen und Curen mehr Öffentlichkeit erhalten, gewinnen sie auch an Zutrauen und Verlässigkeit.

Vom 1. April 1819 bis Ende März 1820 beliefen sich die Auslagen dieses Institutes auf 1256 fl. 49 kr., wofür 18 Augenkranke in Pfl-

ge genommen wurden, und wovon 11 vollkommen hergestellt, 5 bedeutend gebessert, und nur 2 als unheilbar in ihre Heimath zurückkehrten. Siehe den Ausweis über den Bestand des Pester Frauenvereins vom April 1819 bis Ende März 1820.

XLVIII.

Universitätsspital, oder medicinisch-
chirurgische Klinik.

Die praktischen Übungen für angehende Ärzte unter der Leitung des Professors selbst am Krankenbette, gehören unter die wesentlichen Bedingnisse des Heilfaches, wodurch der junge Mediciner seine Theorie sich versinnlichen und für spätere eigene Praxis anwendbar machen kann.

Im nähmlichen Jesuitenhause, wo die medicinischen Vorlesungen gehalten werden, befindet sich auch im zweyten Stocke das klinischen Institut, oder die praktische Schule für die sämmtlichen Fächer der Heilkunde. Ein Zimmer mit 6 Betten nimmt Männer mit innerlichen Krankheiten, ein zweytes, mit ebenso viel Betten, Weiber auf. Die Ordination führt hier der Hr. Professor, Dr. v. Bene.

Die medicinisch-chirurgische Klinik versieht der Hr. Professor *v. Sekfy*, worin zur nöthigen Abwechslung für die Studierenden im ersten Semester Männer, und in der zweyten Jahreshälfte nur Weiber aufgenommen werden.

Herr Professor, Dr. *v. Eckstein*, versorgt das chirurgische Clinicum mit 8 Betten in zwey Zimmern, wovon das eine zu Operationen bestimmt ist.

Die gegenwärtig erneuerte Einrichtung der Augenklinik gehört unstreitig auch unter die besondern Wohlthätigkeitsanstalten dieser Universität, wodurch mancher Bürger dem Staate, manches Glied seiner armen Familie wieder gegeben werden kann. Wir dürfen mit Zuversicht erwarten, dass auch diese Anstalt mit 6 Betten unter der Leitung des Hrn. Professor, Dr. *Fabini*, wie alle vorhergenannten, vollkommen ihrem Zwecke entsprechen, und jede Erwartung in vollem Masse befriedigen wird.

In drey Zimmern ist die praktische Schule der Geburtshülfe des Hrn. Prof., Dr. *Birly*, wovon eines zu Entbindungen, die übrigen für Schwangere mit 12 Betten bestimmt sind. Mitunter ist dieser Ort auch ein Schutzort für gefallene Mädchen, um da sich der lästigen Bürde zu entledigen, und so wenigstens einen kleinen Rest ihres vorigen Reichthums — den Schein

der Ehre zu retten. Obwohl nach der Anzahl der Betten auch die Zahl der aufzunehmenden Schwangern bestimmt zu seyn scheint, so nimmt man doch keinen Anstand, auch für eine Mehrzahl Sorge zu tragen.

Dieses klinische Institut ist, ausser einem Dampfbade, in welchem Wasserdämpfe durch glühende Eisenkugeln erzeugt werden, seit dem Monath Juny 1818 auch mit einem Schwefelräucherungs-Apparate versehen. Die grossen Heilkräfte dieser schwefelsauern Dampfbäder bewiesen sich hier eben so schnell wirkend und heilsam, als in Wien und in den meisten Städten unsers Kaiserstaates, wo sich solche Anstalten befinden *).

Da jedoch diese Räucherungsanstalt nur für das Universitätsspital, und für arme, auswärtige Kranke bestimmt ist, so haben die Herren Doctoren *Fabini* und *Nicolaides* sich mit ähnlichen Räucherungskasten zum Gebrauche für's Publicum in ihren Wohnungen versehen. Jeder Kranke, welcher sich dieser Cur zu unterwerfen gedenkt, bezahlt für eine Räuche-

*) Siehe die Ofner Zeitung Nr. 84. 1819. Von 64 Kranken in 15 Monathen, die durch diese Räucherung behandelt wurden, sind 31 geheilt, 19 wesentlich gebessert, 8 ausgeblieben, und 6 noch in der Behandlung gewesen.

rung 3 fl. W. W. Nähere Auskunft geben die Herren Unternehmer selbst.

Übrigens ist die Anwendung des Schwefels zu Räucherungen nicht so ganz neu, als man glaubt; die Geschichte der Heilkunde zeigt an, dass schon vor Jahrhunderten die Schwefeldämpfe auf Hautkrankheiten mit Vortheil angewendet wurden. Seit undenklichen Zeiten behandeln die Wlachen und mitunter die Raitzen im Bannate und Siebenbürgen ihre Lustseuchen mit Zinnober, und Hautkrankheiten mit Schwefelräucherungen. Vermuthlich durch das Absterben der für die Schwefelräucherungen so sehr gestimmten Ärzte, kamen selbe aus der Mode, sind jetzt wieder in der Mode, werden wieder aus derselben kommen, um nach 50 oder 100 Jahren wieder als neue Erfindung zu erscheinen. Das ist so der Weltgebrauch in der Medicin mit allen jenen Methoden und Mitteln, die in ihrer Wirkung nicht so sicher sind, wie der Tod selbst, der allein in der Medicin nie aus der Mode kommen wird.

Doch genug, ich kehre von meiner kleinen Abschweifung zum Schlusse dieses Gegenstandes zurück, und nenne diesen Tempel Hygiäens einen der vorzüglichern seiner Art, worin der beabsichtigte Bildungszweck angehender Ärzte im strengsten Sinne nicht nur erreicht, und

manchem erkrankten Fremdlinge und Einheimischen die rettende Hand der Hülfe gereicht wird, wie sie ihm selbst im Kreise der Seinen nicht besser hätte zu Theil werden können; sondern auch strenge Ordnung und auf's Höchste getriebene Reinlichkeit in jedem Anbetrachte gehandhabt wird.

Im Fache der ökonomischen Verwaltung dieser Anstalt führt der hier allgemein geschätzte Hr. Professor, Dr. v. Bene, die Oberaufsicht.

XLIX.

Militärspital.

Bey der schon oben erwähnten Erbauung des Invalidenhauses, wurde zugleich eine Abtheilung an der Nord- Ostseite für ein Spital eingerichtet, das für den jedesmahligen Krankenstand der dasigen Veteranen gross und bequem genug war. Der schnelle Wachsthum der Stadt Pest seit dem letzten Türkenkriege erheischte auch ein garnisonirendes Militär, das nach Massgabe der sich mehrenden Volksmenge, auch stets neuen Zuwachs erhielt, so zwar, dass die nöthige Unterkunft nur mit Mühe und Anstrengung bezweckt werden konnte. Dieser Umstand

hatte zur Folge, dass die Invaliden in den Jahren 1783 und 1808 nach Tyrnau verlegt wurden, und aus ihrem Hause eine Caserne entstand, worin sich das bisherige Invalidenspital in ein Garnisonsspital verwandelte, was es heut zu Tage noch ist, wiewohl die Invaliden seit 1817 in ihre alten Rechte wieder eingeführt sind.

Diese eigentlich zum Behufe des hier garnisonirenden Militärs (welches, wie oben schon gemeldet, über 9000 Mann beträgt, und worunter die Invaliden schon verstanden sind) bestehende, kostspielige, aber treffliche Krankenanstalt, ist für die gegenwärtigen Zeiten viel zu klein und beschränkt, denn es fasst mit Mühe nur 300 Kranke. Zwar steht noch vor der Soroksärer Linie an der Donau das sogenannte, auch schon erwähnte Lagerspital, doch die Benutzung desselben ist mit manchen, nicht zu beseitigenden Schwierigkeiten verbunden, und die Transportirung der Kranken und der ihnen nöthigen Arzeneyen und Lebensmittel eben so beschwerlich als kostspielig. Der Gebrauch dieses Spitals war von Kaiser Joseph auf seine mehrmahligen Lustlager am Rákos, dann hauptsächlich auf die Folgen des Türkenkrieges wegen der häufigen Durchmärsche berechnet, so wie selbes zur Aufnahme der Kranken

während des im Monath September d. J. abzuhaltenden grossen Lustlagers, wieder zugerichtet worden ist.

In dem hiesigen Garnisonsspitale erhalten alle jene Kranke vom Feldwäbel abwärts unentgeltliche Pflege und Hülfeleistung. Die Internisten sind von den Externisten, und auch überdiess so viel als möglich nach den Gattungen ihrer Krankheiten abgesondert. In dem Erdgeschosse liegen die Schwachen, im ersten Stockwerke die Halbreconvalescenten und die zweyte Etage füllen die Venerischen.

Der Stabsarzt besucht zweymahl des Tags seine Kranken, und er selbst, oder der seine Stelle vertretende Regimentsarzt verrichtet alle wichtige und gefährliche Operationen.

Bey Verschreibung der Arzeneyen, die aus der in der hiesigen k. k. Feld- und Civil-Apotheke genommen werden, dient eine eigene Pharmocopöe als Norm.

Für die Anschaffung der Kost hat der jedesmahlige Spital-Commandant, und für ihre gute Qualität und Quantität der Stabsarzt Sorge zu tragen; diesem oder an seiner Statt einem andern Arzte kömmt es daher zu, alle Mittag und Abend die Speisen vor ihrer Austheilung zu kosten, ingleichen die Beschaffenheit des Brotes und der Getränke zu erproben. Als Kran-

kenwärter werden entweder Invaliden oder andere Soldaten von der Garnison angestellt.

Das Innere dieses Spitals ist in jedem Anbetrachte lobenswerth, und man bemerkt in den Krankensälen, wie in den Gängen, in den Küchen und in den übrigen dazu gehörigen Abtheilungen auf's höchste getriebene Reinlichkeit und Ordnung.

Die Betten und Bettgewänder von krätzigen oder sonst contagiösen Kranken werden von den übrigen sogleich abgesondert, und mit besonderm Fleisse gelüftet und gewaschen, bevor man sie neuerdings in Gebrauch nimmt. Die Zimmer werden jeden Sommer frisch gesäubert und betüncht, und die Betten nach Erforderniss mit frischem Stroh versehen. Alle Betten sind numerirt und mit einer schwarzen Tafel versehen, worauf der Name des Kranken, sein Regiment und der Tag der Aufnahme, die Krankheit und die angemessene Speiseportion bezeichnet werden.

Zur Belehrung und zum Unterrichte für Militärärzte ist dieses Spital im Besitz einer medicinischen Bibliothek, so wie Trotz der beschränkten Lage desselben eigene Seccionszimmer, und alle zu Operationen nöthigen Instrumente vorhanden sind. Zur möglichen Rettung für Scheintodte sind die Todtenkammern

mit Glockenzügen versehen; sie haben immerwährende Wachen, und werden im Winter geheizt. Die Sterblichkeit in diesem Spital ist wahrlich sehr gering, denn nach den vorhandenen Todtenlisten stirbt hier im Durchschnitte der fünfundzwanzigste Mann.

Über die genaue Beobachtung alles bisher Gesagten ist der k. k. Rath und Stabsfeldarzt, Dr. *Fischer v. Adelswerth*, gesetzt, dem zur Seite aus den hier garnisonirenden Regimentern ein Regimentsarzt steht, der noch insbesondere darauf zu sehen hat, dass die Anordnungen des Stabsarztes genau vollzogen, und die Dienstpflichten der Unterärzte gehörig erfüllt werden.

L.

Spital der nichtunirten Griechen und Wlachen.

Diese Anstalt befindet sich in dem Schulhause dieser Glaubensgenossen, nächst der schon erwähnten Kirche; sie verdankt ihr Entstehen wie ihre Dauer den frommen Beyträgen, hauptsächlich den schon angelegten Capitalien menschenfreundlicher Männer aus diesem Glauben. Ein Zimmer mit 6, und zur Noth auch mit 8

Betten für Männer, dann ein anderes für Weiber, geben armen, hülfsbedürftigen Kranken die nöthige Unterkunft, und ein eigens bestellter, städtischer Arzt besorgt die Heilung derselben. Die Oberaufsicht über diese Wohlthätigkeitsanstalt führt *Demeter Afxendiady* von Seite der Griechen, und von Seite der Wlachen *Sterio Fardi*. Mit diesem Spital ist auch noch eine Versorgungsanstalt verbunden, aus welcher schuldlos verarmte Griechen und Wlachen jährliche Unterstützung erhalten. Auch arme Reisende finden da nicht allein unentgeltliche Unterkunft, sondern werden auch mit angemessenen Reisegeldern beschenkt.

LI.

Spital der Israeliten.

Auch die Juden zeichnen sich im Sinne der Wohlthätigkeit gegen ihre armen Angehörigen aus, denn sie unterhalten eben so wie die übrigen Glaubensgenossen, ein aus eigenen Mitteln errichtetes Spital für arme Kranke, an dem auch Fremde Theil nehmen. Doctor *Jacobovits* besorgt die Ordination in zwey getheilten Krankenzimmern für Männer und Weiber, und

unter der Leitung der sogenannten Bruderschaft steht das Ökonomiewesen dieser Anstalt.

Anstalten zur öffentlichen Sicherheit.

LII.

Strassenpflaster und Reinigung.

Das Pflaster der Stadt Pest ist nicht so gut wie in Wien, doch besser als in andern Freystädten Ungerns. Es wird, besonders in den neuern Zeiten, in gutem Stand erhalten, und das ganze Jahr hindurch fleissig an den Stellen ausgebessert, wo es schadhaft geworden ist.

Auf beyden Seiten der gangbaren Gassen fangen die Hauseigenthümer an, eigene Trottoirs für Fussgeher zu machen, die entweder aus hartem Sand- oder Mühlstein, wohl auch aus Marmorplatten bestehen, wie z. B. in der Waitzner- und Göttergasse.

Bis auf die entfernten Gassen der Vorstädte ist Pest ganz gepflastert, und nach dem bestimmten Antrage werden auch diese nach Möglichkeit durch Pflasterung regulirt werden; nur die Waitzner-, die Land- und Üllöerstrasse werden wegen der zu mächtigen Breite jährlich beschottert.

Wenn Pest einmahl alle im Plane liegenden Ableitungscanäle in sämmtlichen Gassen haben wird, woran man jährlich mit Thätigkeit arbeitet, dann kann auch die Strassenreinigung leichter von Statten gehen. Der Mangel an solchen Canälen, hauptsächlich in den nördlichen Theilen der Leopoldstadt, so wie in den Vorstädten, ist auch die Ursache, dass man im Winter bey regnerischem Wetter mit Mühe nur über die Gasse kommen kann.

Übrigens sey es der Stadthauptmannschaft zur Ehre gesagt, dass sie zur Strassensäuberung, besonders in der innern Stadt, alle mögliche Sorge trägt, in so weit es das häufige Commerz und die Tausende von stets anwesenden Landwagen erlauben.

LIII.

Sonstige Sicherheitsanstalten.

Zur Vermeidung der Diebstähle werden auf Rechnung der Handelsleute eigene Gewölbwächter unterhalten, die jede Nacht in den gangbarsten Gassen bis gegen Morgen die Runde machen, und dadurch den Einbruch in Gewölbe verhüten. Auch reitende Militär - Pa-

trouillen durchstreifen zur Nachtzeit alle Gassen und Plätze, und während der Marktzeit sind eigene Markthüter auf allen zum Markte gehörigen Gegenden aufgestellt, um zu wachen, dass nicht Tabak geraucht werde, oder das häufig anwesende Diebsgesindel zu beobachten. An allen Theilen des Marktplatzes sind Feuer-spritzen und Wasserbehälter in Bereitschaft, und ein auf dem Stadthausthurm stets wohnender Wächter muss durch den alle Viertelstunden wiederhohlenden Gruss: *Gelobt sey Jesus Christus*, seine Wachsamkeit beweisen, um jede ausbrechende Feuersgefahr in den verschiedenen Theilen der Stadt alsogleich anzuzeigen.

LIV.

B e l e u c h t u n g.

In einer Stadt, in deren Gassen Tag und Nacht bey 1000 Wagen herumrollen *), ist es wohl dringend nothwendig, auf eine gute Beleuchtung vorzüglichen Bedacht zu nehmen, damit Alles, was in der frühen oder späten Abend-

*) Ich verstehe darunter auch die an den Wochenmarkttagen anwesenden Landwagen, die sich gewöhnlich schon am Vorabende des Markttages efinden, besonders zur Winterszeit.

dunkelheit Geschäfte auf der Strasse hat, sich vor Unglück bewahren, oder den Weg mit Sicherheit in seine Behausung finden könne.

In der nämlichen Zeitperiode, als das rohe Schauspiel der einst so beliebten Hetze zu Grabe ging, entstand dafür 1796 die erste Stadtbeleuchtung in Pest, die dem allmählichen Wachstume der Stadt gemäss sich bis jetzt eben so vermehrt als verbessert hat. Lechner war der erste Pächter dieser, damahls aus 500 bis 600 Lampen bestehenden Beleuchtung. Er wurde eigends zu dieser Unternehmung von Wien verschrieben, und erhielt von der Stadt für jede Lampe eine jährliche Vergütung von zehn Gulden.

Dieses erkünstelte Tagwerden zur Nachtzeit geschieht nach Wienerart mittelst Öhllampen, grössten Theils unter den sogenannten Glockengläsern, die rechts und links, zehn Fuss hoch in angemessener Entfernung an den Häusern auf eisernen Stützen befestigt sind. Beleuchtet werden alle Gassen und Plätze der innern und neuen Stadt, so wie die gangbarsten Strassen der Vorstädte. Mit der Abenddämmerung werden die Lampen angezündet, die gewöhnlich bis 12, bis 1, auch bis 2 Uhr Nachts brennen. Nur dann, wann die Beleuchtungs-Inspectorinn Luna die transparente Vollmonds-

scheibe in den hohen Dom der Schöpfung hängt, ist es dem Pester Beleuchtungs-Arrendator erlaubt, seinen fetten Gesellen Ruhe zu gönnen.

Mit 1046 Lampen, für deren jede der Pächter 1 fl. 17 kr. monathliche Vergütung vom Magistrate erhält, geschieht die ganze Beleuchtung, woraus ersichtlich wird, dass die Kosten dieser Sicherheitsanstalt sich jährlich auf 15 bis 16,000 fl. belaufen.

LV.

Feuerlöschanstalten.

Dass die Löschanstalten unter die vorzüglichsten im Lande gehören, davon liefert uns die vieljährige Erfahrung die erfreulichsten Beweise, denn bey mehrern jährlich ausbrechenden Feuersbrünsten haben wir es immer nur der Aufmerksamkeit jener dazu beordneten Individuen und der weisen Einleitung des Magistrats zu danken, dass dieses unerwartete Schreckensübel nie verheerend über die Stadt sich verbreiten konnte. Wir sehen zugleich mit dankbarem Gefühle, dass jede Fahrlässigkeit beachtet, bestraft, und von der Obrigkeit durch eingreifendere Massregeln für die Zukunft vermeidlich

gemacht, sichtbare und mit gutem Erfolg gekrönte, angestrengte Bemühungen hingegen auszeichnend belohnt werden.

Einige Zeitblätter haben schon mehrmahls den Mangel an Feuerversicherungsanstalten in der österreichischen Monarchie bedauert, wozu Herr Professor *Burger* in Klagenfurt einen umständlichen Vorschlag im Jahrgange 1815 der vaterländischen Blätter niederlegte. Zu wünschen wäre es, dass dieser Plan nicht blosser Wunsch bleiben möchte. Dem Vernehmen nach sollen in Wien bereits die nöthigen Schritte gemacht seyn, um die Sache zur Verwirklichung zu bringen. Möge es bald und gewiss geschehen!! Pest würde gewiss bereitwilligen Antheil daran nehmen.

Anstalten zur Bequemlichkeit.

LVI.

Frag- und Kundschaftsamt.

Eine sehr wünschenswerthe Einrichtung ist dieses Amt allerdings, besonders wenn es den Forderungen der verschiedenen Parteyen möglichst entspricht. Es gibt nicht leicht einen Stand oder eine Classe von Menschen, die nicht ir-

gend etwas zu wissen nöthig hat oder zu wissen verlangt, worüber sie oft nicht weiss, an wen sie sich desshalb zu wenden hätte. Sucht man einen Beamten, einen Rechtsfreund, einen Arzt, einen Lehrer, eine Handlung, einen Dienst, eine Wohnung, sucht man Fremde oder Waaren, oder sonstige Gegenstände verschiedener Art etc., hier erhält man gegen billiges Honorar Auskunft und Anweisung. Dieses Kundschaftsamt ist das Eigenthum eines Privaten, und besteht seit dreyssig Jahren. Um dieser Anstalt einen höhern Schwung von Ertragniss und Publicität zu verschaffen, wäre es nöthig, ihr Daseyn wie auch die Gegenstände ihrer Beschäftigung durch die Ofner-Pester Zeitung, wenigstens alle Monath ein- oder zweymahl, so wie das Versatzamt, zur öffentlichen Kenntniss zu bringen.

Dieses Amt befindet sich dermahlen in der Hatvanergasse.

LVII.

Doctor v. Rumbachs Eisenbad.

Das Baden stammt von den ältesten Völkern der Welt, und schon in frühern Zeiten bestanden Reinigungs- und Gesundheitsbäder. Zu er-

stern lässt sich füglich jedes Fluss- oder Brunnenwasser verwenden; zu letztern aber muss die Natur in Hinsicht der innern Bestandtheile der warmen oder kalten Flüssigkeit durchinigere Mischung und Auflösung beytragen, womit die Vorsicht manchen Winkel, oder auch manchen bevölkerten Ort der Erde beglückte. In Anbetracht dessen verdanken wir dem Doctor der Arzeneykunde, *v. Rumbach*, die Entdeckung eines eisenhältigen Mineralwassers in der nahen Umgegend von Pest, das er bereits seit 1806 zu einem öffentlichen Bade mit Glück benutzt. In dem Zwischenraume des Stadtwäldchens und der Artillerie-Depots liegt in angenehmen Abwechslungen von Weingärten und andern Gartenparthien, dieses Bad, versehen mit Allem, was zur Bequemlichkeit des Badenden, und der nöthigen Unterkunft für längern Aufenthalt erforderlich ist. In einem Gebäude zu ebener Erde sind 18 Badezimmer, wovon 14 für einzelne Personen bestimmt sind, dann 4 mit doppelten Wannen hinreichenden Raum haben. In jedem Badezimmer kann der Badende selbst, mittelst des an der Seite angebrachten Zapfens, die angemessene Temperatur seinem Bade geben. Ausserdem sind in einem Theile des Gartens mehrere reinliche Wohnungen mit Küchen vorhanden, für die-

jenigen, die bey anhaltendem Gebrauche des Bades da wohnen wollen. Ein Traiteur sorgt für reinliche und gute Kost um billige Preise.

Das Wasser wird durch Esel mittelst einer einfachen, aber sinnreichen Maschine aus dem Brunnen geschöpft, und in den Hitzkessel geleitet. Trotz des häufigen Bedarfs im Sommer, ist der Zufluss der Quelle doch stets mächtiger, denn bey anhaltendem Triebe der Schöpfvorrichtung scheint die Oberfläche des Wassers sich immer gleich hoch zu bleiben.

Nach einer vom Eigenthümer in den ersten Jahren der Eröffnung im Drucke erschienenen Ankündigung, sind die wesentlichsten Bestandtheile dieser Flüssigkeit Kohlensäuregas, welches einen Antheil Eisen aufgelöst hält. Nach allgemeinen Versicherungen bedient man sich dieses Bades, und zwar mit dem glücklichsten Erfolge, in Lähmungen, Rheumatismen, in Hämmorrhoidalbeschwerden, in Nervenzuständen, Krämpfen u. s. w.

Die Bäder werden stark besucht, wovon der Genuss eines derselben für eine Stunde 1 fl. kostet.

LVIII.

Gasthöfe und Wirthshäuser.

Die Gasthöfe einer Stadt sind für jeden Fremden immer ein dringendes Bedürfniss, und deswegen dürfen sie hier auch nicht ganz unberührt bleiben, um so weniger, als die Nachfrage nach selben in den gewöhnlichen Marktzeiten gross ist.

Es gibt deren viele in allen Stadttheilen und für alle Classen von Reisenden. Ich werde die Gasthöfe von Pest in drey Classen eintheilen, so wie sie sich durch äussern Glanz, innere Bequemlichkeit und durch die Verschiedenheit ihrer Preise selbst von einander unterscheiden.

In die erste Classe gehören: der König von Ungern am Theaterplatz, die sieben Churfürsten in der Waitznergasse und das weisse Schiff in der Schiffgasse. Alle drey sind in ihrer Art gut, vielleicht auch vorzüglich zu nennen, und man wird wenige ihres Gleichen im Lande finden. Sie haben noch den grossen Vorzug, dass mit jedem ein Kaffehhaus verbunden ist, wo der Fremde immer Gesellschaft und Unterhaltung, und auch der Liebhaber erlaubter Spiele Befriedigung findet. Die Wohnzimmer sind durchgehends ausgemahlt, grössten Theils gut,

mitunter auch prächtig meublirt, für deren jedes man, ohne Heitzung, täglich 2 bis 3 fl., zur Marktzeit aber 4 bis 5 fl. bezahlt. Die jetzigen Gastwirthe sind meistens gefällige Leute, die dem Fremden mit Rath und That an die Hand gehen. Auch fehlt es nicht an vertrauten Lohnbedienten, die auf Verlangen gegen ein kleines Honorar zu allen Diensten sich bereit finden lassen.

Die sogenannten Wirthstafeln (*Table d'hôte*), sind hier, wie früher nicht mehr so häufig, sondern der Fremde speist in den gewöhnlichen Gastzimmern Mittags und Abends nach den vorhandenen Speiszetteln, wo sich's jeder nach den Bedürfnissen seines Magens oder nach der Thunlichkeit seiner Casse einrichten kann.

Zur zweyten Classe kann man zählen: Den goldenen Adler in der neuen Weltgasse. — Die zwey Pistolen in der Josephstadt. — Die zwey Löwen am Heuplatz. — Den Schwan auf der Kerepessersstrasse. — Das Posthorn auf der Landstrasse.

Sie sind sämmtlich wohlgebaute, meist stockhohe Häuser, mit mehreren Extrazimmern und hinlänglichen Stallungen versehen. In diesen sind die Extrazimmer schon wohlfeiler.

In die dritte Classe gehören jene grosse Zahl von Schildwirthshäusern, die in allen Theilen

der ausgebreiteten Vorstädte vertheilt, und gröss-
ten Theils für Reisende geringern Standes ge-
eignet sind. Als z. B. das weisse Lamm, der
Trompeter, der Elephant, der Greif, der Stern,
der Rettig, die drey Herzen, das rothe Kreutz,
alle auf der Waitznerstrasse; der Greif und das
weisse Ross auf der Hatvanerstrasse; die drey
Rosen, die zwey Bären, der weisse Wolf und
zur Allianz in der Soroksärerstrasse etc.

Nebst diesen Einkehrhäusern, die sämt-
lich ihre Gäste zu allen Zeiten mit Speise und
Trank versehen, findet der Fremde auch noch
mehrere Traiteurs, bey welchen er nach Speis-
zetteln Mittags und Abends seine Esslust auf
eine befriedigende Art stillen kann. Die besuch-
testen derselben sind: das Jägerhorn in der klei-
nen Bruckgasse, die drey Mohren in der Herren-
gasse, die drey Tieger am Theaterplatze, die
drey Rappen in der Leopoldstadt, das schwarze
Lamm in der Schiffgasse, die goldene Hand in
der alten Postgasse, das Wapl'sche Kaffehhaus
am Servitenplatze, und das Kaffehhaus im v.
Festetitsischen Hause am Sebastianiplatz.

In den dermahligen wohlfeilern Zeitverhält-
nissen kann man seine Esslust für einen Mittag
von 1 bis 2 fl. zur Genüge befriedigen, obwohl
es darunter auch Wirthshäuser gibt, in denen
man noch wohlfeiler daraus kömmt.

Kaffehhäuser.

Das erste Kaffehhaus in Europa ist, nach Pezzls Beschreibung von Wien, in eben dieser Stadt im Jahre 1683 entstanden, und zwar auf folgende seltsame Art. Der Polak *Koltschitzky*, welcher als Dolmetsch der österreichisch-orientalischen Handels-Compagnie in der Turkey gedient, und die türkische Sprache so wie den Kaffeh gleich gut hatte kennen gelernt, diente den bedrängten Wienern während der Belagerung 1683 mit sehr gutem Erfolg als Spion und Briefträger. Nachdem die Türken verjagt waren, trug ihm der Kaiser für seine Treue, nach damahliger Gewohnheit, die Freyheit an, sich eine Gnade auszubitten. Koltschitzky bat sich zur Gnade die Erlaubniss aus, ein öffentliches Kaffehhaus errichten zu dürfen.

Hätte der Monarch damahls geahnet, dass diese erste und einzige Erlaubniss in der Zukunft eine zahllose Menge ähnlicher Bewilligungen nach sich ziehen würde, deren Unternehmer durch speculative Neuerungen den Wirkungskreis ihrer Revenüen auf Kosten der Gäste immer vermehren; hätte er gewusst, dass diese Kaffehküchen die Geburtsstätten schrecklicher Hazardspiele seyn werden, in welchen

sich ein heilloser Schwarm von Abenteurern, Spielern von Profession, Glücksrittern und Betriegern aufhielten, und mit einem Haufen bemahlter Papierfleckchen oder Würfel den Ruin so vieler Familien herbeyführten; oder dass in diesen Häusern auch einstens das unmoralische Handwerk der Heteren und Phrynen getrieben würde: hätte er dann noch gehandelt, dass die Geldmünzpressen beynahe drey Monathe im Jahre arbeiten werden, um die Rechnungen des Auslandes für die unentbehrlich gewordene Kaffehbohne und für das Mark des Zuckerrohrs zu befriedigen; er würde den unglücklichen Gedanken des Koltschitzky gewiss unterdrückt, und ihm die Einkünfte des ersten besten Rittergutes zugestanden haben.

In unsern aufgeklärten Zeiten ist, bis auf die Kaffehrechnungen des Auslandes, alles anders und besser; theils die bestehenden allerhöchsten Strafgesetze auf derley Glücksspiele, theils die solidere Denkungsart unserer Generation, ihr Vermögen angenehmer und besser zu verwenden, bringen diese ruinirende Spielucht beynahe ganz in Vergessenheit.

Die Kaffehhäuser sind, wie wir wissen, gegenwärtig, als Versammlungsplätze der gebildeten Männervelt, eines der unentbehrlichsten Bedürfnisse jeder grossen und kleinern Stadt.

Die Bestimmung dieser Häuser hat sich seit ihrer ersten Entstehung unendlich weiter ausgedehnt. Man trinkt nicht bloss Kaffeh darin, auch Thee, Schokolade, Punsch mit mancherley Mischungen, Limonade, Mandelmilch, Chaudeau, Rosoglio, Gefornes u. dgl. andere Dinge, die man vor ein Paar Jahrhunderten kaum den Nahmen nach kannte, sind zu haben. Man spielt, man plaudert, schläft, negotirt, schachert, entwirft Intriguen, Lustparthien, und verhandelt in aufgewecktem oder ernsthaftem Tone die Tagsneuigkeiten. Man liest Zeitungen, Journale, und lässt dabey das ungekünstelte Blatt der ungrischen Tabakspflanze in mächtigen Rauch aufgehen, durch dessen Wolken die Anwesenden sich selbst kaum erkennen.

Pest hat jetzt 26 Kaffehhäuser; die besuchtesten davon sind: das zu den sieben Churfürsten, und zur Krone in der Waitznergasse, das zum weissen Schiff und zum Jägerhorn in der Schiff- und kleinen Bruckgasse, und jenes zum König von Ungern. Alle übrigen sind nach den Bedürfnissen des Publicums oder nach der speculativen Berechnung der Unternehmer in angemessenen Entfernungen in der Stadt und in den Vorstädten vertheilt, deren Einkommen von der Echtheit der Getränke, und von der aufmerksamen Behandlung der Gäste abhängt.

Übrigens haben viele der hiesigen Kaffehhäuser ihre eigenen, von selbst sich gebildeten Cotterien; so z. B. sind die sieben Churfürsten der Versammlungsort der galanten und gröss-ten Theils adeligen Männerwelt, während das Kaffehhaus nächst der evangelisch-lutherischen Kirche eine immerwährende Judenbörse vorstellt. Zur Krone in der Waitznergasse dampfen die Griechen den türkischen Tabak in langen Röhren einander in's Angesicht, und schlichten dabey ihre orientalischen Geschäfte. Beym Könige von Ungern findet man Thaliens Künstler, und das Kaffehhaus beym Seminarium, jetzt Huglmanns Kaffehhaus genannt, hörte ich oft zum Philosophen nennen. Das vor-mahls Kauster'sche in der Waitznergasse im Gabler'schen Hause, welches nach seinem angenehmen Locale im ersten Stock, die Bedürf-nisse des noblen Publicums als Conversations-platz befriedigte, ist zu früh eingegangen.

Pest war einst im Besitze des schönsten Kaffehhauses von ganz Deutschland, wovon nicht nur Reisende, sondern auch auswärtige Zeitschriften mit gebührendem Lobe sprachen. Dieser Ruhm gebührte dem Unterhaltungsorte um so mehr, wenn man das günstige und zugleich angenehme Locale im v. Kemnitzer'schen

Hause an der Donau, so wie auch die innern Einrichtungen in Betrachtung nahm: man nannte es allgemein das grosse Kaffehhaus. Doch, wie alles in der Welt nach kurzem oder langem Daseyn endet, so fand auch dieser Belustigungs-ort mit dem thätigen Unternehmer sein Grab, und unter den nähmlichen Wölbungen, wo einst dem Bacchus, der Hebe und Euterpe gehuldigt wurde, haben jetzt Vulkan und Prometheus ihre Waarenlager, zwischen welche sich ein deutscher Seemann und der unschuldigen Kinder Spielkram hineinwagten. So hatte dieses Kaffehhaus ein gleiches Schicksal mit jenem berühmten Richter'schen in Leipzig, welches allein in Bezug auf innere Schönheit, keineswegs aber mit dem herrlichen Überblicke nach Aussen, diesem verglichen werden konnte.

LX.

Wein-, Bier- und Branntweinhäuser.

In einer Stadt, in der das Flusswasser zu matt und warm, jenes der Hausbrunnen mit fremdartigen Salz- und Erdtheilen gemengt, also zum labenden Genuss nicht besonders geeignet ist;

wo endlich der Weinstock, begünstigt durch ein vortreffliches Klima, den goldenen Saft seiner Rebenfrüchte in Fülle und Übermass spendet, wird man sich nicht wundern, von der ersten bis zur letzten Volksclasse meistens Verehrer des Bacchus zu finden. Der Unger wie der Deutsche, der Slawak wie der Raitze und Grieche üben die geerbte Tugend ihrer Urväter, indem sie schon aus dem einfachen Grunde öfter und mehr trinken, weil sie das ganze Jahr mit der Zubereitung dieses Getränkes beschäftigt sind, oder selbes um sehr billige Preise erhalten.

In dieser Überzeugung hat man in Pest für das Bedürfniss der Kehle besser als irgend wo gesorgt, denn wer sollte es glauben, dass bey der letzten Zählung bey 800, sage: 800 Wein-, und zum Theil auch Bierhäuser in unserer Stadt sich beschäftigen.

Wien hat nach Pezzls neuester Beschreibung 1819, gegen 500 Bierhäuser *), welcher Abstand im Vergleiche der Bevölkerung von Pest gegen Wien! der desto auffallender wird, wenn man annimmt, dass die meisten Hausbesitzer eigene Weingärten in Ofen oder in dem hiesigen Steinbruche besitzen, die ihren häus-

*) Ich vermuthe, dass Hr. Pezzl unter dieser Zahl auch die Weinhäuser verstanden hat.

lichen Trunk aus eigenen Kellern schöpfen. — Um daher einem ungünstigen Urtheile des In- oder Auslandes vorzubeugen, dass die Moralität der hiesigen Bewohner in Verdacht zöge, muss ich einige Localverhältnisse in Erwähnung bringen, die die übermässige Zahl dieser Bacchustempel nicht nur entschuldigen, sondern auch rechtfertigen.

Bey dem Umstande, dass es hier jedem bürgerlichen Hauseigenthümer frey steht, eine Weinschenke zu eröffnen, unterlässt auch selten Einer die günstige Gelegenheit es zu thun, daher die grosse Zahl derselben, die gleich Pilzen eben so oft schnell verschwinden als sie entstanden sind. Darum ist und bleibt die oben angeführte Zahl unbestimmt, da sie sich in der Zeit, als diese Beschreibung gedruckt wird, vermindern, und (ich will es eher glauben) auch vermehren kann. Wenn man nun dagegen berechnet, die grosse, fremde Menschenmenge der vier Marktzeiten, die sich füglich jederzeit auf 15 bis 20,000 Seelen anschlagen lässt; dann die wöchentlich zweymahl abgehaltenen Wochenmärkte, auf welchen oft mehr als 1000 Landwagen alle Strassen und Plätze occupiren, deren Eigenthümer nach glücklichem Verkaufe ihrer Producte ein Paar Flaschen sicher leeren; dann das zahlreiche Schiffsvolk

des Donauhandels, das gleich den englischen Matrosen, seinen lange ersparten Verdienst während der kurzen Dauer seiner Landung, hier rauschend anbringt; und der Soldat der hiesigen zahlreichen Garnison, für den der Kaiser ohnehin von einem Tage zum andern sorgt, und der keine Capitalien zu sammeln braucht; wenn man dann noch jener elenden Menschenclasse erwähnt, die ihre Bettelgelder grössten Theils nur durch die Kehle jagt; so klärt sich das Räthsel wohl bald auf, dass 800 Schenken in Pest bestehen und auch in der Zukunft gut bestehen werden, da die ebene Sandfläche ein gutes Trinkwasser hier versagt, und dann es auch in der Natur der Dinge liegt, dass man mit einem so schmackhaften Surrogat nicht sparsam umgehen dürfe, das in so grosser Menge vorhanden ist, und alljährlich wieder nachwächst.

Übrigens geht es mit den hiesigen Weinhäusern so, wie in der ganzen Welt; ein wohlfeiles Getränk findet starken, ein gutes aber ausgesuchten Besuch. Der Soldat, der gemeine Tagelöhner und der Bauer drängen sich in jene Stuben, wo die Halbe leidentlicher Wein zu 6 kr. geschenkt wird *); die Herrschaftsdienner, Hand-

*) Dieser Preis gilt jedoch nur für die Gegenwart, denn es gab Zeiten, z. B. 1814, 1815, 1816, in welchen die Halbe geringer Wein 24—30 kr. kostete.

werksbursche und mitunter auch der minder bemittelte Handwerksmann suchen die Häuser des besten Weines zu 8 oder 12 kr., den Bürgern, Beamten und sonstigen reichen Particuliers können nur jene Wirthe Genüge leisten, die reinen, guten und unverfälschten Rebensaft auf-tischen, wobey man sich eben nicht an die strengen Regeln der Wohlfeilheit bindet, denn zum Staunen zahlt man in solch eleganten Wein-häusern nicht selten für eine Halbe weissen oder rothen Wein einen Gulden, und oft auch darüber, ein Preis, der in Ungern jedem Fremden auffallend seyn wird. In allen diesen Trink-häusern ist auch für mannigfaltigen Imbiss ge-sorgt, man bekömmt kalte und warme Speisen nach eigenen, gewöhnlich auf den Tischen lie-genden Speiszetteln.

Obwohl in vielen dieser Wirthshäuser auch mitunter Bier geschenkt wird, so bestehen in Pest noch ausser diesen 31 eigene Bierhäuser, die für Rechnung der dasigen zwey Bräuereyen unterhalten werden.

Obwohl man in Ungern unter den geistigen Getränken den Wein am meisten liebt, so hat sich doch auch der Verkauf und Ausschank al-ler gekünstelten Gattungen Branntweines bereits mehr als wünschenswerth eingeschlichen, des-sen Genuss, gereitzt und begünstigt durch die

vielen eigends damit ausgestatteten Boutiken, zum Nachtheile des physischen und moralischen Wohlseyns zunimmt. Der gemeinen und ärmern Menschenclasse ist der Branntwein zum Frühstücke ein eben so unentbehrlicher Artikel geworden, wie den Reichen der Kaffeh.

Übrigens ist es wohl gut, dass Pest keine türkische Justiz hat, denn sonst könnte es manchem Fünf-Groschenwirth hier so gehen, wie einem Öhlhändler in Alexandria, dem der Pascha zur Strafe, weil er beym Verkaufe falsch gemessen hatte, durch eine Aderlass so viel Blut abzapfen liess, als am Gemäss der Flüssigkeit gefehlt hatte.

LXI.

F i a k e r.

Es ist allerdings eine angenehme Bequemlichkeit, wenn man zu allen Stunden des Tages angespannte Equipagen auf verschiedenen Plätzen einer Stadt finden kann, um durch schnelles Hin- und Herfahren im Drange der Geschäfte einige Zeit zu gewinnen, oder an den Lustbarkeiten entfernter Unterhaltungsorte bequemern Antheil nehmen zu können.

Pest hat wie alle grossen Städte auch seine Fiaker, die bis jetzt sich auf 134 Bespannungen belaufen. Ihre Standplätze sind vom grossen Christoph bis in die Schiffgasse, der Theater-, der Juden-, der Rosenplatz, und ausser dem Hatvánerthor auf der Landstrasse der Seminariumplatz. Man muss sich allerdings wundern, dass diese Leute, die ihr Einkommen auf den blossen Zufall assecuriren, doch stets sichern Unterhalt finden, auch wohl mehr dabey gewinnen, da die meisten ihren Wagen eine Nettigkeit geben, die manchen verleiten könnte, sie für Herrschaftswägen anzusehen, hätten sie nicht die charakteristische Nummer an den lakirten Seitenwänden, und stünden ihre Pferde nicht unter der Last der schweren Landkutschergeschirre. Ihre Wagen sind durchgehends halbgedeckt.

Da die Preise der Fiaker nach den Zeitverhältnissen von Seite der Obrigkeit sehr mässig gestellt sind, so weiss man sich in diese Bequemlichkeit recht gut zu finden, und sie sind verpflichtet eine Fuhre nach Ofen und zurück für 1 fl. 30 kr., in die Festung aber und zurück für 2 fl., zu machen; ein Wagen in's Bruckbad kostet 1 fl., in's Kaiserbad 1 fl. 15 kr., in's Stadtwäldchen, im Orczygarten oder in's Rumbachsche Eisenbad, als beynahe gleich wei-

te Entfernungen, zahlt man 1 fl.; für jede viertel Stunde Aufenthalts bekommt der Fiaker 10 kr. Vergütung. Die Bezahlung für das Herumfahren in der Stadt hängt wohl meistens von der Discretion der fahrenden Parteyen ab, obwohl auch dafür eigene Taxen bestehen, und jede Rückfuhr kostet die Hälfte der Taxe. Übrigens würde ich doch allen Fremden rathen, jederzeit vorher mit dem Kutscher zu accordiren (was in wenig Secunden geschehen ist), um bey dem Auszahlen jedem unangenehmen Wortwechsel vorzubeugen, denn Mässigkeit ist nicht immer die angeborne Tugend dieser dienenden Menschenclasse. Bey üblem Wetter, an Sonn- und Festtagen und bey besondern Anlässen muss man sich eine Erhöhung gefallen lassen, so wie zur Nachtszeit die doppelte Taxe bestimmt ist.

Jeder Fiaker bezahlt jährlich 12 fl. für Pflasterabnutzung, und über die Brücke nach Ofen fahren sie unangehalten gegen ein jährlich zu entrichtendes Pauschgeld an die Pächter. Sie stehen sämmtlich unter der Stadthauptmannschaft, bey der sie nöthigen Falls zu belangen sind.

Zur Bequemlichkeit für Reisende bestehen hier noch die sogenannten leichten, und zur Transportirung der Kaufmannsgüter die schweren Landkutscher, mittelst welchen man für

eine Bezahlung von 20 bis 30 fl. einen Sitz im ganz gedeckten Kalesche erhalten, und binnen 3 bis 4 Tagen in Wien seyn kann. Über solche Reisegelegenheiten oder über schwere Transport-Accorde geben die im Gasthofe zum weissen Schiff in der Schiffgasse stets anwesenden Briefträger nähere Auskunft, die auch die jedesmahligen Accorde schliessen.

LXII.

W o h n u n g e n.

Die Wohnungen gehören unter die wichtigsten und mitunter auch unter die theuersten Artikel in Pest. Diesem zu Folge waren auch speculative Hausinhaber bedacht, bey der sich mehrenden Einwohnerzahl, ihre Häuser, besonders in gangbaren Gassen, wenn nicht zu erweitern, doch mit neuen Stockwerken zu erhöhen, und diess verursachte die nun allgemein werdenden 2 bis 3, auch 4 stockhohen Gebäude.

Der zu ebener Erde liegende Theil des Hauses wird beynahe in der ganzen Stadt nicht bewohnt; er dient zu Kaufgewölbern, Magazinen, Werkstätten, Apotheken, Kaffehhäusern, Schenkstuben u. dgl. m. Auch wird er nicht

unter die Stockwerke des Hauses gerechnet, sondern diese fängt man erst ober der ersten Treppe zu zählen an.

Eine Wohnung im ersten Stocke für Herrschaften mit 8 bis 10 Zimmern nebst Stallung und andern Zugehör auf gangbaren Gassen und Plätzen, kostet jährlich 1200—2500 fl., eine ähnliche im zweyten Stocke von 1000 bis 2000 fl., und so nimmt mit der Treppenzahl auch die Miethe ab. Halb so grosse Quartiere für Bürger, Beamte und dergleichen sind von 300 bis 1000 fl. zu haben. Wohnungen im Hof sind etwas wohlfeiler, und in den entlegenen Theilen der Stadt und Vorstädte noch billiger. Wir sehen daher, dass sich die Hausherren auf stark besuchten Plätzen und Gassen für eine freundliche Aussicht, wie billig, um einige hundert Gulden mehr Miethe bezahlen lassen, wie einst ein griechischer Kaiser in Constantinopel sogar eine Luftsteuer sich bezahlen liess. Ein Gewölbe in der Waitznergasse, grossen und kleinen Bruckgasse, dann Schlangen- und Herrengasse, auf dem Serviten-, Rathhaus- und neuem Marktplatze kostet nach Massgabe der Grösse von 800 bis 3000 fl.; in andern Theilen der Stadt findet man sie auch zu 300 bis 500 fl.

Ich hörte in meinem Leben oft sagen, dass derjenige ein reicher Mann sey, welcher in der

Stadt Wien ein schuldenfreyes Haus besitzt. Die Erfahrung hat bewiesen, dass das Prädicat *Hausherr* (versteht sich eines grossen Hauses) in Pest eben so nutzbringend ist, als in Wien. Die grössern Häuser der so eben genannten Strassen und Plätze mit zwey und drey Stockwerken, tragen des Jahres immer ihre 10 bis 15000 fl., hiemit mehr als manches kleine Gut im Auslande; und derley steinerne Herrschaften gibt es in Pest viele, worunter wie oben schon erwähnt, es einige gibt, die zwischen 30 und 40 tausend Gulden abwerfen.

Auch für einzelne Menschen, die Geschäfts halber mehrere Wochen oder Monathe sich hier aufzuhalten gedenken, und denen eine Wohnung im Gasthose eben so kostspielig als unruhig wäre, hat der Speculationsgeist einiger Hausbesitzer gesorgt. Man bekömmt da einzelne, mit den nöthigen Meubeln versehene Zimmer gegen 10, 15 bis 20 fl. monathliche Bezahlung. Jeder Fremde oder Einheimische darf daher nur die Gassen der Stadt durchwandern, und er wird zu allen Zeiten des Jahres an den Thüren mehrerer Häuser geschriebene Blättchen finden, die mitunter auch einzelne Zimmer mit Bedienung anbiethen.

Die allgemeinen und zwar gerichtlich anerkannten Termine der Ausziehzeit sind: Maria

Lichtmess, der Georgi-, Michaels- und Jacobitag, an welchen die Wohnparteyen ihre vierteljährigen Zinsungen zuvor hinein bezahlen oder auch aufkünden, und zu welchen Zeiten immer ein Sechs Theil der Stadt die Quartiere wechselt.

Oeffentliche Vergnügungen.

LXIII.

T h e a t e r.

Der Handel und der lebendige Geist der Industrie hebt die Bewohner einer Stadt bald auf eine hohe Stufe des Wohlstandes, wodurch aber auch jener Hang zu sinnlichen Vergnügungen erzeugt wird, der so gerne im Gefolge des Reichthums zu erscheinen pflegt.

In der jüngst verflossenen geldreichen Zeitperiode, in welcher der Stadt Pest namhafte Summen aus manchen neu entsprungenen und ergiebigen Quellen zuflossen, wurde der schon längst gehegte Wunsch, einen neuen Musentempel für Thaliens reizende Vorstellungen zu erbauen, nicht allein wiederholt rege, sondern auch zum Staunen der Gegenwart ausgeführt; und so war das Todesurtheil des, in ei-

ner auffälligen Rundung der alten Stadtmauer, gewesenen Theaters, das man spottweise nur die Rossmühle nannte, gefällt und exequirt, auf dessen ehemahligen Ruhepuncten nun auch eines der grössten Häuser der Stadt, das Neimayersche, steht.

Um diesem neu zu erbauenden Belustigungs-orte eine eben so günstige als für das Publicum bequeme Lage zu verschaffen, ist der Platz vor der Schiffbrücke auf der alten Promenade gewählt, und im Jahre 1808 der Bau begonnen worden, der bis auf dem Puncte, wo er jetzt steht 627,942 fl. 56 kr. W. W. gekostet hat, wahrlich eine grosse Summe Geldes die nach dem damahligen fünffachen Nennwerthe der Bankozettel sich auf 3,139,710 fl. belief, und wofür man in jeder Hinsicht etwas Ausserordentliches erwarten konnte.

Dieses Theater- und Redoutegebäude, wenn letzteres einmahl fertig seyn wird, steht auf einem, von allen Seiten freyen Locale. Das Theater selbst hat seine Stellung einwärts gegen die Stadt, jener Theil der Redoute erhält die seinige auswärts gegen Ofen. Zwey grosse Plätze schliessen sich an die Frontseiten und zwey Gassen an die längern Seiten des Gebäudes.

Durch die eine Gasse, die sogenannte Bruck-

gasse, wird die Stadt bis an die Donau regelmässig verlängert und so zu sagen vollendet. Das ganze Gebäude bildet in dieser Gasse zu ebener Erde eine 57 Klafter lange Fronte von Verkaufsgewölbern, wovon bis jetzt schon zwey Drittheile bewohnbar sind. Der Raum, den das Ganze einnimmt, beträgt 2000 Quadratklaftern.

Von aussen erhält dieses Gebäude, wie bereits erwähnt worden, zwey Hauptfronten: gegen die Stadt die des Theaters, und an der Donau die des Redoutensaaes. Eine Gruppe: Apollo mit den Musen Thalia, Melpomene und Calliope; dann die Musen Clio, Erato, Euterpe und Polyhymnia als einzelne Statuen in den Nischen, verschönern bereits die Fronte gegen die Stadt ungemein — eine Reihe Statuen, von Säulen zu Säulen in Nischen eingetheilt, und durch die verschiedenen Attribute von Frohsinn und Munterkeit charakterisirt, dann eine Gruppe, den Tanz vorstellend, werden an jener Fronte zu sehen seyn, welche gegen die Donau zu stehen kommen soll, deren Vollendung aber noch neue 497,493 fl. W. W. erheischt.

So steht nun das im Jahre 1812 vollendete grosse Schauspielhaus da in hoher, äusserer Pracht, das wenige seines Gleichen hat; und

man wird verleitet bey Betrachtung der schönen Façade nach der Stadt, den widrigen Eindruck zu vergessen, den die unvollendete Rückseite desselben gegen den Fluss und die ruinenartigen Fundamente gemacht haben.

Eine bedeckte Vor- und eine geräumige innere Halle, die bey guter Beleuchtung durch ihre majestätische Bauart jeden Fremdling angenehm überraschen, führen an die Casse in das Parterre und in die Parterre-Logen, so wie über die zwey Haupt- und Seitenstiegen in die vier Stockwerke.

Das Innere ergreift durch einfache Erhabenheit ohne eitle Pracht und Schnörkeley. Das Proscenium (die Vorbühne oder der vordere Theil der Schaubühne) hat eine 51 Fuss betragende Öffnung, wie man sie in keinem bisher bekannten Theater noch fand. Das Scenarium (die Schaubühne) ist für die grössten Vorstellungen geeignet. Die Einzüge mit Pferden und Wagen können quer über das Podium (den Fussboden) geschehen und rückwärts von einer 300 Fuss weiten Entfernung herbey geführt werden. Das Orchester hat hinlänglichen Raum und einen Resonanz-Fussboden.

Die Hofloge ist für das Auge angenehm dem Proscenium gegenüber im ersten Stocke angebracht; die übrigen Logen sind verhält-

nissmässig im Parterre, im ersten, zweyten und dritten Stocke vertheilt.

Die Beleuchtung auf der Bühne ist gut und zweckmässig, dass die Zuseher dadurch nirgends unangenehm gestört werden.

Der Dachstuhl des Scenariums, auf eigene Kraftsammlung berechnet, verdient Bewunderung. Der Mahlersaal ist mit dem Scenarium in Verbindung, und fasst wegen der Verfertigung neuer Cortinen und anderer Versetzstücke eine Höhe von zwey Stockwerken in sich. Das Theater kann bey 3000 Menschen fassen und im Nothfalle auch noch einige hundert mehr.

Doch bey allen Vorzügen dieses Prachtgebäudes, muss ich, zum Theil auch auf eigene Erfahrung gestützt, der allgemeinen Sage beypflichten, dass man die Schauspieler in diesem Theater nicht gut versteht.

Dieser Umstand, der in mehreren inländischen Zeitblättern zur Sprache gekommen war, bewog den k. k. Hofarchitekt, Herrn Aman, unter dessen Oberleitung dieser von ihm entworfene Plan ausgeführt wurde, zu einer Rechtfertigung, die er uns in der Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode im Jahrgange 1817, Nr. 101 u. 102 gab, gegen die

sich, wenigstens in der gegenwärtigen Zeit, nichts einwenden lässt.

Seine Worte sind folgende:

„Da die eingetretenen Zeitumstände die Fortsetzung und eigentliche Vollendung des ganzen Planes bis jetzt verzögert haben, so wird natürlich die Tonverbreitung dadurch wesentlich gefährdet, dass der in dem Plane eigends für die Schützung der Stimme berechnete Einschlussbau gegen die Donau noch nicht hat hergestellt werden können. Statt einer Schützung ist nun ein offenes Thal gebildet, von einer Seite unmittelbar durch das Scenarium und von der andern Seite durch den Abhang der Ofnergebirge, wodurch der Wind stromförmig unmittelbar auf das Scenarium zu wirken vermag.“ — Was bleibt nun sehnlicher zu wünschen übrig, als die baldige Vollendung dieses Baues, um aus den Resultaten beurtheilen zu können, ob die Grundsätze, nach welchen der Architekt sich vertheidigte, gerechtfertigt werden.

Die Nothwendigkeit, dass das Publicum auf ein und der nämlichen Seite nur den Ausgang hat, wo den Wagen die Zufuhr gestattet ist, ist auch eine fühlbare Unannehmlichkeit dieses Schauspielhauses; denn wenn nach einem beliebten Stücke das Theater mehr als gewöhnlich voll ist, so wird bey dessen drängen-

der Entleerung ein neues Spektakel auf der Strasse hörbar, das immer einem halben Feuerlärm ähnlich ist. Da wo Alles entweder zum gedeckten Nachttische oder ins offene Bett zu eilen sucht, die angespannten, gutgenährten Herrschaftsrosse, einen gleichen Instinct fühlend, durch langes Stehen in oft ungestümen Wetter ungeduldig geworden, der Gewalt des Kutschers vorgreifen und muthig schnaubend unter die Vorhalle einhertraben, dann das wiederhallende Wagengerassel die davon Eilenden, ängstlich rückschauend, durch einander treibt; muss immer der Unwille über den unberechneten Theil dieses grossen Planes neuerdings rege werden. Ob die schon vorlängst darauf aufmerksam gemachte Verschönerungs-Commission diesem Übel wird abhelfen können, steht zu erwarten.

Bey dem, alle dritte Jahre von Seite des Magistrats beyder Städte Ofen und Pest ausgeschriebenen Concurs, wird hauptsächlich darauf gesehen, dass einer oder der andere Cavalier die Direction übernimmt, weil mit dem Antritte derselben bedeutende Vorauslagen verbunden sind. Mit dem Pester Theater ist auch jenes in Ofen verknüpft, und ein und die nämliche Gesellschaft spielt in Pest täglich, in Ofen die Woche dreymahl.

Die Verbindlichkeiten der Direction beste-

hen nunmehr nach dem freywilligen Anboth in einem Pachtschillinge von jährlichen 12000 fl. W. W., wovon die Stadt Pest 9000 fl. und Ofen 3000 fl. bezieht, mit der Verbindlichkeit, während des Laues der drey Pachtjahre für jedes Theater jährlich eine ganz neue Decoration verfertigen zu lassen. Zu den Revenüen des Theaters gehört auch noch das Einkommen aller öffentlichen Spectakel, Schaustücke und Maskenbälle, worüber sich die durchreisenden Spectakelgeber und Ballunternehmer mit der Theaterdirection abfinden müssen.

Die Theater-Eintrittspreise sind der Willkühr der Direction in so weit freygestellt, dass selbe für die Bühne in Pest um ein Drittel und für die in Ofen um die Hälfte gegen die Theaterpreise in Wien herabgesetzt seyn müssen.

Der schöne Zweck eines Theaters ist, durch Bilder auf die Herzen zu wirken, die Grossthaten der Vorzeit an den Blicken nacheifernder Generationen als Muster vorüber zu führen, die Thorheiten der Zeit mit verdientem Spotte zu geisseln, die Gefühle der Völker zu veredeln und überhaupt die Seelen zu entflammen zur Tugend, zu häuslichem Glücke und zu rechtlichen Thaten. Ob diese ursprünglich wohl gemeinte Absicht in der gegenwärtigen Zeitperiode noch wirklich bezweckt wird, dar-

über dürfte eine freymüthige Beantwortung nicht ganz befriedigend ausfallen; da man heut zu Tage das Theater für nicht mehr und nicht weniger, als was es wirklich ist, für eine angenehme, anständige und geschmackvolle Unterhaltung betrachtet.

Doch ich will mich jeder weitem Beurtheilung über diesen Gegenstand enthalten, weil ich nicht Eigenliebe, auch nicht Kenntnisse genug besitze, mein Urtheil geltend machen zu können. Wenn aber irgend eine Bühne Einfluss auf die Moralität ihrer Zuschauer hat, so müsste ihn gewiss auch das hiesige städtische Theater haben; denn es war und ist noch immer in den meisten Fächern gut besetzt.

Über die Kunststufe des auftretenden Theaterpersonals will ich kein Urtheil fällen, diess Vorrecht hat sich die Pannonia und mitunter auch die Wiener Theaterzeitung zugeeignet.

Das ganze Jahr hindurch werden bloss deutsche Schauspiele und Opern gegeben, obwohl auch dann und wann eine magyarische Gesellschaft aus Stuhlweissenburg mit verdientem Beyfall auftritt.

Seit einigen Jahren gibt uns die Direction auch Kinderballette. Kinder liegen Kindern am pochenden Herzen, schwören sich Liebe, werfen sich verstohlene Blicke zu, und drücken

brennende Küsse auf die noch zarten schon zu früh entweihten Lippen. Manche strenge Moralisten wollen die allzufrühe Entwicklung des Kunstsinnes bey den Kleinen nicht billigen. Was meinen die geneigten Leser??? —

Die Decorationen, so wie die Flugwerke und Versenkungen dieses Theaters sind neu und gut, und die Garderobe kostspielig.

Die Auslagen der Direction sind wahrlich sehr gross, denn ein Theaterpersonale von 202 Mitgliedern, die Statisten und andere dabey beschäftigte Individuen schon mitgezählt, bezieht wöchentlich an Besoldungen bey 3000 fl. Die jährliche Beleuchtung kostet 24000 fl. und die sämmtlichen, in Accord gegebenen Theaterfuhren 5000 fl.; unberechnet die übrigen nicht unbedeutenden Zahlungen für neue Decorationen, Garderobe und der schon erwähnte Pacht-schilling. Das Orchester besteht aus 36 Personen, wird von den gerühmten Capellmeistern Tutschek und Kleinheinz dirigirt, ist in jedem Betracht sehr brav, und kostet monathlich 1000 fl.

Übrigens wird auch hier, wie in allen übrigen Städten der Monarchie über Mangel an Zuspruch im Theater geklagt; die grösste Leere aber zeigt sich im Winter, denn damahls scheint die Einnahme mit dem Thermometer

zu fallen. Die Ursachen scheinen sichtbar vor Augen zu liegen. Der einstige, stürmische Umtrieb des Geldes hat sich mehr geregelt. Der Kaufmann, der Lieferant, der Güterbesitzer, der Fabrikant, der Pächter, der Handwerker verdienen nicht mehr so leicht grosse Summen, die sie ehemahls auf Unterhaltung und Luxus hinauswarfen, gegenwärtig aber nicht mehr hinauszuwerfen im Stande sind. Kein Wunder, wenn man das Theater unter die entbehrlichsten Luxus-Artikel zählt, womit das Publicum, wenn ich nicht irre, schon übersättigt zu seyn scheint. Darum erfordert dieses Unternehmen allerdings eine kluge, und für den Geschmack des Publicums wohlberechnete Geschäftsleitung, um dabey nicht zu Schaden zu kommen.

Zur Marktzeit treibt noch hier die Gesellschaft des einst beliebten Kasperl ihr Unwesen in einer Breterhütte auf dem Kohlmarkt. Wie solche unmoralische Erscheinungen in unsern Zeiten noch geduldet oder bewilligt werden können, ist mir unbegreiflich. Man muss diese gemeine Menschenclasse in ihrem Wirken und Treiben in ihrer Kreutzerhütte selbst gesehen haben, um sich von den niedrigen Zottenreissereyen zu überzeugen, aber auch Ekel für jede Zukunft dafür abzuholen.

LXIV.

Redoute und andere Tanzsäle.

An den mannigfaltigen Freuden des Carnivals nehmen die Bewohner in Pest fleissig Theil. Auf den Bällen und mitunter auch im Theater erblicken wir mit Wohlgefallen die unvertilgbare Neigung und den lebhaften Aufschwung zu den Idealen, unter welchen Menschen und Völker, ihre höhere Bestimmung ahnend, das Leere, die Leiden und die Lasten der gemeinen Wirklichkeit so gerne vergessen.

Der Redoutensaal zu den sieben Churfürsten in der Waitznergasse, welcher über 1000 Personen fassen mag, ist zwar schön und erst unlängst nach dem neuesten Geschmacke decorirt, doch für das hiesige Publicum viel zu klein, daher die Vollendung des grossen Redoutengebäudes wünschenswerth wäre.

So wie in Wien, tanzen auch hier auf den gewöhnlichen Redouten nur Personen aus der gemeinern Classe, und die Unterhaltung für die Übrigen besteht bloss in Sehen und Gesehen-werden; für den Adel und andere Honoratioren aber ist das Tanzen auf Pikeniks oder Gesellschaftsbällen, die auch in eben diesem

Saale gegen Pränumeration gehalten werden, vorbehalten.

Maskirte Bälle werden gewöhnlich nur in diesem Saale gegeben, wozu die Theaterdirection, gegen Entrichtung einer mit dem Ballunternehmer verabredeten Geldsumme, die Erlaubniss ertheilt. Neben dem Saale, der ringsum mit einer Gallerie versehen ist, findet man besondere Zimmer, in welchen die ganze Nacht hindurch die gewöhnlichen Erfrischungen um bestimmte Preise zu haben sind, und nebenan noch andere Abtheilungen, wo nach den vorhandenen Speiszetteln soupirt werden kann. Die Beleuchtung des Ganzen mit Wachs ist gut und man kann sagen prächtig. Die Glieder des Theaterorchesters geniessen das Vorrecht, auch hier durch ihre Kernstriche ihre Kunstfertigkeit zu zeigen, und man muss es dem gebildeten Geschmacke des hiesigen Publicums zur Ehre nachsagen, dass es sich nicht bloss auf den schläfrigen Menuet und den alleinigen Deutsch-tanz beschränken lässt. Nach einer bestimmten Ordnung folgen auch Eccossaisen, Quadrillen, Mazur- und Tempettänze auf einander. Der Ball wird nach beendigtem Theater, gewöhnlich um halb zehn Uhr Abends, eröffnet und dauert so lange, als die Anwesenheit der Tanzlustigen es bestimmt.

Als öffentlicher Tanzsaal ist auch jener bey den zwey goldenen Löwen am Heumarkte bekannt, der von den bürgerlichen Classen häufig besucht wird.

Für die arbeitende Classe aus den Werkstätten der Handwerker, so wie für die Diener der Herrschaftshäuser sind die bekannten Säle zum weissen Ross vor dem Hatvanerthore, und im v. Kemnitzer'schen Hause nächst dem Stadtwäldchen gewidmet. Dort werden die Freudenbecher der Faschingsvergönungen oft bis auf den Boden geleert von jenen, die in einem sorgenlosen Leben dahinschwebend nur denken, wie sie die verdienten Wochengroschen oder auch manchen ersparten Gulden recht rauschend wieder an Mann bringen. Alle regen und lebendigen Leute gehen dort hin, um der Freude und dem Tanze zu huldigen, denn Tanzen ist nach ihrer Meinung das Leben des Lebens, das holdeste Amalgama der Geschlechter.

So ist der Fasching ein Gewirre mannigfacher Erscheinungen, welche diese Tarantel-Epoche im bürgerlichen Leben an Individuen jeglichen Standes mehr oder weniger darbiethet.

Der einst beliebte Hakersaal soll nach dem Willen des neuen Hausinhabers für die Zukunft geschlossen bleiben.

Hausbälle kann jederman nach Belieben in seiner eigenen Wohnung geben, was beym Adel sowohl als unter Bürgern während der Carnevalszeit auch oft geschieht.

LXV.

Das Stadtwäldchen oder der neue Volksgarten.

So wird ein Strich Landes von 308 Joch *) ebenen Flächenraumes genannt, welcher das Eigenthum der Stadt ist.

Den Nahmen Stadtwäldchen führt jener Belustigungsort schon seit mehreren Jahren, obwohl weder die gehörige Anzahl Bäume, noch andere Gartenanlagen ein Recht auf diesen arkadischen Nahmen geben, und wo in früherer Zeit nichts darauf zu finden war, als stets bewegliche Sandflächen, sterbendes, kaum gebornes Gras und mit Rohr bewachsene Sümpfe.

Dieser Unterhaltungsort beginnt am Ende der Königsgasse. Die letzten Häuser der Theresienvorstadt verlassend, tritt man auch schon in die grosse, hohe, laubige Pappelallee, die

*) Nach Nebiens Ausmass soll der Flächenraum $33\frac{1}{4}$ Joch enthalten.

zu beyden Seiten mit dichten, niedergeschnittenen, wilden Kastanienbäumen eingefasst ist. Man genießt nicht allein die herrliche Ansicht der schattigen Allee, sondern auch den majestätischen Anblick der prachtvollen, üppigen Einfassungen der Wein-, Obst- und Ziergärten, die den Gang des Wandelnden zu beyden Seiten bis zum Beginnen des neuen, 100 Klafter im Durchmesser sich ausdehnenden Circus verfolgen.

Schon im Jahre 1775 oder wohl früher auch, wurde das Terrain, wo jetzt das Stadtwäldchen steht, von dem damahligen Bürgermeister, *Tobias Lechner*, theils zur Unterhaltung, theils zur Nutzbringung mit Bäumen besetzt. Im Jahre 1794 wurde diese Idee neuerdings aufgefasst, und mit Thätigkeit zur Ausführung bearbeitet, bis im Jahre 1799 mittelst Contract diese Anlagen an Se. Eminenz, den Cardinal und Primas, Fürsten von Batthyani, auf 24 Jahre bedingnissweise überlassen wurden. Nach dem bald darauf erfolgten Ableben Sr. Eminenz aber blieben die von ihm veranstalteten Verbesserungen vernachlässigt.

Aus Besorgniss einer noch grössern Verwilderung nahm die Stadt 1805 diesen Grund wieder zurück, unter deren Verwaltung er bis 1809 blieb, in welchem Jahre er der damahls neu

sanctionirten Verschönerungs-Commission zur weitem Cultivirung übertragen wurde.

Obwohl diese alles verschönernde Stelle es sich zur strengen Pflicht machte, den Unterhaltungsort durch mehrere Grundzutheilungen zu erweitern, und hauptsächlich durch neue Pflanzungen den häufigen Flugsand zu befestigen, auch die Austrocknung der Moräste zu bewerkstelligen; so waren doch bis zum Jahre 1817 45,262 fl. planlos dazu verwendet worden, und wahrscheinlich würden die Auslagen dazu mit jedem kommenden Jahre sich vermehrt haben, hätte nicht Se. k. k. Hoheit, der Erzherzog Reichspalatin, auch diesen Gegenstand seiner besondern Aufmerksamkeit gewürdigt. Dem Wunsche dieses erhabenen Prinzen gemäss, wurde mittelst Concurs ein Prämium von 200 Ducaten in Gold demjenigen zugesichert, der den entsprechendsten Plan für die Regulirung dieses werdenden Unterhaltungsortes entwerfen würde. Herrn *Heinrich Nebien*, Wirthschaftsrathe, wurde der Preis zugesprochen, da sein Entwurf, mit Ausnahme einiger einzelner Punkte, der Lage entsprechend, als der zweckmässigste in der Ausführung schien.

Aus patriotischem Antriebe widmete der grossmüthige Verfasser den ihm zugedachten Preis zur ersten Anlage dieses von ihm genann-

ten Volksgartens, und so wurde durch noch anderweitige, freywillige Beyträge vom Adel und der Bürgerschaft, das Riesenwerk mit Thätigkeit im Herbste 1818 begonnen.

Leicht würde man das grosse Werk binnen sechs Jahren seiner Vollendung nahe sehen können, hätten nicht andere dringendere Bedürfnisse im Innern der Stadt die Aufmerksamkeit der Verschönerungs-Commission von hier abgelenkt, und wären nicht hauptsächlich ungünstige Zeitverhältnisse eingetreten, die bey der allgemeinen Stockung des Handels nun keine bedeutenden Beyträge von Seite der Bewohner erlauben. Es ist nicht hier der Ort, eine umständliche Beschreibung dieses noch unvollendeten Volksgartens zu liefern; meine Leser mögen sich mit der Versicherung begnügen, dass es keinen Belustigungsort in der österreichischen Monarchie gibt, wenn ich den Prater in Wien ausnehme, der unserm Stadtwäldchen einst an die Seite wird gesetzt werden können.

Von allen den vielseitig vorgezeichneten, geschmackvollen Parthien dieses Parkes, konnte bis jetzt nur der grosse, jenseits bemeldete Circus, der als ein freyer Rasenplatz bloss zur Augenweide dient, nebst einigen daran stossenden Anlagen im englischen Geschmacke, hergestellt werden; und selbst diese Kleinigkeit ist

dem Auge schon wohlthuend, die wahrlich mühsam beurbarten Plätzchen als eben so viele Triumphe des menschlichen Fleisses zu erblicken.

Trotz dieser sichtbaren Unvollkommenheit ist doch das Stadtwäldchen ein angenehmer, in Sonn- und Feyertagen stark besuchter Unterhaltungsort. Ein vor mehreren Jahren von der Verschönerungs-Commission im edlen aber einfachen Style errichtetes Gebäude gewährt dem Lustwandelnden nicht nur angenehme Ruhepunkte, sondern man wird da auch mit Erfrischungen mancher Art bedient. Nebst diesen fehlt es nicht an Ringelspielen und Schaukeln (Hutschen) mancherley Art für Jene, die den Nachmittag recht wohlfeil und doch rauschend zubringen wollen. In das einsame Dunkel der entlegenern kleinern Waldpartien gleitet nur manchemahl ein liebendes Paar (denn die gemeine wie die edle Liebe hasset die Zeugen), für die Übrigen ist der Weg dahin wenig erquickend und angenehm, da der tiefe Sand in der Hitze des Sommers brennend und beschwerlich im Gehen ist.

Seit einigen Jahren liefert man dem Publicum auch Feuerwerke, die hoffentlich fortwährend wiederholt werden sollen, da das Holz-

gerüst auf dem dazu bisher angewiesenen Platze stehen blieb.

Nur Schade, dass man sich auf dem Wege aus der Stadt nach dem Stadtwäldchen des ungeheuern Staubes kaum erwehren kann, mit dem gewöhnlich Reitende und Fahrende den Fussgänger schonungslos zu bedecken pflegen.

LXVI.

Die Margarethen- oder Palatin-Insel.

Unter den mannigfaltig geschilderten, dem öffentlichen Vergnügen geweihten, Kunst- und Naturschönheiten, verdienen beynahe den ersten Rang die herrlichen Anlagen auf der sogenannten Margarethen-, dermahligen Palatin-Insel, deren Name schon auf den erhabenen, menschenfreundlichen Stifter hindeutet.

Schon beym Austritt aus dem Schifferkahne, deren in der Nähe des bekannten Hausenfanges zur Überfahrt um wenige Groschen stündlich zu haben sind, wird man von einem romantischen Anblicke überrascht, der um so angenehmer wird, je mehr man sich der Mitte dieser Insel nähert. Ein Gartenhaus im einfa-

chen Style erbaut, sich mit der Westseite an die Ruinen eines alten Klostergebäudes lehnend, von welchem die gebährende und verschlingende Zeit nur wenige Spuren übrig liess *), ge-

*) Diese jetzt kaum 400 Schritte breite und etwas über 1000 Schritte lange Insel, führte in den Zeiten der erstern Könige Ungerns den Nahmen *Insula leporum* (Haseninsel), da eine zahllose Menge dieser Thiere, zur unterhaltenden Jagdbarkeit der Monarchen, hier gehegt wurden.

Unter Bela IV. hatte das fromme Alterthum dieses isolirte Plätzchen zum Tempel der heiligen Gottesverehrung erkoren. Die Heirath mit dem Könige von Aragonien ausschlagend, lebte Margaretha, die Tochter Bela's, hier in einem Nonnenkloster, dem sie lebenslang, in Abgeschiedenheit von den Freuden des Lebens und im Entbehren jedes frohen Genusses, bloss dem frommen Hange ihres Zeitalters folgend, als Aebtissinn vorstand. Bald folgten diesem romantisch frommen Gefühle auch Klostermönche, und so entstand auf diesem engen Erdenfleck ein Franciscaner-, ein Dominicaner- und ein Prämonstratenserkloster mit ihren Kirchen, deren Existenz entweder auf die reichen Spenden der Könige, oder auf die frommen Gaben der häufigen Wallfahrter assecurirt war. Auch Bela und einige Grosse des Reichs sollen nach Istwanfi's Erzählung hier Palläste zur Erhohlung in geschäftsfreyen Tagen gehabt haben, gemäss welchen man den Ort auch *Ur-Szigeth* (Herren-Insel) nannte. Ringsum war diese Insel mit einer Mauer versehen, die durch Dämme vor den Fluthen der Donau gesichert wurde.

Als die Türken Ofen in Besitz genommen hatten, musste auch diese geheiligte Stätte den alles verheerenden Händen der Barbaren unterliegen. Die Dämme wurden weggeschlemmt, die Ringmauern fielen ein, und

währt von der entgegengesetzten Seite die Ansicht auf einen Weinrebenhügel in geregelten Formen des üppigsten Wachsthumes.

Die bildende Hand der Gartenkunst hat hier die natürliche Anlage eines von den Fluthen der Donau gebildeten Erdkörpers zum Nachbilde des Paradieses geschaffen, das uns entzückt und begeistert, und für Jahre von Unmuth und Widerwärtigkeiten des unruhevollen Lebens durch das unbeneidete und unbegeifer- te Gefühl seiner heiligen Bestimmung entschädigt. Hier sind nicht allein die einzelnen Gewächse mit unzählbaren Reitzen und Merkwürdigkeiten ausgestattet, sondern die Aggregate derselben so geordnet, dass sie dem Auge des aufmerksamen Lustwandlers höchst anziehende Gemählde darstellen.

eine mächtige Ueberschwemmung hat vielleicht den grössten Theil dieser Insel, in ihren Abgrund mit sich fortgerissen, deren ehemahliges Daseyn sich noch durch das kaum noch sichtbare warme Bad in der Donau be- urkundet, worüber ich mich in der Beschreibung der Donau näher erklärte. So verschwand, bis auf einige ver- witterte Trümmer, die einst dort vorherrschende Macht und Herrlichkeit contemplativen Müssiggangs.

Im hiesigen Museum befindet sich, wie schon ge- meldet, noch ein im verjüngten Massstabe aus Elfen- bein mit verschiedenen Figuren geschnitztes Grabmahl, dessen zertrümmertes Original der auf der Insel beer- digten Königstochter, Margaretha, damahls errichtet worden seyn soll.

Mitten im Kreise der oft kaum zu umfassenden Baumstämme, die das Bett des brausenden Donaustromes einzwängen, ja oft sich ihm keck entgegenstemmen, da prangen wunderschöne Grasteppiche, die durch ihr frisches Grün und durch den bunten Reichthum von gelben, weissen, rothen und blauen Blüthen das Auge fesseln und das Gemüth des empfindsamen Wanderers mit Frohsinn und Liebe erfüllen.

Gegen den starren Ernst der säuselnden hohen Waldveteranen und den missgestalteten Cretinen, die sich an die Wände der Umgebung anschmiegen, oder kühn überhängend ihren Schatten auf die vorüberrauschenden Fluthen herabwerfen, contrastiren dann solche lachende Garten- und Wiesenmischungen ungemein lieblich, besonders wenn in den buschichten Irrgängen ein unvermutheter Ausgang das freye Bild der schönen Natur unsern Augen darstellt.

In dem weitläufigen Bezirke dieser Insel haben die Kunst und der Reichthum alle ihre Kräfte aufgewandt, um die einfache Natur mit ihren eigenen und mit fremden Schönheiten zu überladen. Gefilde von Blumen, die jeden Monath zum Frühling eines andern Klima machen; Lauben- und Lustgänge von wohlriechenden

Stauden und buschigen Gewächsen, in denen der Wanderer auf angebrachten Ruhebänken dem vielstimmigen Gesange der Vögel aufhorcht oder der einladenden Ruhe genießt; Haine von allen Arten fruchtbarer Bäume, und Irrgänge mit eingestreuten Ruinen oder sonstigen Phantasien dieser Art, bilden durch ausserordentliche Sorgfalt und musterhafte Reinlichkeit, ein so angenehmes Ganzes, dass meine Feder eben so wenig als der Griffel des Zeichners, alle diese bezaubernden Gefilde in ihrer mahlerischen Phantasie genügend zu bezeichnen im Stande wäre.

Der wirkliche Anblick dieser herrlichen Anlagen sollte wohl in der Brust eines jeden unserer Landsleute ein frohes Gefühl erregen, das bald in Entzücken und Begeisterung übergehen dürfte, weil wir dabey von der Überzeugung durchdrungen werden, dass dieser angenehme Zerstreuungsort ein wahres Nachbild des Paradieses, ein von der gränzenlosen Milde des erhabenen Schöpfers im höchsten Grade begünstigtes, so wie durch Gegenstände des Vergnügens überschwenglich vervollkommnetes Erdplätzchen sey, dessen vernünftige Lustwandler also wohl auch dem grossen Kaisersohne werth seyn müssen, denen er den Genuss aller die-

ser Herrlichkeiten freygestellt, und für deren Vergnügen so zärtlich gesorgt hat.

Ich möchte es daher jedem Fremdling bey kurzem oder langem Aufenthalte hier wohl gerathen haben, diese wahrhaft romantischen Anlagen nicht unbeschaut zu lassen.

Jährlich am Sonntage der Margarethenwoche im Monath July bildet dieser Garten ein Volksfest, das von jenem des Blocksberges sich durch minder volkreichen aber anmuthigern Genuss unterscheiden soll.

LXVII.

O r c z y - G a r t e n.

Dieser von der Liberalität der Besitzer dem allgemeinen Vergnügen gewidmete Garten, liegt eine halbe Stunde von der Stadt vor dem Ketskemetherthor am Ende der Üllöerstrasse. Ein Fahrweg links als Abzweigung von der Hauptstrasse führt den Wanderer einem schattigen Baumwuchse entgegen, dessen Gipfel über die schwarze Gittereinfassung hoch emporragen. Gleich beym Eintritt sind zwar links die schönen Eintheilungen des Zier- und Blumengartens mit ihren daranstossenden Glas- und Treib-

häusern für das Auge eben so überraschend als angenehm; doch ich rathe den Schattengang rechts einzuschlagen, denn hier finden die Lustwandelnden was sie suchen, angenehmen Schatten in schwühler Sommerhitze und mannigfaltigen, der Natur des Menschen so willkommenen Wechsel der Dinge. In stiller Hoheit wölben sich die Bäume über uns zur prächtigen Halle; ein seltsames Gefühl, der Wirkung des Erhabenen ähnlich, und doch mit Heiterkeit gepaart, steigt von den Wipfeln herab, die sich bräutlich berühren. Durch allmähliches Fortschreiten reihet in sanftem, gefälligem Wechsel sich Scene an Scene, eine lieblicher und überraschender als die andere. Kleine Hügel voll lebhaften Grünes, freye Rasenplätze mit Blumenfloren, dunkle, trauliche Gehölze mit eingestreuten kleinen Gebäuden, die bloss der Bequemlichkeit der Besitzer aufgehoben sind, und offene Gänge mit Ruhesitzen an Teichen, dann Brücken über langsam fortwallende Ableitungs-Canäle, die unter ihren busch- und grasreichen Ufern kaum sichtbar sind, erregen Eindrücke einer kraftvollen Natur mit den sanften Bezauberungen der Künste, deren Schöpfungen alle hieher gebannt zu seyn scheinen, um ein Ganzes ohne Gleichen zu verbinden; kurz, hier schwindet selbstsüchtige Weltklug-

heit, in den romantischen Gefilden der künstlich gebildeten Natur.

Füglich liesse sich hier auch der gute Einfall von Spiess anwenden, den ich im Haine zu Bezdikau bey Klattau in Böhmen ganz unerwartet auf einer Tafel bey dem Eintritte fand. Er heisst: „Wer hier von Bällen, Opern und den rauschenden Vergnügungen der Städte schwatzt, wird streng bestraft; denn ihm singt die Grasmücke kein Lied, ihm öffnet sich nicht die Knospe der Rose, ihm grünt nicht Baum und Laub, ihn flieht — der einzige Wunsch des Weisen — Einsamkeit und Ruhe.“

Noch jenen Hügel zu besteigen, der in der Nähe des Teiches sichtbar ist, und zu dem eine niedliche Brücke führt, dürfte der angenehmen Überraschung wegen, Niemanden reuen. Diese Anhöhe gewährt die herrlichste Aussicht auf Pest und Ofen, die zu beschreiben ich mich enthalte, denn jeder mag nach eigenen Gefühlen geniessen und empfinden, wozu ihn seine mehr oder minder gereizte Einbildungskraft, oder seine augenblickliche Stimmung eignet.

Findet man kein Behagen an den schattigen Gängen des Irrgartens, oder reitzen nicht die angränzenden Partien von verschiedenem Geschmacke, so gewährt doch der freye Genuss des herrlichen Blumengartens ein entzü-

ckendes Vergnügen. Hieher wünschte ich das schöne Geschlecht vorzüglich, denn in einer jeden Blume findet es das Bild einer weiblichen Tugend, welche zur Glückseligkeit des Lebens gehört. Hier erinnert die blühende Lilie an Unschuld, dort die Mayblume an Sittsamkeit, da duftet das Veilchen Bescheidenheit, neben diesem die Anemone Zartheit, und die Aurikel Demuth. Vielseitig verkündet die Nelke den weiblichen Anstand, und die Tulpe Verschwiegenheit; doch ein einziges Kräutchen, kaum dem Auge merkbar, scheint mit seinen himmlisch blauen Blümchen die wandernden Schönen zu erinnern an Treue und Beständigkeit. Diess Blümchen heisst — Vergissmeinnicht! —

Die Hauptpiece dieses Parks ist indessen allerdings das neugebaute 36 Klafter lange Glashaus, das von der Rückseite mit Weingärten begränzt, sich auf einer kaum merkbaren Erderhöhung majestätisch erhebt, in dessen hohen Glasgewande die Nüancen des am Eingange erwähnten Blumengartens sich tausendfältig abspiegeln. Zwey mit dem Glashause verbundene, aber über dasselbe sich erhebende Flügelabtheilungen machen das Ganze so wunderschön, dass man nicht weiss, ob die herrliche Idee der Eigenthümer, oder die gelungene Darstellung des Baumeisters mehr zu bewundern

ist. Diese Ansicht setzt die Lustwandelnden schon von aussen in Verwunderung; sobald sie aber hineintreten, geht diese Empfindung durch das blendende Farbengemisch der unzähligen, lieblich duftenden Bewohner des In- und Auslandes fast in eine Art von wonnevoller Betäubung über. Schon beym ersten Eintritt in die rechte Flügelabtheilung überrascht ein belaubter blühender Berg, in dessen Mitte eine künstlich gearbeitete, frey tragende Schneckentreppe zum obern Stockwerke führt, in welchem durch halbrunde Fenster sich ein Belvedere bildet, von dem man nicht nur den ganzen Park, sondern auch die ganze vortreffliche Gegend überschauen kann.

Nach allgemeiner Versicherung soll dieses Prachtgebäude als Glashaus das grösste und schönste in Ungern seyn, dessen Baukosten sich über 30,000 fl. belaufen, so wie überhaupt dieser Park eine jährliche Unterhaltungssumme von 10,000 fl. erheischt. Welchem Eingebornen oder Fremden wären wohl die vielen einzelnen Schönheiten unbekannt, die dieser herrliche Lusthain in sich fasst?

Meine geneigten Leser werden erkennen, dass sich über diesen freundlichen Gegenstand weit mehr sagen liesse, dass ich aber den beschränkten Raum dieser Blätter, auf dem sich

so vieles Interessante zusammendrängt, in Erwägung zog, und somit nur das Wesentlichste anzudeuten strebte.

Übrigens ist der Geist der Ordnung und des Friedens, und der helle gereifte Geschmack der Besitzer, die wir schon so lange in mancherley Familienbeziehung zu verehren gewohnt sind, auch in dieser Schöpfung überaus sichtbar. Möge diese edle Familie, in deren Sprossen sich jederzeit Ahnenruhm mit eigenen Verdiensten paart, noch lange das Vergnügen ihres reinmenschlichen Daseyns und ihres unbegrenzten Hanges zum Wohlthun geniessen.

Mit diesem Ausrufe verbinden sich alle frohen, dankbaren Gefühle, welche Jeden ergreifen müssen, der die Anmuth dieses reizenden Gartens genoss, oder sie öfter zu geniessen Gelegenheit hat.

LXVIII.

Festetitsische Anlage.

Unmittelbar vor dem Orczygarten stehen die v. Festetitsischen Anlagen, die nur ein Fahrweg von Ersterm scheidet. Nach dem schon vor vielen Jahren begonnenem Plane hätte die vor-

mahlige Wüste sich in einen besondern Lusthain verwandeln sollen, so weit fallen beymersten Anblicke schon die kostspieligen Bauführungen jedem in's Auge, der hier vorbey in die paradiesischen Gefilde des Orczygartens wandert. Ausser einem im reinen und schönen Style erbauten Pavillon, dann einen sichtbaren Keller mit gutgewähltem gothischen Eingange, ist der sogenannte Eliasbrunn seines herrlichen Trinkwassers wegen, das mit jenem des Orczygartens vermuthlich aus einer Quelle, als das reinste im ganzen Pestergebieth bekannt ist, der Aufmerksamkeit würdig.

Hieher wandern am Eliastage jene Bewohner der Stadt Pest, die wir unter dem Nahmen der nichtunirten Griechen kennen, und schlürfen der Erde klarste und reinste Flüssigkeit ein nach echt orientalischer Sitte. Auf den üppichen Grasteppichen in freundschaftlichen Zirkeln gelagert, geniessen sie des frühen Morgens reinen Äther, und lobpreisen die Allmacht in muntern Gesprächen und fröhlichem Gesange (aller orientalischen Völker lieblichste Unterhaltung), bis der Sonne heftiges Wirken sie heimwärts führt.

LXIX.

Der Ostermontag oder das Volksfest am
Blocksberge.

Unter die verschiedenen Vergnügungen, die das schöne Pest hegt und birgt, gehört auch die Volksversammlung auf dem Blocksberge am Ostermontage.

Mitten in des Jahres erster Reife, wo des Winters mächtige Gewalt erstorben ist, wird der Gipfel dieses Berges der Schauplatz eines besondern Festes an diesem Tage. Stille, Ruhe und Einsamkeit herrscht sonst auf dem kahlen Rücken dieser Felsenmasse; es scheint, die Menschen hätten sich verabredet, diesen Ort bis auf diesen Tag der Weihe nur leise zu berühren. In den stillen Gängen des astronomischen Hauses wandeln sinnend und forschend nur die Priester der Sternenwelt.

Anders wird es an jenem Tage der Weihe. Schon Montags früh verwandelt sich die Scene. Ein leichtes Völkchen in munterem Gewande und raschen Trittes beginnt die steilen Gänge des Berges zu füllen, und blickt dann von der erstiegenen Höhe sorgenlos und voller Wohlgemuth auf die freundlichen Ufer der Donau herab. Mit lüsternen Augen späht es nach Be-

wirthung: und auch die Wirthe sind da! sie pflanzen keck sich auf des Berges kahlen Rücken und biethen Speisen dar und Getränke mancher Art. Die Astronomen, des Hauses gerühmte, ernste Hüther, blicken hauptschüttelnd dieser Neuierung zu: vergebens ist's! Das muntere Völkchen siegt und mehrt sich jeden Augenblick mit seinen Wirthen. Hin ist die heilige Stille, das Getümmel nimmt verbreitend zu, und beginnt laut und lebhafter zu werden.

Die Sonne ist indess hoch emporgestiegen und beleuchtet in ihrem strahlendsten Glanze die werdende Festlichkeit des Tages. Gelagert hat sich, wie einst das Volk Moses am Berge Sinai, in mannigfaltiger Gruppierung die fröhliche Menge auf dem grünen Teppiche des neu hervorgeschossenen Grases, das in dem angeflogenen Staube durch schwache Wurzeln nur kärglich sein Leben fristet, und verzehrt im freundschaftlichen Kreise den mannigfaltig mitgebrachten Mundvorrath, der durch den Rebensaft der Ofner Gebirgereichlich hinabgeschwemmt wird.

Unser Blocksberg ist heute der König der Feste, und selbst des Orczy-Gartens, des Stadtwäldchens und der Palatin-Insel stolzes Principat der Freudenspendung, tritt an diesem Tage willig und bescheiden zurück; denn ihnen,

den so reich und vielfach begüterten, ist versagt jene Gabe, die dort sich strömend aus dem Freudenfüllhorn ergiesst, das eine huldreiche Göttinn bloss für jenen Ort und vorzüglich für diesen Tag bewahrte.

Innig ist die Wonne des Zuschauers mit der Zufriedenheit des fröhlich Geniessenden verschmolzen. Eine glänzende Bühne bedarf zum ersten Mahle kein Publicum mehr, denn jeder kann nach Gefallen eine der ungezählten Rollen selbst ergreifen, die das festliche Spiel durch ihre Mehrheit stets noch verherrlichen.

Endlich beginnt der strahlende Zeuge still und unbemerkt zu scheiden. Die Sonne geht unter, und dunkel breitet sich immer umfassender der Mantel der Nacht aus. Die glücklichen Paare kehren zurück in ihre Heimath, durch deren drängendes Wogen sich die Strassen beyder Städte wieder lärmend füllen. Wieder, durch einen Steinwurf in einem stillen See gebildete Kreis, sich immer und immer erweitert, und in der weiten Entfernung kaum sichtbar wird; so verliert sich allmählich die zahllose Menschenmenge in die vielfachen Verzweigungen der Stadt. Bald giesst lächelnd Morpheus des Mohnstabs körnerreiches Haupt herab auf die Ermüdeten und mitunter auch begeisterten Wanderer; der holde Schlaf neigt

sich mit sanftem Kuss auf alle Augenlieder. Geendet ist das Emausfest der beyden Hauptstädte Ungerns.

LXX.

Öffentliche Gärten.

Pest zählt nur zwey belustigende Restaurations-Plätze vorzüglicher Art, nähmlich den Georg Tretter'schen, allgemein Georgische Garten genannt, in der Leopoldstadt, und den gräflich Beleznai'schen Garten auf der Kerepescher-Strasse. Beyde sind niedliche, schattige Parke von nicht grossem Umfange, die durch anmuthige Abwechslungen freundlich ansprechen. Man findet hier Mittags, hauptsächlich aber Abends, wohlbestellte Tafeln mit verschiedenen, oft wirklich schmackhaften Weingattungen. Die Bedienung ist gut und schnell, und es wird der Aufmerksamkeit des Fremden nicht entgehen, dass auch das Pester Publicum den Lieblingshang nach gebackenen Hühnchen mit den Wienern gemein hat. Es ist nicht zu läugnen, dass das bunte Gemisch der Anwesenden, in den verschiedenen zur Nachtzeit beleuchteten Abtheilungen der Laubgänge, und die sanft schwe-

benden Töne der Harmonie und anderer Musik, jedem der es thun kann, den Genuss des Lebens doppelt versüssen, wofür es den Gästen gefällig seyn muss, auf das herumgetragene Notenblatt eine freywillige Ohrensteuer zu geben, wozu sich jeder auch gern versteht, wenn es der ungrische Rossini, *Bihary*, mit seiner Gesellschaft verdient *).

Untröstlich würde mancher Pester seyn, wenn er nicht wenigstens einige Mahle in den Abendstunden seine Angehörigen hieher zum Schmause führen könnte, besonders wenn unter den Kalenderheiligen ein Namensfest zum fröhlichen Gelage verleitet, worunter den so zahlreichen Nanetten, durch ausgezeichnete Il-

*) Wer kennt nicht die originellen Ideen unsers bekannten und beliebten Bihary, womit er die phantasiereiche ungrische Musik zu bereichern verstand. Er war und ist der einzige Naturalist, der, ohne eine Note zu kennen, mit einer eigenen Gabe der Vorstellungskunst auf seiner Violine den Tonsinn der Ungern zu bezaubern verstand. Es mag die Kunstmusik den höchsten Grad der Vollkommenheit wie immer erreicht haben, so behaupte ich doch, dass nur ein ungrisches Thema nach dem Ideengange eines Bihary, Thränen der Freude und einer unbeschreiblichen süßen Empfindung hervorzubringen vermag. So lange es eine ungrische Musik geben wird, bleibt Bihary so gewiss in dankbarem Andenken, als er unstreitig der grösste Dichter war in der ungrischen National-, Tanz- und Werbungsmusik.

luminationen vorzüglich gehuldt wird. Mit diesen zwey öffentlichen Belustigungsorten ist es jedoch bey weitem noch nicht abgethan. Eine Menge anderer, kleiner Hausgärten in den verschiedenen Theilen der Vorstädte, geben dem Publicum Gelegenheit, in geschäftsfreyen Stunden sich mannigfaltig zu zerstreuen, wobey die Auswahl guter Getränke das einzige Mittel ist, einen zahlreichen Besuch zu erwecken.

LXXI.

P r o m e n a d e.

Zunächst der Brücke vor dem v. Kemnitzer'schen Hause, schliessen sich einige Alleen von mehreren neugepflanzten, doch schwer zu erhaltenden Bäumen an die befestigten Donauufer an, die für die Bewohner eine viel besuchte Abendpromenade darbiethen könnten, wenn der unleidige Staub von den Vorüberfahrenden nicht belästigte. Es sind da mehrere Sitzbänke angebracht, denen Abends die lebenslustigen Pester aus den einengenden Mauern von Pallästen und Häusern zueilen, um sich unter jungen Linden und Acacien in der freyen Natur, wenigstens zu denken, hauptsächlich

aber um den Wechsel der stets belebten Brücke zu schauen. Die elegante Welt wird daselbst mit verschiedenen Erfrischungen bedient.

Zum angenehmen Spaziergange in der Abenddämmerung dient die Schiffbrücke, wenn das mächtige Rollen der Wagen in etwas abnimmt. Ich habe auf die reizenden Ansichten vom Standpuncte dieser Brücke schon früher aufmerksam gemacht, und glaube jedem Fussgeher keinen angenehmern Gang in der Nähe der Stadt empfehlen zu können.

Unterhaltungsplatz für die gemeine Volksclasse.

Auch die gemeine Volksclasse hat sich einen eigenen Platz zur Conversation gewählt und eigen gemacht, um dort den Äusserungen seiner mehr oder minder beschränkten Geisteskräfte freyern Spielraum zu lassen. Das Donauufer, vorzüglich der Fleck auf den sogenannten Schwibbogen nächst der griechischen Kirche, ist der Lieblingsort der alten und jungen Soldaten, so wie des anwesenden, häufigen Schiffsvolks. Besonders an Sonn- und Feyertagen ist dieser Platz den ganzen Tag mit einer zahllosen Menge solcher Leute bedeckt, die manche lächerliche, auch ernsthafte Scene veranlassen, oder die veranlasste mitmachen. Dabey hat man nicht selten das Schauspiel von den wüthenden

Fehden der Obst-, der Käse- und Speiseweiber oder anderer dienstloser Dirnen, wie sie sich Schürzen und Tüchel vom Leibe reißen, dicke Büschel Haare ausraufen, und so derb mit Nägeln und Fäusten auf Nasen, Augen und Wangen begrüßen, dass der Kampf selbst einem Haufen erbosster Matrosen Ehre machen würde. Dieses für die Zuseher immer lächerliche Schauspiel, verbunden mit dem gellenden Klange der Musik in den verschiedenen, zahlreichen Weinhäusern, macht diesen Platz zu einem tumultuarischen, wo mehr als irgendwo die Militär- und Civilpolizey ihr Amt üben muss.

LXXII.

Schiesshaus.

Das Schiessen nach der Scheibe ist eine allgemeine Sache, und man wird wenig Städte finden, in der nicht eine Schützengesellschaft zu treffen wäre. Der Zweck dieser Beschäftigung ist lediglich auf Vergnügen berechnet, die Bürger einer Gemeinde versammeln sich alle Sonn- und Feyertage in ihrem Schiesshause, schiessen mit gezogenen Röhren nach der Scheibe,

und der beste Schuss erhält ein Prämium, das bey jedesmahliger Versammlung nach der Ordnung von einem Schützen oder Schützenfreunde gegeben werden muss.

Ein Ober- und ein Unterschützenmeister sind die Vorsteher dieser Gesellschaft.

Schon im Anfange des XVIII. Jahrhunderts hatte Pest eine vom Könige privilegirte Schützengesellschaft, die auf Kosten des Gemeindewesens unterhalten wurde. Im Jahre 1755 ward diese Schützen-Compagnie aufgelöst wegen zu bedeutenden Aufrechnungen für die Stadtcasse, dagegen ist ein Actenstück in dem städtischen Archive vorhanden, worin der damalige Kammerpräsident, Grassalkovics, den Bürgern von Pest den Genuss dieser Freyheit wieder zugesteht, wenn die jährlichen Auslagen sich nicht über 20, höchstens 24 fl. belaufen. Welcher grosse Abstand zwischen jenen geldarmen Zeiten und der Gegenwart! —

In frühern Zeiten stand das Schiesshaus vor den Stadtmauern des Hatvaner Thores auf der Stelle des heutigen Bekéla'schen Hauses. 1785 wurde selbes auf den heutigen Standpunct in der Schützengasse übertragen, von wo es abermahl abgesiedelt werden wird, da nach dem Verschönerungsplane dieser Unterhaltsort zu einer neuen Gasse verwendet werden soll. Wel-

cher Platz den Schützen dafür angewiesen werden wird, ist bis jetzt noch unbekannt.

Landesstellen.

LXXIII.

Die Königliche und die Septemviral-Tafel.

In den ersten Jahrhunderten des Reichs galt die Wasser- und die Feuerprobe in Ungern so gut, wie in andern europäischen Ländern; die Geschichte liefert uns eine Einschränkungsurkunde dieser Barbarey vom König Coloman. Auch der Zweykampf, so wie die Eidschwüre auf die Reliquien des heiligen Ladislaus in Grosswardein, wurden aus Mangel an Beweisen in ausserordentlichen Streitigkeiten von den Richtern zugestanden; und in den Zeiten Sigismunds und Albrechts herrschten die angekündigten Versammlungen mehrerer Gespanschaften (*proclamatae Congregationes*); übrigens wurde die Gerichtspflege theils nach den auf den Reichstagen gegebenen Gesetzen, theils durch königliche Befehle gehandhabt.

Die ersten zwey blutigen Verfahrensarten verschwanden im Dunkel der sich fortwälzen-

den Zeiträume, und die letzten hob Mathias im XV. Jahrhunderte auf.

Die ordentlichen Gerichte für begüterte Adelige waren damahls das Hofgericht des Königs, *Curia Regia*, in welchem derselbe durch den *Judex Curiae*, umgeben mit seinen Reichsbaronen und dem übrigen Hofstaate, auf Reisen das Recht sprach, welche Art zu richten sich bis in's XVI. Jahrhundert erstreckte; dann das des Palatin, und in dessen Abwesenheit des obersten Landrichters. In Ermanglung dieser drey ersten Richter des Reichs trat auch das Gericht des königlichen Personals, *Personalis praesentiae Regiae Locumtenens*, in die Autorität öffentlicher Entscheidung.

Auf dem 1723 zu Pressburg gehaltenen Landtag wurde die Justizverfassung und die Leitung der Rechtssachen durch ein Reichsgesetz unter Kaiser Carl VI. verbessert, und die Errichtung der beyden höchsten Gerichtsstellen von Ungern, der königlichen und der Septemviraltafel bestimmt, welche beyde Stellen nach Pest versetzt, und im darauf folgenden Jahre in ihren neuen Wirkungskreisen regulirt wurden.

Die königliche Tafel, *Tabula Regia*, ist theils *Forum primae instantiae*, theils Appellationsgericht. Diese königliche Tafel hat zu ih-

rem beständigen Präsidenten den königlichen Personal, *Personalis Praesentiae Regiae in judiciis Locumtenens*, Herrn Georg Mayláth von Szekhely. Ihre Beysitzer sind: 2 Prälaten, 2 Barones Tabulae, die auch vom Ritterstande seyn können, der Vice-Palatin, der Vice-Judex Curiae Regiae, 4 Landrichter, Protototare, und 4 weltliche, nebst noch 4 andern Überzähligen. Ein Urtheilsspruch erheischt die Gegenwart von wenigstens 9 Assessoren. Auch der Kronfiscal, *Director Causarum Regalium*, hat dabey Sitz und Stimme, die Fälle jedoch ausgenommen, in welchen der König selbst entweder Kläger oder der beklagte Theil ist. Für die Bergwerksprozesse ist ein eigener Referent bestellt. Auch gehören noch dazu 1 Protokollist, 2 Archivare, 1 Expeditor, 3 Kanzellisten und 3 Armen-Advocaten. Die Beysitzer haben mit den königlichen Stadthaltereyräthen gleichen Rang, und mit den Septemviralisten gleiche Besoldung *).

Die Septemviraltafel ist das höchste und letzte Appellations- und Revisionsgericht in Ungern, bey welchem die Prozesse auf dem Wege des Rechts endlich entschieden werden, und ausser dem, mit Ausnahme der Todesurthei-

*) Nähere Erklärungen liefert Schwartners Statistik im zweyten Theile Seite 257.

le, keine weitere Appellation Statt findet. Mit der glänzenden Würde eines Reichs-Palatin ist auch zugleich das Präsidium dieses ersten und höchsten Gerichtshofes verbunden, dessen Stelle gewöhnlich durch den Judex Curiae, obersten Landrichter, ersetzt wird. Die Beysitzer bey dieser hohen Hofstelle bestehen aus 2 Erzbischöfen und 3 Titularbischöfen, 6 Beysitzern aus den Magnaten, und 9 Assessoren aus dem Ritterstande, die den Titel: wirkliche k. k. Hofräthe, führen. Hierzu kommen noch: der nämliche Referent in Bergwerksstreitigkeiten von der königl. Tafel, und ein Protokollist. Zur Abfassung eines Urtheilsspruches ist die Gegenwart von wenigstens 11 Beysitzern erforderlich.

Hieher gelangen die schon bey der königl. Tafel erledigten Prozesse zur Superrevision, so zwar, dass nur die Referenten der königl. Tafel die Acten lesen und referiren, die Beysitzer aber zuhören, und darüber, was sie gehört haben, das endliche Urtheil fällen; folglich sind die Beysitzer des Septemvirats keine gewöhnlichen Referenten, sondern Urtheilssprecher.

Obwohl das *Corpus Juris* für die meisten Criminalfälle von den verschiedenen Landtagen sanctionirte Gesetze enthält, so kommt

doch bey den ungrischen Prozessen auf die An- und Einsichten, so wie auf die Willkühr der Richter sehr viel an, weil das Land bis jetzt noch keinen vollständigen *Codex Juris Criminalis*, keine vom König und Reich anerkannte peinliche Gerichtsordnung hat *). Doch Trotz dieser scheinbaren Unvollkommenheit findet die rächende Nemesis hier jeden Missethäter, so wie Recht auf der Wage der Gerechtigkeit genau abgewogen, und jedem ohne Unterschied zu Theil wird, wie er es verdient. Wer könnte auch an der Wahrheit dieses Satzes zweifeln? wenn wir den Kreis dieses ungrischen Areopags betrachten, unter dem Vorsitze Sr. Excellenz, des Judex Curiae, Hrn. *Joseph v. Ürményi*, eines Mannes, dessen Tugend durch eine lange Reihe von Jahren zur Weisheit gereift ist, die durch die unbewölkte Heiterkeit seines Geistes, durch die Ruhe seines Herzens, und durch das stille Bewusstseyn eines schuldlosen und mit guten Thaten erfüllten Lebens, sich in seinen Augen und in seiner ganzen Gesichtsbildung mit einer Wahrheit, mit einem

*) Erst neulich hat Jos. Nicol. Kovachich in seinem neuesten, preiswürdigen Werke, *Notitiae praeliminaries ad Sylogem Decretorum Comitium* 1818, Seite 289, 290. bewiesen, dass Ungern unter König Wladislav ein vom Werböcz verfasstes und reichstäglich sanctionirtes Gesetzbuch hatte.

Ausdruck von stiller Grösse und Würde abmahlt, dessen Macht unwiderstehlich ist. Wir überblicken zugleich den Kreis der anwesenden Räthe, die den Stämpel der wahren Rechtlichkeit und strengen Gerechtigkeit an ihrer Stirne tragen, und Nichts scheinen wollen, als was sie wirklich sind, und an welchen das scharfsichtigste Auge nichts entdecken könnte, das man anders wünschen möchte. Sie tragen einen Angeber in ihrem Busen, dessen Wachsamkeit nicht der kleinste Fehltritt entgeht, und einen Richter, der sich durch keine Ausflüchte oder Entschuldigungen der Eigenliebe bestechen lässt. Hier gelten die Worte des bekannten Staatsmannes, Richelieu, nichts, indem er einst sagte: „schreibe mir vier gleichgültige Worte nieder, und ich kann dich damit an den Galgen bringen.“

Über den Nahmen dieser hohen Hofstelle als Septemviraltafel, liefert die Geschichte keine befriedigende Aufklärung, obwohl derselbe ausdrücklich auf einen Kreis von sieben Männern deutet, der als Gerichtshof früherer Zeiten den Anlass zu dieser Benennung gegeben haben mag. Sollte wohl die Zahl sieben, die allen Nationen, sowohl der grauen Vorzeit, als des Mittelalters, von tiefer Bedeutung und heilig war, auch die Veranlassung zu dieser

Benennung gewesen seyn? — Wäre diess der Fall, so müssen Jene, denen das Recht der Benennung zustand, weislich darauf angespielt haben, da sie wussten, dass es beynahe keine Kategorie gibt, in der die Zahl *sieben* nicht eine interessante Bedeutung hätte, z. B. aus der Urzeit die sieben Schöpfungs-, und die daraus entstandenen sieben Tage in einer Woche; bey den Ägyptiern die siebenfachen Opfer, siebenfachen Weißen und siebenfache Reinigung; aus den Zeiten der Ebräer die siebenfachen Eidschwüre; aus der katholischen Religion die sieben Sacramente, sieben Priesterweißen, sieben Busspsalmen, sieben Erzengel; und dann die sieben Planeten, die sieben Wunder der Welt, die sieben freyen Künste, und eine Menge noch anderer mit sieben benannten Dinge, die alle hier aufzuführen, der Platz zu klein ist. Aber alle diese Ideen bleiben so lange wahrscheinliche Vermuthungen, bis ein, irgendwo aus der Vergessenheit hervorgezogenes Document oder eine sonstige Urkunde uns an die Quelle der Wahrheit führet.

LXXIV.

Pester Comitats-Magistrat.

Bekanntlich ist Ungern in Comitате oder Gespanschaften eingetheilt, die sämmtlich in politisch-ökonomischer Hinsicht unter dem kön. Stadthaltereyrathe in Ofen stehen. Die Pester-gespanschaft, verbunden mit der ehemahligen Pilischer- und Solter-, ist nach dem Flächenraume von 191 Quadratmeilen eine der gröss-ten im Lande.

Der erste Vorsteher in jedem Comitате ist der Obergespan, welche erhabene Würde hier Se. kaiserl. Hoheit der Erzherzog Reichs-Palatin bekleidet. Diesem folgen zwey Vice-Gespane, deren Wirkungskreis sehr gross und viel umfassend, und deren Amt gleich schön und wichtig ist.

Ein Ober- und drey Vice-Notare besorgen die Gegenstände in allen vorkommenden Fällen, wobey fünf Oberstuhlrichter und zehn Vice-Stuhlrichter die Anordnungen in ihren Bezirksabtheilungen den Ortsobrigkeiten bekannt machen, über Polizey wachen, und in denen vom Gesetze bestimmten Fällen im Beyseyn eines Stuhlgeschwornen Recht und Gerechtigkeit üben. Überdiess sind bey dieser Stelle noch ein

Ober- und zwey Vice-Fiscale bestellt, deren Pflicht ist, bald gegen öffentliche Verbrecher als Kläger, bald in allen Civil-, dann politischen und Criminalfällen zum Schutze der Unterthanen als Parthey gegen ihre Ankläger aufzutreten.

Ein General-Perceptor erhebt die Contribution vom Comitате, die sich jährlich gegen 200,000 fl. beläuft; und ein zweyter von gleichem Range sammelt die Revenüen für die *Cassa Domestica*, aus welcher die Besoldungen der Magistrats- und übrigen Beamten, so wie auch die Unterhaltung der gemeinnützigen Polizey-Anstalten, z. B. des Strassenbaues und der Ersatz des Verlustes, welchen das Comitат bey der Regulaments-Verpflegung des Militärs leidet, bestritten werden. Zur Eincassirung dieser verschiedenartigen Geldbeträge sind in jedem der 5 abgetheilten Districte ein Particular-Perceptor bestellt.

Als eigentlicher Hauptrechnungsführer ist ein Buchhalter angestellt, der alle im Comitате vorkommenden Rechnungen censurirt, bevor selbe zur Censural- oder Liquidations-Deputation kommen. Die regelmässige Verwahrung aller Acten-Stücke besorgt ein Archivar.

Dem Capitän ist das Polizeyfach anvertraut, so wie er auch die Oberaufsicht über alle Co-

mitats-Gebäude und Arrestanten, und über die sonstigen Bauführungen hat.

Vier Securitäts-Commissäre, mit der nöthigen bewaffneten Mannschaft (*Hadnagy*) versehen, leisten den Comitats-Districten Sicherheit gegen öffentliche Räubereyen und gegen andere Gefahr drohende Ereignisse, und 4 Contractional-Commissäre besorgen die Verpflegung des in ihrer Gespanschaft dislocirten oder auch durchmarschirenden Militärs. Ein Vorspanns-Commissär besorgt die nöthigen Vorspannswägen oder sonstigen Bespannungen nach den Comitats-Districten. In der Amtskanzley des Comitats-Hauses befinden sich ein Expeditor und 6 besoldete Cancellisten mit einer, den Zeitumständen angemessenen Anzahl Diurnisten.

Zur Beförderung des Geschäftsganges in politisch - ökonomischer Hinsicht bestehen Particular- und General - Congregationen. Erstere werden öfter, letztere nur fünf- bis sechsmahl, im Erforderungsfalle aber so oft als nöthig, abgehalten. Eigentlich ist eine General-Congregation jene zahlreichere Versammlung, in welcher hauptsächlich Gegenstände von Wichtigkeit verhandelt werden, wohin auch die Berichte über den Bestand der Waisenverwaltung, so wie die jedesmahlige Bestimmung der Fleischpreise gehören.

Die Entscheidungen der Civil- und Criminal-Processen geschehen in den *Sedrien* (Comitats-Gerichten), die jährlich viermahl gehalten werden. Über den Wirkungskreis derselben, wie über jenen der Congregationen liefert v. Schwartners Statistik im zweyten Theile Seite 151, 234 u. 254 nähere Ansichten; so wie auch über die Restauration (freye Wahl) der Comitats-Magistratsglieder Seite 238 umständlichere Data erscheinen.

Das Comitats-Haus, in welchem alle Amtsverhandlungen geschehen, steht in der südöstlichen Gegend des Invaliden-Palais, und hat von Aussen kein grosses Ansehen, da es nur stockhoch, ohne alle Verzierung, 1689 zu diesem Zwecke gekauft und zugerichtet worden ist. Tritt man aber durch das Thor in den ziemlich geräumigen Hof, so fällt im Hintergrunde ein zwey Stockwerke hohes, nach den Regeln der neuesten Architektur aufgeführtes Gebäude in die Augen, dessen abgebrochene Seitenwände einer kommenden Vollendung entgegen sehen. In diesem neuen Tracte ist vorzüglich sehenswerth der Saal, bestimmt zu General-Congregationen und zur Magistrats-Restauration, worin ringsum eine erhöhte Gallerie angebracht ist, unter welcher an den Seitenwänden in vergoldeten Rahmen mehrere Pa-

latine des Reichs in Lebensgrösse, sämmtlich von bekannten Künstlerhänden gemahlt, aufgestellt sind, als: Paul Fürst Eszterházy, Franz Graf Vesselényi, Johann und Nicolaus Graf Pálffy, Ludwig Graf Batthyány; dann die beyden Kaisersöhne Alexander Leopold und Joseph, letzterer in ungrischer General-Uniform, als der in der Gegenwart uns beglückende Reichs-Palatin. Gewiss schlägt das Herz jedem Patrioten höher, wenn er sich Gemählde von Männern vorgeführt sieht, die dem Schoosse seiner Heimath entsprossen, noch die Nachwelt staunen machen; wenn er hier die vaterländischen Heroen erblickt, die den grössten Einfluss auf die Begebenheiten des Landes hatten, indem sie, mit mächtiger Hand in's Rad des Schicksals greifend, und begeistert von hohem Gefühle für's Vaterland, das alte Gewölbe der Constitution vor jedem Risse sicherten. Doch das gelungenste unter allen ist das Bildniss unsers allergnädigsten Königs Franz, ein Meisterwerk von den Händen des berühmten Kraft in Wien. Der Hintergrund stellt den Moment der Zusammenkunft der gekrönten Häupter bey Paris vor, nach der Schlacht bey Dijon; auf welche wichtige Ereignisse auch die folgende Inschrift hindeutet:

Domita Gallorum Ferocia, Usurpationibusque Coërcitis, Vindices Libertatis Europae Felici Foedere Juncti, Principem Unionis Lutetiis Parisiorum Apropinquantem XVII Calendarum Maii MDCCCXIV Obvii Exceperunt, Budam Pannonum Profectum VIII Calendarum Novembris, Ejusd. Anni Itineris Comites Secuti Sunt.

Ü b e r s e t z t :

„Nachdem Frankreichs wilder Übermuth gebändigt, und seinen widerrechtlichen Anmassungen ein Ziel gesetzt worden, empfingen die durch glücklichen Bund vereinten Wiederhersteller der Freyheit Europens den Ersten ihrer Verbindung am 15. April 1814, als er den Mauern vor Paris sich nahte, und waren dann auch seine Begleiter, als er am 24. October desselben Jahres nach Ungerns Hauptstadt, Ofen, reiste.“

An diesen Saal schliessen sich noch rechts und links zwey kleinere an, wovon der eine zu Particular-Congregationen, der andere aber für die Sedrien bestimmt ist, in welch' erstem das Bild des vormahligen Administrators, Graf Barkótz, ausnehmend anspricht.

Nicht unbesehen darf man lassen den, obwohl kleinen, aber merkwürdigen Rüstungssaal. Die Stände der Pester-Gespanschaft, deren Einsicht nicht entgehen konnte, von wel-

chem entschiedenen Vortheil künftige, unvor-
gesehene Fälle eine solche Waffensammlung
sey, stifteten im Jahre 1817 diesen Waffensaal.
Sie benutzten hierzu die im neuen Tracte er-
baute Hauscapelle, und etablirten das Ganze
solcher Gestalt, dass es jedem Fremdlinge nicht
nur einen angenehm überraschenden Anblick
verschafft, sondern auch den beachtenswerthen
Vortheil gewährt, bey nöthig werdenden In-
surrectionen eine ansehnliche Zahl von Vater-
landsvertheidigern schnell zu bewaffnen und
auszurüsten.

Der erste in die Augen fallende Gegenstand
ist ein von Husarensäbeln künstlich zusammen-
gesetzter, in der Mitte hängender Luster. Schim-
mernde Flintenläufe decken täuschend aufge-
stellte Verschläge, in deren Zwischenräumen
Koch- und andere Feldgeräthschaften verwahrt
liegen. Auf eigenen, von Pistolen künstlich zu-
sammengesetzten Pilastern stehen die Büsten des
jetzt regierenden Königs Franz, die der Erz-
herzoge Joseph und Ferdinand, dann die des
F. M. Alvinzi, und des F. Z. M. Kray. Eine
Figur in alt ungrischer Waffenkleidung hält ste-
hend die Insurrectionsfahne vom Jahre 1809
in der Hand, gerade unter der Büste des Mo-
narchen. In den erhöhten, nun figürlichen 5
Halbfenstern, sind verschiedene Ansichten als

Sinnbilder der Insurrectionen zu Fuss und zu Pferd, aus den Jahren 1797, 1800, 1805 und 1809, auf deren Mittelfelde der Palatin zu Pferde in ungrischer General-Uniform mit mehreren Officieren erscheint. Die lichte, freundliche Farbengebung, und die richtige Zeichnung in diesen schönen Gemälden, macht unserm Professor Wagner Ehre.

Ausser dem findet man auch noch historische Merkwürdigkeiten da, als alte Waffen und Rüstungen, nebst Fahnen und andern Siegeszeichen.

Ober dem Eingange steht folgende, gut gewählte Inschrift in ungrischer Sprache:

Pest Vármegye Nemessei Négyszeri Felkelések után a' Had-Piarczán Érdemmel Használt Fegyverekből a' Király és Haza oltalmára szerzetek Ezer Nyolcz Száz Tizen Hetedik Esztendőben.

Übersetzt:

„Von dem Adel der Pester-Gespanschaft, nach viermahliger Insurrection, auf dem Schlachtfelde mit Ruhm gebrauchte Waffen, zu des Königs und Vaterlandes Vertheidigung aufgestellt im Eintausend achthundert siebenzehnten Jahre.“

Auch sind die an der Rückseite dieses Hauptgebäudes in drey Stockwerke vertheilten

Gefängnisse , für die dem Gerichtshof des Comitats gehörigen Verbrecher, bemerkenswerth, die bey einer sehr zweckmässigen Einrichtung auch noch einen geschlossenen Hofraum für den Genuss der freyen Luft haben.

LXXV.

Directorat der königlichen Rechtsangelegenheiten.

Da die Person des Königs nach den bestehenden Landesgesetzen in keine Streitsache verwickelt werden darf, so besteht in Ungern, und zwar in Pest, ein eigener Kron-Fiscal, *Causarum Regalium Director*, oder *Sacrae Coronae Fiscalis*, als Sachwalter und Vertheidiger aller königlichen Rechte, dem zur Seite ein Vice-Director steht, und dessen Amte 1 Expeditor, 1 Registrant, 1 Protokollist, 7 Fiscale und 2 Canzellisten, dann die sämmtlichen unter die Domänen des Königs durchs Land vertheilten Cameral-Fiscalen untergeordnet sind. Ihm steht es zu, nach Absterben adeliger Familien die rückgebliebenen Güter für den Fiskus zurück zu fordern; er wählt und widerruft Sachwalter in königlichen Streitsachen, und geht mit

den Gegenpartheyen rechtliche Vergleiche ein, wobey er aber in schwierigen und wichtigen Angelegenheiten von der königl. Hofkammer in Ofen abhängt, bey welcher er, so wie auch bey der kön. Tafel, wie oben schon gemeldet, Sitz und Stimme hat. Ausser diesen verfolgt er Staatsverbrecher, straft die Übertreter der kön. Mauthgefälle, und nimmt den Antheil der gefundenen Schätze in Besitz, kurz, seiner Aufmerksamkeit darf nichts entgehen, was die gesetzlichen Rechte des Königs beeinträchtigt. Das Haus nächst der Universitätskirche, worin sich dieses Amt befindet, ist ein Vermächtniss vom Prälat *Alapi* für den Studienfond, wofür die kön. Hofkammer in Ofen die bedingnissweisen Procente jährlich an diesen Fond bezahlt.

LXXVI.

Provinzial-Commissariat.

Ungern ist in mehrere Commissariats-Districte eingetheilt, in welchen nach Verhältniss zwey auch drey Provinzial-Commissäre aufgestellt sind, die sämmtlich unter der Direction Sr. Excellenz des kön. Oberst-Landes-Commissärs, v. *Végh*, stehen. Ihre hauptsächlichsten Be-

schäftigungen sind : für die Regulamentar-Verpflegung des cantonnirenden, oder im Marsche begriffenen Militärs, so wie für Vorspanns-Anweisungen nach den k. k. Kriegs-Commissariatischen Marschrouten zu sorgen.

Kaiserliche und königliche Aemter.

LXXVII.

Hofkammer-Transports-Commissariat
und Pesterbezirks königl. Salz-Inspectorat.

Diesem Amte steht ein kön. Salz-Inspector vor, welche Würde der kön. Rath, Hr. v. Pongrätz, begleitet, dem zur Erleichterung ein Canzellist, und ein, auch nach Zeitverhältnissen mehrere Practicanten beygegeben sind. Alle Ärarial-Transporte zu Wasser und zu Lande, hauptsächlich jene des Salzes, stehen unter der Aufsicht dieses Vorstehers. Die übrigen Beschäftigungen desselben bestehen in Bereisungen und Visitationen jener ihm untergeordneten, zu seinem Bezirke gehörigen Salzämter.

LXXVIII.

Königl. Haupt-Salz-Transportamt.

Ist ein am südlichen Theile der Stadt an der Donau gelegenes, ausgedehntes, von der Verschönerungs-Commission als Ersatz für die Plätze des alten, ober der Brücke gelegenen Salzamtes (wie schon weiter oben angedeutet wurde), aufgeführtes Gebäude, mit dem nöthigen Salzstadel *), der stets einen mächtigen Vorrath dieses, für den Kitzel des menschlichen Gaumens so unentbehrlichen Bedürfnisses in sich fasst. Von hier aus geschehen die weitem Versendungen nach den obern Comitaten, in die bekannten Bergstädte, nach Komorn, Raab, Demelk, Ödenburg, Pressburg, Nádsézk, Szeret etc., deren Verladungen alle zu Wasser mittelst Privat-Contrahenten geschehen. Man kann annehmen, dass jährlich hier das Salz-Speditions-Geschäft bey 300,000 Centner in Wechsel bringt, wovon die beyden Städte Pest und Ofen mehr und weniger als 60,000 Centner consumiren.

Das Amtspersonale besteht aus einem Ober-einnehmer, 1 Controlor, 3 Wagmeistern, 1 Amtsschreiber, 3 Wägern und 1 Stadelhüter.

*) Die Baukosten desselben beliefen sich auf 300,000 fl.

Das Salz kömmt aus den unerschöpflichen Fundgruben der Marmarosch.

LXXIX.

Königl. Dreyssigstamt.

Nach den Verhältnissen des mächtigen Verkehrs und der Speditions-Geschäfte in Pest, bey dem grossen Andränge der Kaufmannsgüter, die, theils vom Auslande, theils aus den Provinzen des österreichischen Kaiserthums kommend, sich häufen, und entweder in die Verzweigungen des Landes oder Transito wieder in's Ausland geschickt werden, ist mit Gewissheit zu vermuthen, dass das hiesige Dreyssigstamt, in Betreff seiner Beschäftigungen und daraus hervorgehenden Revenüen, den ersten Rang in Ungern behauptet. In dem, meinen Lesern schon bekannten Dreyssigstamtsgebäude am Theaterplatze, geschehen die vielseitigen Amtsverhandlungen, die durch einen Oberdreyssiger, 1 Controlor, 4 Waarenbeschauer, 4 Amtsschreiber und 2 Magazinärs besorgt werden.

LXXX.

K. k. Banco-Tabakgefällen-Einkaufs- und
Speditions-Verwaltung.

Dieses, von der Verschönerungs-Commission bedingnissweise, als Ersatz für das alte Tabakamt, aufgeführte Gebäude, liegt zunächst dem kön. Salzamte an der Donau, und hat bis zu seiner Vollendung eine Summe von 223,715 fl. erheischt. In Anbetracht der Brauchbarkeit kann man dieses Werk unter die vorzüglichsten seiner Art in der österreichischen Monarchie zählen.

Seit einigen Jahren ist der Wirkungskreis dieses Amtes geringer, da der Einkauf und die Spedition der Tabakblätter von Seite des Staates an Private verpachtet ist. Inzwischen besteht diese Branche noch aus einem Verwalter, 1 Controlor, 1 Ökonomen, 1 Casse-Controlor, 1 Rechnungs-Officialen, 1 Nachsteher und 2 Hausknechten, ihrer gänzlichen Auflösung oder weitem Bestimmung gewärtig.

LXXXI.

K. k. Gold- und Silber- Einlösungsamt,
dann Bergwerks-Producten-Verschleiss-
und Speditions-Factory.

In den k. k. österreichischen Erblanden bestehen ausser den Münz-Ämtern noch eigene Münz-Probier-, dann Gold- und Silber- Einlösungs-Ämter, in welchen die Einlösung des Goldes und Silbers, gegen Vergütung des Werthes in Conv. Münze besorgt wird.

Diese Landmünz-Probier- und Einlösungs-Ämter, welche in den deutschen Erblanden auch zugleich Filial-Punzierungs-Ämter sind, vertreten in ihrer Provinz die Stelle eines Münz-amtes, und gewähren nicht nur im Allgemeinen die Bequemlichkeit, unbrauchbar gewordene Gold- und Silbergeräthschaften zu veräussern, sondern sie verschaffen auch dem Verkehr die Leichtigkeit, fremde, im gesetzlichen Umlaufe nicht annehmbare Gold- und Silbermünzen (*Pagamente*) in noch so grossen Beträgen, unverzüglich nach dem innern Gehalte, und den bestehenden Einlösungsnormen gemäss, verwechseln zu können.

Von Seite der k. k. Bergwerks- Producten-verschleiss- und Speditions-Factory wird bey

der für dasCommerz so günstigen Lage von Pest, gleichsam als dem Mittelpunct des ungrischen Handels, der Absatz aller Bergwerks-Producte und der daraus erzeugten chemischen Kunstfabricate im Grossen besorgt.

Die dermahligen auf dem k. k. Lager befindlichen Fabrikserzeugnisse sind:

Quecksilber.

Mercur. Sublim. (ätzendes salzsauerer Quecksilber).

— präcipit. rubr. (rothes Quecksilber Oxyd.).

— Dulcis (mildes salzsauerer Quecksilber).

Zinnober in Stücken.

— gemahlener, gewöhnlich viermahl gemahlener, der aber auf Bestellung zur Erhöhung der Farbe auch öfter gemahlen wird.

Sublimirter Salmiak.

Blauer Vitriol.

Rothe und grüne Glätte.

Kärnthnerisches und ungrisches Bley.

Zink.

Schwefel in Stangen und Tafeln.

Niederungrisches Eisen und alle Messing-Gattungen der k. k. Frauenthaler-Messingfabrik bey Grätz.

Das Speditions-Geschäft besteht darin, alle aus der Bukowina, Siebenbürgen, und aus dem

Bannat kommenden Transporte, so wie alle für die montanistischen Districte anlangenden Werksbedürfnisse an ihre Bestimmung zu befördern.

LXXXII.

K. k. P o s t a m t.

Die k. k. Oberpostamts-Abtheilung in Pest besteht aus 1 controllirenden Postofficier, der zugleich Director der kleinen Post ist, zwey manipulirenden Postofficiern, 1 Accessisten und 1 Amts-Briefträger, und steht unter dem Oberpostamte in Ofen.

Die kleine Post steht unter dem eben genannten Director mit 4 Briefträgern, die die üblichen Bestellungskreuzer von Briefen zu verrechnen haben.

Ausser Briefen werden auch die Staffetten aufgegeben, und das Amt besorgt zugleich die Bestellung aller Zeitungen und periodischen Blätter.

Die Amtsstunden zur Aufgabe und Abnahme der Briefe sind täglich von 8 — 12 Uhr Mittags, und von 2 — 7 Uhr Abends.

Die Ordnung der abgehenden und ankomm-

menden Posten bey dem hiesigen Postamte ist folgende :

Abgehende Posten.

Täglich um 12 Uhr Mittags über Raab, Pressburg und Wien, nach Österreich, Böhmen, Mähren, Schlesien, Deutschland, Tyrol, Italien und Frankreich.

Sonntag und Donnerstag ist die Expeditionszeit Nachmittags um 4 Uhr für die ordinären Posten über M. Theresiopel, Peterwardein nach Semlin; über Baja nach Zombor; über Szegedin, Temeswar nach Herrmannstadt; Kronstadt, Bukarest; über Lugos, Mehadia nach Alt-Orsowa; über Apony nach Debreczin, Grosswardein, Klausenburg; endlich über Czegléd, N. Körös, Oroszház nach Csa-ba Gyula, nach Mezöhegyes und Arad.

Dienstag und Samstag Vormittags um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr über Erlau, Miskolcz nach Kaschau, Dukla und Lemberg, nach Gács, Neusohl, Rimaszombath, Schmölnitz, dann über Retsagh, Ipolságh nach Schemnitz und die übrigen Bergstädte.

Mittwoch und Samstag Mittags um 12 Uhr mit der Wiener Post über Leva, Neutra, Freystadt nach Tyrnau, in die Liptauer-, Neutraer-, Trentschiner-, Arvaer-, Thurótzer- und Barscher-Gespanschaft.

Ankommende Posten.

Die Wiener Post kömmt täglich im Sommer Abends, im Winter den folgenden Tag früh zwischen 8 und 9 Uhr. Die Kaschauer am Montag und Freytag, und beynahe zur gleichen Zeit auch die Grätzer und Agramer. Die Temeswarer und Siebenbürger kömmt bey guter Witterung Dienstag und Freytag: und die Debrecziner und Klausenburger Mittwoch und Samstag. Dann die Semliner Montag und Freytag.

Briefe mit Geld und Geldeswerth, dann schnelle Versendungen für andere Frachtstücke mit der fahrenden Post, gehören der k. k. Postwagens-Expedition in Ofen.

Postpferde für Reisende werden entweder auf der Post oder im Poststalle in der Herrngasse bestellt.

LXXXIII.

K. k. Lotto - Collecturen.

Deren zählt man in den verschiedenen Abtheilungen der Stadt acht. Die sogenannten Ziehungen geschehen im Jahre 3omahl in Ofen, in welcher Stadt 1770 die erste Lottoziehung geschah.

Ein kaiserlicher Adler mit den gezogenen Nummern, nebst ganzen Blättern voll Ziffern zeigen den Vorübergehenden den Ort an, wo er mit wenigen Groschen grosse Summen gewinnen kann, wenn er zum irdischen Glücksritter geboren ist. In frühern Zeiten mehr als jetzt, hatte dieses Spiel aus allen Ständen und Volksclassen häufige Liebhaber: dermahlen sieht man nur Tagelöhner und Dienstbothen ihre ersparten Groschen dahin tragen, in der süssen Hoffnung, durch einen bedeutungsvollen Traum die unstäte Göttinn des blinden Glückes haschen, und auf einmahl glücklich werden zu können. Den klugen Mann hat der Geist der Zeit gelehrt, dass er bleibendes Glück und Wohlhabenheit nur im eigenen Fleisse und in rastlosem Betriebe seines Erwerbzweiges zu suchen habe.

Militäranstalten.

LXXXIV.

Garnison und derselben Dienst.

Die gesammte Besatzung der Stadt zählt, wie bereits schon oben erwähnt worden ist, etwas über 9000 Mann. Dazu gehören das Ar-

tillerie-Corps , 2 Bat. Infanterie , 1 Bat. Grenadiere , die Invaliden , das Militär - Fuhrwesen , das Schiffamts-Commando , das Cavallerie-Feuerpiquet und das Mezöhegyesser Militär-Gestüts- und Remontirungs - Posto - Commando , nebst dem Transport-Sammelhaus.

Diese Garnison wohnt grössten Theils in Casernen , oder in jenen , von der Stadt dazu gemietheten Häusern ; wenn aber grössere Truppenmärsche die Stadt passiren , so müssen sich die Bürger bequemen , wechselsweise die durchziehenden Soldaten in die Häuser aufzunehmen. Da die Stadt für die dermahlige Garnison bis jetzt nicht hinreichende , eigene Casernen zu bauen im Stande war , so beliefen sich die militärischen Bequartierungsauslagen im verflossenen Jahre 1819 auf 64,000 fl. , welche Summe eigene Procentenzuschläge zu der allgemeinen Contribution , unter der Rubrik „zu *allgemeinen Bedürfnissen*“ erheischte.

Von der Besatzung wird täglich ein Theil in den Dienst commandirt , und theils zur Bewachung der Ärarialgüter und öffentlichen Gebäude aufgestellt. Alle Wochen zweymahl , oder so oft als es der Commandant befiehlt , ist grosse Wacht- oder Garnisonsparade , welche aus der für die nächsten 24 Stunden in Dienst tretenden Mannschaft besteht. Der Zweck dersel-

ben ist, dass sich die Befehlshaber der Garnison von der Haltung, Reinlichkeit und Adjustirung der Mannschaft überzeugen, ehe sie die angewiesenen Posten bezieht, wobey sich auch die sämmtlichen Officiere einzufinden haben.

Die Artillerie bewacht das Neugebäude, in welchem sie wohnt, dann die Pulverthürme und sonstige dahin gehörige Depots.

Die Infanterie und Grenadiere besorgen den Dienst im Innern der Stadt. Zur Erhaltung der nächtlichen Ruhe und Sicherheit schickt das Feuerpiquet, das alle Monathe von dem nächst gelegenen Cavallerieregimente gewechselt wird, eigene Nachtpatrouillen aus, und bey Tag durchstreifen Infanterie-Patrouillen, besonders zu Marktszeiten, alle Strassen und Plätze zur Aufrechthaltung der Ordnung und Ruhe.

Bey eintretender Feuersgefahr rückt die ganze Garnison aus, wovon ein grosser Theil zur Rettung und Hülfe der Leidenden beordert wird.

LXXXV.

Sonstige Militäranstalten.

Das Schiffamts-Commando besorgt alle Ärarial-Transporte zu Wasser, Donau auf- und abwärts.

Das Militär-Fuhrwesen dient zur Herbey-schaffung aller für das Militär erforderlichen Lebensbedürfnisse, überhaupt bedient man sich desselben bey allen Gelegenheiten, wo Ärarial-Fuhren auf kurze Entfernungen zu Land be-nöthigt werden.

Das k. k. Mezöhegyesser Militär-Gestüts- und Remontirungs-, auch Pester Beschell-Pos-to-Commando. Zur Erleichterung des Ge-schäftsganges, so wie zur Abfassung der nöthi-gen Montur und sonstigen Requisiten aus der Alt-Ofner Ökonomie-Commission, unterhält das Mezöhegyesser Gestüts-Commando eine eigene Abtheilung in Pest unter der Direction eines Rittmeisters mit 1 Wachtmeister, 1 Cor-poralen und 8 Gemeinen, die zugleich mehre-re kön. Mutterhengste (Beschäler) zur Vered-lung der Pferdezucht in Pest und der Umge-gend zu besorgen haben.

LXXXVI.

B ü r g e r - M i l i z.

Der Ursprung der hiesigen Bürger - Miliz schreibt sich aus den Zeiten des letzten Tür-kenkrieges; damahls bestand nur eine Schützen-

gesellschaft in Pest, von der das belustigende Scheibenschiessen unterhalten wurde. Bey dem Abmarsche sämmtlicher Linientruppen nach den türkischen Gränzen, erhielt der Magistrat 1789 vom ungrischen General-Commando, mittelst hohen Statthalterey-Rathe in Ofen, die Weisung, sämmtliche Militärwachen von der hiesigen Bürgerschaft versehen zu lassen. Beseelt von Liebe für König und Vaterland, und besorgt für das Wohl der eigenen Vaterstadt, wurde alsogleich der allgemeine Vorschlag gebilligt, aus der bestehenden Schützengesellschaft eine regelmässige Compagnie zu bilden, bey welcher Aufstellung nach den vorhandenen Actenstücken die thätige Mitwirkung des Bürgers *Franz Walthier* besonders gerühmt wird. Der damahlige Oberschützenmeister, *Joh. Georg Lauterer*, wurde zum Hauptmann erwählt, und im Monath September des nähmlichen Jahres noch, waren sämmtliche Schützen, blau und roth uniformirt, in der Ausübung militärischer Dienstleistung. Dieses lobenswerthe Beyspiel erweckte den Diensteifer unter der übrigen Bürgerclasse dergestalt, dass in wenig Monden vier neue Compagnien, dann eine Compagnie ungrisch uniformirter Bürger, nebst einer Compagnie Uhlanen zu Fuss, ausgerüstet, montirt, hiemit dienstfähig da standen, um die zahlrei-

chen Wachtposten mit denen bisher alleinigen Schützen zu theilen. Oft hatte der damalige commandirende General, Freyherr v. *Barako* in Ofen, die genaue Erfüllung der Dienstpflichten, wie die gute Haltung dieser Bürgergarden belobt: doch das grösste Lob ernteten sie von *Loudon*, dem unsterblichen Eroberer Belgrads, durch die, diesem Helden bey seiner Rückkehr nach Wien am 20. December 1789 erwiesenen Ehrenbezeugungen, worüber der Held in öffentlichen dankbaren Äusserungen seine besondere Zufriedenheit zu erkennen gab *).

Wie sehr der Diensteifer die Bürger in jenen Zeiten beseelt hatte, wird daraus ersichtlich, dass im Jahre 1790 laut Protokoll bey dem feyerlichen Einzuge mit der Krone in Ofen, schon 11 uniformirte Pester Bürger-Compagnien, unter Aufführung des Major *Hülff*, erschienen waren.

Einen wichtigen Moment kann ich nicht übergehen, der für immer der Vergessenheit entrissen werden muss, und der lebhaft jetzt noch in den Herzen aller Einwohner von Pest sich ausdrückt. Es ist das Fest, das die hiesigen Bürger am 6. May 1800 ihrem allgeliebten

*) Siehe *Loudons Lebensgeschichte* von *Pezzl*, Wien 1791. Seite 293—294.

Erzherzog *Joseph*, Reichs-Palatin, und seiner durchlauchtigsten ersten Gemahlinn, der russischen Prinzessin, *Alexandra Paulowna*, zu Ehren, im Primatial-Gebäude auf der Landstrasse veranstalteten. Mit innigem Wohlgefallen besah das erhabene Ehepaar die seltenen Gruppierungen des abgehaltenen Caroussels, und die zahlreich anwesenden Cavaliere des In- und Auslandes nahmen Theil an den bewunderungswürdigen Abwechslungen des glänzenden Balles und anderer Unterhaltungsscenen, die unter der grossen Menge Zuseher den freudenvollsten Jubel verbreiteten.

Was bisher in Betreff der militärischen Organisation in Pest geschah, war bloss die Folge eigener Berathung, ohne höhere Anordnungen oder sonstige Einwirkung der Landesstellen. Doch in den letzten gefahrvollen Zeiten, wo grosse, stehende Heere ein Bedürfniss abgedrungener Nothwehr und eigener Selbsterhaltung gewesen sind, fand der König das Mittel der Verstärkung in der regelmässigen Organisation der Bürger-Milizen in den königl. Freystädten. In einem eigenen Artikel des Landtages 1808 wurde der Gegenstand besprochen und zur Realisirung anbefohlen. Dem zu Folge zählt man in Pest 3 Bat. Infanterie mit grau und rother Uniform (worunter 1 Compagnie

Ungern und 1 Compagnie Scharfschützen schon begriffen sind), eine halbe Escadron Husaren, und eben so viel deutsche Cavallerie. Jede Compagnie besteht systematisch aus 124 Mann mit 4 Officiern, und 6 Compagnien bilden ein Bataillon mit einem Stabsofficier als Commandanten. Sämmtliche Bürgergarden stehen unter dem Befehle eines Obersten, welche Würde der Magistratsrath v. *Borráros* begleitet.

Nach einem bestehenden Gesetze in dieser kön. Freystadt kann keiner als Bürger aufgenommen werden, bevor er nicht in einer oder der andern Compagnie, als dienendes Mitglied eingeschrieben ist; und nur in der Uniform seines Corps ist es ihm erlaubt, den Bürgereid abzulegen.

Mögen die gegenwärtigen Mitglieder dieser Compagnien den würdigen Diensteifer ihrer Väter und Vorfahren in steter Erinnerung behalten, ihre Tugenden nachahmen, und dadurch ihrem Ruhme gleichkommen: denn nur durch das Band steter Eintracht lodert, statt der Eitelkeit kleiner Seelen, die Sehnsucht nach grossen Thaten in allen Herzen empor, ein neuer Eifer für den Staat und die wahre Liebe der vaterländischen Tugend.

Bürgerliche Verfassung.

LXXXVII.

Stadt-Magistrat.

Die Stadt Pest verdankt ihre dermahligen Rechte der Güte und Sorgfalt des Kaisers und Königs Leopold I., indem er die, der türkischen Tyranney entrissene Stadt nicht nur in ihren einstigen politischen Rang, und wieder zu einer königlichen Freystadt der ersten Classe erhob *), sondern ihr auch neue Rechte und Privilegien verlieh. Er erliess darüber ein weitläufiges Diplom 1703 den 23. October, welches durch den damahligen ungrischen Kanzler, *Ladislaus Matthyasovsky*, Bischof und Obergespan von Neutra, und durch *Ladislaus Hunyadi* zu Wien ausgefertigt wurde, und aus welchem Professor *Schuster* in seiner Geschichte von Pest folgenden gedrängten, wesentlichen Auszug liefert:

*) In Ungern gibt es zwey Classen der Freystädte. Jene der ersten Classe gehören in den Geschäften der Justizverwaltung unter den Tavernical-Stuhl, die der zweyten unter den Personal der königl. Tafel. Darum werden erstere *Tavernical-* und letztere *Personalstädte* genannt. In den sonstigen Freyheiten und Rechten sind sie sich alle gleich.

„Pest soll zur k. Freystadt mit Sitz und Stimme auf den Reichstagen erhoben seyn, und erhält die einst inne gehabten Besitzungen Sz. Lászlo und Burgundia zurück. Es soll kein privilegirtes Haus auf dem Boden der Stadt seyn, und wenn eine Kirche oder ein auswärtiger Privilegirter eines erbt, so soll innerhalb eines Jahres die Besitzung nach dem Schätzungspreise an Bürger verkauft, oder der Besitzer selbst ein Bürger in Pest werden. Die Stadt erhält die Freyheit, Weine zu schenken und Fleisch zu hacken, was den Geistlichen und Adeligen gänzlich verwehrt wurde, und wird mit dem Rechte der Weide, Holzung, der Jagd und des Vogelfanges, der Fischerey, Mühlen, Überfahrt und des Schiffzolles an ihren Ufern begabt. Man befreyet sie von der Pflicht, Vorspann zu geben, und bestätigt ihr das einstens gehabte Wapen. Den Bürgern wird jede Art des Gewerbes offen gelassen; sie dürfen Wirthshäuser, Bäckereyen, Bräueren, Bäder und Apotheken betreiben, Kalk und Ziegel brennen, auch Steinbrüche eröffnen. Sie erhalten das Recht, den Stadtrichter und Bürgermeister aus den Senatoren zu erwählen. Die Bürger werden ferner von allem üblichen Tribute, dem Dreysigst und der Mauth durchs ganze Königreich freygesprochen; ihre Häuser sollen als Frey-

stätten betrachtet werden, sie sollen keine Neun-
ten, nur die kleinen Zehnten entrichten. Der
Magistrat soll aus dem Stadtrichter und 12 Se-
natoren bestehen, seine Pflicht sey, die Masse
und Gewicht zu ordnen, den Jahrmärkten Si-
cherheit zu verschaffen, und die Güte der Waa-
ren zu besorgen; sie sollen das Geschäft ihrer
Waisen führen. Dem Magistrate soll es zuste-
hen, Bürger aufzunehmen, aber diese dürfen
nur Katholiken seyn; übrigens stehe es ihm
frey, Juden und Zigeuner zu dulden oder nicht;
er soll den Pfarrer ernennen, über alle Ein-
wohner und deren Übelthaten und zwar in Cri-
minalsachen ohne Apellation richten."

Dass sich durch den Lauf der Zeiten und
durch die darin herbeygeführten Zeitumstände
seither so manches jedoch ohne wesentliche
Beschränkung der eigenthümlichen Rechte ge-
ändert hat, wird in Nachfolgendem, wenn auch
nicht umständlich, doch bezugsweise ersicht-
lich seyn.

Der gesammte Stadt-Magistrat bestehet aus
einem Bürgermeister, 1 Stadtrichter, 1 Stadt-
hauptmann und 12 Räthen. Der Bürgermeister
als die erste Person desselben dirigirt die Ge-
genstände des politischen und ökonomischen
Faches, er erbricht die sämtlichen Corres-
pondenzen und andern schriftlichen Verhand-

lungen mit den höhern Stellen, um selbe den betreffenden Referenten zu übergeben, und bey ihm laufen die täglichen Rapporte der städtischen Ereignisse ein. Er präsidiert bey den Magistrats-Sitzungen, bey der Wirthschafts-Commission, und führt die Oberaufsicht über Strassenpflasterungen und ähnliche Gegenstände, so wie auch die Ertheilung des Bürgerrechtes von seiner Zustimmung grossen Theils abhängt.

Der Stadtrichter ist als Präses des Stadtgerichtes die zweyte, wiewohl, in Anbetracht seiner wichtigen Amtsverhandlungen, mit dem Bürgermeister eine gleich wichtige Person bey dem Magistrate. Die Untersuchung und Entscheidung sämmtlicher entstehenden Rechtsstreitigkeiten gehört vor seinen Richterstuhl, und er bestimmt in nöthigen Fällen zur Sequestration, Intabulation, und andern ähnlichen gerichtlichen Verhandlungen, auch ausser den Rathssitzungen eigene Commissionen, so wie er auch alle Justiz-Elaborate revidiert, unterfertigt, und nöthigen Falls an die appellirenden Landesstellen abgibt.

Nach dem Bürgermeister und Stadtrichter begleitet das wichtigste Amt der Stadthauptmann. Was man in den Städten des Auslandes unter der Rubrik des Polizeywesens kennt, ist hier ein Gegenstand des Stadthauptmann-Am-

tes. Injurien-Klagen, Misshandlungen und Gewaltthätigkeiten werden da aufgenommen, und abgeurtheilt. Grosse Polizey- und Criminalverbrechen aber dem Stadtgericht übergeben. Die Execution aller Criminal-Sentenzen wird vom Stadthauptmann vollzogen. Nebstdem ist die öffentliche Ruhe und Sicherheit bey allen Spectakeln und Vergnügungen, die Reinhaltung und Beleuchtung der Stadt, so wie die genaue Kunde nach allen anwesenden Fremden der Wachsamkeit dieses Amtes anvertraut, kurz, die Stadthauptmannschaft vereinigt alle Mittel in sich, wodurch die Stadt für die Beförderung aller gemeinsamen, durch das Recht bestimmten Zwecke sorgt, und insonderheit dahin wirkt, dass der Übertretung der Pflichten gegen die Stadt möglichst vorgebeugt, die Erfüllung derselben dagegen erleichtert werde. Allerdings ist dieses Amt das angestrengteste bey der Stadt, da es ausser einem stets beschäftigten, alle Aufmerksamkeit erforderlichen Geschäftsgange, noch mit manchen politischen Berücksichtigungen verbunden ist. Dem Stadthauptmann steht zur Seite ein Vice-Stadthauptmann, 1 Amts-Actuar, 2 Stadtlieutenants, 1 Canzelist; um aber das Ansehen der städtischen Verwaltung und ihrer Polizeygesetze zu erhalten, gehören noch unter seinen Befehl

6 Districts-Commissäre, 2 Wachtmeister und 1 montirtes Stadt-Soldatencorps aus 120 Köpfen bestehend. In diesem Anbetrachte gehören auch die Richter der Vorstädte mit ihren Geschwornen unter die Stadthauptmannschaft.

Mit obigen drey Magistratual-Individuen bilden dann zwölf Räte den Stadtmagistrat, und sind die, an allen Geschäften theilnehmenden, rathgebenden Mitglieder desselben, ohne deren sämmtlicher Zustimmung kein Senatus-Consultum Statt findet. Sie theilen zugleich den Geschäftsgang der Zünfte, Innungen und des Handelsstandes, deren Vorsteher sie sind, unter sich, und begleiten derselben Klag- und Bittgesuche an den Magistrat.

Alle Montag und Mittwoch, und überhaupt so oft es der Bürgermeister für nöthig erachtet, ist Partial-, alle Samstag aber Plenar-Magistrats-Session. Die Gerichtsferien, dann Donnerstag und zuweilen auch den Samstag ausgenommen, ist unter dem Präsidium des Stadtrichters täglich Gerichtssitzung, welcher wenigstens 5 Räte, dann 1 Ober-, 1 Vice-Notär und 1 Actuar beywohnen. An jedem Freytage ist Wirthschafts-Sitzung im Vormünder-Amte, wobey, wie schon oben erwähnt, der Bürgermeister präsidiert, und nebst zwey Ma-

gistratsräthen der Vormünder, die 2 Senioren der Wahlbürgerschaft, 1 Actuar, den Stadt-Ingenieur, den Grundbuchsverwalter und mehrere Glieder des äussern Rathes zu Beysitzern hat.

Ausser dem Magistrate bestehen auch noch, wiewohl demselben untergeordnet, das Notariat. Sowohl die Magistratual- als Gerichts-Notare, zu welchem auch die Actuare gehören, verfassen die Protokolle in den Sitzungen, referiren die vorkommenden Gegenstände und schreiben die Bescheide in die, nach jeder Sitzung geschlossenen Protokolle, welche dann in der Kanzley und Procuratorie durch die da befindlichen Individuen muntirt werden.

Auch werden im Notariate Pässe für Reisende ausgefertigt. Der Fremde mit seinem Geleitsbriefe hat zur Vidirung bey der Stadthauptmannschaft zu erscheinen.

Das Einreichungs-Protokoll, bey welchem 1 Magistratual- und 1 Gerichts-Protokollist mit eben so viel Registranten angestellt sind, die die eingereichten Actenstücke nach der Ordnung numeriren, eintragen und alphabetisch registriren.

Die Kanzley, worin mittelst 1 Expeditor und den nöthigen Kanzellisten und Diurnisten alle schriftlichen Ausfertigungen geschehen.

Das städtische Archiv mit zwey Archivaren

zur Versorgung und Aufbewahrung der Actenstücke.

Die Buchhalterey. Ein Buchhalter, 1 Rait-officier und 1 Kanzellist controlliren und berichtigen die sämmtlichen städtischen Ausgaben, die waisenämtlichen, Kammer- und Grundbuchsrechnungen, um selbe den hohen Landesstellen zur Liquidirung unterbreiten zu können.

Das Kammeramt verwaltet 1 Kämmerer, 1 Controllor, 1 Kanzellist und 1 Diurnist. Hier werden die städtischen Gefälle und sonstige Revenüen eincassirt, davon die Besoldungen der Beamten, die Pensionen für Witwen und Waisen, die städtischen Conti und für die Passiv-Capitalien die fälligen Interessen bestritten.

Das Steueramt nimmt die Contributionen nebst den repartirten Beträgen in Empfang, und führt die königlichen Steuern nebst den übrigen Zahlungen an ihre Bestimmungen ab, welche Geschäfte 1 Steuereinnehmer, 1 Controllor und 1 Kanzellist besorgen.

Das Waisenamt hat einen Waisenvater und 1 Vice-Waisenvater mit einem Diurnisten, die die Capitalien der städtischen Waisen verwalten.

Das Grundbuchamt verwaltet ein Grundbuchsverwalter mit 1 Adjunct und 1 Kanzellisten. Dieses Amt hat mehrere berittene Feldwächter zur Übersicht und Sicherheit der städ-

tischen und Privatgrundstücke. In jeder Woche wird Donnerstags Grundbuchs - Commission gehalten, welche aus 2 Magistratsräthen, dem Obernotar und dem Grundbuchsverwalter besteht: hier werden sämtliche Käufe und Verkäufe unbeweglicher Gründe, sie mögen mittelst Privatkauf oder öffentlicher Licitation, oder auch in der Erbfolge auf neue Besitzer übergehen, gerichtlich aufgenommen und umgeschrieben, wofür vom Käufer 2 kr. per Gulden als sogenannte Grundkreutzer erlegt werden müssen.

Das Vormünder-Amt ist die eigentliche Seele des gesammten Bürgervereins. Hundert ausgewählte Bürger bilden den sogenannten äussern Rath, dessen Sprecher der Vormund ist. Die Glieder desselben zeichnen sich in Rücksicht ihres Alters und Vermögens, ihrer Erfahrungen, Fähigkeiten oder ihrer sonstigen Verdienste um die Stadt, von den übrigen Bürgern aus, und der Magistrat kann ohne Zustimmung dieses grossen Collegiums nicht wohl eine wesentliche Veränderung in der ökonomischen, und mit unter auch in der politischen Verwaltung vornehmen. Diese genannten Wahlbürger sind jene ungrischen Patrizier, denen nach den bestehenden Privilegien das Recht zusteht, ihre sämtlichen Magistratsglieder, mit

Ausnahme der Senatoren, die unter andern Verhältnissen schon früher gewählt, ihr Amt lebenslänglich begleiten, alle zwey Jahre unter dem Vorsitze eines vom Könige bestimmten Commissärs zu wählen. Darum ist die Würde eines äussern Rathes in Pest, und wie ich glaube, in jeder ungrischen Freystadt, so geschätzt und geachtet, dass manche zwar durch gemässigt, natürliches, und wieder andere durch zu lebhaftes, leidenschaftliches Streben, dieser Auszeichnung theilhaftig zu werden suchen. Dieses Ehrenamt ist zwar mit keiner Besoldung, wohl aber mit manchen auszeichnenden Berücksichtigungen, in Anbetracht der übrigen Bürgerclasse, z. B. mit der Befreyung der Militär-Bequartierung u. dgl. m., verknüpft.

Um in Pest das Bürgerrecht zu erlangen, ist ein unbescholtener Lebenswandel, und der Besitz unbeweglicher Gründe, z. B. Häuser, Weingärten u. dgl. nothwendig, obwohl auch auf ein oder das andere bürgerliche Gewerbe Bürgerbriefe ertheilt werden. Die Taxe eines Bürgerbriefes in Pest ist für einen

hiesigen Bürgerssohn . . .	6 fl. C. M.
Für einen hiesigen Contribuenten	
Sohn, wenn er auf sein Meister-	
recht Bürger wird . . .	12 fl. C. M.

Wenn selber aber kein Meister-
gewerk, sondern ein Haus hat, 50 fl. C. M.
Für einen Fremden eben so, wie für einen
hiesigen Contribuenten.

Wie schon oben gemeldet, ist die Erthei-
lung des Bürgerrechtes mit der Verpflichtung
des Bürger-Milizdienstes verknüpft. Von dem
städtischen Pensions-, dann Armen-Institute ist
schon früher bey den Wohlthätigkeits-Anstal-
ten gesprochen worden.

Markt - Gericht.

Da das Interesse des allgemeinen Verkehres,
und desselben gegenseitig zugestandene Zah-
lungs - Verpflichtungen, einen festen, gleich-
förmigen, und so viel es möglich ist, schleu-
nigen Gang der Justiz, hauptsächlich zur Markt-
zeit, unumgänglich erfordert, so bildet das
Stadtgericht jede Marktzeit hindurch ein be-
sonderes Marktgericht (Markt-Deputation), in
welchem die Beschwerden der Fremden und
Einheimischen über jeden Gegenstand des Han-
dels aufgenommen, und im summarischen We-
ge die Rechte eines Jeden respectirt werden.

Criminal - Commission.

Dazu gehören 1 Ober-, 1 Vice- und 2 Ho-
norar-Fiscale, welche alle Monath wechselweise,
die wegen Diebstahl und sonstigen Criminal-

Verbrechen eingebrachten Personen aufnehmen, verhören, und im Beyseyn eines Magistratsrathes und des Stadthauptmannes aburtheilen; schwere Verbrechen hingegen dem Magistrate unterlegen.

LXXXVIII.

Das städtische Ökonomiewesen.

Es steht unter der Aufsicht und Verwaltung des Magistrats, und umfasst das Eigenthum, die Einnahmen und Ausgaben der Stadt. Erstere bestehen in den verpachteten Stadtgefällen, wo jährlich eingehen

für Pflastermauth	46,650 fl.
— Stand- und Massgelder	29,510 —
— Schiffbrücken-Mauth *) zur Hälfte mit	26,250 —
— Gestade-Recht	5,064 —
— beyde Bräuhäuser	10,065 —
— Wag-Recht	3,425 —
— Weide und Viehtrieb	9,305 —
— Theater-Verpachtung $\frac{3}{4}$ Theile **)	9,000 —

Latus 139,269 —

*) Da die Brücke, wie ich schon erwähnte, ein Gemeingut der beyden Städte Ofen und Pest ist.

**) Siehe LXIII. Theater.

	Übertrag	139,296 fl.
für Hotter-Wirthshäuser	2,045	—
— Branntweinschank	1,500	—
— Weinschank im Steinbruch	100	—
— Traiteur- und Schankgerechtig-		
keit der Juden	2,300	—
— Sandgestätten	1,150	—
— Jagdbarkeit	75	—
— Rohr- und Weidenschnitt	430	—
— Hausenfang	150	—
— Gewölbe im Rathhause	2,555	—
— Stier-Wiesen-Abtheilung	1,143	—
— Bräuhaus-Wiesen	231	—
— Schiessstadt-Grund	40	—
— Kalkbrennerey	50	—
— 7 Wiesen an der Donau	1,251	—
— Todtenfuhren	1,600	—
	Summe	153,916 fl.

Dazu kommen noch die Strafgelder und Fiscalitäten, dem städtischen Fiskus zufallende Erbtheile, Stempeltaxen für Mass und Gewicht, Gefälle von öffentlichen Versteigerungen, Schildgerechtigkeitstaxen *), Gewähr-

*) Das Schildrecht für ein Einkehrwirthshaus kostet 250 fl., für ein Schankhaus 125 fl., und für ein gemeines Wirthshaus 50 fl.

taxen für Greißlerey, Mehlhandlungen, Fleischauger etc., die jährlichen Fiakertaxen à 12 fl. per Wagen, die gelösten Gelder für verkaufte städtische Naturalien und Materialien, dann für Gründe und Hausstellen *), so wie auch die bedeutenden Gefälle des Grundbuchamtes, wovon schon die Rede war.

Die Ausgaben der Stadt sind eben so gross, als mannigfaltig, und grösser als bey mancher andern Stadt, da das rasche, jugendliche Emporstreben derselben stets neue, dringende Bedürfnisse erzeugt, die nicht unbefriedigt bleiben dürfen, wenn das Gleichgewicht mit andern Hauptstädten erhalten werden soll. Pest hat der vorhabenden schönern Regelmässigkeit schon Millionen geopfert, und mehrere andere Millionen werden noch erfordert, um das Rückgebliebene nachzuhohlen; ich glaube, in diesem Buche bey mehreren Gelegenheiten zur Überzeugung davon gesprochen zu haben.

Die in jedem Jahre unabänderlichen Ausgaben der Stadt bestehen

*) Die z. B. im laufenden Jahre sich auf mehrere hundert tausend Gulden beliefen, indem eine Quadratklaf-ter Hausgrundes oberhalb der Brücke auf dem alten Salzamtsplatze bis 115 fl. verkauft wurde.

in dem Königszins . . .	840 fl.
Militär-Contributionen .	31,34 fl. 15 kr.
und für Milit. Werbungen	1,280 fl. 30 kr. *)

Summe 33,434 fl. 45 kr.

Auf diese Summe wird jährlich nach den Verhältnissen der Bedürfnisse eine 1, 2, 3, 4 bis 500 percentige Auflage gemacht, je nachdem es die, durch Zeitumstände herbeygeführten Erfordernisse erheischen. Z. B. der Hauseigenthümer zahlt an Gewerb oder Facultät 20 fl., so beläuft sich seine Schuldigkeit auf 100 fl., wenn, wie im laufenden Jahre, auf 1 fl. vier für allgemeine Bedürfnisse bestimmt worden sind.

Unter die übrigen Auslagen gehören, die Besoldungen der städtischen Beamten, Quartiergelder für Schulen und die Quartiere des hier untergebrachten k. k. Militärs **), der allerdings kostspielige Unterhalt der Arrestanten, die nächtliche Stadtbeleuchtung, Pflasterung der Gassen, Strassen und Plätze, dann die Unterhaltung und Erweiterung der Commercialstrassen ausserhalb der Linien, die Montirung der Stadtsoldaten, Unterhaltung der städ-

*) In Ungern besteht keine Militär-Conscription.

**) Welche letztere allein die grosse Summe von 64,000 im l. J. erheischte.

tischen Gebäude, Diurnen, Kanzley-, Post- und Gerichtsspesen, so wie auch die Interessen der städtischen Passiv-Capitalien, nebst einer bedeutenden Anzahl anderer Bedürfnisse, wie sie die Umstände und der Lauf der Zeiten herbeiführen.

Die Contribution sammt den Auflagen casirt das Steueramt, die städtischen Gefälle und Taxgebühren das Kammeramt ein; welches letztere auch die *Cassa Domestica* genannt wird, in welcher zugleich die Fonds-Capitalien des werdenden Arbeitshauses und der Feuercasse abgesondert administriert werden.

Man kann daher annehmen, dass die jährlichen Einkünfte die Summe bey 500,000 fl. erreichen — hiermit die Bedürfnisse im Allgemeinen auch nicht viel geringer seyn werden.

LXXXIX.

Verschönerungs-Commission.

Wenn es überhaupt die Pflicht dieser topographischen Beschreibung ist, alle jene Anstalten hiesiger Stadt mit einem aufmerksamen Blicke zu begleiten, welche entweder die wissen-

schaftliche Vervollkommnung, die Cultur der Künste oder die Humanität und Wohlthätigkeit bezwecken, so wird die seit 1808 in Pest aufgestellte k. Verschönerungs-Commission um so mehr eine vorzügliche Erwähnung in dieser Schrift verdienen, je weniger dieselbe bisher in öffentlichen Blättern mit ihren gedeihlichen Wirkungen besprochen worden ist.

Pest hat eine Verschönerungs-Commission, wie sie keine Stadt im Lande bis jetzt noch aufweisen kann.

Den Plan dazu hatte der dasige Baumeister Hild gemäss Aufforderung Sr. k. k. Hoheit des Reichs-Palatin ausgearbeitet, dessen Genie der Stadt durch sein zu frühes Ableben entrissen wurde.

Der erste Entwurf zu einer Verschönerung der Stadt Pest wurde schon im Jahre 1804 gemacht, und, nach der von Sr. Majestät erfolgten Genehmigung, der Plan und die Hülfsmittel dazu 1805 dem Könige unterbreitet.

Nach der im Jahre 1808 erfolgten allerhöchsten Bestätigung besteht unter der Leitung des Reichs-Palatin Erzherzogs Joseph k. k. Hoheit diese Commission aus einem Präsidenten, aus 3 Magistratsräthen, 3 Gliedern der Wahlbürgerschaft, 1 Architekten, 1 Ingenieur, 1 Maurer- und 1 Zimmermeister. Zur Führung des Cas-

se-Wesens ist 1 Cassier und 1 Controllor, zur Verarbeitung schriftlicher Verhandlungen aber 1 Actuar, zwey Kanzellisten und 1 Kanzelleydiener angestellt. Die Sitzungen werden seit dem Bestande des neuen Theaters in dem Theatergebäude gehalten, wo sich auch ihre Kanzeleyen befinden.

Bis zu diesem Augenblick ist Se. Excellenz der Kammerpräsident, Herr *Jos. Graf v. Mayláth*, noch Präses dieser Commission.

Zum Wohl fürs Allgemeine haben sich der Herr Präsident so wie die Magistratsglieder und die Wahlbürger zur unentgeltlichen Dienstleistung herbeygelassen; nur jene subalternen Beamte, die mit der Verarbeitung der Comissions-Gegenstände allein sich befassen, oder auch bloss gegen Remuneration arbeiten, beziehen bestimmte Besoldungen nach Massgabe ihres höhern oder mindern Ranges, und verursachen dem Fond der Commission eine jährliche Auslage von 6056 fl. W. W.

Diese Verschönerungs-Commission hat ihren eigenen Wirkungskreis mit Bezug auf alle öffentliche und Privatbaulichkeiten. Nach einem vorliegenden Plane muss sich jede Erweiterung der Neustadt, so wie manche Unregelmässigkeit in der Altstadt reguliren, je nachdem es Zeit und Umstände erlauben. Ohne vor-

herige Prüfung eines neuen Bauplanes und desselben Genehmigung darf kein neues Haus gebaut und keine wichtige Veränderung an alten Gebäuden vorgenommen werden. Darum verdankt man auch jetzt dieser neuen Stelle nicht nur schöne und regelmässige Häuser, sondern auch weitere Fortschritte in der Baukunst, und einen edlern Styl in der Architektur, der an den meisten Gebäuden sichtbar ist.

Durch den vom Könige allergnädigst bewilligten Verkauf nahmhafter Gründe zu neuen Hausstellen, hatte sich diese Commission einen eigenen Fond gebildet, aus dem alle nöthig werdenden, öffentlichen Bauführungen bestritten werden. Dieser Fond vermehrte sich in jenen geldreichen Bancozettel - Zeiten auf mehrere Millionen, aus denen wir das mächtige Theater, das neue k. k. Schiffamt, das k. Salzamt und Tabakamt nebst ihren ausgebreiteten Depositorien *), die bisherige Donauufer-

*) Zur schnellern Regulirung und Verschönerung der Stadt hatte der König den Plan genehmigt, die der allgemeinen Verschönerung hin und wieder im Wege stehenden Aerarialgebäude des Schiff-, Salz und Tabakamtes der Stadt zu überlassen, wenn an andern dem Dienste dieser Stellen nicht ungelegenen Orten neue passende Gebäude aufgeführt würden, was auch zur allseitigen Zufriedenheit vielleicht mit einem pecuniären Verluste des Verschönerungsfonds geschah.

Bekleidung und mehrere andere kostspielige Baulichkeiten unter und ober der Erde entstehen sahen.

Dass auch die Bürger in eine Art von hinreissender Baulust verfielen, und jeden Fleck mit neuen Wohnungen besetzten, wohin der Handel in der Zukunft sich erstrecken könnte, beweist der ausserordentliche Preis der veräusserten Hausgründe in der Neustadt, da die Licitanten eine □ Klafter öden Sandgrundes bis 18 fl. trieben und bezahlten.

So vieles Schöne und Gute man der Verschönerungs-Commission in Pest zu verdanken hat, so blieben doch noch ein grosser Theil ihrer Projecte unvollendet, unter denen alles schon begriffen ist, was zur äussern Schönheit und innern Bequemlichkeit der Stadt als nothwendig erachtet worden ist. Wie viele Jahre werden noch vergehen, bis das Rathhaus geschleift und der Inhalt in das gegenüber liegende, auch grosse Baulichkeiten erheischende Piaristenkloster verlegt wird! Welche grosse Capitalien sind nothwendig, um das Redoutengebäude zu vollenden, die Kirchen in der Leopold- und Franz-Stadt zu bauen, und dann auch das Bedürfniss eines allgemeinen Arbeitshauses zu befriedigen!!! — Allein man muss in seinen Forderungen bescheiden seyn: günsti-

gere Zeitverhältnisse und guter Wille, welche schon so Vieles gethan haben, werden noch mehr zur Wirklichkeit bringen, was jetzt nur fromme Wünsche sind.

Se. k. k. Hoheit der Erzherzog Palatin, welcher zu allen Verschönerungen dieser Stadt den ersten Impuls gab, hat durch viele erspriessliche Verfügungen hinreichend beurkundet, wie aufmerksam derselbe auf alles sey, was dem Besten dieser Einwohner frommt; und man kann die Bemühungen der Glieder der Verschönerungs-Commission und des Magistrats nicht genug rühmen, welche zur Ausführung dieses herrlichen Fortschreitens in der Verschönerung wirken; so wie man bey dem bewährten Eifer der Bewohner dieser Stadt für die Beförderung alles Guten und Nützlichen zuversichtlich hoffen, ja mit voller Gewissheit erwarten darf, dass sie das grosse Werk zum bleibenden Ruhme durch eigene Mitwirkung werden vollenden helfen.

Um aber zu wissen, nach welchem Vorhaben die Verschönerung der Stadt Pest betrieben wird, will ich die vorzüglichsten Gegenstände *des von Sr. Majestät sanctionirten Verschönerungsplanes* in einer Ordnung anführen, wovon mehrere schon vollendet sind, andere ihrer baldigen Vollkommenheit entgegen sehen, und das Be-

ginnen der übrigen sich auf günstigere Zeitverhältnisse gründet. Als 1) die Erbauung eines neuen Theaters; 2) die Rasirung der alten Stadthore und Mauern; 3) die Beseitigung der Retiraden an der Rückseite des Invaliden-Palais; 4) die Hinwegräumung der Schmiedewerkstätte aus den besuchtesten Gassen; 5) die Übertragung der Schlachtbrücken in entferntere Theile der Stadt; 6) Die Erbauung eines neuen k. k. Schiffamtsgebäudes in ein dem Handel minder nachtheilige Locale; 7) die Regulirung des Fischplatzes; 8) die Übertragung des botanischen Gartens aus der Mitte der Stadt auf die Landstrasse; 9) die Erbauung eines neuen kön. Salz- und kön. Tabakamtes in den niedern Theilen der Stadt; 10) die Verpachtung der zur Stadt gehörigen öden Gründe zum Anbau und zur Urbarmachung; 11) die Übersetzung der Richterswohnung ausser die Stadtlinien; 12) die Regulirung der Bauholzhändler; 13) die Reinigung des Kohlmarktes von den Fleischbänken und Gauklerhütten; 14) die Wegräumung des Hochgerichtes vom Bauernmarkte, und des Schandpfahles vom Fischplatze; 15) die Fortpflanzung der Allee auf der Üllöerstrasse; 16) die Anlegung neuer Strassen ausser den Stadtlinien; 17) die Voll-

endung des Mühlen- und Fischerteiches; 18) die Regulirung des Donauufers und desselben Bekleidung; 19) die Anschüttung der Ufer, Gassen und Pflasterung derselben; 20) die Erbauung der nöthigen Ableitungs-Canäle aus der Stadt in die Donau; 21) die Erweiterung der Promenade längs dem Ufer der Donau; 22) die Regulirung der Gassen und Häuser in der Stadt und in den Vorstädten; 23) die Vollendung des Redoutengebäudes; 24) die planmässige Anlage des Stadtwäldchens; 25) die Erbauung einer Pfarrkirche in der Leopoldstadt, und 26) einer Kirche in der Franzstadt; 27) die Übersetzung der P. P. Serviten in die Pfarrverwaltung der Leopoldstadt; 28) die Übertragung der P. P. Piaristen mit dem Gymnasium in das Kloster der Serviten; 29) die Rasirung des Servitengartens, um dem Invaliden-Palais zum Theil einen freyen Platz zu verschaffen; 30) der Bau eines neuen Waghauses; 31) die Übersetzung des Rathhauses in's Piaristenkloster, und 32) die Schleifung des dermahligen Stadthauses; 33) die Errichtung eines allgemeinen Arbeitshauses; 34) die Verlegung der bürgerlichen Schiessstätte in ein passenderes Local, und endlich 35) die Regulirung des kleinen Rákos-Grabens.

Jene Gegenstände von 1 bis einschliessig 14

sind bis auf kleine unbedeutende Berücksichtigungen vollendet; die Nummern 15 bis 24 enthalten Baulichkeiten und Verbesserungen, die nach Massgabe der Bedürfnisse und Zeitumstände in einer Reihe von 2, 4 bis 6 Jahren täglich ausgeführt werden können; nur jene grossen und zugleich kostspieligen Unternehmungen von der Nummer 25 bis 35 reihen sich an die Zeitverhältnisse künftiger Jahre an, von denen die frühere oder spätere Vollendung abhängt, wiewohl man auch jetzt schon Sorge trägt, für das Nothwendigste gehörigen Bedacht zu nehmen.

Wer erkennt nicht das Riesenmässige in allen diesen Unternehmungen? das selbst für einen ganzen Staat bedeutend wäre! was hier eine einzelne Gemeinde zu bewerkstelligen sich vorgenommen hat, und allem Anscheine nach auch ausführen wird. Glück und Segen den mitwirkenden Gliedern! Gedeihen der Unternehmung! wofür einst die spätesten Nachkommen ihre bewunderungswürdigen Vorfahren mit dankerfüllten Herzen loben und preisen werden.

H a n d e l.

LXL.

Allgemeine Betrachtungen.

Die geneigten Leser werden es mir zu Gute halten, wenn ich als Laie das Bild der hier alles belebenden Handelsthätigkeit nicht mit allen Nüancen in Vergleich der Vergangenheit mit der Gegenwart und Zukunft zu geben vermag; denn zu einer vollständigen Darstellung desselben gehören nicht nur mehr Kenntnisse dieses Faches, als ich mir anmassen kann, sondern es würde auch vornehmlich erfordert, in den Geist des ungrischen Handels überhaupt tiefer eingedrungen zu seyn. Die wichtigsten Punkte sollen meiner Aufmerksamkeit nicht entgehen; über einzelne Lücken und derselben umständlichere Darstellungen bitte ich in v. Schwartners Statistik I. Theil IV. Abschnitt, dann in dem neuesten Werke von Wersák über die Wichtigkeit des Handels auf der Donau, Seite 243 bis 263 nachzuschlagen, wo dieser specielle Gegenstand unter allgemeinen Ansichten so vielfältig berührt wird.

Dass der bunten Mischung von Pest's zahlreichen Bewohnern ein allgemeiner Zweck zum

Grunde liegen müsse, ist begreiflich, und dass dieser Zweck nicht auf Benutzung des localen Ertrages einer dürrn Sandfläche gerichtet seyn könne, lässt sich nicht minder muthmassen. Selbst das sparsamste, mässigste Leben jener Volksmenge würde, bey einer solchen Beschränkung seiner Nahrungszweige, ein schwindsüchtiges Ende nehmen; wo liessen sich dann die Keime des Luxus und Wohlstandes auffinden, der hier so üppige Blüthen treibt? Der Mehrzahl von Pest's Bewohnern hingegen fiel das Loos, sich loszusagen von dem mühsamen Ringen mit den Launen der Natur, und sich dafür ein überströmendes Füllhorn des Reichthums und Wohllebens zu öffnen im Handel. Wo könnte dieser einen bequemern Sitz nehmen, als hier, im Mittelpuncte eines gesegneten Landes, am Ufer eines der ersten Ströme unseres Welttheils; gerade an der Stelle, wo sich die Wasser- und Landstrassen von Europens Zwischenhandel mit dem Orient durchkreutzen. Der Handel also ist das leuchtende Gestirn, das hier die grosse Masse unter seinem Glanze sammelt.

Pest nimmt unter den Handelsplätzen an der Donau eine bedeutende Stelle ein, und ist gegenwärtig nach Wien die wichtigste Handelsstadt an diesem Flusse. Darum nenne ich mit

Schwartner Pest das ungrische London, das durch seine natürliche und politische Lage, und durch eine schon sehr alte Gewohnheit für das in- und ausländische Commerz zur Lagerstätte des ungrischen Handels auserkoren ist.

Der Handel mit Landesproducten ist die eigentliche Natur des hiesigen Commerzes, der aber auch gegenwärtig eine Stufe der Vollkommenheit erreicht hat, welche vor einem halben Jahrhunderte die kühnste Hoffnung eines Vaterlandsfreundes sich kaum als möglich vorgestellt haben würde. Es liegt in den Umständen, in äussern und innern Verhältnissen, und in der sich gebildeten Macht der Gewohnheit, dass dieser eigene Handel noch beträchtlicher werden muss, je nachdem die Volkszahl und die Bedürfnisse des Landes zunehmen.

Wenn das schon mehrmahl laut gewordene Project, die Donau mit dem Main oder mit der Moldau zu vereinigen, einst wirklich zu Stande kommen sollte, so wären die Vortheile unberechenbar, die dem Ungerlande dadurch sich eröffneten: doch weit mächtiger wäre das Commerz auf der Donau in's schwarze Meer, wenn die vorhandenen Hindernisse beseitigt werden könnten, um den Handel dazu zu machen, was er seyn soll, und nach dem Beyspiele mehrerer Staaten wirklich ist, nämlich

der Nerv des Staates und die Quelle alles Wohlstandes und Überflusses.

Ein wahrlich bedeutender Theil der Landesproducte landet in Pest, der in die verschiedenen Verzweigungen des In- und Auslandes, theils durch Commissions- und Speditionshandel, theils auf eigene Rechnung versendet wird. In mannigfaltigen Abwechselungen sieht man, vorzüglich auf den Haupt-Commerzialstrassen, täglich ganze Reihen von schweren Frachtwägen, mit Wolle, Wein, Sliwowitz, Honig, Wachs, rohen Häuten und andern ungrischen Producten beladen, zahlreiche Haufen der schönsten Schlachtochsen, der fettesten Schweine und Schafe hier durchziehen, Kaufmannsgüter auf- und abladen, und Kaufleute verschiedener Nationen hin- und herreisen. Bedarf es mehr, um Pest in seinem ganzen Vortheile zu schildern? braucht es mehr, um das erstaunenswerth schnelle Aufblühen dieser Stadt erklärlich zu finden, und seine noch ungleich staunenswerthere künftige Grösse zu ahnen? —

Diese günstige Lage, und die glücklichen Epochen der verflossenen, geldreichen Jahre, haben aber auch die Zahl der Handelsleute, Speculanten und Wucherer in's Ausserordentliche vermehrt; denn vorzüglich in Pest sahen die letztern Jahrzehende eine Legion von Klein-

händlern hervorgehen, die, gleich Schwämmen nach einem warmen Regen, emporschossen, und einander um jeden Waarenladen, um jede Wohnung überbothen. Von den Seifenblasenfarben momentaner Speculationen gelockt, wurde jeder, der ein Paar hundert Gulden in der Hand hatte, um Waaren einzuhandeln und für eine zweyte Parthie sich Credit zu verschaffen, ein sogenannter Kaufmann, nicht nach blossem Brotverdienst — nein — gleich nach glänzendem Gewinn jagend. So ward in gangbaren Gassen jedes Haus zu einem Waarenmagazin, und jedes auf die Strasse herausgehende Fenster zu ebener Erde ein Kramladen. In diesem Anbetracht ist Pest der Ort, wo jeder, der den Vorthail der Zeit und des Augenblicks richtig zu berechnen weiss, und das Mittel, schnell ein Capitälchen in die Hand zu bringen, ausfindig zu machen versteht, manchem das Vorrecht hier abgewinnen kann.

Wie überall, ist auch in Pest seit einigen Jahren die Klage über Stockung im Handel sehr allgemein, und der Kaufmann wartet hier fortwährend auf günstigere Conjunctionen. Die harten Schläge, von denen mancher, Trotz rastlosen, unermüdeten Sinnens und Wirkens zur Erhaltung des Credits, durch die spätern, der Industrie und dem Handel so nachtheiligen

Ereignisse, betroffen wurde, haben leider den Credit bedeutend geschmälert. Die Furcht, die gescheiterte Speculationen nach sich zogen, und die den Capitalisten zwingt, lieber ein todtes Capital zu haben, als damit das Unsichere zu wagen, macht, dass mancher seine Gelder dem allgemeinen Wechsel entzieht, und mitunter auch dadurch eine Stockung in den sonstigen Flor des Handels bringt. Die Ursache scheint in den überhäuften Vorräthen aller Landesproducte, die in einen, beynahe zu sagen, völligen Unwerth gesunken sind, zu liegen. Es möge Jeder mit einer günstign Zukunft sich trösten, denn Ungern theilt ein gleiches Schicksal in der gegenwärtigen Zeitperiode mit ganz Europa.

LXLI.

J a h r m ä r k t e.

Dieses Wort stammt von den uralten, feyerlichen Kirchweihen oder jährlichen Kirchenfesten her, wobey gewöhnlich viele Menschen zusammen kamen; und so gab diess Gelegenheit zu Verkehr und Handel, woraus Jahrmärkte entstanden, die man dann Messen nennt, wenn sie sich von gewöhnlichen Jahrmärkten

theils durch grössern Umfang der Geschäfte, theils durch längere Dauer, theils endlich durch gewisse Vorrechte unterscheiden. Den Titel einer Messe hätte der Pester Markt schon vorlängst verdient, denn in Anbetracht der Wichtigkeit der Geschäfte und des Geldverkehrs dürfte er seinen weltbekannten Schwestern, Leipzig und Frankfurt, in Deutschland kaum mehr nachstehen.

In Ansehung der Kauffabricate, welche grössten Theils aus Wien und den übrigen Erblanden nach Pest gebracht werden, kann diese Stadt weder mit Wien, noch mit den übrigen genannten Handelsplätzen Deutschlands in einen Vergleich kommen. Aber die Märkte in Pest haben, mit Bezug auf die unermessliche Menge der rohen Landesproducte, welche zu Wasser und zu Lande hier zuströmen, vielleicht in Europa ihres Gleichen nicht.

Wersák gibt in seinem schon erwähnten Werke den Verkehr eines jeden Marktes im Durchschnitt auf 8 bis 9 Millionen Gulden an *), und schätzt zugleich den Werth der sämtlichen Waarenvorräthe auf 10 — 12 Millionen **). Ich glaube, der Herr Verfasser hat den Verkehr um 3 Millionen zu hoch angesetzt, dage-

*) Siehe Seite 254.

**) Siehe Seite 252.

gen den Werth der veräusserlichen Dinge um 4 bis 5,000,000 fl. zu gering geschätzt. Nach einer nähern Umsicht in dem jetzt bestehenden August-Markt möchte ich selben, wie er liegt und steht, beyläufig folgender Massen schätzen. Als

Den Viehmarkt	auf 2,000,000 fl.
Die Wollvorräthe	— 2,000,000 —
Die sämmtlichen Manufactur- waaren u. Kunstfabricate	— 4,000,000 —
Die Material- und Colonial- waaren	— 1,000,000 —
Die Baumaterialien	— 2,000,000 —
Wein, Sliwowitz, Branntwein, Honig und Wachs	— 500,000 —
Rohe Häute	— 500,000 —
Eisen und Eisenwaaren . .	— 1,500,000 —
Getreide	— 500,000 —
Das Eigenthum der sämmtli- chen Handwerker	— 1,000,000 —
Möbeln aller Art	— 500,000 —
Gegärbtes Leder	— 500,000 —
Tabak	— 400,000 —

Summe 16,400,000 fl.

Ob ich bey dieser Schätzung der Wahrheit nahe gekommen bin, wird die nachfolgende, zwar oberflächliche, Zergliederung beweisen.

*

Ungern hat nach seiner Constitution manche günstige Vorrechte, und unter diesen auch den allgemeinen Anbau und freyen Handel mit Tabak. Darüber ist nur eine Stimme in der Welt, dass in Ungern der beste Wein und der beste Tabak wächst. Der Unger legt die Pfeife selten aus dem Munde. Er gebraucht sie nicht nur unmittelbar nach dem Essen, wo er sie als Desert ansieht, sondern auch sonst bey den meisten Geschäften des Tages, als wahre Gefährtinn des Lebens. In jedem Gasthause, in jedem Speise-, Trink- und Kaffehzimmer wird Tabak geschmaucht, und man findet überall schon gestopfte Pfeifen für den Fall, als das Mittragen eigener Tabakgeräthschaften zu beschwerlich wäre.

Dieser Umstand ist auch die Veranlassung, dass in Pest bey 40 privilegirte, öffentliche Tabakhandlungen bestehen, während sich bey nahe jedes Greisslergewölbe noch mit dem Kleinhandel dieser narcotischen Pflanze beschäftigt, und ausser diesen der Bauer seine Pflanzungen an den Wochenmarkttagen zum Verkaufe in die Stadt bringt.

Da bey der Allgemeinheit dieses Artikels die jährliche Consumption für Pest sich schwer erörtern lässt, so kann man beyläufig den Ver-

brauch dieser Schnupf- und Rauchwürze in einem Jahre für die Stadt allein auf 1200 Zentner und auch darüber annehmen, wenn der siebente Kopf der Population alle Monath etwas mehr als 1 Pfund raucht oder schnupft.

Dass der Handel im Grossen mit Tabak für Pest von grosser Wichtigkeit seyn muss, beweist der Umstand, dass der mächtige Bedarf dieses einträglichen Krautes für alle österreichischen Provinzen, in Ungern vormahls durch das k. k. Tabakappalto, seit einigen Jahren mittelst Privat-Contrahenten aufgekauft, im hiesigen Tabakstadel abgesetzt und sortirt, dann ins k. k. Hauptmagazin nach Hainburg zur weitem Verarbeitung verführt wird. Wenn wir annehmen, dass dieser Ärarialbedarf ein Quantum von 150,000 Zentner jährlich fordert, überdiess andere 30,000 Zentner mittelst Commissions- und Speditionshandel hiesiger und anderer Kaufleute transito in's Ausland gehen, und gering gerechnet, 100,000 Zentner im Vaterlande selbst verdampft und verschnupft werden, so bedarf es wohl keiner grossen Rechnung, um zu wissen, dass bey 300,000 Zentner jährlich im Lande erzeugt, und dafür mehr als 3 Millionen Gulden eingenommen werden. Bey diesem Handelszweige im Grossen behaupten die Juden die Präferenz.

Ungern ist der eigentliche Sitz des Traubengottes, alle Ufer der Flüsse, alle Berge des Landes, prangen mit den süßen Gaben des Weinstocks, deren mannigfaltig gepriesene Nectare eine bedeutende Rubrik im Handel bilden. Von der Promenade angefangen bis zur katholischen Pfarrkirche, stehen in jeder Marktzeit, an einander gereiht, Schiffe, beladen mit dem Saft der Reben in möglichen Abstufungen der Qualität. Gruppen von Käufern und Verkäufern decken den Strand; — hier besteigt einer das schwankende Bret, um den Käufern seinen köstlichen St. Andräer, Maroscher oder Tot Faluer Wein vom Fasse selbst zu kosten zu geben; dort preist ein anderer seinen herrlichen Sexarder; hier laufen unterhandelnde Courtiers und Probefläschchen von einem zum andern, und dort wandern Paare von Commerzianten, von geschäftigen und zugleich hungrigen Unterhändlern begleitet, durch mannigfaltiges pro und contra zum Abschlusse ihres Handels. So leeren sich die Schiffe allmählich, deren besserer Inhalt in's Ausland verladen, und der übrige entweder in Pest bleibt, oder in die nördlichen Gegenden des Landes verführt wird. Ausserdem werden auch noch bedeutende Geschäfte in den Hauskellern der Bürger und Ade-

lichen, in welchen zu allen Zeiten gewiss nicht weniger als 100,000 Eimer verwahrt liegen, gemacht, wohin sich jene solideren Käufer wenden, die vorzüglich gute Waare in ihre Heimath bringen wollen; denn bekanntlich gibt man die bessern Getränke dieser Art nicht gerne den wechselnden Graden der Wärme und Kälte preis, wobey die Güte derselben nie gewinnen, wohl aber verlieren kann.

Man kann ohne Übertreibung annehmen, dass zu jeder Marktzeit im Durchschnitt 10 bis 12,000 oft auch bis 20,000 Eimer hierherschwimmen, die grössten Theils an Mann gebracht werden, unberechnet anderer 2 bis 3000 Eimer, die, wie so eben gemeldet, aus den Hauskellern wandern. Den Eimer nur zu 8 fl. angeschlagen, ergibt sich für diesen Artikel allein eine wechselnde Geldsumme von 160,000 fl. hiemit auf ein Jahr 640,000 fl. Wo bleibt dann noch der mächtigere Bedarf für die hiesig zahlreichen Wirthshäuser und das sonstige Publicum, den man füglich auf mehr als 1 Million Gulden jährlich anschlagen kann; unberechnet den nicht geringen Verbrauch von Branntwein und Sliwowitz.

Wollenhandel.

Nach Wersáks Bemerkungen über die Wichtigkeit des Handels 1820, wie schon oben er-

wähnt worden, sollen an ungrischer Schafwolle bey 20 bis 24,000 Zentner in jeder Marktzeit zum Verkaufe da liegen. Dieser Handelsartikel ist grössten Theils für die ganze österreichische Monarchie so wie für's Ausland bestimmt, da die inländischen Tuchmanufacturen den vaterländischen Bedarf noch nicht zu decken im Stande sind, auch in dem erwünschten Falle immer noch mehrere hundert tausend Zentner als Überfluss am Lager blieben.

Seitdem die Gutsbesitzer durch die Vermischung einheimischer Schafmütter mit echt spanischen Sprungwiddern ihre ungrischen Schäfereyen auffallend verbessert, und die Sortirung und Reinigung der Wolle mehr beherzigt haben, gewinnt auch dieser Artikel mit jedem Jahre im Auslande mehr Werth.

Auch in diesem, eben so gefährlichen als einträglichen Speculationszweige, bey welchem sich mancher zum Millionär, und umgekehrt mancher zum Kleinhändler speculirte, spielen die Juden das Prävenire, indem sie auf den Dörfern von den Grundherren und von Bauern die Wolle aufkaufen, waschen, reinigen und sortiren, und in den zahlreichen Magazinen auf der Waitzner- und Landstrasse hiesiger Stadt aufgehäuft niederlegen. Den Zentner Wolle nur um den geringen Preis von 100 fl. an-

genommen, zeigt sich ein Capital von mehr als zwey Millionen, die mehr und weniger in einem Jahre viermahl wechseln.

Getreide.

Mehr als eine halbe Million Metzen Weizen, Roggen, Gerste und Hafer werden jährlich auf den hiesigen Wochenmärkten, theils von Landleuten, theils aus dasigen Magazinen abgesetzt; und mehr als noch einmahl so viel passiren auf Schiffen hier durch in die obern Gegenden, und von dort auf der Achse in's Ausland, wofür uns Österreich sammt den andern Provinzen Manufactur-, Colonial- und Galanteriewaaren, Möbeln, Porzellan, Steingut und andere Erdengeschirre zum einheimischen Gebrauche liefern.

Getreide und Wein waren in den verflossenen Missjahren 1814, 1815, 1816, wo der Preis dieser unentbehrlichen Lebensmittel auf die enorme Höhe von 50 bis 60 fl. per Eimer und Metzen gestiegen war, jene ausserordentlichen Quellen des schnellen Reichthumes, aus denen Fremde und Einheimische reichlich zu schöpfen nicht ermangelten. Der durch Handelsbetrieb gestiegene Reichthum und Wohlstand begünstigte jene überraschende Bauführungen, womit die Stadt in einer Reihe von

10 Jahren verschönert wurde. Was hätte aber auch der Gutsbesitzer klügeres thun können, als seine überflüssigen Revenüen auf einträgli- che Häuser in der Stadt zu verwenden? und was blieb dem auf einmahl reich gewordenen Bürger übrig, als dem wohlberechneten Bey- spiele anderer zu folgen, und sich neben dem Adelichen ein gleich grosses und schönes Haus hinzubauen? Darum glaube ich nicht zu irren, wenn ich mehr als 200 der grössten und schön- sten Privathäuser zähle, die sämmtlich aus den, so zu sagen, im Schlafe gewonnenen Capita- lien des Wein- und Früchtenhandels empor- gestiegen sind.

Wo bleiben endlich noch die übrigen, nicht minder bedeutenden Landesproducte, als Wachs, Honig, rohe Häute, Sliwowitz, Branntwein, Pottasche, Soda, Knoppern, Speck, Talg, Käse, verschiedene Gattungen Samenöhl und das Bauholz, womit nicht nur in den gewöhn- lichen Marktperioden, sondern das ganze Jahr hindurch Geschäfte von der grössten Bedeuten- heit gemacht werden.

Viehmarkt.

Die grössten Viehmärkte in Ungern sind in Pest, Ketskémét, Debreczin, Ödenburg, Wai- tzen, Wartburg etc. etc.

Man muss einen Viehmarkt in Pest selbst sehen, um sich von der Mächtigkeit desselben überzeugen zu können. Die grössten Geschäfte werden mit Hornvieh gemacht, dessen zu Markte gebrachte Anzahl sehr schwer zu bestimmen wäre, da die Fleischhauer und Viehhändler aus Raab, Ödenburg und Wien den Ochsen-Caravanen bis Czegléd (mehr als eine Tagreise von Pest) entgegenfahren, um in der Hin- oder Rückreise ihre Einkäufe zu besorgen. Schon in der Vormarktwoche, Dienstags, Mittwochs, beginnen die Einkäufe, enden gewöhnlich Samstags, Sonntags, an welchen letztern Tagen ein anderer Viehmarkt inner- und ausserhalb der Hatvaner Stadtlinien anfängt, auf welchen in tausendfältigen Gruppierungen Zugochsen, Kühe, Pferde, Schafe und Borstenvieh, jedoch in abgesonderten Kreisen zum Verkaufe bereit stehen.

Mehr und weniger als 10,000 Stücke Hornviehes wechseln im Durchschnitt zu jeder Marktzeit ihre Besitzer, und nicht geringer wird die Zahl der übrigen verkäuflichen Thiere seyn, die jederzeit den Boden des dasigen Viehplatzes füllen. Es wird wohl Niemand an dem Werthe von 2 Millionen zweifeln, so wie ich ihn gering gerechnet für diesen Handlungszweig an-gebe.

Der Hornviehhandel war in frühern Jahren bedeutender als jetzt; die Ursache liegt darin, dass die Grundeigenthümer, gereizt durch den hohen Preis der Wolle in den Jahren der Kriege, über der Vermehrung der Schafzucht das Hornvieh zu vergessen schienen.

LXLII.

Weitere Zergliederung der Jahrmärkte.

Pest hat vier Jahrmärkte, und zwar im Monath März den Josephi-, im Juny den Medardi-, im August den Joh. Enthauptung- und im November den Leopoldi-Markt. Jede Marktzeit dauert 14 Tage, wovon in der ersten Woche Geschäfte im Grossen abgeschlossen werden; die zweyte Woche aber dem Kleinhandel gewidmet ist *).

*) Der eigentliche Markt beginnt gewöhnlich Montags in jener Woche, in welcher einer der Nahmen Josephi, Medardi, Johanni Enthaupt. und Leopoldi im Kalender erscheint. Z. B., fällt der Nahme Samstags, so hat der Markt schon am Montage in der nähmlichen Woche angefangen; fällt er aber Sonntags, dann ist der Anfang des Marktes auf den Montag der gleich folgenden Woche bestimmt. Ich liefere diese bestimmte Angabe in der Absicht, um vorzüglich Ausländer vor Irrungen zu sichern.

Ausser dem Grosshandel der schon erwähnten Landesproducte und sonstigen Fabricate, ist auch noch auffallend und für die Stadt Pest von besonderer Wichtigkeit, der Kleinhandel. Unglaublich scheint die Menge der Kauf- und Handelsleute, der Krämer, Höker und Hausirer, und der zu Markte fahrenden Handwerker und Juden. Nach einer oberflächlichen Berechnung der Stand- und Mauthgelder, passieren in einer 14tägigen Marktzeit zwischen 13 und 14,000 Landwägen die Stadtlinien, die mit einer beynahe vierfachen Zahl Zugviehes, alle für diesen Zweck bestimmten Plätze und Gassen der Stadt besetzen, und einer lagernden, grossen Nomadenhorde gleichen. Das Gewimmel und Getümmel aller Käufer und Verkäufer, deren Zahl man stets zwischen 15 und 20,000 Seelen annehmen kann, gleicht einem sausen- den Bienenschwarm, aus dem zum merkbaren Unterschiede das vielseitig erschreckende Com- mandowort der Kutscher und Karrenzieher, *Hau*, nur verständlich wird. Unter der grossen Crisis des Lärmens und der Eilfertigkeit, sind die Gassen nicht weit genug, die wogende Men- ge nach Bequemlichkeit zu fassen; sie drückt und drängt, presst und schiebt sich; hier stösst ein Ellbogen, dort streift ein Rad, und man nimmt sich nicht einmahl so viel Zeit, darüber

angehalten zu werden. Auf dem Kohlmarkte, der Landstrasse, dann auf der Kerepesser Strasse bis in die Gegend des Viehmarktes, erblickt man in bunter Mischung allerley Waaren als Bedürfnisse des Lebens und der Bekleidung; z. B. Flachs, grobe und feinere Leinwaaren, Eisen und sonstige Metallwaaren, Stiefeln und Csismen *), alle Gattungen Tuch- und Pelzkleidungen u. dgl., dann ungeheure Haufen Speck, ganze Batterien von Weinfässern und unbeschlagenen Landwägen.

Eine andere merkwürdige Abtheilung des Marktes ist am Ufer der Donau von der Schiffbrücke aufwärts. In Hütten wird feineres Tafelgeschirr, Glaswaaren, dann alle Gattungen Haus- und Küchengeräthschaften feilgebothen; gemeines Kochgeschirr ist sowohl auf mehreren Schiffen als am Ufer, gleich Geschützkuugeln, aufgeschlichtet. Noch weiter stromaufwärts deckt eine zahllose Menge Bauholzes nach allen Erfordernissen den Strand; kurz, das Ufer der Donau ist mit seiner überhäuftten Menge von Schiffen das Bild einer immerwährenden Beschäftigung. Aber das grösste Gewühl, den Brennpunct des nahmhaftesten Gross- und

*) In dem letztverflossenen Augustmarkte waren Csismenmacher allein 517, mit beynahe 20,000 Paar Fussbekleidungen hier am Platze.

Kleinhandels, stellt der neue Marktplatz vor. Die fremde und einheimische, schöne und handelnde Marktwelt findet hier auf einem der grössten Plätze Europens, in beynahe 800 regelmässig aufgestellten Markthütten alle Waaren des Luxus und der Nothwendigkeit, kurz, eine Total- und Prachtsammlung menschlichen Fleisses in allen Kunstfächern, dessen bunter Schmuck zu jeder Tageszeit durch eine noch buntere Menschenmenge belebt wird, und worin Tausende von Kauf- und Schaulustigen mit hin und her geworfenen Blicken wandeln, um anzustaunen den Millionen werthen Vorrath grössten Theils inländischen Kunstfleisses. Ich möchte die Stadt zur Marktzeit eine einzige ungeheure Bude nennen, denn man sieht kein Haus, in dem nicht irgend etwas zum Verkauf aufgestellt wäre.

*Preise der Landes-Producte auf dem Pester Johannis
Enth. Jahrmarkt 1820.*

Wolle. Ein Zentner einschürige veredelte Schafwolle nach Qualität, 62—85 fl. C. M.; 1 Ztr. veredelte Winterwolle nach Qual. 120—140 fl. W. W.; 1 Ztr. veredelte Sommerwolle nach Qual. 110—120 fl.; 1 Ztr. ordinäre nach Qual. 105—115 fl.; 1 Ztr. Zigara 110—120 fl.; 1 Ztr. Zackel 78—82 fl. W. W.

Wachs und Honig. Ein Ztr. gelbes Wachs 220—235 fl.

Tabak. Ein Ztr. Debräer Blätter nach Qualität 20—35 fl.; 1 Ztr. Szegediner nach Qual. 15—26 fl.; 1 Ztr. Debrecziner nach Qual. 20—30 fl.; 1 Ztr. Fünfkirchner nach Qual. 20—24 fl.

Fettarten. Ein Ztr. Rindschmalz 65—70 fl.; 1 Ztr. Schweinschmalz 48—50 fl.; 1 Ztr. Speck 38—40 fl.; 1 Ztr. Schmeer 45—50 fl.; 1 Ztr. Talg, geschmolzen, 45—50 fl.

Branntweine. Ein Eimer Sliwowitz, nach Qualität 18—24 fl.; 1 Eimer Kornbranntwein 16—20 fl.

Weine. Ein Eimer rother Ofner Wein, nach Qual. 20—40 fl.; 1 Eimer rother Ofner Wein von der letzten Fechsung 12—18 fl.; 1 Eimer weisser Wein, nach Qual. 20—40 fl.; 1 Eimer weisser Wein von der letzten Fechsung 12—20 fl.; 1 Eimer Landwein 8—10 fl.

Häute. Ein Paar Ochsenhäute 50—60 fl.; 1 Paar Kühhäute 40—46 fl.; 1 Paar Kalbfelle 5—6 fl.; 1 Paar Rosshäute 12—16 fl.; 1 Paar Schaffelle 4—6 fl.

Ein Ztr. Pottasche 22—26 fl.; 1 Ztr. Soda 28—30 fl.; 1 Ztr. Repsöhl 42—46 fl.; 1 Ztr. Leinöhl 45—50 fl.

Knopfern, ein Kübel 20—24 fl.

Ein Paar Schlachtochsen 200--300 fl.

Ein Paar Pferde von 100—2000 fl.

LXLIII.

Privilegirtes bürgerl. Handels-Gremium.

Der Pester Handelsstand ist ein eigener für sich bestehender Körper, den bloss incorporirte Handelsleute bilden, die bey dem aus ihrer Mitte gewählten Vorsteher ihre Sitzungen halten. Ihr Wirkungskreis besteht darin, um den Gang des Handels zu beobachten, die Mittel zu dessen Ausbreitung zu ergründen, und alle ihm entgegen stehenden Hindernisse zu beseitigen; nebstdem die Waaren-Transportpreise zu Wasser mit den betreffenden Schiffmeistern abzuschliessen, die jedesmahligen Preise der Landesproducte nach der Marktzeit zu publiciren, und mit dem Magistrate über die An- und Aufnahme neuer Handlungsglieder die nöthige Rücksprache zu führen. Die Zahl der Mitglieder, dieses von höchsten Orten sanctionirten Vereins, besteht in der Gegenwart aus 130, die zu ihrer Geschäftsführung einen Actuar unterhalten.

Übrigens gibt es noch eine unzählbare Men-

ge anderer Kaufleute, die ohne Incorporirung Handel nach Willkühr mit allen Landesproducten im Grossen und Kleinen treiben, wovon ich schon oben Erwähnung machte.

LXLIV.

F a b r i k e n.

Da das Fabrikenwesen in Ungern noch nicht zu einem besondern Grade der Vollkommenheit und Allgemeinheit gekommen ist, so lässt sich davon auch in Pest nichts Erhebliches sagen. Unter die vorzüglichsten in Pest befindlichen Fabriken zählt man: die Lederfabrik der Gebrüder Keherer, die Möbelfabrik des Vogl, die Seidenfabrik der Gebrüder Valero, die Hutfabrik des Dillinger, und die Tuchfabrik des Joachim Kanitzer. Sie arbeiten sämmtlich für den Bedarf des Inlandes. Die Tuchfabrik erzeugt mittelfeine, auch feine Tücher, die Lederfabrik befasst sich grössten Theils mit der Erzeugung des Pfund- oder Sohlenleders im Grossen, und die Möbelfabrik des Vogl zeichnet sich durch Reinheit und Festigkeit der Arbeit besonders aus; die schöne Glänzung des ausländischen, so wie die feinen Beitzen des inländischen Hol-

zes geben diesem Künstler einen entschiedenen Vorzug, selbst vor den Ausländern. Unstreitig tragen die Niederlagen des Unternehmers in dem Fabriksgebäude in der Pfeifergasse und im grössen Theatergebäude *), so wie in Debreczin und Temeswar, durch die reiche Auswahl, die sie dem Käufer darbiethen, zur Verfeinerung des Geschmacks in Zimmereinrichtungen sehr viel bey.

Bey dieser Beschränktheit des Fabrikenwesens sind im Gegentheile alte, bürgerliche Gewerbe auf einen hohen Grad der Vollkommenheit getrieben, was an der Aussenseite der städtischen Gebäude, und eben so an ihren innern Verzierungen und Einrichtungen auffallend bemerkbar wird, wo wir lauter Arbeiten von Pester Meistern bewundern; und man muss gestehen, dass sie an Geschmack und Ausarbeitung den feinsten Erzeugnissen des Auslandes nicht nachstehen. Überhaupt aber hat Pest für Alles, was nach unsern verfeinerten Begriffen zum Leben gehört, seine Leute, und was man bedarf, kann sich der Fremde wie der Einheimische leicht verschaffen.

*) Seit kurzem im Kemnitzer'schen Hause nächst der Brücke.

LXLV.

W o c h e n m ä r k t e.

In so fern die Neustadt durch die vier Jahrmärkte an Schönheit, Lebhaftigkeit und Volkszahl gewinnt, das wird dem älteren Theile dieser Stadt durch bedeutende Wochenmärkte wieder zugeführt. Diese wohlthätige Anstalt setzt die Bewohner der Stadt in die Lage, sich ihre vielseitigen Lebensbedürfnisse auf eine bequeme Art anschaffen zu können. In jeder Woche zweymahl, nämlich Dienstags und Freytags, ist in Pest in den Vormittagsstunden Wochenmarkt, zu dem sich schon Tags zuvor die Bauern der nahen und weiten Umgegend mit ihren beladenen Wagen versammeln, und mit Früchten auf der Landstrasse, mit Geflügel und anderen Lebensmitteln aber unterhalb der Brücke an der Donau, in vorgeschriebener Ordnung aufstellen. Es ist keine Seltenheit, wenn oft bis 1000 Wagen an den Wochenmarkttagen in die Stadt kommen, um zu verkaufen und wieder zu kaufen, und dadurch dem Handel der Stadt im Allgemeinen eine besondere vortheilhafte Lebhaftigkeit geben. Um aber die Art und Weise dieses Kleinhandels meinen geehrten Lesern besser nach dem Leben schildern zu können,

will ich alle belebten Plätze, Gassen und Strassen durchwandeln, und das Gesehene treulich wieder geben, in so weit es mir möglich seyn wird.

Wegen der besondern Mannigfaltigkeit der Lebensmittel ist der Rathhausplatz der lebhafteste, denn da wimmelt es von weiblichen Käufern und Verkäufern, dass man sich nur mit Mühe durchdrängen kann. Semmelbackwerke bis zur gemeinsten Brotgattung in hundertfältigen Pyramiden aufgehäuft, Hülsenfrüchte und grüne Gartenwaaren, Obst und eine Menge anderer Kleinigkeiten, decken das geräumige Viereck dieses Platzes so sehr, dass nur schmale Wege für Fussgeher übrig sind. Jeder Fremde wird sich wundern über die Säcke voll Ziegelmehles, das hier auf dem Markte nach Mass verkäuflich ist, und als ungrische Gemeinwürze, Paprika, in jedem Anbetracht den Vorzug vor dem ausländischen Pfeffer verdient.

An der Nordseite des Piaristenklosters, in der Gasse, wo man zum einst genannten Schwibbogen an die Donau geht, da hängen auf gestützten Stangen ungrische Fussbekleidungen, *Csismen*, in unzähliger Menge, vor die sich eine Art Schlosser mit ihrer einfachen Werkstätte keck hinpflanzen, um dieser Lederarbeit für Landleute durch eine Gattung Huf- oder Steig-

eisen , eine dauerhaftere Festigkeit zu geben. Dieser lärmenden Klapperey gegenüber ist der Markt des Slavenhandels jener kleinen , gefiederten Singthiere , die zu fangen in den meisten Gegenden Deutschlands streng verbothen ist ; und wenn auf den Pester Wochenmärkten auch nicht wie zu Havre Plaudervögel , Papageyen , zu Tausenden zu kaufen sind , so findet man doch inländische Singvögel in zahlreicher Menge , lebende zum Vergnügen und todte für Leckermäuler. Aber welch seltenen Speculationszweig erblicke ich hier in den Händen einiger Juden ! Die ganze Rückwand des Klostergebäudes ist , so hoch ein Mann reichen kann , mit katholischen Heiligenbildern unter Glasrahmen behängt , vor welchen ein Paar Judenweiber auf und ab gehen. Kaum hatte ich mich diesen heiligen Vorstellungen genähert , als ich schon Gelegenheit fand , mich von der bewunderungswürdigen Beredsamkeit dieser Abrahamstöchter zu überzeugen , indem sie dem umstehenden kauflustigen Landvolke eine Menge Wunderthaten aus der Legende der Heiligen vorzuschwatzen sich bemühten , und wirklich Absatz fanden. Ich muss offenherzig gestehen , dass ich diesen Ort mit Unwillen verliess , wo ich einen so hochwichtigen Gegen-

stand der Religion durch fremde, unschickliche Anmassungen herabgewürdigt sah.

Einige Schritte vorwärts befindet man sich am Ufer der Donau, und auf dem Markte der Leibeigenschaft, wo das Leben nach Corpu- lenz gekauft wird. Hier findet man jene Wetterpropheten nach Tausenden, die, nach einem launichten Schreiben aus Grätz vor einigen Jahren, „sich ihres Geschlechtes vom Anfange der Welt rühmen, weisse und rothe Bärte tragen, blossfüssig gehen, und nie in einem Bette schlafen.“ Den kein Geschäft auf diesen Geflügelmarkt drängt, der mag es bleiben lassen, dahin zu gehen; denn, ist trockenes Wetter, so sieht einer den andern vor Staub nicht, regnet es, so mag er wohl Acht haben, dass ihm die Stiefel nicht im Kothe stecken bleiben. Der eigene, unleidige Gestank von dem tausendfältigen Federvieh, die steten Rippenstösse der sich drängenden Menschenmenge zwischen einer engen Wagenburg, wobey den häufig anwesenden Gaunern und Tagedieben so manches Sacktuch oder andere leicht zu erhaschende Dinge in den Händen bleiben, nebst der äusserst misstönigen Musik der Gänse, Enten, Hühner und Schweine, ist allein hinreichend, den Aufenthalt an diesen Orten zu vergällen, da man nebstbey selten ohne be-

schmutzte Kleider, gewöhnlich aber mit Federn bespickt, wie ein Bündeljude, davon kömmt.

Weiter Strom abwärts wehet der Wind von der katholischen Pfarrkirche her einen ekelhaften Speisendunst entgegen, der mit allmählicher Annäherung zunimmt. Da stehen beynahe im Angesichte der Kirche 10 bis 12 Weiber hinter ihren Butten, deren Inhalt grosse irdene Töpfe sind, in schmutzige Lappen gehüllt, um dem gemeinsten Volkstrosse Speisen portionenweise anzubiethen. Eine halb zerissene Haube, oder ein schmutziger Strohhut, dessen Grundfarbe sich nur errathen lässt, schief über die borstigen Haare aufgestülpt, bilden die Kopfbedeckungen dieser abscheulichen Heben, die überdiess mit einem höchst schmutzigen Anzuge noch ekelhafter werden. Mit einem Sacke zur Geldeinnahme umgürtet, reichen sie die dampfenden Speisen in irdenen Tellern mit rothbemahlten Holzlöffeln den hungrigen Umstehenden mit der linken Hand hin, während die rechte nach gleich barer Bezahlung sich ausstreckt, und der im schmutzigen Gesichte sich aufgährende Mund zu einem beständigen Qualm von Unfläthereyen und Grobheiten bereit ist, wenn die Zahlung sich etwas verzögert, oder die Güte der Speisen in kritische Beurtheilung genommen wird.

Zwischen der Pfarrkirche und dem Piaristenkloster stehen die bestaubten Müllerfrauen mit ihren Mehlvorräthen, und auf der entgegengesetzten Seite der Kirche die Fleischselcher mit ihren zahlreichen Speckseiten, Schinken und Würsten.

Seitdem die Mode der Titusköpfe bey dem schönen Geschlechte in Vergessenheit gerieth, fängt das Gewerbe der Kammacher wieder an zu leben, die unter kleinen Ständeln auf dem Rosenplatze mit ihrem Krame zu finden sind, zu denen sich die Bedürfnisse französischer Galanterie gesellen, um durch allerley fette und geistige Parfümerien die äussere Hülle der mehr oder minder gehaltvollen Menschenköpfe zu verschönern. Auf dem zunächst anstossenden Sebastianiplatze lassen sich Bürstenbinder, Buchbinder und andere Tändler finden.

Den Juden ist für ihren kleinen Schnitthandel der Platz vor der Briefpost in der Ketskemetergasse angewiesen. Auf Rohrdecken oder sonstig unbrauchbaren Leinwandstücken liegen auf der Erde ausgebreitet allerley Reste von Zitz, Cattun, Kammertuch und Leinwand, wie sie, aus grössern Schnitthandlungen ausgemustert, diesen Unterhändlern zum Verkaufe gegeben werden.

Auf dem ganzen langen Halbzirkel der Landstrasse, von der evangelischen Kirche bis zum Museum, und oft auch noch weiter hinab, dehnt sich der Getreidemarkt aus, den der Heuplatz mit seinen vielfältigen Heuwägen als das Ende der Wochenmarktsscenen beschliesst.

In zahlloser Menge liefert das Reich der Vegetabilien aus den weitschweifigen Gärten der Vorstädte alle Gattungen Gemüse und grüner Waare, die wohlgereinigt auf dem Rathhausplatze, vor der Pfarrkirche, auf dem grünen und auf dem Fischplatze, oft schreyend theuer, und oft zum Staunen wohlfeil, zum Kaufe angeboten werden; und häufig sind die Fischgattungen lebend in den bewässerten Bodungen auf dem Fischplatze, besonders an Fasttagen, zu finden, wie sie die Donau und andere Gewässer in ihrem Fluthenschosse, von der edelsten bis zur gemeinsten Gattung, nur immer nähren und liefern.

Wo bleiben noch die hundertfältigen Ständchen, auf welchen der Speculationsgeist von jeder günstigen Gelegenheit, durch das Verkaufen von allerley Obstgattungen, sonstigen Leckereyen und Kinderspielzeug, Nutzen zu ziehen sucht. Wo nur im mer den gedrängten Fussgehern noch ein Plätzchen abgenommen werden kann, pflanzt sich keck ein Taugenichts

oder ein altes Weib mit Rosenkränzen, Heiligenbildern und Kreutzen, im unschicksamen Gemenge mit Schwefelfaden, Schwamm und Tabakspfeifen hin, um aus ihrem kaum 2 fl. werthen Krame einige Groschen zu lösen. Faule, arbeitscheue Judenbursche fangen schon den Kleinhandel mit geringfügigen Fabricaten an, und laufen mit einem Pack Tüchel, wie jüngst die Damen ihre Shawls am Arme trugen, die Bauernwagen scharenweise ab, wobey mancher Landmann verleitet wird, seinem Weibe oder seinen Kindern ein unverhofftes Marktgeschenke nach Hause zu bringen. Andere tragen Messer, Löffel, kleine Spiegel, Tabakspfeifen und derley gemeinen Kram herum, deren Werth sammt dem Träger ich gleich hoch schätzen würde. Am meisten bewunderte ich die Gewandtheit jener Bursche, die Rasirmesser zum Kaufe antragen; sie wissen das zwischen dem Daumen und Zeigefinger gehaltene Menschenhaar in der hohlen Hand mit dem kleinen Finger so geschickt und schnell zurückzu ziehen, dass der leichtgläubige Bauer mit offenen Augen überzeugt zu seyn glaubt, das Haar sey durch die Schärfe des Messers richtig durchschnitten, bis er dann zu Hause bey der ersten Bartoperation, mit Thränen in den Augen, sich von dem Betrüge überzeugt. Diese

Juden sind hier das, was die Chinesen in Batavia; man kann von ihnen die feilgeboothene Waare um 1 fl. erhalten, wofür sie 6 bis 8 fl. verlangen.

Überhaupt bemerke ich unter der mächtigen Thätigkeit hiesiger Wochenmärkte, dass Weiber die meisten Geschäfte in selben führen; dadurch haben sie im Handel und im Umgange eine Fertigkeit der Sprachen und des Denkens erlangt, die ihnen bey etwa noch sonstigen Vorzügen, eine gewisse Überlegenheit auch in den häuslichen Verhältnissen zuzusichern scheint.

Die Wochenmärkte fangen mit Tagesanbruch an, und enden um die Zeit des Mittags.

Seit zwey Jahren ist laut hoher Genehmigung in jeder Woche Mittwochs Viehmarkt vor den Linien des Orczygartens.

LXLVI.

Die Sensalen oder Zubringer.

Sensal ist ein übliches Wort, einen Mann zu bezeichnen, welcher Waaren aller Art feilbietet, Häuser und Grundstücke zum Verkaufe anträgt, und mitunter auch Geldgeschäfte ver-

handelt; kurz, er ist das Vermittlungswerkzeug zwischen Käufer und Verkäufer. Da man in Pest aber keine beeideten Sensalen hat, wie in Wien, so wird diese Classe Menschen nur mit dem gemeinen Beynahmen Zubringer belegt, deren Zahl sehr gross und nicht einmahl auszumitteln ist, da jeder ohne obrigkeitliche Bewilligung sich damit befassen kann. Mit diesen Leuten sind alle wichtigen Geschäfte des menschlichen Lebens zu schlichten, die gewöhnlich mit einer geringen Sensarie sich befriedigen lassen. Doch wie zu jedem Unternehmen, bey welchem mit weniger Mühe und Anstrengung Geld zu verdienen ist, sich in der ganzen Welt Juden drängen, so findet man auch das Wechselgeschäft aller Käufe und Verkäufe meistens in den Händen dieser Abrahamskinder. Man kann gegen einen Theil christlicher Zubringer 6 Theile Juden annehmen, die bloss von den in vorausbedungenen Kreutzern, Groschen oder auch Gulden der übernommenen Handelsabschlüsse leben.

Diese Art des Handels hat im Allgemeinen mitunter auch ihr Gutes, denn jeder Fremde und Einheimische kann sich durch diese Leute in der Kenntniss des täglichen Handelsverkehrs auf dem hiesigen Platze erhalten. Jeder, der was kaufen oder verkaufen will, kann, wenn

er sonst ein Freund vom geselligen Leben ist, sich zugleich das Vergnügen machen, eine Schar solcher Picklinge täglich in seinem Zimmer zu sehen, die ihm mit bewunderungswürdiger Beredsamkeit Projecte, Plane, grosse und kleine Geschäfte vorzutragen verstehen, dass er in einer hingerissenen Bezauberung, sich selbst vergessend, schon den glücklichen Ausgang vor Augen hat, und die Tausende Gewinnes schon zählt, die die jüdische Mathematik seinen betäubten Sinnen vorspiegelt. Doch der Kluge hört alles stillschweigend an, überlegt in ruhigen Augenblicken, die Zukunft mit der Gegenwart abwägend, das Gehörte genauer, nimmt sich das Bessere davon heraus, und belohnt den Projectanten nach Massgabe seiner persönlichen Verwendung oder seines wirklich glücklichen Einfalles. Übrigens muss man die unverdrossene Thätigkeit dieser Leute bewundern, mit welcher sie es oft durch wochenlange Bemühungen zu keinem Verdienste bringen, denn es ist ein für allemahl eine ausgemachte Sache, dass sie nur dann auf eine Belohnung Anspruch machen können, wenn durch ihr Zuthun ein Geschäft geschlossen wird.

LXLVII.

C o n s u m t i o n .

Es wäre allerdings merkwürdig, den Verbrauch von Lebensmitteln in Pest zu wissen, aber es ist schwer und beynahe unmöglich, denselben genau zu bestimmen. Man wäre freylich bald damit fertig, wenn man, wie manche Statistiker thun, annähme, so viele Personen leben in der Stadt, mithin werden so viel Eyer, Geflügel, Gemüse etc., verzehrt. Allein, wem möchte eine solche Berechnung genügen? Das, was sich in Pest mit möglicher Genauigkeit angeben lässt, ist Holz und Fleisch.

Der Verbrauch in Brennholz beläuft sich ausserdem, was von Weinreben, Bäumen, Lohziegeln und andern unbrauchbaren Geräthe gewonnen wird, nach Jungs Adressbuche 1815, auf 54,000 Wienerklafter, und bey der seither vermehrten Volkszahl auf 60,000 Klafter.

Alle Wochen braucht Pest sammt der Garnison 350 Ochsen und Kühe, hiermit in einem Jahre 18,200 Stück. Im Vergleiche gegen Wien, das nach Pezzls neuester Beschreibung 82,592 solcher Thiere verzehrt, zeigt sich in Pest ein

Mehrbedarf von beyläufig 7000 Stück im Vergleich der Volksmenge dieser beyden Städte. Doch diese Mehrzahl berechtigt uns nicht, zu glauben, dass die Pester einen stärkern Appetit haben als die Wiener; vielmehr glaube ich, trägt dazu der Umstand bey, dass man in Ungern das minder schwere Schlachtvieh auf die Schlagbrücken führt, um das gemästete für höhere Preise nach Wien verkaufen zu können.

Nebst diesen werden noch wöchentlich geschlachtet 250 Kälber, eben so viel Schweine, und in den Zeiten des Frühlings doppelt so viel Lämmer. Wer ist im Stande, den Wust von Geflügel und Eyern zu zählen, wovon jeder Artikel auf mehrere Millionen Stücke im Jahre anzuschlagen wäre!

Jung spricht in seinem Adressbuche von 26,000 Zentner Mehl, welche durch die hiesigen Bäckermeister jährlich verarbeitet werden. Man kann noch andere 200,000 Zentner annehmen, die theils von hiesigen, theils von Fremden verbacken, und hier verkauft werden.

Über den Verbrauch geistiger und anderer Getränke, ist das Nöthige schon bey dem §. der Wirthshäuser erwähnt worden.

Die Preise der hauptsächlichsten Lebensmittel sind im Durchschnitte ungefähr folgende:

Ein Zentner Mundmehl 16 fl. 51 kr.; ein

Ztr. Semmelmehl 12 fl. 34 kr.; ein Ztr. schwarzes Brotmehl 5 fl. 15 kr.; darum muss eine Mundsemmel für 1 kr. $2\frac{1}{4}$ Loth, eine ordinäre Semmel für 1 kr. $3\frac{1}{4}$ Loth, dann ein weisses Semmelbrot für 3 kr. $9\frac{3}{4}$ Loth, und ein schwarzes Bäckerbrot für 3 kr. $15\frac{1}{4}$ Loth wägen, laut städtischer Taxe für den Monath Sept. 1820. Ein Pfund Rindfleisch kostet 12 kr.; 1 Pfund Kalbfleisch 24—30 kr.; 1 Pf. Schweinfleisch 18—24 kr.; 1 Pf. Schweinefett 36 kr.; 1 Pf. Butter 48 kr.; 1 Pf. Talglichter 42 kr.; 1 Pf. Seife 41 kr.; eine Mass Milch 12—16 kr.; ein Ey $1\frac{1}{2}$ kr.; eine Mass Bier 12 kr.; ein Paar Hühner 36 kr. bis 1 fl.; ein Paar Enten 45 kr. bis 1 fl.; ein Paar Gänse 1 fl. 30 kr. bis 2 fl.; eine Klafter Eichenholz 20—25 fl. — Die Preise der Getreidefrüchten findet man von Zeit zu Zeit in der vereinigten Ofner- und Pesterzeitung.

Dass diese Preise nur aus der Gegenwart gegriffen, und nach den verschiedenen Jahreszeiten oft sehr veränderlich sind, bedarf wohl keiner umständlichern Erörterung. In Betreff des Preises der Lebensmittel sehen wir, dass in Pest beynahe wohlfeiler zu leben ist, als in allen übrigen Hauptstädten des österreichischen Kaiserstaates, welches um so einleuchtender wird, wenn man diese vorangeführten Preise in Wiener Währung, auf den Conventionsfuss

reducirt, wobey ein Pfund Rindfleisch kaum auf 5 kr. zu stehen kömmt, und so verhältnissmässig jeder Artikel. Nur das Holz und die Wohnungen, wie ich schon früher erwähnte, sind im Vergleich mit den übrigen Dingen, in einem zu hohen Preise.

LXLVIII.

Einige freymüthige Bemerkungen.

Unter die Unannehmlichkeiten der Stadt gehört zuerst die zahllose Menge der Bettler beyderley Geschlechter, die sich unter den Schutz der christlichen Barmherzigkeit begeben, um sich ernähren zu lassen. Sie wissen die Christenpflicht der Wohlthätigkeit rührender einzuschärfen durch ihre Geberden als mancher Kanzelredner; sie verdrehen die Augen, blicken gegen Himmel, falten die Hände, jammern und weinen. Obwohl es der Bettler auf allen Strassen und Plätzen täglich in Menge gibt, die die Vorübergehenden mit ihren Zudringlichkeiten beängstigen; so ist doch der letzte Arbeitstag in jeder Woche ein allgemeiner Sammlungstag für diese Classe von Menschen. Scharenweise sieht man in Erbarmen

erregende Fetzen und Lumpen gehüllte Leute, die Häuser nach der Nummer ablaufen, die nach der verschiedenartigen Freygebigkeit mannigfaltig beschenkt, auch abgewiesen werden. Doch in weit grösserer Menge erscheinen diese Leute in den Zeiten der vier Jahrmärkte, wo man zur gewissen Vermuthung sich berechtigt fühlt, dass alle Bettel-Speculanten zu diesen einträglichen Ährntezeiten aus den nahen und weiten Umgebungen einwandern. Auf mannigfaltige Art wird das Mitleid der Einheimischen, vorzüglich aber der Fremden durch oft ekelhafte Darstellung und Blossgebung wirklicher und erkünstelter Gebrechen, in Anspruch genommen, und kaum lässt sich ein geheimes Lächeln unterdrücken, wenn man die Mannigfaltigkeit des Begehrens sieht und hört. Da sitzt ein Blinder und singt heilige Lieder, dort brummt eine Bassstimme die Legende der Heiligen aus einem alten Foliobande; hier leitet der Sohn den blinden Vater am zerfetzten Flügel des Rockes mit grellen unharmonischen Gesangstönen, die durch das misstönende Saitenspiel einer zerbrochenen Geige noch empfindlicher werden, und bald hinter diesem folgt ein lahmes Weib mit ihrer scheinbar kranken Nachbarinn; der zeigt den Stumpfen einer abgenommenen Hand, dort ein anderer den des

abgeschnittenen Fusses. Am ekelhaftesten aber sind die mit Ausschlag und Wunden Behafteten, auf welche oft unwillkührlich unser Blick trifft.

Ein Mittel gegen die Betteley dürfte unter den dermahligen Verhältnissen in Pest eben so nothwendig, als eines gegen Trägheit und Müsiggang wünschenswerth seyn. Ein Arbeitshaus für den Wust von Bettel- und andern arbeitscheuen Gesindels in Pest (das zwar laut früherer Erwähnung schon längst in Vorschlag gebracht wurde), wäre doppelt nothwendig, durch dessen Einrichtung die der Menschheit und dem Staate so wichtige Frage gelöst erscheinen würde, ob derley Zwangsarbeitshäuser nicht bloss Strafsondern auch Besserungsanstalten werden könnten? — Es ist hier nicht der Ort, in das Detail eines correctionellen Institutes einzugehen; allein die Zweckmässigkeit derselben und die daraus hervorgegangenen gemeinnützigen Resultate der Arbeitshäuser in Wien, Prag, Linz u. a. m., liefern Beweise genug, wie dringend nothwendig gleiche Vorkehrungen, die durch kluge Verwaltung mit der Zeit sich selbst erhalten, in den grössern Städten Ungerns wären.

Man sollte glauben, dass es sehr leicht wäre, eine solche Anstalt zu bewerkstelligen, wenn von denen in Pest befindlichen 4000 Hausnummern, jeder Hauseigenthümer die Hälfte von

dem, was er gewöhnlich Bettlern austheilen lässt, in einem eigenen Fond niederlegte; wodurch in 2, höchstens 3 Jahren so viel beysammen wäre, um das Locale zu einem allgemeinen Arbeitshause auszumitteln und einzurichten. Schon die vielen Diebereyen, die täglich, ja stündlich, und hauptsächlich zur Marktzeit geschehen, sollten zu diesem Zwecke allgemein spornen. Möge die hiesige, gewiss thätige Stadthauptmannschaft sich aller strengen und fein durchgedachten Mittel bedienen, so wird jede ihrer Bemühungen, durch geheime Commissäre oder verkleidete Trabanten den nomadischen Taugenichtsen auf die Spur zu kommen, den gewünschten Erfolg nie erreichen, so lange nicht die abschreckenden Wirkungen eines Arbeitshauses den Tross liederlichen Dieb- und faulen Bettelgesindes von Pest zurückhalten, das, körperlicher Strafen gewohnt, hiermit selbe nicht achtend, und stets auf ihren Schutzgott Mercur bauend, sich mehrmahl in einem Jahre bey einer und der nämlichen Sünde ertappen lässt.

Nicht minder beleidigend für das Publicum als schädlich für jugendliche Moralität ist das Herumirren einer Menge Kinder aus der gemeinen Volksclasse. Obwohl die Kinder armer Ältern unentgeltlich in den Schulen unterrichtet werden, so gibt es dennoch viele arme Kin-

der, die ohne Schul- und Religionsunterricht wild aufwachsen, auf den Gassen herumlaufen und allerley Unfug treiben. Auf dem Obstmarkte trifft man immer Scharen derselben an, welche durch allerley schlaue Kunstgriffe Obst von Wagen und Ständen wegzumausen suchen, und das Diebshandwerk im Kleinen treiben. Andere werden von ihren pflichtvergessenden Ältern zum Betteln ausgeschickt und ausgestellt, und manche haben es in der Geschicklichkeit, das Mitleid der Vorübergehenden zu erregen, weit gebracht. Der eine bittelt für seine kranke Mutter, der andere weint und winselt, dass er das Geld, wofür er Brot für seine verhungerten Geschwister kaufen sollte, verloren habe, und bethört gutherzige Menschen, welche ihm ersetzen, was er nie besessen hat. Da stellen sich mehrere Kinder in Gesellschaft zusammen, und geben sich für vaterlose Waisen aus, welche ihre Mutter nicht ernähren kann, und so wenden sie hundert Kunstgriffe an, ihre Taschen zu füllen. Werden diese Kinder nicht durch die unzeitige Wohlthat gutherziger Menschen, zu arbeitsscheuen liederlichen Taugenichtsen ausgebildet, die der Anwartschaft auf das Zuchthaus entgegen reifen?? *)

*) Wer weiss, ob nicht die in den gemeinnützigen Blättern der vereinigten Ofner- und Pesterzeitung Nro. 86.

Zu den Unannehmlichkeiten in Pest zähle ich noch die mannigfaltigen, durch Menschen und Vieh erzeugten Unreinigkeiten auf mehreren Gassen, Plätzen, und hauptsächlich am Ufer der Donau. Die bedeutenden und zahlreichen Wochen- und Jahrmärkte locken die Bauern der nahen und weiten Umgegend zum vortheilhaften Absatze ihrer ländlichen Erzeugnisse in die Stadt, in der sie theils durch sich selbst, besonders aber durch ihre Fuhrwerke grosse Unreinigkeiten zurücklassen. Zwar hat eine Anzahl Gärtner durch städtisches Übereinkommen sich verpflichtet, nach jedem Marktage diese Unreinigkeiten als Dünger für ihre Gärten wegzuschaffen; doch was nützt eine solche Säuberung, die von den Knechten dieser Gärtner nur oberflächlich geschieht? unleidig ist der Gestank dieses in Fäulniss übergehenden Unrathes, der dann noch unerträglicher wird, wenn in heissen Sommertagen die Sonne durch ihre heftige Einwirkung das erstickende Ammonium entwickelt, und

1819 gemachte Anzeige, über die in Paris neu errichtete Bettlerherberge, in einem oder dem andern unternehmenden Kopfe Feuer gefangen hat, der in kurzem eine ähnliche Unternehmung in Pest zu Stande bringt. Es wäre eben so wünschenswerth als einträglich, denn des arbeitsscheuen Gesindels und sonstigen Bettelvolkes gibt es nur allzuviel, als dass es nicht von einer für selbes bestimmten Herberge Gebrauch machen sollte.

in Begleitung des empireumatischen Öhles sich in den Geruchsorganen der Vorübergehenden sublimirt.

Der Koth gehört so wie der Staub unter die grössten Plagen der Stadt; denn beginnt einmahl im Herbste der gewöhnlich anhaltende Regen, den die Sonne nicht mehr verdunsten kann, so erzeugt sich durch häufiges Gehen und Fahren eine solche Menge aufgelösten Staubes, dass die Fussgeher nur mit Mühe ihr Fortkommen finden, und es nicht wohl Jemanden in sauberer Kleidung zu rathen wäre, zu Fuss auszugehen, da er sich in einem Gange mehr als einmahl der Gefahr aussetzt, entweder durch die trabenden Pferde, oder der sich schnell umdrehenden Räder, von oben bis unten bespritzt zu werden.

Bey der bald zu erwartenden Allgemeinheit der unterirdischen Ableitungscanäle, wird auch diesem Übel nach Möglichkeit gesteuert werden. Doch was ist das Steigen im Koth gegen die schädlichen Einwirkungen des Staubes auf Lunge und Augen zur Sommerszeit, in einem Orte, wo das Aufspritzen nicht allgemein ist. Schonungslos wird der Wanderer durch das ewige Gerassel der Land- und Stadtwagen mit stets beweglichen Staubwolken bedeckt, dass er mit dem Sacktuche in der Hand nur einiger Massen

Augen und Mund zu verwahren im Stande ist. Die Alten nannten die grossen Städte die Gräber des menschlichen Geschlechtes; unstreitig hat der häufige Staub seinen mächtigen Antheil an den verderblichen Einflüssen auf die Menschheit, denn nur diesem sind die stets häufigen Lungenkrankheiten zuzuschreiben, indem der in die Luft getriebene Staub schwache Lungen zum Husten reizt, und wenn diese durch natürliche Anlage, vorhergegangene Pneumonien oder Anstrengungen dieses Organs in dem Zustande erhöhter Reizbarkeit sich finden, dann werden öfters von diesem heterogenen Stoffe chronische Entzündungen verursacht, die leicht in Eiterung übergehen. Zwar trägt der Magistrat Sorge, dass zur Marktzeit in den gangbarsten Gassen und Plätzen aufgespritzt wird, aber eben so nothwendig wäre es auch ausser der Marktzeit und in den übrigen mehr besuchten Stadttheilen.

Da man in Pest in so mancher Hinsicht für Ruhe, Sicherheit, Ordnung und Reinlichkeit gesorgt hat, in so weit das städtische Einkommen es gestattet; so hängt es nur noch von einem nicht geringen Theile der Hausherren ab, die Dachtropfen durch Rinnen von den Wänden der Häuser abzuleiten, denn es ist eine wahrhaft ärgerliche Unannehmlichkeit, nach einem Regen

oder schlimmer noch, bey eingetretenem Thauwetter im Winter, wenn vieler Schnee auf den Dächern liegt, von den häufig herabfallenden Dachtropfen durchnässt zu werden. Im J. 1805 wurde den Hausherren in Regensburg auferlegt, dass Jeder binnen fünf Jahren sich derley Ableitungscanäle an sein Dach müsse machen lassen, und jetzt ist schon seit mehreren Jahren die ganze Stadt damit versehen. O, gewiss werden die Pester Hausinhaber diese schon vorlängst begonnene wohlthätige Neuerung; auch ohne obrigkeitlichen Befehl, in Kürze verallgemeinen.

Unter die Unannehmlichkeiten grosser Städte gehört noch das Holzsägen und Hauen vor den Häusern, besonders in engen und stark besuchten Gassen. Entweder steht man in Gefahr von dem Holzhauer einen Schlag auf den Kopf zu bekommen, oder man riskirt, dass ein vorüberrollender Wagen uns den Rockschooss mitnimmt, oder man tritt in den Koth bis an die Knöchel, und wagt man es, nahe an der Sägefrau, über das Holz zu treten, so wirft diese ein Paar hübsche Nahmen nach. Wohin soll der Christenmensch in einem solchen Falle treten? Wäre es nicht besser, wenn Holzhändler schon gesägtes und gespaltenes Holz in Klaftern auf der Holzstätte verkaufen möchten, wobey die Par-

tey der Unannehmlichkeit überhoben wäre, den Holzschneidern eine Sicherheitswache hinzustellen.

Ausser den Unbequemlichkeiten, die noch lange nicht die einzigen sind, muss man grossen Städten aber auch das Vorrecht lassen, dass sie Bequemlichkeiten eigener Art gewähren, die nur hier und nirgend anderswo sich finden lassen. Der Reiche wie der Arme, der Bequeme wie der Geschäftsmann, und der Müssiggänger wie der Philosoph und Gelehrte, wählen gewöhnlich eine grosse Stadt zu ihrem Lieblingsaufenthalt. Der Reiche findet tausend Hände bereitwillig, ihm jeden Reitz des Lebens und des Geistes zu verschaffen. Der Arme findet hundert Wege zu seiner Erhaltung, und der Bequeme kann hier unausgesetzt seinem Lieblingshange fröhnen. Dem Geschäftsmanne biehet sich ein fruchtbares und weit ausgedehntes Feld dar für seine Thätigkeit, und dem Müssiggänger wird die Kunst, die Zeit zu tödten, auf mancherley Art erleichtert. Wo findet der Gelehrte mehr Nahrung für seinen Geist, als in den verschiedenen Sammlungen und gelehrten Gesellschaften grosser Städte?

So war und ist nichts in der menschlichen Welt, das alle Vorzüge der Vollkommenheit in sich fasst, stufenweise Absonderungen und

Unebenheiten muss es darin geben, und ich glaube, dass alle Hässlichkeiten und mitunter Absurdidäten der wirklichen Welt nichts anders als eine ganz und gar nothwendige Schattirung sind, ohne die weder eine Ansicht noch ein Genuss sich denken lässt. Möge daher jeder kluge Mann in einer grossen Stadt auf die Weise leben, dass er sich für die Unbequemlichkeiten derselben selbst entschädige!

Verbesserungen.

Seite 3 gehört das Zeichen *) zur Zeile 22 neben das Wort Alt-Ofen.

- 6 Zeile 13 statt: diese lese: dieser
- 34 — 13 st. Badhäusel l. Badhäufel
- 39 — 4 ist nach dem Worte *Trottoirs*, das Wort *rechts* hineinzusetzen;
- 44 — 17 st. Gebäude l. Geländer
- 70 — 20 st. Ansiedlung l. Absiedlung
- 114 — 4 st. jenen l. jene
- 128 — 11 st. Cleymann l. Cleynmann
- 166 — 8 st. Truka l. Trenka
- 171 die mit *) bezeichnete Anmerkung gehört auf die Seite 170, wo hingegen die S. 170 mit **) bezeichnete Anmerkung auf die S. 171 gehört.
- 200 Zeile 11 st. Raday l. Rhede
- 227 — 3 st. beynahe eine halbe Million l. beynahe 300,000 fl.
- 229 — 13 st. ausdünsteter l. ausdünstender
- 238 — 23 st. 1811 l. 1810.
- 257 — 9 st. betrachtet l. betrachte
- 261 — 10 st. Cleymann l. Cleynmann
- 263 — 22 st. griechisch l. ungrisch
- 282 — 7 st. Rimolt l. Remolt
- 286 — 4 st. Tusz l. Fusz
- 323 — 18 sind am Anfange der Zeile die zwey Worte *der in* wegzulassen.
- 338 — 21 st. Wapl'sche l. Wepl'sche
- 345 — 3 st. dass l. das
- 363 — 14 st. 24,000 fl. l. 9000 fl.
- 417 — 23 st. 2 Uhr l. 3 Uhr
- 434 — 14 st. muntiren l. mundiren
- 442 bey dem Zeichen **) setze zur Zahl 64,000 das Wort Gulden dazu.
- 447 Zeile 11 st. 18 fl. l. 180 fl.
- 451 — 6 st. täglich l. füglich
- 474 — 13 st. Keherer l. Kehrер

Neuester Verlag
des Buchhändlers Hartleben in Pest,
gedruckt in den Jahren 1819 u. 1820.

- Appel, Repertorium zur Münzkunde des Mittelalters und der neuern Zeit. Mit einer Vorrede von Dr. Sal. Frank.* gr. 8. 1819. 12 fl.
- Artner, Therese v., Gedichte. Gewählt, verbessert, vermehrt. 2 Thle. 8. 7 fl.
- — die That. Trauerspiel in 5 Acten. Der Schuld von Adolph Müllner erster Theil. Zweyte verbesserte Ausgabe. kl. 8. 1820. Velinpapier, cartonirt 4 fl.
- Abriss, kurzer, der Lithographie oder Steindruckerey. Für alle, die sich darin unterrichten wollen, fasslich vorge-
tragen von Mairat, Lithographen zu Dijon. Aus dem Fran-
zösischen. Mit einer gedrängten Uebersicht der Geschich-
te und Verbreitung dieser Kunst, und der Abbildung
einer vollständigen Presse. 8. 1819. brosch. 1 fl. 20 kr.
- Ampach, Dr. J. G. v., über den sogenannten Milzbrand
oder die Karfunkelkrankheit der grössern nutzbaren Haus-
säugethiere. Nebst einigen Krankengeschichten und prak-
tischen Bemerkungen zur Vergleichung dieser Thier-
krankheit mit dem ansteckenden Typhus der Menschen.
8. 1820. 3 fl.
- Bauer, J. Ph., der Mensch in Bezug auf sein Geschlecht,
oder Aufsätze über Zeugung, Befruchtung, Fruchtbar-
keit, Enthaltbarkeit, Beyschlaf, Ehe und andere ähnli-
che Gegenstände. Nach den neuesten Werken der franz.
Aerzte bearbeitet. kl. 8. Zweyte verbesserte Auflage. 1820.
Gebunden 4 fl. 30 kr.
- Bäuerle, Adolph, komisches Theater. Erster bis dritter
Theil. 8. 9 fl. (Der vierte Theil ist unter der Presse.)
- Biedenfeld, F. Freyh. v., Mancherley Vernünftiges und
Verrücktes in einer Laterna Magica für alte Kinder ge-
sammelt. Nach dem Franz. 8. 1820. brosch. 4 fl.
- Dagley, Lehrbuch der Zeichnung und Mahlerey. Zur An-
leitung im zweckmässigsten Unterricht im Zeichnen mit
Bleistift, mit Kreide, in der getuschten Manier und in
Wasserfarben, und zur allgemeinen Belehrung im Privat-
gebrauch. Aus dem Engl. Mit 7 Kupf. gr. 8. 1820. 2 fl.
- Erzählungen von Marie von ***. 1) Die Prise Tabak. 2) Ivan
und Ilene. 3) Opfer und Lohn. 4) Die Seereise. kl. 8.
1820. Schön gebunden 5 fl.
- Feyerstunden von Marie von ***. Zwey Bändchen. 8. 1820.
(Auch einzeln: I. Erzählungen; II. Lustspiele.) 10 fl.
- Fieberlehre, die gesammte, oder die Erkenntniss und die

- Cur der Fieber. Aus dem Franz. der Herren Pinel, Fournier und Vaidy, deutsch bearbeitet von Dr. Renard und Dr. Wittmann. 8. Pest. 1820. In Umschlag brosch. 5 fl.
- Fladung, J. A. F., Versuch über die Kennzeichen der Edelsteine, zum Theile nach der französischen Beschreibung des Museums des Herrn de Drée, mit Abänderungen und Vermehrungen, nebst einem Verzeichnisse und einer Abbildung der ausgewählten Edelstein-Sammlung des Herrn J. F. van der Null. 8. 1819. brosch. 2 fl. 30 kr.
- Galletti, J. G. A., *Geographisches Taschenwörterbuch oder alphabetische Darstellung aller Länder, Städte, Flecken, Dörfer, Ortschaften, Meere, Seen, Inseln, Flüsse u. s. w. Dritte durchaus verbesserte und ansehnlich vermehrte Auflage. Zwey Bände.* 8. 1821.
- Gärtner, Fr. W., Blumenkränze für häusliche Feste und Verhältnisse der Freundschaft und Liebe. 3 Theile. 8. In schönen Umschlägen brosch. 6 fl. 30 kr. (Auch unter einzelnen Titeln: der Familiendichter; der Stammbuchdichter; der Liebesdichter.)
- Genersich, Cornelia. 2 Bände. 6 fl. Jeder Theil einzeln 3 fl.
- Hammer, Jos. Ritter von, *Constantinopolis und der Bosphoros. Mit Plan und Charte.* 2 Bände. gr. 8. 1821.
- Hermann, Consistorialrath und Dechant zu Dehlau, *Sprache des Herzens eines aufgeklärten Christen mit Gott und seinen Heiligen.* Mit Kupf. 12. 1820. Auf Druckpap. 1 fl. 30 kr. Schreibpap. 2 fl. 30 kr.
- Holbein, das Turnier zu Kronstein, oder die drey Wahrzeichen. Ein romantisches Ritterlustspiel. gr. 8. 1820. In Umschlag brosch. 2 fl.
- Jonas, Joseph, *Ungerns Mineralreich orycto-geognostisch und topographisch dargestellt.* gr. 8. 1820. 8 fl.
- Juch, Dr. C. W., chemisches Kunstbuch des Parfumeurs, für alle, die sich mit Verfertigung der Luxuswaaren, die in dieses Geschäft einschlagen, abzugeben gedenken. Mit 1 Kupf. kl. 8. 1820. 1 fl. 45 kr.
- Kerekes, Franz, *Betrachtungen über die Elemente.* gr. 8. 1819. 3 fl. 45 kr.
- Liebesdichter, der. Ein poetisches Handbuch für Liebende und Geliebte, um sich gegenseitig, sowohl bey Namens- und Geburtsfesten, als auch bey andern Gelegenheiten ihre Gefühle auszudrücken. Von F. W. Gärtner. 8. 1820. In Umschlag brosch. 2 fl.
- Littrow, Director der k. k. Wiener Sternwarte, *Darstellung der grossen und merkwürdigen Sonnenfinsterniss des 7. Septembers 1820. Für die vorzüglichsten Städte Deutschlands. Mit 2 Charten.* 8. 1820. Schreibpapier 1 fl. 30 kr.
- Lustspiele von Marie ***. 1) Die drolligen Wirthe. 2) Der Schoosshund. 3) Die geheilte Eifersucht. 4) Das Bild. 5) Der unsichtbare Liebhaber auf der Probe. 8. 1820. Schön gebunden 5 fl.

- Maillard, Seb. v., Sammlung von Versuchen über die Eigenschaften und Zubereitung der verschiedenen Cemente und Cementmörtel. Mit 1 Kupfert. Zweyte Ausgabe. 1820. 1 fl. 30 kr.
- Malte-Brun's neuestes Gemählde von Amerika und seinen Bewohnern. Aus dem Franz. übersetzt und mit Zusätzen vermehrt von E. W. von Greipel, k. k. österreichischen Major. gr. 8. 1819. 8 fl.
- Martin, Thomas, die englische Drehbank für Arbeiter in Holz, Metall und Horn. Nebst einer besondern Anweisung, wie der Kammacher Horn und Schildpatt am vortheilhaftesten zu sägen, zu beitzen, zu färben und zu löthen hat. Alles in Bezug auf die vollkommensten Methoden der Engländer. Aus dem Engl. übersetzt von J. H. M. Poppe. Mit 2 Kupfert. gr. 8. 1820. In Umschlag brosch. 2 fl. 45 kr.
- Müller, Dr. und Prof. J. A., Chronologische Darstellung der italienischen Classiker über National-Oekonomie, nebst einigen ausführlichen Abhandlungen über die Freyheit des Getreidehandels und die Ausfuhr der rohen Producte. 8. 1820. 4 fl.
- Meisl, C., theatralisches Quodlibet, oder dessen sämtliche dramatische Beyträge zur Leopoldstädter Schaubühne. 6 Bände. 8. In Umschlag 18 fl. (Auch jeder Band einzeln 3 fl.)
- Papon, Abbé, vollständige Geschichte der französischen Revolution. Von ihrem Ausbruche im Jahre 1789 bis zum zweyten Pariser-Frieden 1815. 8 Theile. Mit 8 Porträten. gr. 8. 1820. 32 fl.
- Parmentier, die Kunst des Branntweinbrennens nach Chap-tals Grundsätzen; mit Hinsicht auf Roziere's Verfahren, das Brennen mit wenigen Kosten zu verrichten, und die Stärke des Getränkes zu vermehren. Nebst der Kunst, einfache und zusammengesetzte Essige zu bereiten etc. In's Deutsche übertragen von Dr. E. W. Juch, Professor der Chemie etc. Mit 5 Kupfert. gr. 8. 1820. 3 fl. 45 kr.
- Passy, Anton, katholisches Andachtsbuch. Mit schönem Kupfer. 12. 1821. Velinp. 5 fl. 30 kr. Schreibp. 4 fl.
- Pinel, Ph., von den Blutflüssen im Allgemeinen, dem Blutbrechen und Blutspeyen. Aus dem Franz. von Renard und Wittmann. gr. 8. 1821. 3 fl. 45 kr.
- Schams, Franz, topographische Beschreibung von Peterwardein und seinen Umgebungen. Ein Beytrag zur Landeskunde Syrmiens. Mit 2 Kupfern. 8. 1820. 4 fl.
- — Vollständige Beschreibung der königl. Freystadt Pest in Ungarn. Mit 1 Kupfert. 12.
- Schmidt, J. G., von der Zucht, Nachzucht, Pflege und Wartung der Hunde, ihren Krankheiten und den sichersten Heilmitteln dagegen. Nebst einer kurzen Naturgeschichte derselben. kl. 8. 1819. In Umschl. brosch. 1 fl. 45 kr.

Schmidt, J. G., thierärztliches Receptenbuch, oder Auswahl der wirksamsten und zuverlässigsten Arzneymittel und Operationen in den innerlichen und äusserlichen Krankheiten der Pferde, des Hornviehes, der Schafe, Schweine und Hunde; nebst einer Anweisung, gegen welche Krankheiten dieselben theils als Vorbauungs-, theils als Heilmittel anzuwenden sind. Für Thierärzte, Landwirthe, Viehhändler und Viehbesitzer überhaupt, nach vieljährigen Beobachtungen aufgezeichnet. 8. 1819. 3 fl.

Selbstmörder, der; mehr als Roman. Mit Vign. 8. 1820. 3 fl.

Southey, Dr. H. Herb., über die Vermeidung, Entstehung und Heilung der Lungenschwindsucht. Aus dem Engl. gr. 8. 1820. 1 fl. 45 kr.

Stammbuchdichter, der, und Handpoet für freundschaftliche Verhältnisse. Eine Auswahl von Gelegenheitsgedichten für Freunde und Freundinnen bey ihren Freud- und Leidtagen. Nebst auserlesenen poetischen Aufsätzen. in Stammbücher. Von F. W. Gärtner. 8. 1819. In Umschlag brosch. 2 fl. 30 kr.

Taschenbuch, vollständiges, für Kunst- und Lustfeuerwerker und Liebhaber dieser Unterhaltung, zur Erhöhung und Verschönerung ländlicher Vergnügungen, besonders bey Volks- und Familienfesten. Nach den neuesten und besten Hülfsmitteln bearbeitet durch L. von L—e. Mit 27 Kupfern. 12. 1820. In Schuber mit schwarzen Kupf. 5 fl. 36 kr. Schön gebunden mit illum. Kupf. 7 fl. 36 kr.

Tscheiner, D. J., der Vogelfänger und Vogelwärter, oder Naturgeschichte, Fang, Zählung, Pflege und Wartung unserer beliebtesten Sing- und Zimmervögel. Nebst einem Kalender für Liebhaber des Vogelfanges und angehende Cabinetssammler. Mit naturgetreuen Abbildungen von 16 Singvögel und 4 Kupfert. zur Erklärung des Vogelfangs. 8. 1820. 4 fl. 30 kr.

— — der wohlerfahrene Fischermeister, oder ausführlicher Unterricht in der Angel- und Netzfischerey, dem Krebse- und Fröschefang; in der Verfertigung aller zum Fischfang gehörigen Geräthschaften; in der Naturgeschichte der vorzüglichsten deutschen Fluss- und Teichfische; in der Anlegung und Abwartung der Teiche, und in der besten Methode, lebendige Fische zu versenden. Nebst einem Anhang über das Ausstopfen obgenannter Thiere für Naturaliencabinete. Mit 24 Kupfert. 8. 1821. 4 fl. 30 kr.

Volkslieder, österreichische, mit ihren Singweisen. Gesammelt von Ziska und Schottky. gr. 8. 1819. 6 fl.

Weib, das, im gesunden und kranken Zustande. Nach Vi-rey und Fournier deutsch bearbeitet und mit Anmerkungen begleitet von Renard und Wittmann. 8. 1821. 5 fl.

Wenzel's, Prof., Mann von Welt, oder dessen Grundsätze und Regeln der feinen Lebensart etc. Siebente durchaus verbesserte und vermehrte Auflage. 8. 1821. 2 fl.

17
3



Schams, Franz

Vollständige Beschreibung der königlichen Freystadt Pest in Ungarn

Pest 1811

Austr. 4160

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10011105-1